

DIE «STERLING-AREA» NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Eine handels- und währungspolitische Studie

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt von

RENÉ ERBE
von Basel

Verlagsanstalt Benziger & Co. AG, Einsiedeln 1955

DIE «STERLING-AREA» NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Eine handels- und währungspolitische Studie

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt von

RENÉ ERBE
von Basel



Verlagsanstalt Benziger & Co. AG, Einsiedeln 1955

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
auf Antrag der Herren Professoren Dr. VALENTIN F. WAGNER
und Dr. EDGAR SALIN.

Basel, den 15. Mai 1952.

Prof. Dr. EDGAR SALIN
Dekan

| Die vorliegende Arbeit erscheint gleichzeitig als Buchhandelsausgabe in der Sammlung
«Schriften des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs» des Polygraphischen Verlags Zürich.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	7
Erster Teil	
Der Mechanismus der «Sterling-Area» vor und nach dem Zweiten Weltkrieg	
<i>1. Kapitel: Die «Sterling-Area» vor dem Zweiten Weltkrieg</i>	11
Die Entstehung der «Sterling-Area»	11
Der «Sterling-Block» der Dreißigerjahre	12
Die Bedeutung der Zugehörigkeit zur «Sterling-Area» für die Mitglied- staaten und das Kernland	14
<i>2. Kapitel: Die Handelsbeziehungen innerhalb der «Sterling-Area» vor dem Zweiten Weltkrieg</i>	16
Die Struktur des Handels innerhalb der «Sterling-Area» zwischen den bei- den Weltkriegen	16
Andere Einflüsse auf den Handel innerhalb des Sterlingraums	18
1. «Imperial Preference»	18
2. Protektionismus	19
3. Relativ milde Wirtschaftskrise im Kernland	19
4. Staatlicher Interventionismus	20
<i>3. Kapitel: Die «Sterling-Area» nach dem Zweiten Weltkrieg</i>	21
Allgemeine Merkmale	21
Der Außenhandel der Sterlingländer nach dem Zweiten Weltkrieg	26
<i>4. Kapitel: Der «Dollar-Pool»</i>	30
<i>5. Kapitel: Die englische Handels- und Devisenkontrolle</i>	37
Allgemeine Bemerkungen	37
Mechanismus und Methoden der englischen Handels- und Devisenkontrolle	38
Teil I: Gold und fremde Währungen	38
Teil II: Kontrolle der Zahlungen	40

Dritter Teil

Besondere Probleme

	Seite
<i>1. Kapitel: Die Stellung der Südafrikanischen Union innerhalb der «Sterling-Area»</i>	133
<i>2. Kapitel: Die «Sterling-Balances» der Mitgliedstaaten</i>	141
Allgemeine Bemerkungen	141
Das Anwachsen der Sterlingverbindlichkeiten Englands während des Krie- ges und die Kontroverse bei Kriegsende	143
Die «Sterling-Balances» nach dem Kriege	148
Die englische Zahlungsbilanz und die «Sterling-Balances»	153
<i>Anhang zum dritten Teil</i>	157
<i>Literaturverzeichnis</i>	161

MEINEN ELTERN

EINLEITUNG

Wie der Untertitel zeigt, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine handels- und währungspolitische Studie. Die theoretischen Aspekte des Mechanismus der «Sterling-Area» werden daher nur gestreift. Ihre ausführliche Behandlung erfolgt in einer ebenfalls in der Schriftenreihe des schweizerischen Wirtschaftsarchivs erschienenen Arbeit¹.

Die Umstände brachten es mit sich, daß zwischen der Fertigstellung der vorliegenden Studie (Ende 1951) und ihrer Drucklegung längere Zeit verstrich. Die seit Ende 1951 erschienene umfangreiche Literatur über die «Sterling-Area» konnte daher nicht mehr berücksichtigt werden.

Meinem verehrten akademischen Lehrer, Herrn Prof. V. F. Wagner, bin ich dafür zu Dank verpflichtet, daß er mir bei der Ausarbeitung und Drucklegung dieser Arbeit seine wertvolle Unterstützung angedeihen ließ.

Basel, im April 1955

DER VERFASSER

¹ Kurt Brunner: Das Problem des regionalen Multilateralismus im internationalen Zahlungsverkehr, Basel 1952, Schriften des schweizerischen Wirtschaftsarchivs, Band 7.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548825_0009

Erster Teil

Der Mechanismus der «Sterling-Area» vor und nach dem
Zweiten Weltkrieg

1. Kapitel

Die «Sterling-Area» vor dem Zweiten Weltkrieg

Die Entstehung der «Sterling-Area»

Die Anfänge der «Sterling-Area» gehen bis ins frühe 19. Jahrhundert zurück. Sie ist nicht etwa zu einem bestimmten Zeitpunkt und zu einem bestimmten Zweck als bewußt geschaffener Währungsblock, sondern sie ist als logische Folge der wirtschaftlichen Vorherrschaft Englands im 19. Jahrhundert gleichsam unbeachtet entstanden.

Für die Länder des britischen Imperiums war England sowohl wichtigstes Absatzgebiet als auch wichtigste Bezugsquelle. Aber nicht nur ihr direkter Handel mit England spielte sich in Sterling ab, sondern auch jene Güter, die nicht in Großbritannien selbst benötigt wurden, wurden an den internationalen Warenmärkten von London oder Liverpool verkauft und daher in Sterling bezahlt. Zudem mußte der Schulden- und Amortisationsdienst auf dem englischen Kapital ebenfalls in Sterling entrichtet werden, so daß sich die gesamten auswärtigen Transaktionen der Länder des britischen Empire in Sterling abspielten.

Vor der Gründung der «Currency-Boards», über die weiter unten noch gesprochen wird, erfüllten in den Kolonien die Zweigniederlassungen der großen Londoner Banken die Aufgaben der Währungsbehörde. Neben dem kurzfristigen Kreditgeschäft zur Finanzierung des Außenhandels war ihre Hauptaufgabe der Kauf und Verkauf der verschiedenen lokalen Geldsorten gegen *das* internationale Zahlungsmittel der damaligen Zeit, das Pfundsterling. Sie mußten somit jederzeit genügend Sterling flüssig haben und hielten daher den Großteil ihrer Reserven in London in Form von Sterlingkonti oder Sterlingwertschriften. Sterling war in jenen Tagen ein liquideres Aktivum als selbst Gold. Der Wechsel auf London war damals ein allgemein gebräuchliches Zahlungsmittel im internationalen Handel, da die City of London für Wechseldiskontierungen und kurzfristige Kredite unvergleichlich günstige Bedingungen bot. Es muß nochmals hervorgehoben werden, daß diese englischen Banken im Empire eine entscheidende Rolle in der Entwicklung der «Sterling-Area» spielten. Sie sind für das Entstehen der engen finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen London und dem Empire verantwortlich. Auch in den Dreißigerjahren und nach dem Zweiten Weltkrieg büßten diese Banken nichts von ihrer Bedeutung ein und bilden einen wichtigen Erklärungsgrund dafür, daß das Pfundsterling seine Bedeutung im internationalen Handel auch nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend beibehalten konnte.

Im 19. Jahrhundert wetteiferten in den Kolonien spanische, portugiesische und indische Münzen sowie das primitive Geld der Eingeborenen miteinander als Zahlungsmittel. Es wurde in England schon früh eingesehen, daß es für den Handel mit den Kolonialgebieten förderlich wäre, die verschiedenen Währungssysteme zu vereinheitlichen und in eine feste Beziehung zum Pfundsterling zu bringen.

Doch das Schatzamt war lange Zeit nicht in der Lage, diese Vereinheitlichung in die Praxis umzusetzen, da trotz des Zerfalls des spanischen Weltreichs der spanische Silberdollar noch weitgehend in den britischen Kolonien als Zahlungsmittel verwendet wurde und nicht so rasch ersetzt werden konnte. Erst als im Jahre 1913 in Britisch-Westafrika erstmals das «Currency-Board»-System eingeführt wurde, fand die Idee ihre Verwirklichung. Da dieses System das klassische Beispiel eines reinen Sterling-Standards bildet und in den englischen Kolonien noch heute in Kraft ist, soll es hier kurz beschrieben werden. Das «Currency-Board» kauft und verkauft lokale Währung, die meist mit der Einführung des Systems ebenfalls neu geschaffen wurde, zu einem *fixen Kurs* gegen Sterling. Es ist überdies verpflichtet, den gesamten Zahlungsmittel-Umlauf zu 100 % in Sterling gedeckt zu halten. Der Zahlungsmittel-Umlauf hat daher automatisch die Tendenz, sich der Entwicklung der Zahlungsbilanz anzupassen. Über die Vor- und Nachteile dieses «100 %-Money»-Systems wird an anderer Stelle Näheres gesagt werden¹.

Der «Sterling-Block» der Dreißigerjahre

Mit der Abwertung des Pfundes im Jahre 1931 trat jene Ländergruppe, die heute als «Sterling-Area» oder «Sterling-Block» bekannt ist, zum ersten Male als einigermaßen faßbares Gebilde in Erscheinung. Noch immer war sie jedoch kein Währungsblock mit irgendeiner Form von zentraler Lenkung oder statutarisch festgelegten Rechten und Pflichten ihrer Mitglieder. Jener typisch englische, informelle Grundzug der «Sterling-Area» blieb weiterhin bestehen, mindestens was ihre unabhängigen Mitglieder betrifft.

Nicht nur für die Länder des britischen Commonwealth, sondern auch für viele andere Länder stellte sich 1931 die Frage, ob sie ihre Währung dem Pfund oder weiterhin dem Golde folgen lassen sollten. Die «Sterling-Area» wurde nun von jenen Ländern gebildet, die

1. mit oder kurz nach dem Pfunde abwerteten und in der Folge ihren Wechselkurs gegenüber dem Pfund stabil hielten,
2. ihre gesamten oder den Großteil ihrer Währungsreserven in London hielten.

Damit ist die «Sterling-Area» der Dreißigerjahre als eine Ländergruppe mit stabilen Wechselkurs-Relationen charakterisiert. In einer Zeit fluktuierender Wechselkurse, wie sie die Dreißigerjahre darstellten, war dies natür-

¹ Siehe Besprechung der Gründung einer Zentralbank für Ceylon, Seite 25/26.

lich von größter Bedeutung. Dadurch, daß die Mitgliedstaaten ihren Wechselkurs gegenüber dem Pfund stabil hielten, überließen sie es effektiv der Bank of England, den Wechselkurs ihrer Währung gegenüber den Nichtsterling-Währungen, hauptsächlich denjenigen des Goldblocks, zu bestimmen. England hatte damals mittels seines Währungsausgleichsfonds eine wegweisende Technik entwickelt, einerseits große Schwankungen im Wechselkurs zu verhindern und andererseits die interne Kreditstruktur von Veränderungen der Zahlungsbilanz zu isolieren.

In Anbetracht der im ersten Abschnitt geschilderten, auf mehr als hundertjähriger Tradition beruhenden engen wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen dem Empire und dem Mutterland war es eine Selbstverständlichkeit, daß die Länder des Commonwealth (mit Ausnahme des eng mit den Vereinigten Staaten verbundenen Canada) auch Mitglieder der «Sterling-Area» der Dreißigerjahre waren. Auch die Südafrikanische Union als wichtigster Goldproduzent der Welt wertete im Dezember 1932 ab und hielt in der Folge das Südafrikanische Pfund auf pari mit Sterling¹. Die enge Bindung der Währungen der unabhängigen Mitglieder des Commonwealth an das Pfundsterling blieb bestehen, trotzdem diese Länder zwischen den beiden Weltkriegen eigene Zentralbanken gründeten. Diese Gründungen erfolgten mit voller Unterstützung Londons, das ebenfalls ein Interesse an stabilen Währungen innerhalb des Commonwealth hatte. Im Jahre 1924 wurde die «Commonwealth Bank of Australia» zur eigentlichen Zentralbank erhoben, im Jahre 1920 erfolgte die Gründung der «Reserve Bank of South Africa», 1933 war das Gründungsjahr der «Reserve Bank of New Zealand», während im Jahre 1935 die Manipulierung der indischen Währung der neu gegründeten «Reserve Bank of India» anvertraut wurde. Diese Banken kauften und verkauften in den Dreißigerjahren Sterling zu einem fixen Kurs. Außerdem war es den meisten von ihnen statutarisch erlaubt, ihre Währungsreserven in Gold oder in Sterling zu halten. Für die neuseeländische und die indische Zentralbank bestand zudem noch die Verpflichtung, unbeschränkt Sterling anzukaufen und ihre eigenen Noten gegen Sterling einzulösen. Als sich Neuseeland im Jahre 1938 zur Einführung der Devisenkontrolle gezwungen sah, wurde die «Reserve Bank of New Zealand» dieser Verpflichtung enthoben, während Indien erst nach Erlangung seiner Unabhängigkeit im Jahre 1947 diese reine Form des «Sterling-Exchange-Standard» abschaffte².

Interessanterweise schlossen sich aber nicht nur die Länder des britischen Commonwealth, sondern auch noch einige andere Staaten in den Dreißigerjahren der «Sterling-Area» an. Es handelt sich hierbei um die skandinavischen und baltischen Länder sowie Portugal. Zu dieser Gruppe der «Sterling-Randstaaten» konnten sogar für eine gewisse Zeit auch Länder wie Argentinien

¹ Siehe League of Nations: «International Currency Experience», Neudruck durch UNO 1947, Seite 51.

² Reserve Bank of India: «Report on Currency and Finance», Bombay 1948, Seite 56.

tinien und Japan gezählt werden, da sie den Wechselkurs ihrer Währung gegenüber dem Pfund ebenfalls stabil und einen Teil ihrer Währungsreserven in Sterling hielten. Das kurze Gastspiel dieser «Schönwetter-Sterlingländer» war aber nicht eine Folge organischer, sich über Jahrzehnte erstreckender Entwicklung, sondern das Resultat kurzfristiger Erwägungen, wie aus den folgenden Ausführungen noch hervorgehen wird.

Die Bedeutung der Zugehörigkeit zur «Sterling-Area» für die Mitgliedstaaten und das Kernland

Unter den Gründen, die ein unabhängiges Land zum Anschluß an die «Sterling-Area» veranlaßten, dürfte wohl der wichtigste gewesen sein, daß England der wichtigste Absatzmarkt für die Exporte dieses Landes war. Diese Handelsbeziehungen zwischen Großbritannien und den Sterlingländern sind von derartiger Wichtigkeit für die Erklärung des Wesens der «Sterling-Area», daß sie im nächsten Kapitel eingehend untersucht werden müssen.

Indem ein Land den Kurs seiner Währung gegenüber dem Pfund stabil hielt, sorgte es *implicite* dafür, daß die Konkurrenzfähigkeit seiner Produkte auf ihrem wichtigsten Absatzmarkt durch Veränderungen des Wechselkurses nicht beeinträchtigt werden konnte. Gleichzeitig lag es auch durchaus im Interesse dieser Länder, einen großen Teil ihrer Reserven an internationalen Zahlungsmitteln in London zu halten. Das Pfundsterling war in den Dreißigerjahren immer noch *die* internationale Währung, es war nach wie vor, wenn auch nicht mehr zu einem festen Kurs, in jede andere Währung sowie in Gold konvertierbar. Solange die Fähigkeit Englands, seine auswärtigen Verbindlichkeiten jederzeit einlösen zu können, nicht in Frage stand, war die Verwendung Londons als «Clearing-Zentrum» für die Sterlingländer die rationellste Methode zur multilateralen Finanzierung ihres Außenhandels.

Für England war diese Stellung Londons als internationales Finanzzentrum ebenfalls von großem Vorteil, denn die damit verbundenen Verdienste der Londoner Banken und Versicherungsinstitute waren ein wichtiger unsichtbarer Aktivposten in der laufenden englischen Zahlungsbilanz. Hingegen war die Stellung Englands als Kernland der «Sterling-Area» auch mit gewissen Gefahren verbunden, wie die beiden Diagramme im Anhang auf Seite 50 zeigen. Bekanntlich hatten die unabhängigen Mitgliedstaaten, insbesondere aber die Sterling-Randstaaten, keinerlei Verpflichtung, ihre Währungsreserven in Sterling zu halten. Es war daher natürlich, daß sie in Zeiten, in denen sie das Pfund aus irgendwelchen Gründen als unsicheres Aktivum ansahen, ihre Pfundguthaben aus London zurückzogen. Die Zahlen des Diagramms A zeigen dies deutlich. Zur Zeit der Pfundabwertung und der Münchner Krise verschob sich das Verhältnis zwischen den Sterling- und den Goldreserven der Mitgliedstaaten zugunsten der letzteren. Allerdings sind die Zahlen des Diagramms A insofern irreführend, als sie die

Goldreserven ebenfalls in Pfund angeben und somit bei einer Kursverschlechterung des Pfundes eine Zunahme der Goldreserven vortäuschen. Aus diesem Grunde wurde in Diagramm B eine konstante Rechnungseinheit, nämlich der alte USA-Dollar von 1928 gewählt. Zudem wurden die Sterlingländer in gewisse Gruppen gegliedert. Bei dieser Betrachtungsweise zeigt sich, daß die Bewegung der Goldreserven bei den einzelnen Gruppen von Mitgliedstaaten völlig uneinheitlich vor sich ging. Die Erhöhung der Goldreserven der Mitgliedstaaten ging in den Jahren 1929–1938 ausschließlich auf Konto Südafrikas und der Randstaaten. Die in der Kurve A zusammengefaßten Länder Australien, Neuseeland, Indien und Ägypten hingegen verminderten ihre Goldreserven bis 1934 ununterbrochen und hielten sie von da ab konstant. Diese Länder verwendeten ihre Sterlingreserven für den Spitzenausgleich der Zahlungsbilanz und hielten die Goldreserven nur zur Notendeckung. Dieser Unterschied zwischen den beiden Ländergruppen war für Großbritannien von großer Bedeutung. Er besagt nämlich, daß im Falle einer Währungskrise die «Schönwetter-Sterlingländer» durch ihr Verhalten die Krise noch zu verstärken tendierten, indem sie ihre Sterlingbestände zurückzogen. Die Sterlingkonti der Randstaaten konnten somit unter Umständen zu einer schweren Belastung für die englischen Reserven werden. Die Vorgänge der Jahre 1938 und 1939 bestätigen diesen Sachverhalt aufs deutlichste. Die kurzfristigen auswärtigen Verbindlichkeiten des Vereinigten Königreichs betrugen im August 1938 760 Millionen Pfund, Ende 1939 waren es noch 476 Millionen. Die Goldreserven zu den entsprechenden Zeitpunkten betrugen 864 resp. 605 Millionen Pfund¹. Es ist offensichtlich, daß der Rückzug der kurzfristigen Sterlingguthaben für die starke Verminderung der Goldreserven verantwortlich war.

Dieser Nachteil mußte jedoch als Preis für die Stellung Londons als wichtigstes Handels- und Finanzzentrum der Welt in Kauf genommen werden. Er hätte nur durch Kontrolle über Kapitalbewegungen vermindert oder beseitigt werden können, und dies hätte das Ende der auf der uneingeschränkten Konvertibilität des Pfundes basierten «Sterling-Area» jener Tage bedeutet. Überdies war England in den Dreißigerjahren ohne weiteres in der Lage, diese Belastung zu ertragen. Die Goldreserven waren stets höher als die auswärtigen Verbindlichkeiten, und zudem besaß England damals noch Auslandsguthaben in der Höhe von rund vier Milliarden Pfund, die notfalls ebenfalls hätten mobilisiert werden können. In der Nachkriegszeit mußte hingegen zum Mittel der Devisenkontrolle gegriffen werden, und trotzdem besteht die «Sterling-Area» noch weiter. Sie beruht aber, wie noch gezeigt wird, auf völlig anderen Prinzipien und hat eine ganz andere Aufgabe zu erfüllen als vor dem Kriege.

¹ «Statistical Material Presented During the Washington Negotiations», CMD. 6706, London 1945.

Die Handelsbeziehungen innerhalb der «Sterling-Area» vor dem Zweiten Weltkrieg

Die Struktur des Handels innerhalb der «Sterling-Area» zwischen den beiden Weltkriegen

Es ist schon im vorigen Kapitel betont worden, daß das Netz von Handelsbeziehungen, das sich seit der industriellen Revolution zwischen Großbritannien und dem Empire entwickelt hat, den wichtigsten Erklärungsgrund für die Entstehung der «Sterling-Area» bildet. Anhand der Tabelle im Anhang¹ über den «Außenhandel einiger ausgewählter Sterlingländer in den Jahren 1928, 1935 und 1938» soll nunmehr die Struktur dieses Handels innerhalb des Sterlingraums eingehend untersucht werden, was auch im Hinblick auf einen Vergleich mit der Nachkriegszeit von Bedeutung ist.

Für sämtliche der in der Tabelle aufgeführten Länder mit Ausnahme Malayas war England in den drei angeführten Jahren das wichtigste Absatzgebiet. Ebenso war England auch für sämtliche Länder des «Sterling-Empire» der wichtigste Lieferant, während bei den Randstaaten Deutschland als Bezugsquelle eine wichtige Stellung einnahm. Für Schweden war Deutschland in allen drei Jahren der wichtigste Lieferant, wenn auch sein prozentualer Anteil ständig zurückging und in den Dreißigerjahren nur wenig höher war als derjenige Englands. Im Jahre 1928 war Deutschland für alle vier skandinavischen Länder das wichtigste Bezugsland, während es in den anderen beiden Jahren im Falle Dänemarks, Norwegens und Finnlands durch England verdrängt wurde. Diese Tatsache, daß England in den Dreißigerjahren seinen Anteil am Markte der Randstaaten vergrößern konnte, wird im nächsten Abschnitt dieses Kapitels noch eingehender untersucht werden.

Bemerkenswert ist ferner, daß sich bei vielen Ländern des «Sterling-Empire» der Importüberschuß, den sie im Jahre 1928 gegenüber dem Vereinigten Königreiche aufwiesen, in den Dreißigerjahren in einen Exportüberschuß verwandelt hatte. Wichtigstes Beispiel hiefür ist Indien, das im Jahre 1928 weitaus der wichtigste Abnehmer englischer Produkte war, im Jahre 1938 hingegen nur wenig mehr englische Exporte aufnahm als Südafrika oder Australien. Dies dürfte teilweise ein Symptom der Umorientierung auf andere Lieferanten sein, wie sie in der Nachkriegszeit noch deutlicher zum Ausdruck kam. Trotzdem war für England das «Sterling-Empire» als Absatzgebiet von steigender Bedeutung. Der prozentuale Anteil der Exporte nach dem Empire an den gesamten englischen Exporten stieg von 37 % im Jahre 1928 auf 39 % resp. 45 %. Als Absatzgebiet war die «Sterling-Area» für England wichtiger denn als Bezugsquelle. Das Vereinigte Königreich

¹ Siehe Seite 51 ff.

dürfte daher ebenfalls einen wesentlichen Nutzen aus der durch die «Sterling-Area» gewährleisteten Stabilität der Wechselkurs-Relationen gezogen haben.

Das wichtigste Ergebnis der Tabelle besteht jedoch darin, daß sich aus den Prozentzahlen eine deutliche Tendenz herauslesen läßt, wonach der Anteil der Exporte nach Großbritannien an den Gesamtexporten der Mitgliedstaaten nach 1928 stieg. So erhöhte sich beispielsweise der Prozentsatz der australischen Exporte nach England von 37 % auf 50 % und 54 % der gesamten Exporte. Im Falle Indiens stieg der Anteil von 24 % auf 33 % und 38 %. Dasselbe läßt sich auch bei Neuseeland, Malaya und Finnland feststellen, während die übrigen Randstaaten ihren Anteil nur halten oder leicht vergrößern konnten. Ägypten und die Südafrikanische Union stellen Sonderfälle dar. Das wichtigste Ausführprodukt Ägyptens ist Baumwolle, deren langjähriger Hauptabnehmer, die englische Textilindustrie, sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Zustand chronischer Depression befand. Zudem wird die ägyptische Baumwolle eher für billigere Textilien verwendet, von deren Fabrikation sich die englische Industrie unter dem Druck der japanischen Konkurrenz mehr und mehr abwandte. Während also die Exporte Ägyptens nach England relativ sanken, erhöhte sich der Anteil der Exporte nach dem «Sterling-Empire» von 3 % auf 9 % und 10 % der ägyptischen Gesamtexporte. Die Exporte nach Indien, das in jenen Jahren seine Textilindustrie stark erweiterte und ausbaute, stiegen nicht nur prozentual, sondern auch absolut beträchtlich an.

Bei Südafrika lag der Fall anders. Nach der Abwertung des Pfundes stieg die südafrikanische Goldproduktion beträchtlich. Die Importe aus England wurden daher in vermehrtem Maße durch Goldexporte bezahlt. Dies kommt in der Tabelle nicht zum Ausdruck, da Goldexporte in den Zahlen nicht inbegriffen sind.

Interessant ist, daß mit Ausnahme Finnlands die Randstaaten ihre Exporte nach dem Vereinigten Königreich prozentual nicht steigern konnten. Diesen Ländern mußte vor allen Dingen daran gelegen sein, ihren Anteil am englischen Markt im Kampf gegen das Hindernis der «Imperial Preferences» zu behaupten, wobei der Anschluß an die «Sterling-Area» für sie zweifellos von Nutzen war. Hingegen nützte Großbritannien seine starke Verhandlungsposition als Hauptabnehmer skandinavischer Produkte aus, indem es eine relative Erhöhung seiner Exporte als Preis dafür durchsetzte, seine Importe aus diesen Ländern prozentual auf der gleichen Höhe zu halten. Die Ziffern für Norwegen, Schweden und Dänemark illustrieren diese Tatsache deutlich¹. Während der prozentuale Anteil ihrer Exporte nach dem Vereinigten Königreich ungefähr gleich blieb, erfuhr der Anteil ihrer Importe aus England eine starke Erhöhung.

Die folgende Tabelle zeigt, in welchem Ausmaß die Sterlingländer in den Dreißigerjahren den Handel untereinander vergrößerten.

¹ Siehe Anhang.

*Anteil des «Inter-Sterling-Area»-Handels am gesamten
Außenhandel der Mitgliedstaaten:*

	1928	1935	1938
Importe aus Sterlingländern als % der gesamten Importe	37 %	41 %	42 %
Exporte nach Sterlingländern als % der gesamten Exporte	44 %	49 %	53 %

Die Tabelle zeigt, daß in den Dreißigerjahren die Sterlingländer rund die Hälfte ihrer Exporte nach der «Sterling-Area» sandten, aber nur etwas mehr als 40 % ihrer Importe dorthin bezogen.

Anteil der «Sterling-Area» am Welthandel

		England	Rand- staaten	Sterling- Empire	Gesamte St.-Area
IMPORTE	1928	17 %	5 %	10 %	32 %
als % der Importe	1935	18 %	6 %	11 %	35 %
der ganzen Welt	1938	18 %	7 %	12 %	37 %
EXPORTE	1928	13 %	4 %	12 %	29 %
als % der Exporte	1935	13 %	5 %	12 %	30 %
der ganzen Welt	1938	12 %	6 %	12 %	30 %

Wie die Tabelle zeigt, stieg der Anteil der «Sterling-Area» am Welthandel besonders auf der Importseite stark an. Im folgenden Abschnitt soll nun untersucht werden, ob erstens diese Ausdehnung des Handels innerhalb der Sterling-Area und zweitens der erhöhte Anteil der Sterlingländer am Welthandel auf die Existenz der «Sterling-Area» oder auf andere Einflüsse zurückzuführen war.

Andere Einflüsse auf den Handel innerhalb des Sterlingraums

Es wäre unrichtig, die oben erwähnte Ausdehnung des Handels der Sterlingländer untereinander allein auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich diese Länder zur «Sterling-Area» zusammengeschlossen hatten. Gewiß spielt die Tatsache, daß diese Länder dadurch für einen großen Teil ihres Außenhandels den Vorteil stabiler Wechselkurse erlangten, eine wichtige Rolle, doch waren auch andere Einflüsse am Werk, die ebenso bedeutsam waren.

Diese anderen Faktoren, welche den Handel der Sterlingländer ebenfalls günstig beeinflussten, waren die folgenden:

1. «Imperial Preference»

Das an der Ottawa-Konferenz im Jahre 1932 zwischen den Ländern des Commonwealth vereinbarte Zoll-Präferenzsystem stellte eine der Ursachen der Expansion des Handels innerhalb der «Sterling-Area» dar. Es ist natür-

lich ausgeschlossen, zu entscheiden, ein wie großer Teil der Erhöhung der Exporte eines Sterling-Empire-Landes auf die «Imperial Preferences» entfällt und wieviel als Folge der Mitgliedschaft in der «Sterling-Area» aufzufassen ist. Die Kommentatoren kommen hinsichtlich des Einflusses des «Imperial Preference»-Systems auf den Handel innerhalb des Sterlingraums zu ganz verschiedenen Ansichten. So neigt beispielsweise ein Bericht des «Royal Institute of International Affairs»¹ dazu, die Wirkung des Systems zu bagatellisieren. Der Bericht weist nach, daß der Anteil des Vereinigten Königreichs am Außenhandel der Dominions schon vor 1932 im Ansteigen begriffen war, wie die untenstehenden Zahlen zeigen:

Anteil Englands am Außenhandel der Dominions²

1928: 37 % 1929: 35,6 % 1930: 39,9 % 1931: 42,8 % 1932: 46,5 %

Dennoch dürfte es kaum zu bestreiten sein, daß die «Imperial Preferences» auf den Handel innerhalb des Commonwealth einen fördernden Einfluß ausübten, während sie für Importe aus Drittländern ein Hemmnis waren. Die Präferenzen waren somit teilweise für die Ausdehnung des Handels innerhalb des Sterlingraums verantwortlich, da alle Länder des Commonwealth mit Ausnahme Canadas und Neufundlands auch der «Sterling-Area» angehörten. Für die meisten Kolonien traf dies mit Sicherheit zu, da ihre Importe aus England zum Teil einer quantitativen Regelung durch Importquoten unterlagen, die als Schutz gegen die japanische Konkurrenz eingeführt worden waren.

2. Protektionismus

Die Dreißigerjahre waren ein Jahrzehnt protektionistischer und teilweise sogar restriktiver Handelspolitik. Die Tendenz zur Bildung von «Blöcken» war sehr ausgeprägt und führte naturgemäß zu einer Ausdehnung des Handels innerhalb dieser Blöcke. Auch protektionistische Maßnahmen spielten eine wichtige Rolle. So war die scharfe Erhöhung der amerikanischen Zollsätze durch den Smoot-Hawley Tarif im Jahre 1930 sicherlich mitverantwortlich dafür, daß sich die Exporte der Sterlingländer den Sterlingmärkten zuwandten.

3. Relativ milde Wirtschaftskrise im Kernland

Die im Vergleich zu anderen wichtigen Industrieländern relativ milde Krise in England hatte zur Folge, daß dort Volkseinkommen und Importvolumen auf bedeutend höherem Niveau blieben als anderswo.

¹ «Empire Trade and the Ottawa Agreements», London 1936.

² *ibid.* S. 7.

*Indices der industriellen Produktion und des Importvolumens in England,
den USA und Deutschland*

	Ind. Produktion			Importvolumen		
	U.K.	U.S.A.	Did.	U.K.	U.S.A.	Did.
1929	100	100	100	100	100	100
1930	92	83	88	97	88	90
1931	84	68	72	100	76	75
1932	83	53	58	88	62	69
1933	88	63	65	90	67	69

Quelle: «International Currency Experience», Seite 49.

Es gibt verschiedene Gründe, die als Erklärung für die Tatsache herangezogen werden können, daß das englische Importvolumen bedeutend weniger sank als dasjenige der beiden anderen Länder. Weil die industrielle Produktion und damit das Volkseinkommen sich relativ wenig verminderten, blieb auch das Importvolumen hoch, besonders da auch die Einkommenselastizität der englischen Importe bedeutend niedriger als beispielsweise diejenige der Vereinigten Staaten zu sein scheint.

Eine weitere Erklärung für das relativ hohe Importvolumen bilden die günstigen englischen «Terms of Trade». Diese verbesserten sich zwischen 1928 und 1933 um fast ein Viertel und ermöglichten England trotz des großen Rückgangs seines Exportvolumens die Finanzierung relativ hoher Importe. Auf der anderen Seite waren natürlich die rohstoffproduzierenden Sterlingländer gezwungen, große Mengen ihrer Exportgüter für ein kleines Quantum von Importen aus England herzugeben. Dies war jedoch eine durchaus normale Erscheinung, da in Krisenzeiten, wie sie besonders die frühen Dreißigerjahre darstellten, die Preise landwirtschaftlicher Produkte infolge ihrer geringen Angebotselastizität stärker sinken als die Preise industrieller Produkte.

4. Staatlicher Interventionismus

Mit dem Zusammenbruch des internationalen Goldstandards, der seinen Mitgliedern gewisse «Spielregeln» auferlegt und sie in ihrer wirtschaftspolitischen Autonomie beschränkt hatte, setzte die Zeit der «nationalen Währungsautonomie» und der manipulierten Währungen ein. Goldbewegungen wurden nach Möglichkeit neutralisiert und nicht mehr als Richtschnur für die interne Kreditpolitik angesehen¹. Wichtige volkswirtschaftliche Größen wie Zinsfuß und Wechselkurs wurden durch die Währungsbehörden nach konjunkturpolitischen Geboten beeinflußt. Die «Bank of England» war hier, wie bereits erwähnt, wegweisend vorangegangen, sowohl was die Beeinflussung des Zinsfußes durch Offenmarktoperationen als auch des Wechselkurses durch den Währungsausgleichsfonds betrifft. Die Dominions und die Randstaaten befolgten eine ähnliche Politik, was zur Folge hatte, daß das Ausmaß

¹ Siehe «International Currency Experience», Kap. 4 und 6.

der staatlichen Intervention in das Wirtschaftsgeschehen im Sterlingraum ein weit höheres war als beispielsweise in den Ländern des Goldblocks oder auch in den Vereinigten Staaten, mindestens bis zum «New Deal». Heatherington mißt diesem Faktor wiederum sehr große Bedeutung zu:

«To attribute economic recovery in many of the Sterling-Bloc countries solely or primarily to membership in the Sterling-System is to ignore the far greater implications inherent in the changes taking place in national attitudes towards intervention by public authorities in economic affairs¹.»

Die Ausführungen dieses Abschnittes sollten beweisen, daß bei der Ausdehnung des Handels der Sterlingländer untereinander andere Faktoren als die Mitgliedschaft in der «Sterling-Area» eine wichtige Rolle gespielt haben. Dadurch soll der Gegensatz zur «Sterling-Area» der Nachkriegszeit besser herausgearbeitet werden. Diese ist ein System des regionalen Multilateralismus. Der Zweck eines solchen Systems ist es, den Handel unter den Mitgliedstaaten zu fördern und gegenüber jenem Währungsgebiet, mit dem die Gruppe als Ganzes ein Defizit aufweist, zu diskriminieren. Diese Elemente der Diskriminierung und der «intentionellen» Ausdehnung des Handels unter den Mitgliedstaaten waren im Sterlingblock der Dreißigerjahre nicht vorhanden. Die fundamentalen Unterschiede zwischen den beiden Systemen werden im nächsten Kapitel einer genauen Betrachtung unterzogen.

3. Kapitel

Die «Sterling-Area» nach dem Zweiten Weltkrieg

Allgemeine Merkmale

Wie am Ende des letzten Abschnitts bemerkt, machte die «Sterling-Area» während des Krieges eine grundlegende Wandlung durch. Die «Area of Exchange Stability» verwandelte sich infolge der nach dem Kriege notwendig gewordenen Inkonvertibilität des Pfundes in ein System des regionalen Multilateralismus. Als wichtigstes Charakteristikum der «Sterling-Area» der Nachkriegszeit muß die koordinierte, gegenüber dem Dollarraum diskriminierende Handels- und Devisenkontrolle genannt werden. Während in den Dreißigerjahren die Mitgliedstaaten weder Rechte noch Pflichten hatten und sich dem System anschließen und es verlassen konnten, wie es ihnen beliebte, ohne daß Großbritannien etwas dazu tun konnte, hatten die Mitgliedstaaten nach dem Kriege, wenn auch nicht «de jure», so doch «de facto» die Verpflichtung, ihr System der Handels- und Devisenkontrolle demjenigen Großbritanniens anzupassen. Zudem waren die Währungsbehörden des Vereinigten Königreichs in der Lage, über die Zugehörigkeit eines Landes zur «Sterling-Area» nach eigenem Ermessen zu entscheiden.

¹ Op. cit. S. 1.

Die beiden wichtigen formalen Charakteristika der Dreißigerjahre haben zwar heute noch Geltung. Die Mitgliedstaaten halten nach wie vor den Großteil ihrer Währungsreserven in Sterling. Auch die Wechselkurse gegenüber dem Pfund sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, immer noch fest. Doch dieses in den Dreißigerjahren entscheidende Kriterium spielte in der Nachkriegszeit keine große Rolle mehr, da die Währungsinstanzen der meisten Länder von der Politik der fluktuierenden Wechselkurse abgekommen waren. Das neu hinzugekommene Merkmal der koordinierten Devisenkontrolle hingegen wies dem ganzen Mechanismus einen völlig anderen Zweck zu, nämlich die Lösung des gemeinsamen Zahlungsbilanz-, insbesondere des Dollarproblems. Der institutionelle Rahmen, in welchem der Mechanismus funktioniert, hat sich völlig verändert. Es waren nicht mehr Absatzprobleme in einer von einer schweren Krise heimgesuchten Weltwirtschaft zu lösen, sondern Zahlungsprobleme in einem durch den Krieg völlig zerrütteten Welthandelssystem, in welchem die Nachfrage nach Exportgütern das Angebot bei weitem übertraf.

Die «Sterling-Area» umfaßte nach dem Kriege im wesentlichen nur noch jene Länder, welche in der Vorkriegs-Terminologie «Sterling-Empire» genannt wurden. Außer dem britischen Commonwealth mit Ausnahme von Canada und Neufundland gehörten ihr noch Irland, Burma, Irak und Island an. Bis zum Jahre 1947 waren auch Ägypten und Palästina Mitglieder.

Die «Sterling-Area» als ein System des regionalen Multilateralismus weist gegenüber der europäischen Zahlungsunion, die ebenfalls ein solches System darstellt, einen wesentlichen Unterschied auf. Zur multilateralen Verrechnung der Zahlungsspitzen dient nicht eine abstrakte Rechnungseinheit wie die «Epu-Unit», sondern die Währung des Kernlandes Großbritannien, das Pfundsterling, das von den Mitgliedstaaten der «Sterling-Area» auch zur Anlage ihrer Reserven an internationalen Zahlungsmitteln verwendet wird. In diesem Zusammenhang wäre nunmehr die wichtige Frage zu untersuchen, was die unabhängigen Mitglieder der «Sterling-Area» nach dem Kriege dazu veranlaßt haben könnte, ihre Reserven weiterhin in Pfundsterling anzulegen, trotzdem dieses keine konvertierbare Währung mehr war. Bei der Antwort auf diese Frage spielen folgende drei Momente eine Rolle:

1. Das Element der Tradition.
2. Die Tatsache, daß die Umwandlung der Pfundreserven in Dollar- oder Goldreserven unmöglich war.
3. Die trotz Aufhebung der Konvertierbarkeit immer noch große Bedeutung des Pfundes als internationales Zahlungsmittel.

Die Bedeutung der über hundertjährigen Tradition in den finanziellen Beziehungen zwischen den Ländern des Commonwealth und Großbritannien darf nicht unterschätzt werden. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts finanzierten die Sterlingländer ihren Handel über London und legten ihre Reserven an internationalen Zahlungsmitteln in Sterling an. Eine solche Tradition wird natürlich nicht von einem Tage auf den anderen abgebro-

chen. Selbst wenn aber die Sterlingländer die Absicht gehabt hätten, ihre Währungsreserven in anderer Form anzulegen, hätten sie nach dem Kriege die Möglichkeit dazu nicht gehabt. Da die Sterlingverbindlichkeiten Englands seine Goldreserven bei weitem überstiegen¹, war es nach dem Kriege selbstverständlich nicht in der Lage, seine Verbindlichkeiten in Gold oder Dollars einzulösen. Aber auch die Möglichkeit, eine eigene Goldreserve mittels Erzielung von Zahlungsbilanz-Überschüssen gegenüber dem Dollargebiet anzusammeln, bestand für die unabhängigen Sterlingländer mit Ausnahme Ceylons nicht, da sie keine Überschüsse, sondern Defizite gegenüber dem Dollargebiet aufwiesen². Im übrigen war ja die Verwendbarkeit des Pfundes als internationales Zahlungsmittel trotz Aufhebung der Konvertierbarkeit in Gold und harte Währungen immer noch eine sehr bedeutende. Sie erstreckte sich mit Ausnahme der Hartwährungsgebiete praktisch über die ganze westliche Welt. Auch hegten die Sterlingländer natürlich die Hoffnung, daß nach Ablauf der in den Statuten des internationalen Währungsfonds vorgesehenen fünfjährigen Übergangsperiode das Pfundsterling seine alte Stellung als frei konvertierbare Währung wieder einnehmen werde.

Abgesehen davon, daß die Mitgliedstaaten faktisch gezwungen waren, ihre Währungsreserven weiterhin in Sterling zu halten, ergaben sich aber aus der Mitgliedschaft in der «Sterling-Area» mindestens für die unabhängigen Sterlingländer auch einige ausgesprochene Vorteile:

1. Für die unabhängigen Mitgliedstaaten bestand die Möglichkeit von sogenannten Nettobezügen aus dem «Dollar-Pool». Auf diesem Wege konnten sie sich über ihre eigenen Einnahmen hinaus zusätzliche Dollars verschaffen. Dieses Moment dürfte beispielsweise für ein Land wie Indien den Hauptanreiz zur Mitgliedschaft in der «Sterling-Area» gebildet haben, weil es diese zusätzlichen Dollars für den Import von Kapitalgütern im Rahmen seines wirtschaftlichen Entwicklungsprogramms verwenden konnte.

2. Der Handels- und Kapitalverkehr innerhalb der «Sterling-Area» war auch nach dem Kriege nur geringen Beschränkungen unterworfen. Dies war in Anbetracht der Tatsache, daß auch nach dem Kriege mehr als die Hälfte des Außenhandels der überseeischen Sterlingländer innerhalb der «Sterling-Area» vor sich ging³, von großer Bedeutung. Auch die Freiheit der Kapitalbewegungen bedeutete für die Sterlingländer im allgemeinen einen Vorteil, da ihnen der Kapitalzustrom aus England die Finanzierung eines Handelsbilanz-Defizites ermöglichte.

3. Bei den bilateralen Verhandlungen der Nachkriegszeit führte Großbritannien stets im Namen der ganzen «Sterling-Area» die Verhandlungen. Dies gab den britischen Unterhändlern eine starke Verhandlungsposition, aber auch für die einzelnen Sterlingländer war das Resultat vermutlich bedeutend günstiger, als wenn sie einzeln ihre Separatverträge hätten abschlie-

¹ Die Verbindlichkeiten gegenüber den Sterlingländern waren am 31. Dez. 1945 viermal so hoch wie die englischen Goldreserven. Siehe CMD. 8201, Seite 29.

² Siehe Kapitel über den «Dollarpool».

³ Siehe Tabelle im Anhang.

Ben müssen. So kam ein Kredit, der England in einem Zahlungsabkommen gewährt wurde, der ganzen «Sterling-Area» zugute. Auch wurde die Höhe des Kredits dadurch beeinflußt, daß England das Gewicht der gesamten «Sterling-Area» als Absatz- und Liefergebiet in die Waagschale werfen konnte. Auch der Beitritt Englands zur europäischen Zahlungsunion bedeutete den automatischen Anschluß der gesamten «Sterling-Area» an dieses System des regionalen Multilateralismus.

Für England hingegen dürfte die Stellung als Kernland der «Sterling-Area» in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Belastung gewesen sein. Wie im zweiten Teil noch gezeigt wird, stellten die Kapitalexporte nach der «Sterling Area» für die englische Zahlungsbilanz eine schwere Bürde dar; England konnte diese aber nicht unterbinden, ohne die Existenz der «Sterling-Area» zu gefährden. Auch mußte England aus dem «Dollar-Pool» in den Jahren 1947–49 mehr als eine Milliarde Dollars an die unabhängigen Sterlingländer abgeben. Diese hätte es zum größten Teil selbst verwenden können, wenn die «Sterling-Area» und damit der «Dollar-Pool» nicht existiert hätten. Langfristig betrachtet, hatte hingegen das Vereinigte Königreich alles Interesse daran, das Weiterbestehen der «Sterling-Area» zu sichern, auch wenn damit zeitweilig gewisse Opfer verbunden waren. Der Ausfall der den Londoner Banken und Versicherungshäusern aus der Stellung Londons als internationales Finanzzentrum erwachsenden Gewinne würde für die englische Zahlungsbilanz einen sehr schweren Verlust darstellen.

Zum Schluß dieses Abschnitts sind noch einige wichtige Veränderungen zu besprechen, die sich in der Stellung einzelner Länder innerhalb der «Sterling-Area» nach dem Kriege ergeben haben. Die wichtigste dieser Veränderungen dürfte die Umwandlung des Vereinigten Königreichs vom Gläubiger zum Schuldner der übrigen «Sterling-Area» darstellen. In der folgenden Tabelle sind der Wert der englischen Investitionen in den Sterlingländern und die Sterlingverbindlichkeiten Englands gegenüber diesen Ländern einander gegenübergestellt:

*Umwandlung der britischen Gläubiger- in eine Schuldnerposition
gegenüber der «Sterling-Area»*

	1938	1941	1943	1946	1948
Investitionen	1578	1417	1139	1010	963
Verbindlichkeiten	500 ¹	856	1850	2417	2361

Angaben in Millionen Sterling

Quellen: 1. Bank of England: «United Kingdom Overseas Investments 1938–48», London 1950.

2. «United Kingdom Balance of Payments 1946–50», CMD. 8201, London 1951.

¹ Schätzung.

Während im Jahre 1938 die kurzfristigen Verbindlichkeiten gegenüber Sterlingländern rund ein Drittel der Kapitalanlagen in diesen Ländern betrugen, waren im Jahre 1948 die ersteren auf das Zweieinhalbfache der letzteren angestiegen. Die Abnahme der englischen Anlagen war fast ganz auf die Repatriierung der Staatsschuld der Mitgliedstaaten zurückzuführen. Die Kapitalertragsbilanz lautete allerdings für England immer noch aktiv, da auf den Sterlingsverbindlichkeiten größtenteils nur der niedrige Zinssatz der «Treasury Bills», in denen sie angelegt sind, bezahlt werden mußte. In gewissem Maße sucht das Vereinigte Königreich seine Stellung als Kapitalgeber wenigstens in den Kolonien zu bewahren. Unter den «Colonial Development and Welfare Acts» sind den Kolonien für die Jahre 1946–56 120 Millionen Pfund zugesichert worden. Ferner stehen zur Finanzierung besonderer Projekte die «Overseas Food Corporation» und die «Colonial Development Corporation» mit einem Gesamtkapital von 150 Millionen Pfund zur Verfügung. Doch diese Beträge sind sowohl im Verhältnis zu den Bedürfnissen der Kolonien als auch zu den Kapitalexporten Englands vor dem Ersten Weltkrieg sehr gering. Heute ist England nicht mehr in der Lage, die Kapitalbedürfnisse der unterentwickelten Gebiete der «Sterling-Area» zu befriedigen. Diese werden sich daher notgedrungen nach anderen Kapitalgebern umsehen müssen, was die Fundamente der «Sterling-Area» weiter lockern wird. Großbritannien ist zwar in statistischem Sinne weiterhin Kapitalexporteur geblieben. Für Zahlungsbilanzzwecke unterscheidet sich ein Kapitalexport in Form von Reduktion der Sterlingverbindlichkeiten oder von Kapitalflucht aus England durchaus nicht von einem genuinen Kapitalexport. Dieser wie jene sind einfach Passivposten in der Zahlungsbilanz. Kapitalexporte dieser erwähnten Art nahmen nach dem Kriege einen recht beträchtlichen Umfang an und bildeten für das englische Schatzamt einen Grund zur Besorgnis. Sie erreichten in den drei Jahren 1947–49 die Höhe von 750 Millionen Pfundsterling¹, und zwar allein nach der «Sterling-Area». Daß es sich aber bei diesen Transaktionen zum größten Teil nicht um genuine Kapitalexporte handelt, wird durch die bereits erwähnte Studie der Bank of England bestätigt. Zwischen 1945 und 1948 war einzig in Britisch Zentralafrika sowie in der Südafrikanischen Union eine Zunahme der britischen Investitionen in der Höhe von 27 Millionen Pfundsterling zu verzeichnen.

Als weiteres wichtiges Merkmal der «Sterling-Area» in der Nachkriegszeit ist die Tendenz einzelner Länder zu verzeichnen, die rigorose Bindung der eigenen Währung gegenüber dem Pfundsterling zu lockern. Über die Entwicklung in Indien, wo die «Reserve Bank of India» der Verpflichtung enthoben wurde, Sterling zu einem festen Kurs einzulösen und abzugeben, wird im Kapitel über die «Sterling-Balances» im dritten Teil Näheres gesagt werden. Besonders interessant war aber die Entwicklung in Ceylon. Nachdem dieses Land zum selbständigen Dominion geworden war, wurde die

¹ Siehe Tabelle im Anhang zum zweiten Teil, Seite 119 ff.

Errichtung einer Zentralbank, welche das britische «Currency Board» ersetzen sollte, ins Auge gefaßt. Bemerkenswerterweise wurde als Fachmann und Berater ein Experte des «Federal Reserve Board» zugezogen. Dieser äußert in seinem Statutenentwurf für eine Zentralbank von Ceylon einige interessante Ansichten¹. Er ist der Meinung, daß unter dem «Currency-Board»-System die Währungsinstanz keine Möglichkeit habe, eine autonome Währungspolitik zu betreiben. Es sei unter diesem System unmöglich, die Geldmenge den Erfordernissen einer expandierenden Wirtschaft anzupassen. Zudem sei die Wirtschaft zu sehr von den Schwankungen der Zahlungsbilanz abhängig, indem beispielsweise eine passive Bilanz automatisch zu einer Kontraktion der Geldmenge führe. Aus diesen beiden Gründen werde ein ständiger deflationärer Druck auf die Wirtschaft des Landes ausgeübt.

Diese Vorwürfe des amerikanischen Experten sind allerdings nur teilweise berechtigt. Erstens ist einmal prinzipiell festzustellen, daß das «Currency-Board»-System seine Hauptaufgabe, die Währungssysteme der einzelnen Kolonien zu stabilisieren, erfüllt und sich bis zum Zweiten Weltkrieg als ein den kolonialen Wirtschaften durchaus adäquates Währungssystem erwiesen hat. Zum Zahlungsbilanz-Argument ist zu sagen, daß die Kolonien zur Überbrückung kurzfristiger Schwierigkeiten den Londoner Geldmarkt in Anspruch nehmen konnten, während zur Überwindung langfristiger Zahlungsbilanz-Krisen unter dem Goldstandard eine Deflation das einzige Heilmittel war und auch für die führenden Industrieländer zu den «rules of the game» gehörte. In der heutigen Zeit allerdings, in der der Londoner Kapitalmarkt nur noch beschränkt leistungsfähig ist und die Kolonien ebenfalls ehrgeizige Programme der wirtschaftlichen Entwicklung aufzustellen beginnen, dürfte das Argument, wonach das «Currency-Board»-System den Bedürfnissen einer expandierenden Wirtschaft nicht genüge, eher seine Richtigkeit haben.

Auch der andere Vorwurf gegenüber dem System, daß es nämlich keine konjunkturgerechte Kreditpolitik erlaube, bedarf gewisser Einschränkungen. Da in den Kolonien bisher kein organisierter Kapitalmarkt bestand, konnten die Maßnahmen der Kreditpolitik überhaupt nicht sinnvoll angewendet werden. Aber auch hier kann gesagt werden, daß sich mit fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung auch ein organisierter Kapitalmarkt bilden dürfte und daher das «Currency-Board»-System für die Zukunft nicht mehr das geeignete Währungssystem bilden wird.

Der Außenhandel der Sterlingländer nach dem Zweiten Weltkrieg

Bei der Beschreibung der «Sterling-Area» der Vorkriegszeit wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß das Netz von komplementären Handelsbeziehungen, das sich im Verlaufe der Jahrzehnte zwischen dem industriali-

¹ «Report on the Establishment of a Central Bank For Ceylon», Government Press, Colombo 1949.

sierten England und den rohstoffproduzierenden Ländern des Empire entwickelt hat, einen der wichtigsten Erklärungsgründe für die Entstehung der «Sterling-Area» bildet. Es ist daher auch offensichtlich, daß Veränderungen in der Struktur dieser Handelsbeziehungen auf die weitere Entwicklung der «Sterling-Area» einen tiefgreifenden Einfluß haben müssen. Anhand der Tabelle im Anhang über den «Außenhandel der Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten, England und den überseeischen Sterlingländern vor und nach dem Zweiten Weltkrieg¹» soll nunmehr festgestellt werden, ob sich in der Nachkriegszeit solche Strukturwandlungen gegenüber den Dreißigerjahren vollzogen haben.

In der Tabelle wurden als Vergleichsjahre für die Vorkriegszeit die Jahre 1937 und 1938 gewählt, da das Jahr 1938 allein, obschon es auch in vielen offiziellen Statistiken als Vergleichsbasis verwendet wird, ungenügend ist. In jenem Jahre wurden nämlich die Vereinigten Staaten von einer scharfen Wirtschaftskrise heimgesucht. Die amerikanischen Importe verminderten sich um rund ein Drittel, so daß die Struktur des Welthandels im Jahre 1938 nicht als typisch für die Dreißigerjahre gelten kann.

a) Allgemeines.

Als wichtigstes Ergebnis der Tabelle muß die Tatsache gelten, daß der in den Dreißigerjahren übliche Exportüberschuß der überseeischen Sterlingländer sich in den Jahren 1946 bis 1949 in einen Importüberschuß verwandelt hatte. Selbst wenn man das in jenen Jahren besonders hohe Defizit der südafrikanischen Handelsbilanz abrechnet, weisen die übrigen Länder immer noch einen Importüberschuß auf, wobei vor allen Dingen interessant ist, daß dies auch auf die Kolonien zutrifft. Betrachtet man die Verteilung dieses Importüberschusses auf die beiden wichtigsten Handelspartner der überseeischen Sterlingländer, so wird ersichtlich, daß sich sowohl gegenüber den Vereinigten Staaten als auch gegenüber England diese Veränderung vollzogen hat. Im zweiten Teil wird noch ausführlich dargelegt werden, wie die Sterlingländer diesen Einfuhrüberschuß aus England finanzierten, und welche Auswirkungen dies auf die englische Zahlungsbilanz hatte. Auch im Jahre 1950, als die überseeischen Sterlingländer als Ganzes wieder einen Ausfuhrüberschuß aufwiesen, blieb ihre Handelsbilanz gegenüber dem Vereinigten Königreich dennoch passiv. Von besonderer Bedeutung für die Zahlungsbilanz der «Sterling-Area» ist jedoch die Tatsache, daß sich der traditionelle Überschuß der überseeischen Sterlingländer gegenüber den Vereinigten Staaten in den Jahren 1946–49 in ein Defizit verwandelt hatte. So wies hauptsächlich Indien statt eines Überschusses, wie stets in den Dreißigerjahren, nach dem Kriege ein Dollardefizit auf. Der Überschuß der Kolonien blieb zwar bestehen, sein relativer Wert verminderte sich aber nach dem Kriege stark. Wie noch im Kapitel über die Dollarknappheit gezeigt wird, bedeutete diese Umwandlung des in den Dreißigerjahren üblichen Dollarüberschusses der überseeischen Sterlingländer in ein Dollardefizit, daß der

¹ Siehe Seite 53–56.

für die «Sterling-Area» vor dem Kriege charakteristische multilaterale Zahlungsausgleich nicht mehr funktionieren konnte. Erst im Jahre 1950, als die Sterlingländer gegenüber den USA einen Überschuß aufwiesen, ergab sich wieder, allerdings nur vorübergehend, eine ähnliche Lage wie in den Dreißigerjahren.

b) England als Absatzmarkt.

Die Bedeutung Englands als Absatzmarkt ist für eine Reihe von Sterlingländern nach dem Kriege stark gesunken. Dies trifft besonders für Australien, Indien, Südafrika und Ceylon zu. Vor dem Kriege gingen beispielsweise rund ein Drittel der indischen Exporte nach Großbritannien, in den Nachkriegsjahren war es nur noch rund ein Viertel, im Jahre 1950 sogar nur ein Fünftel. Einerseits hatte sich Englands Importfähigkeit infolge des Verlustes eines großen Teils seiner überseeischen Anlagen stark vermindert, und andererseits trachteten die Sterlingländer nach dem Kriege danach, ihre Exporte in vermehrtem Maße auf Hartwährungsmärkten abzusetzen. Diese verminderte Abhängigkeit der oben erwähnten Sterlingländer von England als Markt ist natürlich für die Weiterentwicklung der «Sterling-Area» von Bedeutung, denn dadurch ist auch die Währung dieser Länder nicht mehr in gleichem Maße wie vor dem Kriege vom Pfundsterling abhängig.

Bei den Kolonien ergab sich hingegen interessanterweise nach dem Kriege eine gegenteilige Entwicklung. Der Anteil ihrer Exporte nach England an den Gesamtexporten stieg im Vergleich zur Vorkriegszeit. Dies dürfte zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß sich Großbritannien in den Nachkriegsjahren bemühte, die Produktion von «dollar-saving commodities» in den Kolonien zu fördern, um seine Dollarimporte herabsetzen zu können.

c) England als Bezugsquelle.

Während in den Krisenjahren der Vorkriegszeit das Absatzproblem für die Exporte der Sterlingländer entscheidend war, war nach dem Kriege unter den Bedingungen des weltweiten «seller's market» das Problem der Beschaffung von Importen bedeutend wichtiger. In Anbetracht der großangelegten Entwicklungsprogramme in vielen überseeischen Sterlingländern werden sich diese in Zukunft nicht mehr wie in den Dreißigerjahren jenen Ländern wirtschaftlich anschließen, die als Absatzmärkte für ihre Produkte wichtig sind, sondern jenen Ländern, welche ihren großen Importbedarf insbesondere an Kapitalgütern zu decken vermögen. Im großen und ganzen war England nach dem Kriege in der Lage, seine Stellung als Lieferant für die überseeischen Sterlingländer als Ganzes zu halten, wenn auch in einigen unabhängigen Sterlingländern in den Jahren 1946—48 eine Tendenz zur Abnahme des prozentualen Anteils der Importe aus England an den Gesamtimporten festzustellen war. In den Kolonien konnte England seine Stellung als Lieferant sogar verstärken. Tatsächlich hätte aber England in Anbetracht der devisentechnisch bevorzugten Stellung, die es als Lieferant innerhalb der «Sterling-Area» genoß, seine Stellung nicht nur halten, sondern es hätte sie stark ausbauen müssen. Devisen zur Finanzierung von Importen aus England standen den Sterlingländern in überaus reichlichem Maße zur Ver-

fügung, da ein großer Teil dieser Importe «unrequited» war, d. h. durch Kapitalimporte aus England finanziert werden konnte. Deutschland und Japan waren als Lieferanten ausgeschaltet, Importe aus dem Dollarraum waren schweren quantitativen Beschränkungen unterworfen, und dennoch konnte England seinen Anteil nur gerade knapp halten. Es ist sehr fraglich, ob dies auch der Fall gewesen wäre, wenn England nicht infolge der Handels- und Devisenrestriktionen eine gegenüber anderen Lieferanten bevorzugte Stellung eingenommen hätte.

d) Die Vereinigten Staaten als Markt.

Bei dem Vergleich der Nachkriegsjahre mit den beiden in der Tabelle aufgeführten Vorkriegsjahren ist zu beachten, daß die Exporte der Sterlingländer nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1938 aus bereits erwähnten Gründen sehr niedrig, im Jahre 1937 hingegen ausgesprochen hoch waren. Der Normalwert für die Dreißigerjahre lag zwischen diesen beiden Extremen. Für Südafrika und Indien steigerte sich die Bedeutung der Vereinigten Staaten als Absatzmarkt sehr stark, ebenso teilweise für Australien. Bei den Kolonien war hingegen wiederum die umgekehrte Entwicklung zu verzeichnen. Dies dürfte zu einem großen Teil darauf zurückzuführen sein, daß der wichtigste Dollarverdiener der «Sterling-Area», nämlich malayischer Gummi, auf dem amerikanischen Markte teilweise durch synthetischen Gummi verdrängt wurde. Dieser wurde auch nach dem Kriege in den Vereinigten Staaten weiterproduziert, weil diese nicht mehr für ihre Gummiversorgung von einem in der weltpolitischen Gefahrenzone liegenden Lande wie Malaya abhängig sein wollten. Für die überseeischen Sterlingländer als Ganzes lag mit Ausnahme des Jahres 1949 der Anteil der Exporte nach den Vereinigten Staaten an den Gesamtexporten höher als im Jahre 1937.

e) Die Vereinigten Staaten als Bezugsquelle.

Die Bedeutung der Vereinigten Staaten als Lieferant für die überseeischen Sterlingländer wies nach dem Kriege eine starke Steigerung auf. Dies trifft vor allen Dingen für die Jahre 1946–49 zu, als die Dollarkrise der «Sterling-Area» ihren Höhepunkt erreicht hatte. Im Falle Indiens war diese Entwicklung besonders ausgeprägt, lag doch der Anteil seiner Importe aus den Vereinigten Staaten an den Gesamtimporten bis zu mehr als viermal so hoch wie vor dem Kriege. Auch die Kolonien machten in diesem Falle keine Ausnahme. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Bedeutung der USA als Lieferant noch weiter steigen wird, wenn einmal die Handels- und Devisenrestriktionen gegenüber dem Dollarraum beseitigt werden sollten oder amerikanisches Kapital in vermehrtem Maße in diese Länder fließt. Auf die Bedeutung einer solchen Entwicklung für die Zukunft der «Sterling-Area» ist bereits hingewiesen worden.

f) Die überseeischen Sterlingländer als Handelspartner für das Vereinigte Königreich.

Die Bedeutung der überseeischen Sterlingländer für England sowohl als Markt wie auch als Bezugsquelle erhöhte sich nach dem Kriege beträchtlich. Im Jahre 1949 gingen beispielsweise fast die Hälfte der gesamten englischen

Exporte nach der «Sterling-Area». Mit Ausnahme des Jahres 1947 bezog England auch mehr aus den Sterlingländern als vor dem Kriege, während es seine Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten als Lieferant nach 1947 herabsetzen konnte. Während somit die überseeischen Sterlingländer nach dem Kriege die Abhängigkeit ihres Außenhandels von England mit Ausnahme der Kolonien im allgemeinen verminderten, war England in vermehrtem Maße auf die Sterlingländer als Handelspartner angewiesen.

g) Der Handel der überseeischen Sterlingländer untereinander.

Die Zahlen in der Tabelle zeigen eine Zunahme des Handels der überseeischen Sterlingländer untereinander, besonders auf der Exportseite. Wie aber im Anhang in der Legende zur Tabelle ausgeführt wird¹, sind diese Zahlen mit einer gewissen Skepsis zu betrachten.

Aus der Entwicklung des Außenhandels der Sterlingländer nach dem Zweiten Weltkrieg können gewisse Schlüsse gezogen werden. Trotzdem der Handel innerhalb der «Sterling-Area» weitgehend frei war von quantitativen Beschränkungen, wies er praktisch keine Steigerung auf, wenn wir von den zweifelhaften Zahlen für den Handel der überseeischen Sterlingländer untereinander absehen. Was die Stellung Englands innerhalb der «Sterling-Area» anbetrifft, ist zu sagen, daß diese nach dem Kriege keine derart dominierende mehr war wie in den Dreißigerjahren. Der Verlust der Gläubigerstellung Großbritanniens und seine verminderte Bedeutung als Handelspartner für die überseeischen Sterlingländer hatten zur Folge, daß seine Stellung innerhalb der «Sterling-Area» nach dem Kriege eher diejenige eines «primus inter pares» war.

4. Kapitel

Der «Dollar-Pool»

Der «Dollar-Pool» ist die durch England verwaltete gemeinsame Gold- und Dollarreserve der «Sterling-Area» in der Nachkriegszeit. Einerseits liefern jene Länder, die einen Überschuß der laufenden Bilanz gegenüber den Hartwährungsgebieten aufweisen, diesen in den «Dollar-Pool» ab und erhalten dafür Sterlingguthaben in der entsprechenden Höhe gutgeschrieben. Andererseits haben Länder, deren Einkommensbilanz gegenüber dem Dollarraum defizitär ist, das Recht, ihr Defizit gegen entsprechende Reduktion ihrer «Sterling-Balances» aus dem Pool zu decken. Soweit unterscheidet sich dieses Procedere rein äußerlich durchaus nicht von der in den Dreißigerjahren üblichen Praxis, da auch damals die Mitgliedstaaten ihre Überschüsse an fremden Devisen gegen Sterlingguthaben umtauschten. Es bestand auch vor dem Kriege ein «Devisen-Pool» der Sterlingländer, dieser unterschied sich aber von seinem Gegenstück in der Nachkriegszeit stark. Der Unter-

¹ Siehe Seite 57.

schied erklärt sich daraus, daß das Pfund in der Vorkriegszeit eine konvertible Währung war, nach dem Kriege hingegen nicht mehr. Die Mitgliedstaaten konnten daher dem «Pool» in der Vorkriegszeit gegen Reduktion ihrer Sterlingguthaben jeden für den Ausgleich ihrer Zahlungsbilanz benötigten Betrag an Gold oder fremden Devisen entnehmen. Zudem waren eventuelle Pfundanleihen frei konvertierbar. Das Reservoir an fremden Währungen war, vom Standpunkt der Sterlingstaaten aus gesehen, unerschöpflich, solange die «Bank of England» die freie Konvertibilität des Pfundes aufrechterhielt. Dieser Zustand bestand auch nach dem Kriege noch für die sogenannten weichen Währungen. Die Mitgliedstaaten tauschten auch nach dem Kriege beispielsweise ihre Überschüsse an französischen Franken in Sterling um. Trotzdem besteht kein «French Franc Pool», da eben die Zahlungsbilanz der «Sterling-Area» gegenüber Frankreich kein Defizit aufweist und der französische Franken für das Sterlinggebiet daher keine knappe Währung ist. Anders liegt jedoch der Fall bei Gold, Dollars und anderen knappen Währungen. Die Nachfrage nach solchen internationalen Zahlungsmitteln überstieg nach dem Kriege wie in der ganzen Welt, so auch in der «Sterling-Area», bei weitem das Angebot. Das vorhandene begrenzte Angebot an Dollars mußte daher innerhalb der «Sterling-Area» gewissermaßen «rationiert» und nach gewissen, weiter unten zu besprechenden Prinzipien verteilt werden. Das *Verteilungsproblem* spielt bei der Beurteilung des «Dollar-Pools» die entscheidende Rolle.

Die Betrachtung des Verteilungsproblems soll mit einer Untersuchung der Einnahmen- und Ausgabenposten des «Dollar-Pools» begonnen werden. Auf der Einnahmenseite figurieren:

1. Überschüsse des sichtbaren und unsichtbaren Handelsverkehrs mit dem Dollarraum.
2. Goldgewinne aus bilateralen Abkommen mit der Gold-Klausel¹.
3. Jener Teil der Goldproduktion der «Sterling-Area», der gegen Sterling an England verkauft wurde.

Auf der Ausgabenseite figurieren:

1. Die zur Finanzierung des Dollardefizites der überseeischen Sterlingländer benötigten Beträge, abzüglich des durch Kapitalimporte aus dem Dollargebiet oder Dollarbezüge von den Bretton-Woods Institutionen gedeckten Teils.
2. Jener Teil des zur Finanzierung der Dollarausgaben Englands benötigten Betrags, der nicht durch Marshallhilfe oder Dollaranleihen gedeckt ist.
3. Der in Gold einzuzahlende Teil der Quoten beim internationalen Währungsfonds und der internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung.
4. Goldverluste an Länder mit der Goldklausel, sowie weitere Gold- und Dollarzahlungen.

¹ Zahlungsabkommen, wonach Saldi über eine gewisse Kreditlimite hinaus in Gold zu begleichen sind.

Während des Krieges warf die Verteilung der vorhandenen Dollars keine großen Probleme auf, unter anderem auch deshalb, weil die Importe aus dem Dollarraum hauptsächlich vom verfügbaren Schiffsraum abhingen. Immerhin kann festgehalten werden, daß die englischen Goldreserven kurz vor Einführung der «Lend-Lease»-Hilfe im Jahre 1941 auf drei Millionen Pfund gefallen waren. In den späteren Kriegsjahren gelang es dann Großbritannien wiederum, hauptsächlich infolge der Ausgaben der amerikanischen Truppen in Großbritannien, die Reserven bis Ende 1945 auf 453 Millionen Pfund zu erhöhen. In diesem Betrag waren natürlich auch die Dollarverdienste der übrigen Sterlingländer enthalten. Aus diesem Grunde forderte beispielsweise Indien nach dem Kriege in den Verhandlungen über seine Sterlingguthaben immer wieder, daß die Freigaben aus diesen «Balances» in Form von konvertiblen Sterling zu erfolgen hätten, da Indien während des Krieges ja auch zum Aufbau der Dollarreserven der «Sterling-Area» beigetragen habe. Auf dieses Problem werden wir noch im Kapitel über die «Sterling-Balances» zurückkommen.

Erst nach dem Kriege, besonders nach der Konvertibilitätskrise im Jahre 1947, setzte der Kampf um die spärlichen Dollars auch innerhalb der «Sterling-Area» in vollem Umfange ein. Die Anwärter auf Dollars aus dem «Pool» konnten in folgende drei Gruppen eingeteilt werden:

1. Die Kolonien und andere unter Englands Oberhoheit stehende Gebiete. Die Einfuhrpolitik dieser Territorien kann vom Mutterlande beeinflusst werden, so daß besondere bilaterale Abkommen nicht notwendig waren.
2. Die Dominions Australien und Neuseeland sowie der irische Freistaat. Die Höhe ihrer Bezüge aus dem «Dollar-Pool» war ebenfalls nicht vertraglich festgesetzt, sondern durch ihre eigene Import- und Devisenpolitik bestimmt. Es wurde allerdings von seiten Englands erwartet, daß sich diese Länder in der Höhe ihrer Importe aus dem Dollarraum eine angemessene Zurückhaltung auferlegten. Dies scheint auch tatsächlich der Fall gewesen zu sein, hielten doch diese Länder beispielsweise das Volumen ihrer Importe aus den Vereinigten Staaten und Canada im Jahre 1948 im Vergleich zur Vorkriegszeit unter demjenigen Englands während die südostasiatischen Sterlingländer sowie Südafrika in jenem Jahre drei- bis zehnmal soviel aus dem Dollarraum importierten wie im Jahre 1938.

Seit der Konferenz der Finanzminister des Commonwealth im Juli 1949 gehören auch Indien, Pakistan und Ceylon zu der Gruppe der Länder, deren Bezüge aus dem «Dollar-Pool» durch «Gentlemen's Agreement» geregelt sind und nicht mehr durch bilateral festgesetzte Quoten. An dieser Konferenz hatten sich diese Staaten, wie alle übrigen Sterlingländer, verpflichtet, ihre Importe aus dem Dollarraum für das folgende Jahr um 25 % zu drosseln.

3. Bis zum Juli 1949 hatten Indien, Pakistan und Ceylon nur Anrecht auf folgende Bezüge aus dem «Pool»:
 - a) ihre eigenen Dollarverdienste,
 - b) den konvertierbaren Anteil der aus den «Sterling-Balances» freigegebenen Beträge. Dieser wurde in bilateralen Verhandlungen von Zeit zu Zeit festgesetzt.
4. Die Beziehungen Südafrikas zum «Dollar-Pool» waren im Verlaufe der Nachkriegszeit verschiedenen Wandlungen unterworfen und bilden im dritten Teil Gegenstand einer besonderen Untersuchung.

Über die tatsächliche Höhe der Bezüge der Sterlingländer aus dem «Dollar-Pool» gibt eine Tabelle im Anhang Auskunft¹. Sie zeigt, daß die überseeische «Sterling-Area» als Ganzes nur im Jahre 1947 wesentlich mehr Dollars aus dem «Pool» bezog, als sie an ihn ablieferte. Dieses Defizit wurde aber durch die Jahre 1946, das in der Tabelle nicht angegeben ist, 1948 und 1950, in denen die überseeischen Sterlingländer große Nettobeiträge an den «Pool» machten, mehr als aufgehoben². Betrachten wir hingegen die Verteilung des Nettobeitrages oder -defizits auf die einzelnen Länder, so ergibt sich ein etwas anderes Bild. In sämtlichen Nachkriegsjahren lieferten die Kolonien zum Teil sehr beträchtliche Überschüsse an den «Dollar-Pool» ab, die Dominions hingegen wiesen bis zum Jahre 1949 mit Ausnahme Südafrikas (in den Jahren 1948 und 1949) sowie Ceylons (im Jahre 1948) Netto-bezüge aus dem «Pool» auf. Man kann sagen, daß die von den Kolonien verdienten Dollarüberschüsse mittels des Mechanismus des «Dollar-Pools» den unabhängigen Sterlingländern zugute kamen, darunter hauptsächlich Indien, Irland, Australien, Neuseeland und Pakistan.

Unter den Kolonien waren Malaya und die Goldküste die beiden wichtigsten Dollarverdiener, während die westindischen Sterlinggebiete und Hongkong beträchtliche Dollardefizite aufwiesen. Gemäß amerikanischen und canadischen Handelsstatistiken erreichten die Überschüsse der beiden oben genannten Kolonien im Handel mit Canada und den USA folgende Höhe:

(in Mill. Dollars)	1947	1948	1949	1950
Malaya	228	201	170	314
Goldküste	46	77	48	54
	<u>274</u>	<u>278</u>	<u>218</u>	<u>368</u>

Quelle: United Nations: Yearbook of International Trade Statistics.

Vor dem Kriege war die Goldproduktion ein wichtiger Posten im Rahmen des multilateralen Zahlungsausgleichs sowohl innerhalb der «Sterling-Area» als auch des Sterlinggebiets gegenüber den anderen Ländern. England absorbierte zum Ausgleich des Überschusses seiner laufenden Ein-

¹ Seite 58.

² Über den unfreiwilligen Beitrag der südafrikanischen Goldanleihe von 1948 in der Höhe von 322 Millionen Dollars, siehe dritter Teil, erstes Kapitel.

kommensbilanz gegenüber den anderen Sterlingländern den größten Teil der Goldproduktion der «Sterling-Area». Als Folge des Zweiten Weltkrieges ging dieses multilaterale Ausgleichssystem aus den Fugen. England wies in den Nachkriegsjahren zwar immer noch einen Überschuß seiner Handels- und Dienstleistungsbilanz gegenüber der «Sterling-Area» auf. Dieser wurde aber nicht mehr durch Goldimporte, sondern zum größten Teil durch Kapitalexporte der oben beschriebenen Art ausgeglichen.

*Goldproduktion der «Sterling-Area» und Goldverkäufe der Mitgliedstaaten
an England*

	1937	1938	1946	1947	1948	1949	1950
Goldproduktion (in Mill. Dollars)	544	576	502	484	498	503	502
davon an England	<u>544¹</u>	<u>546¹</u>	<u>334</u>	<u>342</u>	<u>222</u>	<u>234</u>	<u>281</u>
Differenz	—	30	168	142	276	269	221

Quelle: International Financial Statistics sowie CMD. 8201.

Die Differenz zwischen der Goldproduktion und den Goldverkäufen in der Nachkriegszeit rührte daher, daß die Südafrikanische Union nicht mehr fast ihre gesamte Goldproduktion zur Deckung ihres Defizites gegenüber dem Vereinigten Königreich verwenden mußte². Dafür konnte sie mit dem freigewordenen Teil ein größeres Defizit gegenüber den Vereinigten Staaten finanzieren und trug so zu einer Verminderung der Einnahmen des «Dollar-Pools» und zu einer Verschärfung der Dollarkrise der «Sterling-Area» bei. Zum Jahre 1948 ist allerdings wiederum zu bemerken, daß die Goldanleihe von 322 Millionen Dollars, die praktisch einen unbeabsichtigten Goldverkauf darstellte³, in den Zahlen nicht inbegriffen ist, da die Union diese «Anleihe» ihren eigenen Goldreserven entnahm.

Zum Schluß noch eine Auseinandersetzung mit einigen Vorwürfen, die von amerikanischer Seite wegen der Existenz des «Dollar-Pools» an England gerichtet worden sind. Bekanntlich erblickten amerikanische Kreise mindestens bis zur Konvertibilitätskrise im Jahre 1947 im «Dollar-Pool» nichts anderes als ein Instrument der Diskriminierung gegenüber den Vereinigten Staaten. Sie waren der Ansicht, daß England dadurch den Außenhandel der Sterlingländer beeinflussen könne, besonders in bezug auf Importe aus dem Dollarraum. Dieser Argwohn kam in einem Passus des Anleihensabkommens vom Dezember 1945 ganz deutlich zum Ausdruck⁴. Es handelte sich hier um das für die auswärtige amerikanische Wirtschaftspolitik der Jahre

¹ Schätzungen.

² Siehe auch dritter Teil, erstes Kapitel.

³ Siehe dritter Teil, erstes Kapitel.

⁴ Der entsprechende Abschnitt wird im Kapitel über das Anleihensabkommen zitiert.

1945–47 typische, unter dem Eindruck der Dreißigerjahre stehende wirtschaftspolitische Denken, das sich an das Bestehen einer völlig andersgearteten Situation noch nicht angepaßt hatte. In einer Zeit wie den Nachkriegsjahren, in der für Exportprodukte überhaupt keine Absatz-, sondern höchstens Lieferschwierigkeiten bestanden, war der Begriff der Diskriminierung ohnehin völlig irrelevant. Nur wenn nach einer eventuellen Überwindung der Dollarkrise England das Pfund immer noch nicht konvertierbar erklärt und mittels des «Pools» die Möglichkeit gehabt hätte, die amerikanischen Exporte nach den Sterlingländern zugunsten seiner eigenen zu behindern, hätte der Vorwurf des diskriminatorischen Handelsgebarens einen Sinn. Die wirkliche Situation war selbstverständlich nach dem Kriege eine ganz andere. Wäre der «Dollar-Pool» aufgelöst worden und hätte jedes Land über seine eigenen Dollareinkünfte verfügt, so wären im ganzen nicht für einen Dollar mehr Güter aus den Vereinigten Staaten in die «Sterling-Area» importiert worden, nur die Verteilung der Importe wäre eine andere gewesen. Die «Net Dollar-Earners» hätten mehr Dollarwaren, die «Nettobezüger» weniger importieren können. Dadurch wird allerdings die Frage nicht berührt, ob die Kolonien, wenn sie politisch unabhängig gewesen wären, ebenfalls auf ihre Dollarüberschüsse verzichtet, d. h. sie nicht zur Finanzierung höherer Importe statt zur Erhöhung ihrer Sterlingguthaben verwendet hätten. Praktisch bedeutete der «Dollar-Pool»-Mechanismus für Länder wie Malaya oder Westafrika, daß sie auf preiswerte und rasch lieferbare Waren aus dem Dollarraum verzichten mußten, um dafür entweder Sterlingguthaben oder erst nach langen Lieferfristen erhältliche, oft überteuerte englische Produkte kaufen zu müssen. Aber die betreffenden Länder haben mit diesem, wenn auch vielleicht unfreiwilligen Verzicht, einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des Pfundsterlings in der Nachkriegszeit geleistet, wovon sie selbst ebenfalls nur profitieren konnten, denn sie trugen damit zur Stärkung der Währung bei, in der ihre gesamten Währungsreserven angelegt sind.

Ebenso verlangten die Amerikaner schon bei der Gewährung des Kredits von 1945, insbesondere dann aber beim Einsetzen der Marshallhilfe, daß diese Dollarbeträge nicht an die Sterlingländer weitergeleitet werden dürfen¹. Rein formell scheint diese übrigens ebenfalls sinnlose Forderung erfüllt zu sein, denn die auf diesem Wege England zur Verfügung gestellten Dollars gelangten nicht in den «Dollar-Pool», sondern wurden von England zur Finanzierung seines eigenen Dollardefizites verwendet. Hierbei handelt es sich allerdings um einen rein buchhalterischen Vorgang. Wenn England diese Dollarbeträge nicht zur Verfügung gehabt hätte, hätte es seine Importe aus dem Dollarraum, die mit Ausnahme von Tabak und Filmen aus lebenswichtigen Gütern bestehen, auf keinen Fall um den entsprechenden Betrag kürzen können. Es hätte sich gezwungen gesehen, die Dollarüberschüsse der Kolonien zur Deckung seines eigenen Defizites zu verwenden. Die unabhängigen Sterlingländer hätten daher auf ihre Anteile aus dem «Pool» ver-

¹ Siehe zweiter Teil, drittes Kapitel.

zichten müssen, da *sie* sich bisher die Überschüsse der Kolonien hatten zunutze machen können. Eine solche Entwicklung hätte allerdings die Weiterexistenz der «Sterling-Area» in Frage stellen oder mindestens den Austritt wichtiger Mitglieder zur Folge haben können, denn der «Dollar-Pool» war für einen Teil der Nettobezüger in den Nachkriegsjahren der wichtigste Anreiz zur Mitgliedschaft in der «Sterling-Area». Die Vereinigten Staaten leisteten somit, wenn auch ungewollt, mit der Anleihe von 1945 und dem Marshallplan einen nicht zu unterschätzenden Beitrag an die Weiterexistenz der «Sterling-Area». Dieser Beitrag dürfte auch zur Erholung des Welthandels im ganzen von Vorteil gewesen sein, denn die «Sterling-Area» war in der Nachkriegszeit das größte Gebiet mit freiem, d. h. von Handels- und Devisenrestriktionen unbehindertem Handel. Ihre völlige oder teilweise Desintegration hätte sicher nicht zu einer Ausdehnung des Welthandels geführt. Indem die Vereinigten Staaten auf diese indirekte Weise mittels des «Dollar-Pools» den «underdeveloped countries» der «Sterling-Area» zusätzliche Importe ermöglichten, haben sie diesen Ländern praktisch auf dieselbe Weise Hilfe geleistet, als wenn sie direkt Kapital dorthin exportiert hätten.

Für England selbst war die Aufrechterhaltung des «Dollar-Pools» eine absolute Notwendigkeit, wenn es seine traditionelle Stellung innerhalb der «Sterling-Area» aufrechterhalten wollte. Überdies war der «Pool» nur im Jahre 1947 eine eigentliche Belastung für England, indem das hohe Dollardefizit der überseeischen «Sterling-Area» die Pfundkrise stark verschärfte. Dieser Nachteil wurde aber durch die Entwicklung von Anfang 1950 bis Mitte 1951 mehr als aufgehoben, als die überseeischen Sterlingländer einen Nettoüberschuß von 1236 Millionen Dollars¹ in den «Pool» ablieferten. Sie leisteten damit den Hauptbeitrag an die Erhöhung der englischen Goldreserven auf 3867 Millionen Dollars Mitte 1951; ohne den Spielraum, den diese Goldreserve gewährte, wäre die Pfundkrise der zweiten Hälfte des Jahres 1951 wohl zur schwersten der ganzen Nachkriegszeit geworden.

Schließlich kann noch gesagt werden, daß im Falle der Wiederherstellung der Konvertibilität des Pfundes sich der «Pool» wieder automatisch in seine «inoffizielle» Vorkriegsgestalt zurückverwandeln wird, vorausgesetzt, daß die jetzigen Mitgliedstaaten es dann noch für opportun halten werden, ihre auswärtigen Währungsreserven in London zu halten und die Überschüsse ihrer Zahlungsbilanz in Sterling anzulegen.

¹ CMD. 8379.

Die Englische Handels- und Devisenkontrolle

Allgemeine Bemerkungen

Es ist im Verlaufe dieser Ausführungen schon wiederholt darauf hingewiesen worden, welche wichtige Rolle dem Phänomen der Handels- und Devisenkontrolle in der Erklärung der «Sterling-Area» der Nachkriegszeit zukommt. Diese handelspolitischen Maßnahmen müssen daher im folgenden einer genauen Betrachtung unterzogen werden. Die Untersuchung erstreckt sich vor allen Dingen auf das englische System der Handels- und Devisenkontrolle, das als Muster für alle von den übrigen Sterlingländern angewandten Systeme dienen kann. Die relative Ausführlichkeit dieser Ausführungen liegt in der Tatsache begründet, daß das Wesen der «Sterling-Area» in der Nachkriegszeit ohne genaue Kenntnis des diesen Raum umschließenden Devisenkontrollsystems nicht erfaßt werden kann.

Der Kriegsausbruch im September 1939 machte zum ersten Male die Einführung einer umfassenden Handels- und Devisenkontrolle für das gesamte Sterlinggebiet notwendig. Im Jahre 1931 war zwar in England für kurze Zeit eine gewisse Kontrolle über spekulative Kapitaltransaktionen eingeführt worden, ebenso in Neuseeland gegen Ende der Dreißigerjahre, doch wirklich strikte und koordinierte Maßnahmen wurden erst zu dem erwähnten Zeitpunkt ergriffen. Auch sie wiesen am Anfang verschiedene Lücken auf und wurden im Verlaufe des Jahres 1940 ergänzt und vervollständigt.

Die Einführung der in den «Defence Finance Regulations» zusammengefaßten Devisenkontrollmaßnahmen brachte es mit sich, daß zum ersten Male der Ausdruck «Sterling-Area» in einem offiziellen Londoner Dokument erwähnt wurde. In einer dieser «Regulations» vom 23. November 1939 heißt es, daß die «Sterling-Area» neben dem Vereinigten Königreich jene Länder umfasse, welche vom Schatzamt als Mitgliedstaaten erklärt würden¹. Da alle Sterlingländer eine der britischen ähnliche Handels- und Devisenkontrolle einführten, war die «Sterling-Area» von jenem Zeitpunkt an gleichsam von einem «Devisenzaun» von gleichmäßiger Höhe umgeben, während der Handels- und Zahlungsverkehr innerhalb dieses Gebiets nur geringfügigen Beschränkungen unterworfen war. In den Nachkriegsjahren wurde es klar, daß die Devisenkontrolle noch für längere Zeit eine Notwendigkeit bleiben würde. Am 11. März 1947 wurde daher im englischen Parlament die «Exchange Control Bill» angenommen. Sie enthält im wesentlichen dieselben Bestimmungen wie die «Defence Finance Regulations», besser ausgebaut und den Friedensverhältnissen angepaßt. Der Ausdruck «Sterling-Area» wurde durch das farblose «scheduled territories» ersetzt, um auch den geringsten Anschein eines durch England geleiteten Währungsblocks zu vermeiden.

¹ Statutory Rules and Orders 1939, No. 1620.

Mechanismus und Methoden der englischen Handels- und Devisenkontrolle

Die nachfolgenden Ausführungen folgen im wesentlichen dem Aufbau der «Exchange Control Act» vom März 1947¹.

Die Aufgabe der Devisenkontrolle ist es, sämtliche direkten und indirekten Zahlungen zwischen Deviseninländern (residents) und Devisenausländern (non-residents) zu überwachen. Die Entscheidung darüber, ob eine Person als «resident» zu betrachten sei, bleibt in allen Zweifelsfällen dem Schatzamt überlassen. Trotzdem die Residenz in den meisten Fällen zweifelsfrei festgestellt werden kann, spielen Schwierigkeiten hinsichtlich dieser Unterscheidung in der Praxis eine große Rolle, so beispielsweise bei Handelsgesellschaften mit ausländischen Filialen oder bei Bankkonti von Emigranten. In solchen Fällen kann die Residenz für Devisenkontrollzwecke von derjenigen für Einkommenssteuerzwecke verschieden sein.

Obwohl die Devisenkontrolle eines der Hauptmerkmale der zentralen Wirtschaftslenkung ist, hat das englische System doch ein weitgehendes Maß von Dezentralisation erreicht. Die Kontrolle wird durch die Bank von England als Agent des Schatzamtes ausgeübt. Diese hat den Banken ein sehr weitgehendes Maß von Befugnissen übertragen. Ebenso besitzen die Börsen und Reisebureaux ein gewisses Maß von Selbständigkeit.

Bevor die Teile des Gesetzes im einzelnen betrachtet werden, ist noch zu erwähnen, daß die Vorschriften der Devisenkontrolle im Verlaufe der Zeit gewissen Wandlungen unterworfen sind. Die untenstehenden Ausführungen beschreiben die Lage in den Jahren 1947 bis Mitte 1950.

Teil I: Gold und fremde Währungen

Dieser Teil verbietet alle Transaktionen in Gold und fremden Währungen, sofern nicht ein als Agent der Devisenkontrolle handelnder «Authorized Dealer» dabei beteiligt ist. Desgleichen sind alle Besitzer von Gold und fremden Währungen gehalten, ihre Bestände dem Schatzamt abzuliefern. Traveller's Checques, persönliche Kreditbriefe und dergleichen sind gleichbedeutend mit fremder Währung.

Die Pflicht, fremde Währungen abzuliefern, bezieht sich nur auf die sogenannten «specified foreign currencies». Praktisch bedeutet dies, daß der Handel mit Währungen der Sterlingländer und der Besitz von solchen ohne Bewilligung des Schatzamtes erlaubt ist. Hingegen fallen Bankkonti in Nichtsterlingländern unter den Begriff der «specified foreign currency».

¹ Als wichtigste Quellen für Erläuterungen und Kommentare dienen:

1. Butterworth's Annotated Legislation Service, Statutes Supplement No. 42: «Exchange and Borrowing Control», London 1948.
2. H. E. Evitt: «Exchange and Trade Control», London 1950.
3. Institute of Bankers: «The Pattern and Finance of Foreign Trade», London 1949.
4. H. J. Witheridge: «The Finance of Foreign Trade with Special Reference to Exchange Control», Institute of Bankers, London 1950.

Die praktische Bedeutung dieses Abschnittes wird klar, wenn man bedenkt, daß er implicite die Ablieferungspflicht für sämtliche Erlöse aus sichtbaren und unsichtbaren Exporten bedeutet, sofern die Bezahlung in fremder Währung erfolgt. Über die Kontrolle anderer Zahlungsmethoden wird in einem der folgenden Abschnitte gesprochen¹. Fremde Währungen können der Devisenkontrolle aus folgenden Quellen zufließen:

1. Erlöse von Exporten. Es ist die Aufgabe der Zollbehörden, in Zusammenarbeit mit der Devisenkontrolle die Bezahlung von Exporten innerhalb einer vernünftigen Zeitspanne (normalerweise sechs Monate) zu ihrem vollen Wert und in der gewünschten Währung sicherzustellen. Alle diese Erfordernisse sind von eminenter praktischer Bedeutung. Wenn Exporte aus England nicht innerhalb einer vernünftigen Zeitspanne oder nicht zu ihrem vollen Wert bezahlt werden, so kommt dies einer Kreditgewährung an den ausländischen Abnehmer und damit einem Kapitalexport gleich. Vor der Abwertung wurde die Wichtigkeit dieser Vorschriften besonders deutlich, als die englischen Exporteure die Bezahlung ihrer Exporte hinauszuzögern suchten in der Absicht, sich solchermaßen einen Abwertungsgewinn zu sichern. Durch dieses Verhalten verschlimmerten sie natürlich die Krise noch. (Dies gilt natürlich nur für Exporte, die in fremden Währungen bezahlt werden.) Ferner muß mit Hilfe dieser Bestimmungen auch Kapitalflucht ins Ausland in Form von Anlegung von Warenlagern in anderen Ländern verhindert werden. Auch ist es für die englische Zahlungsbilanz von Wichtigkeit, sicherzustellen, daß ein amerikanischer Importeur seine Bezüge aus England in Dollars und nicht in französischen Franken bezahlt. Alle diese Arten von unerwünschten Transaktionen muß die Devisenkontrolle zu verhindern suchen.

Für jeden Export muß eine Lizenz im Duplikat ausgefüllt werden. Wenn die Ware das Land verläßt und festgestellt wurde, daß die Deklaration wahrheitsgemäß erfolgt ist, bleibt ein Exemplar der Lizenz im Besitze der Zollbehörden, das andere geht an die Bank des Exporteurs zurück, die bekanntlich als Agent der Devisenkontrolle handelt. Erst wenn die Zollbehörden durch die betreffende Bank erfahren und sich anhand des Duplikats selbst überzeugt haben, daß die Bezahlung rechtzeitig und in jeder Beziehung ordnungsgemäß erfolgt ist, kann sich der Exporteur seiner Verpflichtungen gegenüber der Devisenkontrolle ledig betrachten. Der Zweck des Exportlizenz-Systems ist es, die anfallenden Devisen vollständig und raschmöglichst sicherzustellen. Es wird natürlich nicht für jeden einzelnen Export eine besondere Bewilligung verlangt, was viel zu umständlich wäre und überflüssigen Zeitverlust bedeuten würde. Die Kontrollbehörden bedienen sich hier des Systems der sogenannten offenen Lizenz. Es ist nicht der Export selbst, der kontrolliert wird, sondern das Wesentliche ist das Ausfüllen des Lizenzformulars mit den wichtigen Angaben über Wert und Bestimmungsland. Es ist somit nicht möglich, mittels des Lizenzsystems die Exporte nach Hartwährungsländern zu forcieren.

¹ Siehe Seite 44.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Zusammenarbeit unter den Kontrollbehörden der einzelnen Sterlingländer besondere Bedeutung. Es muß verhindert werden, daß der Handelsverkehr über Zwischenhäfen wie Hongkong oder Singapore zur Umgehung der Devisenbestimmungen benützt wird. Allerdings dürfte auch die genaueste Überwachung und Zusammenarbeit gewisse unerwünschte Transaktionen über diese Transithäfen nicht verhindern können. Besonders Hongkong stellt für die Devisenkontrolle der «Sterling-Area» ein schwieriges Problem dar. Würden die englischen Behörden versuchen, die Kontrollbestimmungen dort rigoros anzuwenden, würde dies das Ende Hongkongs als Transithafen bedeuten und die Prosperität dieser Kolonie schwer beeinträchtigen. Aus diesem Grunde sind die Behörden sogar so weit gegangen, in dieser Stadt einen freien Dollarmarkt zu tolerieren.

2. Eine wichtige Devisenquelle sind ferner Kapitalerträge und Erlöse von unsichtbaren Exporten. Die Empfänger derartiger Zahlungen sind verpflichtet, sich nicht des Rechtes auf ihren Anspruch zu begeben oder den Transfer zu verzögern. Diese Bestimmungen stehen auf schwachen Füßen und hängen größtenteils von der Loyalität der betreffenden Personen ab.

3. Ein weiteres Mittel, den Anfall an fremden Devisen auf indirektem Wege zu vergrößern, liegt in der Beschränkung der Kreditgewährung an durch Ausländer kontrollierte Firmen. Wenn beispielsweise eine amerikanische Ölgesellschaft eine neue Raffinerie in England bauen will, ist es ihr nicht möglich, das gesamte hierfür benötigte Kapital in England aufzunehmen. Sie ist somit gezwungen, Kapital zu importieren, was einer Verbesserung der Zahlungsbilanz des Vereinigten Königreichs um diesen Betrag bedeutet.

4. Eine weitere Devisenquelle, nämlich der Verkauf ausländischer, in englischem Besitz befindlicher Wertpapiere, wird im dritten Abschnitt betrachtet werden.

Teil II: Kontrolle der Zahlungen

Durch die Bestimmungen des ersten Teils wird dafür gesorgt, daß alle dem Lande zufließenden auswärtigen Zahlungsmittel in die Hände der Devisenkontrolle gelangen. Logischerweise folgt nun, daß die Verwendung dieser Zahlungsmittel ebenfalls überwacht wird und für bestimmte Zwecke vorbehalten bleibt. Es ist daher der Zweck dieses Teils der Kontrolle, sicherzustellen, daß Zahlungen an Personen außerhalb der «Sterling-Area» nur durch autorisierte Banken vorgenommen werden können. Es gibt zwei allgemein gebräuchliche Methoden, Zahlungen an Ausländer zu machen, nämlich erstens in der betreffenden ausländischen Währung oder mittels Einzahlung auf ein Sterlingkonto des betreffenden ausländischen Gläubigers. Das Problem dieser Ausländer-Konti nimmt in der Praxis der englischen Devisenkontrolle, in der Finanzierung des internationalen Handels in der Nachkriegszeit und in der Entwicklung des Schicksals des Pfundes als inter-

nationale Währung einen derart wichtigen Platz ein, daß es in einem besonderen Kapitel Gegenstand einer eingehenden Betrachtung sein wird.

Den Bestimmungen dieses zweiten Teils kommt ebenfalls eine enorme praktische Bedeutung zu. Der größte Teil der Arbeit der Kontrollbehörden besteht in der Behandlung von Gesuchen für Zahlungen an «Non-Residents». Die Mehrzahl dieser Gesuche stammt von Importeuren, die Devisen zur Finanzierung ihrer Importe benötigen. Der Importeur sendet sein Gesuch auf dem vorgeschriebenen Formular an seine Bank. Sobald die Importlizenz durch die Zollbehörden gewährt ist, erfolgt die Zuteilung der Devisen automatisch. Diese Praxis hat sich auf Grund der Erfahrungen der neuseeländischen Devisenkontrolle herausgebildet. Infolge der mangelhaften Zusammenarbeit zwischen Zollbehörden und Zentralbank ergab sich dort Ende der Dreißigerjahre die unangenehme Situation, daß die «Reserve Bank» für bereits importierte Güter keine Devisen mehr zur Verfügung stellen konnte. In England garantiert die reibungslose Zusammenarbeit zwischen Zollbehörden, Board of Trade und der Bank von England, daß solche Unstimmigkeiten nicht vorkommen können und die Höhe der nicht durch die Regierung getätigten Importe überwacht und den Erfordernissen der englischen Zahlungsbilanz angepaßt wird. Die Zollbehörden haben weiterhin die wichtige Aufgabe, darüber zu wachen, daß die bewilligten Importe auch tatsächlich zu ihrem vollen deklarierten Werte ins Land gelangen. Besonders wichtig wird dies in den Fällen, in denen der Importeur vor Ankunft der Güter Zahlung leistet, wie dies unter den Verhältnissen des «Seller's Market» der Nachkriegsjahre weitgehend Brauch war.

Die Notwendigkeit der Kontrolle von Importen liefert ein gewichtiges Argument zugunsten des «Government Trading». Wenn der Gesamtimport einer Ware durch die Regierung auf Grund von Zahlungsbilanz-Erwägungen festgesetzt wird, bringt es eine große administrative Vereinfachung mit sich, das gesamte Quantum durch eine einzige Stelle importieren zu lassen, statt sich mit unzähligen Importlizenzen befassen zu müssen. Aus diesem Grunde wurden in England nach dem Kriege fast sämtliche Nahrungsmittel und Rohstoffe durch die Regierung importiert.

Weitere Gesuche für Zahlungen ans Ausland können in folgende drei Gruppen eingeteilt werden:

- I.: Kontraktmäßige Verbindlichkeiten kommerzieller Natur, wie Zinsen, Dividenden, Patentgebühren usw.
- II.: Auslagen für Geschäfts- und Vergnügungsreisen.
- III.: Gesuche, die durch die Bank of England einzeln geprüft werden müssen.

In dieser dritten Art spielen Gesuche für Direktinvestitionen außerhalb der «Sterling-Area», beispielsweise zur Ausdehnung oder Errichtung von Filialen im Ausland, eine wichtige Rolle. Der Entscheid über solche Gesuche muß unter Würdigung der Zahlungsbilanzsituation gefällt werden. Es kann

daher vorkommen, daß einzelne für den privaten Geschäftsmann sehr rentable Investitionen nicht durchgeführt werden können.

Die Devisenkontrolle versucht auch zu verhindern, daß ausländisches Kapital zurückgezogen wird. Erlöse aus dem Verkauf von ausländischem Besitz in England konnten daher nicht ins Ausland transferiert werden, sondern mußten auf sogenannte «Blocked Accounts» einbezahlt werden. Dasselbe galt für den Verkauf von Wertpapieren durch Ausländer an englischen Börsen. Diese Bestimmungen sind allerdings von sehr zweifelhaftem Nutzen und sind daher im Verlaufe des Jahres 1949 bedeutend gelockert worden, da sie auf ausländisches Kapital abschreckend wirkten. Besonders die unterentwickelten Länder der «Sterling-Area» müssen in der Handhabung dieser Bestimmungen sehr vorsichtig sein, wenn sie auf Kapitalimporte Wert legen.

Die internationalen Warenmärkte in London und Liverpool stellten nach dem Kriege ein schwieriges Problem dar. Ohne eine gewisse Freiheit von Devisenrestriktionen können solche Märkte nicht funktionieren. Sie waren daher nach Kriegsende meist geschlossen. Erst im Verlaufe des Jahres 1949 und später wurden der Londoner Gummimarkt, gewisse Märkte für Halbedelmetalle sowie der Teemarkt wieder eröffnet. Sämtliche Transaktionen auf diesen Märkten müssen über besondere, von der Bank of England kontrollierte Konti getätigt werden.

Teil III: Wertschriften

Den kompliziertesten Teil des Devisenkontrollgesetzes stellen die Bestimmungen über den Transfer von Wertschriften dar. Kapitalflucht auf dem Umweg über Wertschriften-Transfer kann sehr gefährliche Formen annehmen, so daß solche Transaktionen scharf überwacht werden müssen.

Während die übrigen Teile des Gesetzes die bereits bestehenden Verordnungen der «Defence Finance Regulations» neu formulierten, enthält dieser dritte Teil mehrheitlich neue, den Friedensverhältnissen angepaßte Bestimmungen. Während des Krieges hatte das Schatzamt alle auf ausländischen Märkten realisierbaren Wertpapiere requiriert und zur Sicherstellung nach Canada geschafft. Ein Großteil dieser Wertpapiere wurde in den ersten zwei Kriegsjahren liquidiert. Ein weiterer Teil wurde als Garantie für eine durch die «Reconstruction Finance Corporation» im Jahre 1941 gewährte Anleihe von 500 Millionen Dollars hinterlegt. Verkäufe von Wertschriften waren in den kritischen Jahren 1940/41 das einzige Mittel für England, sich die Devisen zur Finanzierung lebenswichtiger Importe zu beschaffen. Auch nach Kriegsende, als die übriggebliebenen Bestände wieder nach England zurückgeschafft wurden, mußte die Kontrolle über den Transfer von Wertschriften aufrechterhalten bleiben. Andererseits mußten die Kontrollorgane Sorge tragen, das Wiederaufleben der Londoner Börse durch die Devisenvorschriften nicht völlig zu verunmöglichen. Das Schatzamt hatte nach dem Kriege nicht mehr das Recht, Wertpapiere zu requirieren.

Für Devisenzwecke können die Wertpapiere in zwei Kategorien eingeteilt werden:

- a) in England registrierte Namenspapiere,
- b) Inhaberpapiere,
auf ausländischen Registern eingetragene Namenspapiere.

ad a) Die Kontrolle über Transaktionen in Papieren dieser Art ist leicht möglich, da ein legaler Besitzwechsel nur durch Eintragung im Register erfolgen kann. Die Verantwortung, daß ohne Erlaubnis des Schatzamtes keine Transaktion, bei welcher einer der Partner ein «Non-Resident» ist, durch Eintragung ins Register sanktioniert wird, fällt auf den Registrator.

ad b) Schwierigkeiten ergeben sich für die Devisenkontrolle hauptsächlich in dieser Kategorie von Wertpapieren. Der einzige Weg, unerwünschte Transaktionen zu verhindern, liegt in der physischen Kontrolle über diese Wertpapiere. Sie müssen daher alle bei einem sogenannten «Authorized Depositary» hinterlegt werden. Als solche gelten die wichtigsten Banken sowie das «Share and Loan Department» der Londoner Börse. Nur sie allein haben das Recht, Dividenden, Zinsen und Kapitalrückzahlungen in Empfang zu nehmen und dem Besitzer gutzuschreiben. Damit jedoch die normalen Börsengeschäfte nicht zu sehr behindert werden, haben die «Authorized Depositaries» das Recht, für gewisse Zeit die Papiere sogenannten «Temporary Recipients» zu übergeben, welche ihrerseits dafür zu sorgen haben, daß die Papiere innert dreißig Tagen wieder rechtmäßig deponiert werden. Als «Temporary Recipients» gelten Börsenmakler, Notare und andere mit dem Börsengeschäft in Verbindung stehende Personen.

Wenn die Papiere einmal bei einem «Authorized Depositary» hinterlegt sind, ist jede unerwünschte Transaktion ausgeschlossen. Es muß daher mit allen Mitteln erreicht werden, daß die Wertschriften der zweiten Kategorie tatsächlich deponiert werden. Die Unannehmlichkeiten, welche sich aus Nichtbeachtung der Deponierungsvorschrift für den Besitzer ergeben, sind beträchtlich und stellen ein starkes Druckmittel dar. Wenn Papiere dieser Art nicht rechtmäßig deponiert sind, können sie in England nicht legalerweise gehandelt werden, und es dürfen auch keine Zinsen- oder Kapitalrückzahlungen durch englische Schuldner erfolgen. Trotzdem gibt es natürlich kein Mittel, beispielsweise einen Engländer, der seine ausländischen Wertpapiere bei einer ausländischen Bank hinterlegt hat, zu zwingen, diese einem «Authorized Depositary» zur Verfügung zu stellen. Es gelang den englischen Behörden selbst während der Kriegszeit nicht, den in beträchtlichem Ausmaß vor sich gehenden Schmuggel von Inhaberpapieren zu unterbinden. Die bloße Existenz von Inhaberpapieren muß jeder Devisenkontrolle ein Dorn im Auge sein. Der Grund hiefür ist genau der, welcher sie auf den internationalen Märkten so populär macht, nämlich ihre Fähigkeit, «anonym» und ohne Formalitäten von Hand zu Hand zu gehen. Die Spur des Besitzers kann nur bei der Präsentation des Coupons aufgenommen werden. Aus diesem Grunde war nach dem Kriege in England die Neuemission von Inhaberpapieren generell untersagt, während alle übrigen Emissio-

nen zwar ebenfalls der Kontrolle durch das «Capital Issues Committee» unterstanden, aber nicht zum vornherein ausgeschlossen waren.

In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, daß der Handel in gewissen Hartwährungs-Wertschriften, den sogenannten «Prescribed Securities», auch innerhalb der «Sterling-Area» verboten ist. Das Schatzamt verbietet den Verkauf solcher Wertschriften an Einwohner der übrigen Sterlingländer.

Teil IV: Import und Export

Die Bestimmungen dieses relativ unbedeutenden Abschnittes befassen sich nicht mit dem normalen Außenhandel, sondern nur mit dem Import und Export von Banknoten, Wertpapieren und Wertgegenständen durch die Grenzen Englands überschreitende Personen. Sie dienen hauptsächlich dazu, Kapitalflucht mittels Notenschmuggel oder durch Ausfuhr von Wertgegenständen zu verhindern. Ebenfalls dienen sie der Kontrolle des Postverkehrs. Bemerkenswerterweise ist auch der Import von Sterlingnoten auf diesem Wege nur bis zu einem sehr kleinen Betrag gestattet. Das Verbot der Ausfuhr von Sterlingnoten muß durch ein entsprechendes Einfuhrverbot ergänzt werden. Wenn illegal exportierte Noten wieder unbeschränkt nach England eingeführt werden könnten, würden sie im Ausland ihren Wert behalten und mit einem weit geringeren Disagio gegenüber dem offiziellen Wechselkurs gehandelt werden. Der Anreiz zum illegalen Export wäre somit viel größer. Ein starker Diskont auf den an ausländischen Märkten gehandelten Sterlingnoten liegt daher durchaus im Interesse der englischen Behörden, solange natürlich der Umsatz an diesen Märkten in bescheidenem Rahmen bleibt.

Der fünfte und sechste Teil enthalten im wesentlichen nur Ergänzungen zu den übrigen Bestimmungen. Um das Bild der englischen Devisenkontroll-Technik vollständig zu machen, ist es noch notwendig, das System der «Non-Resident-Accounts» einer eingehenden Betrachtung zu würdigen.

Das System der «Non-Resident-Accounts»

Diesem Problem kommt im Rahmen der englischen Devisenkontrolle eine ganz besondere Bedeutung zu. Es handelt sich hierbei um den nach außen am deutlichsten spürbaren Aspekt der «exchange control». Wenn man bedenkt, ein wie großer Teil des Welthandels immer noch in Sterling getätigt wird, so darf ruhig gesagt werden, daß das System der englischen «Non-Resident-Accounts» dem Welthandel der Nachkriegszeit seinen Stempel aufgedrückt hat.

Ein «Non-Resident-Account» ist ein Konto einer nicht in England ansässigen Person oder Firma bei einer englischen Bank. Theoretisch gelten auch Konti von Personen in der überseeischen «Sterling-Area» als «Non-Resident-Accounts». Dies hat jedoch keine praktische Bedeutung, da Trans-

fers auf diese Konti nicht der Bewilligungspflicht unterstehen. Ebenso bildet für den ausländischen Konteninhaber die «Sterling-Area» eine Einheit, da er die Pfundbeträge auf seinem Konto sowohl zur Finanzierung von Importen aus England als auch aus der übrigen «Sterling-Area» verwenden kann.

Diese Konti stellen Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland dar, und ihre Veränderung übt daher auf die Zahlungsbilanz einen wichtigen Einfluß aus. Der überwiegende Teil des englischen Außenhandels wird über diese Konti finanziert, so daß es für die Devisenkontrolle von entscheidender Wichtigkeit ist, diese Zahlungsmethode genau zu überwachen.

Ausländerkonti können theoretisch auf folgende zwei Arten unterteilt werden:

1. Auf Grund der Herkunft der dem Konto gutgeschriebenen Guthaben (Exporterlöse, Kapitalerträge usw.). Diese Methode wurde in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg angewendet und führte natürlich zu einer sehr weitgehenden Diskriminierung, besonders da sie noch mit dem System der multiplen Wechselkurse kombiniert wurde.
2. Auf Grund der Residenz des Kontobesitzers. Dieses System kommt in England größtenteils zur Anwendung, wie schon aus der Bezeichnung der Konti als «American Account», «Dutch Transferable Account» usw. hervorgeht. Als einzige Anwendung des anderen Systems müssen die bereits beschriebenen «Blocked Accounts» sowie die unten aufgeführten «Sterling-Area-Accounts» genannt werden.

Die Folgen der Überwachung der «Non-Resident-Accounts» zeigen sich darin, daß Transaktionen, wie sie vor dem Kriege alltäglich waren, nun nicht mehr möglich sind. Ein holländischer Importeur kann seinen in Cuba gekauften Zucker nicht mittels Überweisung aus seinem «Dutch Transferable Account» auf das «American Account» des cubanischen Verkäufers bezahlen. In diesem Falle würden die englischen Verbindlichkeiten gegenüber dem Hartwährungsgebiet zunehmen, was aus Zahlungsbilanzgründen unerwünscht ist.

In den folgenden Ausführungen soll ein kurzer Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Arten von «Non-Resident-Accounts» seit Kriegsausbruch gegeben werden. Bis Mitte 1940 unterschied die Bank of England nicht zwischen den verschiedenen Arten von Ausländerkonten. Dann wurde jedoch in Zusammenarbeit mit den alliierten und neutralen Regierungen jenes System der «Non-Resident-Accounts» geschaffen, das in seinen Grundzügen bis lange nach dem Krieg in Kraft blieb. Das Pfundsterling als internationale und konvertierbare Währung wurde in die verschiedenen bilateralen Sterlingsorten aufgespalten.

1. Registered Accounts: Als solche wurden während des Krieges die Konten von Einwohnern der Schweiz und der Vereinigten Staaten bezeichnet. Sie waren bei der Bank of England registriert und einer besonders strengen Kontrolle unterworfen.
2. Special Accounts: Als solche galten die Konti von Einwohnern der meisten übrigen alliierten und neutralen Länder. Sie konnten nur bei

bestimmten Banken gehalten werden, und alle Zahlungen hatten über die offiziellen Verrechnungsstellen zu erfolgen. Schon während des Krieges wurde aber dieses System durch die englischen Behörden so elastisch als möglich gehandhabt. So gab es trotz des allgemeinen Sterlingüberschusses einige Länder, welche knapp an Sterling waren. Vernünftigerweise wurde es den Ländern mit großen Sterlingüberschüssen erlaubt, diese für Käufe in jenen Ländern zu verwenden, die knapp an Sterling waren. Dadurch wurde der Grundstock für das in den Nachkriegsjahren so wichtige «Transferable-Account»-System gelegt.

3. Bilateral Accounts: Unter diesem System war es auch Einzelpersonen oder Firmen möglich, ein Konto bei einer Londoner Bank zu halten. Im übrigen sind auch diese Konten, wie die «Special Accounts» und später die «American Accounts», nur in die Währung des Residenzlandes des Kontenbesitzers konvertierbar, während Transfers auf andere Konten der Bewilligung der Bank of England unterstehen. Das System der «Bilateral Accounts» wurde erstmals für Einwohner von Canada angewendet, wurde aber zum Modell für die meisten Nachkriegs-Abkommen.
4. Alle «Non-Resident-Accounts», welche zur Zeit der Einführung des neuen Systems im Jahre 1940 noch bestanden, wurden in «Old Accounts» umgewandelt. Transfers irgendwelcher Art auf diese Konten waren später unmöglich, so daß sie langsam eliminiert wurden.
5. Sterling-Area Accounts: Persönliches Einkommen, welches im Ausland lebende Personen aus England bezogen, wurde auf solchen Konten den betreffenden Empfängern gutgeschrieben. Die Guthaben konnten nur für persönliche Ausgaben innerhalb der «Sterling-Area» verwendet werden.
6. Blocked Accounts: Erlöse aus Verkäufen von in ausländischem Besitz befindlichen Wertpapieren in England. Sie konnten nur in bestimmten, durch die Bank of England bezeichneten Wertschriften angelegt werden.

Nach Kriegsende wurde es notwendig, das gesamte System der englischen Handels- und Zahlungsverträge zum Gegenstand neuer Verhandlungen zu machen. Die englische Regierung konnte sich hierbei auf ein bereits gut funktionierendes System stützen. Im Juli 1945 wurden die «U. S. Registered Accounts» aufgehoben und mit einigen süd- und zentralamerikanischen Konten in der Gruppe der «American Accounts» zusammengefaßt, die alle in Dollars konvertierbar sind. Die englischen Behörden trachteten in den Nachkriegsjahren danach, dem Pfundsterling seine Stellung als internationale Währung wieder zurückzugeben. Zu diesem Zwecke mußte die Konvertibilität so weit als möglich wieder hergestellt werden. Konvertibilität bedeutet ja technisch nichts anderes, als daß Pfundbeträge frei von einem «Non-Resident-Account» auf jedes andere transferiert werden können. Die englischen Währungsbehörden sahen sich in den Verhandlungen der Nachkriegszeit vor das Dilemma gestellt, einerseits die Konvertibilität des Pfun-

des mit allen ihren Vorteilen für England wiederherzustellen, und andererseits die wirksame Durchführung der Devisenkontrolle, die als wesentliches Kennzeichen eine Einschränkung der Konvertibilität mit sich bringt, zu gewährleisten. Die Notwendigkeit, so weit als möglich beide Ziele zu erreichen, führte im Jahre 1947 zur Errichtung des «Transferable Account»-Systems. Dieses umfaßt eine Gruppe von Ländern, deren Sterlingkonten untereinander transferierbar sind. Um ein konkretes Beispiel zu verwenden: Nach Holland exportierte schwedische Zellulose kann mittels Überweisung aus einem «Dutch Transferable Account» auf ein «Swedish Transferable Account» bezahlt werden. Diese Transferierbarkeit hat für laufende, nicht aber für Kapitaltransaktionen Geltung.

Die Liste der dem System angehörenden Länder machte im Verlaufe der Nachkriegsjahre große Veränderungen durch. Je größer natürlich die Zahl der Länder in der Gruppe, desto näher steht das Pfund dem Ziel der universellen Konvertierbarkeit. In den ersten Monaten des Bestehens des Systems konnten Transfers automatisch und ohne Bewilligung der Bank of England vorgenommen werden. Diese mußte einzig nachträglich von jeder erfolgten Transaktion in Kenntnis gesetzt werden. Es wurde den Währungsbehörden der betreffenden Länder überlassen, sicherzustellen, daß die Transfers tatsächlich nur zur Finanzierung des laufenden Handels der «Transferable-Account»-Länder erfolgten. Verschiedene Mißbräuche führten allerdings dazu, daß die sogenannte «automatic transferability» durch die «administrative transferability» ersetzt werden mußte. Dies bedeutet, daß jeder beabsichtigte Transfer vorher der Bank of England mitgeteilt und von ihr bewilligt werden muß. An Plätzen wie Tanger wurde «Transferable Sterling» zu teilweise starken Disagios gegenüber dem Dollar gehandelt, was unter anderem darauf hindeutete, daß gewisse Rohstoffe der Sterlingländer auf dem Umweg über «Transferable-Account»-Länder nach den Vereinigten Staaten gelangten und so namhafte Dollarbeträge der «Sterling-Area» verlustig gingen. Besonders holländische Kaufleute zeigten sich in diesen profitablen, «Commodity Shunting» genannten Operationen sehr geschickt.

Die untenstehende Tabelle zeigt, daß das Pfund nach dem Kriege mittels des Systems der «Transferable Accounts» wieder in beträchtlichem Maße als internationale Währung verwendet werden konnte.

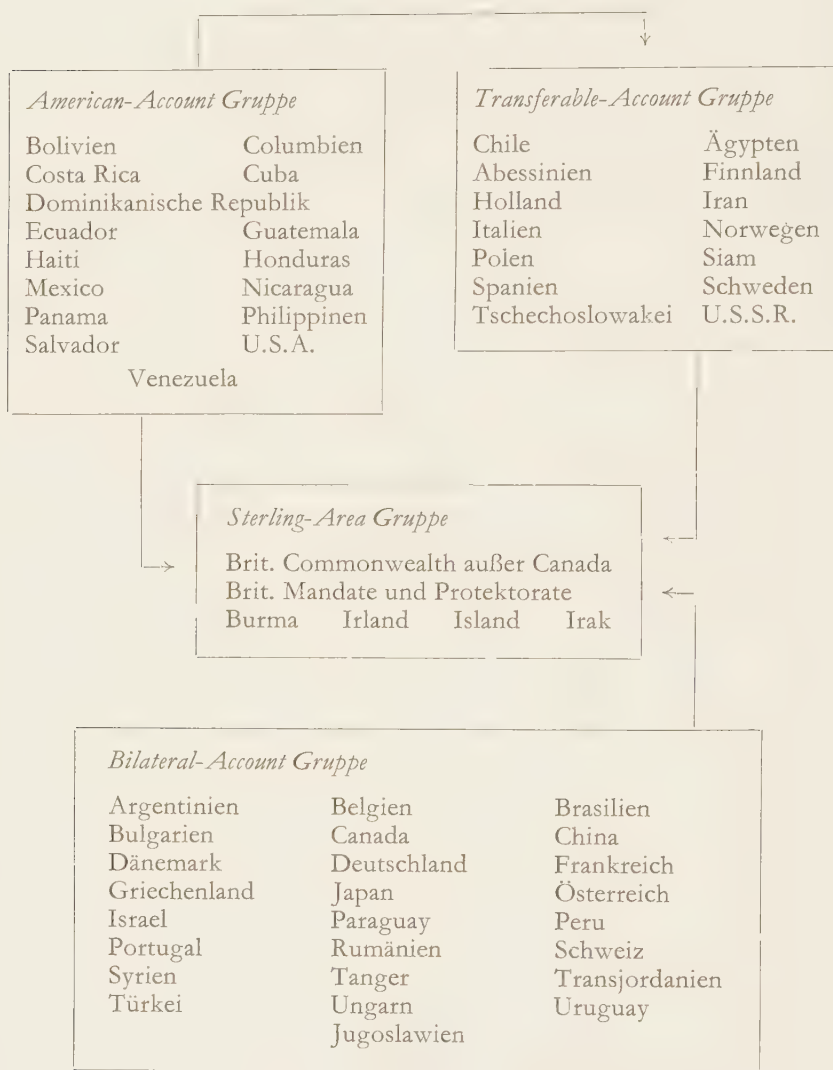
Umfang der Transaktionen auf «Transferable Accounts»:

(in Millionen Pfund)	1948	1949
Automatische Transferierbarkeit	88	144
Administrative Transferierbarkeit	152	124
	<u>240</u>	<u>268</u>

Quelle: CMD. 8002, Bank of England Report 1949, London 1950.

Die Ausführungen über die englische Devisenkontrolle sollen mit der nachfolgenden graphischen Darstellung abgeschlossen werden. Diese gibt

einen Überblick über den Stand des Systems der «Non-Resident-Accounts» Mitte 1949. Die Pfeile geben an, in welcher Richtung Transfers ohne Erlaubnis der englischen Devisenkontrolle erfolgen können. Intertransfers innerhalb der einzelnen Gruppen sind erlaubt¹, wobei allerdings die oben erwähnten Einschränkungen zu beachten sind.



Quelle: Midland Bank Review, Februar 1949.

¹ Mit Ausnahme der «Bilateral-Account»-Gruppe.

ANHANG ZUM ERSTEN TEIL

	Seite
1. Gold- und Sterlingreserven der Mitgliedstaaten in den Dreißiger Jahren	50
2. Außenhandel einiger ausgewählter Sterlingländer in den Jahren 1928, 1935 und 1938	51–52
3. Außenhandel der Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten, England und den überseeischen Sterlingländern, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg	53–56
4. Nettobeiträge der überseeischen Sterlingländer an den Dollarpool . .	58

Gold- und Sterlingreserven der Mitgliedstaaten in den Dreißigerjahren

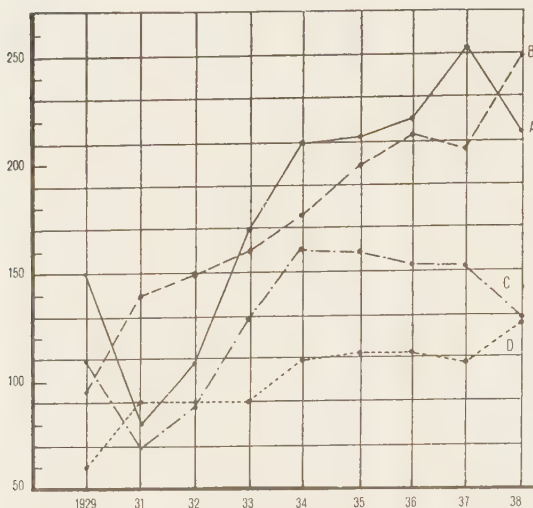


Diagramm A:

- A = Sterlingreserven sämtlicher Mitgliedstaaten
- B = Goldreserven sämtlicher Mitgliedstaaten
- C = Sterlingreserven der Sterling-Empire Staaten
- D = Goldreserven der Sterling-Empire Staaten

Denomination: Millionen Pfundsterling

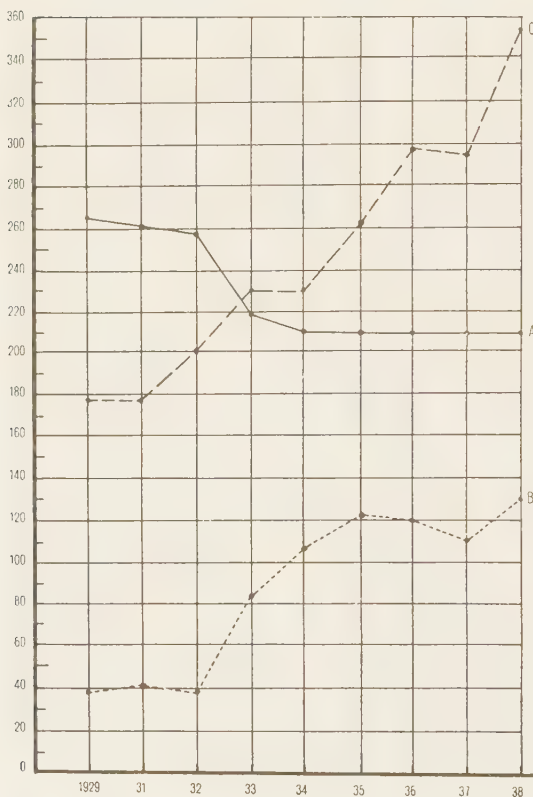


Diagramm B:

- A = Goldreserven von Australien, Indien, Neuseeland und Ägypten
- B = Goldreserven der Südafrikanischen Union
- C = Goldreserven der übrigen Sterlingländer

Quelle: International Currency Experience, Appendix III. für beide Diagramme.

Denomination: Millionen USA-Dollars der Parität 1928

*Außenhandel einiger ausgewählter Sterlingländer in den Jahren
1928, 1935 und 1938*

(in Millionen Dollars der Parität von 1934)

	Sterling- Empire		Sterling- Randstaaten		England		Gesamter Außenhandel	
	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.
<i>England</i>								
1928	2541	2659	253	490	—	—	6917	9812
	37 %	27 %	4 %	5 %				
1935	906	1127	152	249	—	—	2341	3697
	39 %	30 %	6 %	7 %				
1938	1147	1412	173	335	—	—	2573	4461
	45 %	32 %	7 %	8 %				
<i>Australien</i>								
1928	142	113	4	24	414	474	1094	1147
	14 %	10 %		2 %	37 %	41 %		
1935	44	33	1	9	226	167	453	328
	10 %	9 %		2 %	50 %	44 %		
1938	69	41	5	10	282	224	525	515
	13 %	9 %	1 %	2 %	54 %	43 %		
<i>Neuseeland</i>								
1928	28	54	—	4	332	185	452	368
	6 %	15 %		1 %	74 %	50 %		
1935	7	25	—	1	148	73	177	143
	4 %	17 %		½ %	84 %	51 %		
1938	9	37	—	2	189	106	224	218
	4 %	17 %		1 %	84 %	49 %		
<i>Südafrika</i>								
1928	55	66	3	19	194	283	414	640
	13 %	10 %	1 %	3 %	47 %	44 %		
1935	20	22	2	13	59	179	145	370
	14 %	6 %	1 %	4 %	41 %	48 %		
1938	30	29	1	15	54	203	151	468
	20 %	6 %		4 %	36 %	43 %		
<i>Indien und Ceylon</i>								
1928	319	221	13	16	566	811	2357	1858
	13 %	12 %	1 %	1 %	24 %	43 %		
1935	101	97	5	9	231	223	694	610
	15 %	16 %	1 %	2 %	33 %	36 %		
1938	110	106	9	10	292	225	759	624
	15 %	17 %	1 %	2 %	38 %	36 %		

*Außenhandel einiger ausgewählter Sterlingländer in den Jahren
1928, 1935 und 1938 (Fortsetzung)*

	Sterling- Empire		Sterling- Randstaaten		England		Gesamter Außenhandel	
	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.
<i>Ägypten</i>								
1928	16	38	3	10	180	88	488	434
	3 %	9 %	1 %	2 %	37 %	20 %		
1935	15	10	2	7	57	37	183	166
	9 %	6 %	1 %	4 %	31 %	22 %		
1938	15	15	2	7	47	43	153	188
	10 %	7 %	1 %	4 %	30 %	23 %		
<i>Malaya</i>								
1928	71	96	4	4	99	138	817	835
	9 %	11 %	—	—	12 %	16 %		
1935	30	29	3	2	51	44	329	270
	9 %	11 %	1 %	1 %	16 %	16 %		
1938	38	35	2	2	48	59	326	314
	12 %	11 %	—	1 %	15 %	19 %		
<i>Dänemark</i>								
1928	6	21	99	83	425	111	750	786
	1 %	3 %	13 %	10 %	57 %	14 %		
1935	3	2	36	35	165	106	279	292
	1 %	1 %	13 %	12 %	59 %	36 %		
1938	3	2	43	41	190	124	335	354
	1 %	1 %	13 %	12 %	57 %	35 %		
<i>Schweden</i>								
1928	29	9	120	86	179	125	715	775
	4 %	1 %	17 %	11 %	25 %	16 %		
1935	13	4	50	46	82	73	330	375
	4 %	1 %	15 %	12 %	25 %	20 %		
1938	18	8	81	54	113	96	463	523
	4 %	2 %	13 %	12 %	26 %	18 %		
<i>Finnland</i>								
1928	9	1	15	49	95	43	267	342
	3 %	—	6 %	14 %	36 %	13 %		
1935	2	1	15	23	65	28	136	116
	1 %	1 %	11 %	20 %	48 %	24 %		
1938	4	1	18	38	82	38	181	183
	2 %	—	10 %	21 %	45 %	21 %		

Exporte f. o. b., Importe mit Ausnahme Südafrikas c. i. f.

Quelle: League of Nations: «The Network of World Trade», Genf 1942, pp. 106–171.

*Außenhandel der Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten, England und den
überseeischen Sterlingländern, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg*

	U.S.A.		England		Übrige St. Area		Gesamter Außenhandel	
	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.
<i>Australien</i>								
1937	9	13	58	39	11	8	117	91
	8 %	14 %	50 %	43 %	10 %	9 %		
1938	3	18	62	46	12	9	113	112
	3 %	15 %	54 %	41 %	11 %	8 %		
1946	30	41	43	59	43	24	160	155
	18 %	26 %	28 %	38 %	28 %	15 %		
1947	38	35	71	65	58	34	246	183
	15 %	19 %	29 %	36 %	23 %	18 %		
1948	28	53	125	106	70	47	325	270
	9 %	20 %	38 %	39 %	22 %	17 %		
1949	26	33	184	167	69	50	434	331
	6 %	10 %	43 %	51 %	16 %	15 %		
1950	40	42	192	224	75	60	494	429
	8 %	10 %	39 %	52 %	15 %	14 %		
<i>Neuseeland</i>								
1937	4	6	40	22	2	7	52	45
	8 %	13 %	77 %	49 %	4 %	16 %		
1938	1	6	38	21	2	8	45	45
	2 %	13 %	84 %	47 %	5 %	18 %		
1946	8	9	57	27	6	13	79	57
	10 %	16 %	72 %	47 %	8 %	20 %		
1947	7	19	78	44	5	21	102	103
	7 %	19 %	78 %	44 %	5 %	21 %		
1948	6	12	92	57	5	24	125	109
	5 %	11 %	74 %	52 %	4 %	22 %		
1949	6	12	108	66	6	27	147	120
	4 %	10 %	73 %	55 %	4 %	23 %		
1950	18	11	121	95	7	35	183	158
	10 %	7 %	66 %	60 %	4 %	22 %		
<i>Südafrika</i>								
1937	1,3	20	15	41	6	6	41	103
	3 %	19 %	37 %	40 %	15 %	6 %		
1938	0,7	17	11	37	6	6	31	96
	2 %	18 %	35 %	39 %	19 %	6 %		
1946	17	57	18	65	23	19	94	215
	18 %	27 %	19 %	30 %	24 %	9 %		
1947	24	103	23	92	26	27	103	300
	23 %	34 %	22 %	31 %	25 %	9 %		

Außenbandel der Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten, England und den überseeischen Sterlingländern, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg (Fortsetzung I)

	U.S.A.		England		Übrige St.-Area		Gesamter Außenbandel	
	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.
<i>Südafrika</i>								
1948	30	124	32	120	26	21	137	354
	22 %	35 %	24 %	24 %	19 %	6 %		
1949	28	82	34	132	27	26	157	315
	18 %	26 %	22 %	42 %	17 %	8 %		
1950	45	49	52	126	42	33	248	307
	18 %	16 %	21 %	41 %	17 %	11 %		
<i>Indien</i>								
1937	14	10	45	41	23	31	142	133
	10 %	7 %	32 %	31 %	16 %	23 %		
1938	10	7	42	37	21	31	127	117
	8 %	6 %	33 %	32 %	17 %	26 %		
1946	51	58	56	84	53	37	239	250
	21 %	23 %	23 %	34 %	22 %	15 %		
1947	59	108	79	95	63	45	306	334
	19 %	32 %	26 %	28 %	21 %	14 %		
1948	65	92	87	140	59	69	342	471
	19 %	19 %	25 %	30 %	17 %	15 %		
1949	72	77	104	142	101	80	415	498
	17 %	15 %	25 %	28 %	24 %	16 %		
1950	97	100	129	131	127	92	630	575
	15 %	17 %	20 %	23 %	20 %	16 %		
<i>Ceylon</i>								
1937	3,6	0,5	10,8	4,0	3,7	8,0	23,6	18,2
	15 %	3 %	46 %	22 %	16 %	44 %		
1938	2,5	0,4	10,6	3,6	2,9	8,3	20,0	17,7
	13 %	2 %	53 %	20 %	15 %	47 %		
1946	6,6	3,2	30,0	8,7	11,7	24,7	54,5	45,2
	12 %	8 %	55 %	19 %	21 %	55 %		
1947	9,0	8,5	22,9	12,6	15,1	31,3	63,8	72,2
	14 %	12 %	36 %	17 %	24 %	43 %		
1948	13,6	6,0	25,3	12,7	18,9	35,8	75,8	74,6
	18 %	8 %	32 %	17 %	25 %	48 %		
1949	8,8	5,4	26,3	13,9	19,9	34,7	79,7	77,2
	11 %	7 %	33 %	18 %	25 %	45 %		
1950	25,7	2,6	28,2	17,5	27,0	42,9	117,2	87,6
	22 %	3 %	24 %	20 %	23 %	49 %		

Außenhandel der Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten, England und den überseeischen Sterlingländern, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg (Fortsetzung II)

	U.S.A.		England		Übrige St.-Area		Gesamter Außenhandel	
	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.
<i>Kolonien</i>								
1937	58 25 %	15 8 %	53 23 %	53 29 %	36 16 %	40 22 %	232	184
1938	29 17 %	14 8 %	51 30 %	53 30 %	32 19 %	36 21 %	171	175
1946	53 21 %	30 10 %	109 42 %	106 35 %	64 25 %	56 19 %	254	299
1947	100 25 %	92 19 %	158 39 %	151 31 %	111 27 %	97 20 %	406	485
1948	106 19 %	79 13 %	214 38 %	234 38 %	140 25 %	119 19 %	558	624
1949	89 14 %	84 11 %	240 39 %	285 38 %	160 26 %	149 20 %	618	743
1950	175 16 %	115 11 %	300 28 %	305 33 %	226 21 %	183 20 %	1080	915

*Gesamte übers.
Sterling-Area*

1937	91 15 %	65 11 %	222 36 %	200 35 %	82 13 %	100 18 %	608	574
1938	46 9 %	62 11 %	215 42 %	198 35 %	76 15 %	98 18 %	507	563
1946	166 19 %	198 19 %	313 36 %	350 35 %	201 23 %	174 17 %	881	1021
1947	237 19 %	368 25 %	432 35 %	460 31 %	278 23 %	255 17 %	1227	1477
1948	249 16 %	366 19 %	575 37 %	670 35 %	319 20 %	316 17 %	1563	1903
1949	230 12 %	293 14 %	696 38 %	806 39 %	383 21 %	367 18 %	1851	2084
1950	401 15 %	320 13 %	822 30 %	899 36 %	504 19 %	446 18 %	2712	2472

England

1937	46 7 %	116 11 %	—	—	236 39 %	326 31 %	606	1052
1938	21 4 %	118 13 %	—	—	225 40 %	295 31 %	562	938
1946	38 4 %	230 18 %	—	—	375 38 %	390 30 %	970	1309

Außenhandel der Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten, England und den überseeischen Sterlingländern, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg (Fortsetzung III)

	U.S.A.		England		Übrige St.-Area		Gesamter Außenhandel	
	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.	Exp.	Imp.
<i>England</i>								
1947	48	297	—	—	497	509	1206	1805
	4 %	16 %			41 %	28 %		
1948	66	183	—	—	717	681	1649	2082
	4 %	9 %			43 %	33 %		
1949	57	222	—	—	858	766	1844	2274
	3 %	10 %			47 %	34 %		
1950	113	212	—	—	961	950	2255	2603
	5 %	8 %			43 %	37 %		

Bemerkungen zur Tabelle über den Außenhandel der Sterlingländer mit den USA, England und den überseeischen Sterlingländern, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg:

- Quellen:* 1. «Statistical Abstract for the British Commonwealth», 70th Number, CMD. 8051, London 1950.
 2. United Nations: «Yearbook of International Trade Statistics 1950», New York 1951.
 3. Commonwealth Economic Committee: «Commonwealth Trade in 1949», London 1950.
 4. IMF: «International Financial Statistics», Country Notes, October 1951.

Alle Angaben sind in Millionen Pfundsterling, die in den Quellen vorhandenen Angaben in anderen Währungen wurden zum durchschnittlichen Jahreskurs in Pfundsterling konvertiert.

Exporte f. o. b., Importe mit Ausnahme Südafrikas c. i. f. Die Angaben beziehen sich mit folgenden Ausnahmen auf Kalenderjahre:

- a) Australien: Fiskaljahr, endend am 30. Juni des angegebenen Jahres.
 b) Indien: Fiskaljahr, endend am 30. März des folgenden Jahres.

In den Angaben für Indien sind ab August 1947 diejenigen für Pakistan mit inbegriffen. Der Handel zwischen diesen beiden Ländern wurde vom Total abgezogen.

Die Sterlingländer Irland, Island, Burma und Irak sind in der Tabelle nicht berücksichtigt.

In den Angaben der einzelnen Quellen bestehen teilweise erhebliche Differenzen, die aber nach Möglichkeit durch Rückkontrollen ausgemerzt wurden. (Gemäß dem Grundsatz, daß die Exporte des Landes A nach dem Lande B gleich sind den Importen des Landes B aus dem Lande A minus die Kosten für Transport und Versicherung, d. h. 10–20 %.) Für die Jahre

1937, 1938, 1946 und 1947 wurden in den meisten Fällen die Zahlen aus dem «Statistical Abstract for the British Commonwealth» gewählt, da diese Publikation des englischen Handelsministeriums die zuverlässigste Quelle darstellt, leider aber nur die Angaben bis zum Jahre 1947 enthält.

Im Falle der Exporte der Südafrikanischen Union nach den Vereinigten Staaten bestehen für die Nachkriegsjahre zwischen den oben erwähnten Quellen derart große Differenzen, daß Verschiedenheiten in der Methode der statistischen Erfassung als Begründung nicht in Frage kommen. Es liegt vielmehr die Vermutung nahe, daß die Unterschiede auf Falschdeklarationen der südafrikanischen Exporteure zurückzuführen sind. Durch eine derartige Umgehung der Devisenkontroll-Vorschriften war es nämlich in den Nachkriegsjahren möglich, beträchtliche Gewinne zu erzielen, da für Exporte, die nach Sterlingländern oder «Transferable-Account»-Ländern deklariert sind, Bezahlung in Sterling zulässig ist. Die entsprechenden Sterlingbeträge konnte sich aber der Exporteur mittels der harten Währung, die er für seine Produkte tatsächlich erhalten hatte, zu einem billigeren Kurse auf dem Markte für «Transferable Sterling» beschaffen.

Das Jahrbuch der UNO gibt beispielsweise folgende Zahlen für die Exporte der südafrikanischen Union nach den Vereinigten Staaten an: (f. o. b., in Millionen Pfund)

1948: 8,2, 1949: 10,1.

Die Importe der USA aus der Union (ebenfalls f. o. b.) betrugen hingegen nach derselben Quelle 34 resp. 30 Millionen Pfund, d. h. drei- bis viermal so viel. Diese außerordentlich große Differenz kann auch nicht darauf zurückzuführen sein, daß südafrikanische Produkte, die nach dem Lande X exportiert und von dort nach den Vereinigten Staaten reexportiert wurden, von der amerikanischen Handelsstatistik als Import aus Südafrika erfaßt wurden. Dann müßten nämlich die von der amerikanischen Statistik angegebenen Importe aus dem Lande X um den Betrag dieses Reexportes kleiner sein als die vom Lande X angegebenen Exporte nach den USA, was für keines der im Jahrbuch der UNO angegebenen Länder zutrifft. Als Erklärung bleibt daher nur die oben beschriebene Umgehung der Devisenkontrolle seitens der südafrikanischen Exporteure übrig.

Ähnliches kann auch von den in der Tabelle auf Seite 55 angegebenen Zahlen über den Handel der überseeischen Sterlingländer miteinander gesagt werden. Die Importe der überseeischen Sterlingländer aus dem Sterlingraum (ohne England) sollten um die Differenz zwischen f. o. b. und c. i. f., d. h. um 10–20 % höher sein als die Exporte, wie dies in den Jahren 1937 und 1938 auch ungefähr der Fall war. In den Nachkriegsjahren hingegen waren die Exporte der überseeischen Sterlingländer nach anderen überseeischen Sterlingländern größer als die Importe, was natürlich ausgeschlossen ist. Abgesehen davon, daß ein Teil dieser Zahlen auf Schätzungen beruht, und eine gewisse Fehlergrenze daher einzukalkulieren ist, muß doch wiederum angenommen werden, daß ein Teil der Exporte der Sterlingländer

zwar nach anderen Sterlingländern deklariert wurde, in Wirklichkeit aber nach Hartwährungsgebieten ging.

Die in der Tabelle angeführten Gesamtzahlen für die überseeische «Sterling-Area» beziehen sich nur auf die in der Tabelle aufgeführten Länder; Irland, Burma und Irak sind somit nicht inbegriffen. In den Angaben über den Handel Englands mit der «Sterling-Area» sind diese Länder hingegen ebenfalls berücksichtigt.

Nettobeiträge der überseeischen Sterlingländer an den «Dollar-Pool»

(- = Nettobezüge, + = Nettobeiträge)

(in Millionen Dollars)

	1947	1948	1949	1950
Südafrikanische Union	- 168	+ 284	+ 29	+ 191
Irland	- 120*	- 32	- 51	- *
Australien	- 180*	- 25*	- 70*	+ 31
Neuseeland	- 90*	- 44	- 48	+ 20
Indien	- 170*	- 40	- 62	- *
Pakistan		- 9	- 46	- 22
Ceylon	- 10*	+ 30*	- 18	+ 72
Irrtümer und Auslassungen	- 27	- 72	- 58	+ 70
Total unabhängige Sterlingländer	- 765	+ 92	- 208	+ 362
Kolonien	+ 34	+ 194	+ 179	+ 407
Totale «Sterling-Area»	- 731	+ 286	- 29	+ 769

Quellen: Für die nicht mit * bezeichneten Beiträge der einzelnen Länder: International Monetary Fund: «Balance of Payments Yearbook 1948/49» und «1949/50».

Für die Gesamtangaben sowie die Zahlen für die britischen Kolonien: «United Kingdom Balance of Payments», CMD. 8201 und CMD. 8379, London 1951.

Die mit * versehenen Angaben stellen Schätzungen dar, basierend auf der Handelsbilanz dieser Länder gegenüber den Vereinigten Staaten und Canada. Die Zahlen in der Reihe «Irrtümer und Auslassungen» bilden die Differenz zwischen der Summe der Angaben für die einzelnen unabhängigen Sterlingländer laut Tabelle und den in den britischen Weißbüchern enthaltenen Angaben über die Totalbezüge dieser Länder. An den Zahlen aus diesen Weißbüchern wurden in der obigen Tabelle einige Änderungen vorgenommen. Die Bezüge aus dem internationalen Währungsfonds sowie die Marshallhilfe an Irland wurden nicht berücksichtigt, so daß das gesamte Defizit der unabhängigen Sterlingländer in der obigen Tabelle um den entsprechenden Betrag geringer ist als in den Zahlungsbilanz-Weißbüchern. Indien und Irland wiesen auch im Jahre 1950 noch ein Dollardefizit auf. Sie deckten dasselbe jedoch nicht aus dem «Dollar-Pool», sondern im Falle Indiens mittels einer Anleihe der Internationalen Bank im Betrage von 20 Millionen Dollars, und im Falle Irlands aus Marshallhilfe in der Höhe von 57 Millionen

Dollars. In den Jahren 1948 und 1949 erreichten die den unabhängigen Sterlingländern aus dem internationalen Währungsfonds, der Internationalen Bank und dem Marshallplan zufließenden Dollarbeträge die Höhe von rund 200 Millionen Dollars.

Ferner wurden auch im Gegensatz zu den Weißbüchern die Goldverkäufe der überseeischen Sterlingländer an das Vereinigte Königreich nicht der gesamten «Sterling-Area» zugerechnet, sondern auf die unabhängigen Sterlingländer und die Kolonien verteilt. Der Dollarüberschuß der Kolonien vergrößerte sich dadurch um jährlich rund 30 Millionen Dollars, den Betrag der Goldproduktion in den Kolonien.

In den Weißbüchern ist für das Jahr 1948 ein Defizit der unabhängigen Sterlingländer in der Höhe von 230 Millionen Dollars angegeben, statt eines Überschusses von 92 Millionen wie in der obigen Tabelle. Die Differenz von 322 Millionen Dollars wird durch die sogenannte südafrikanische Goldanleihe gebildet, über die im ersten Kapitel des dritten Teils noch einiges gesagt wird.

Zweiter Teil

Die Dollarkrise der «Sterling-Area» 1946—1950

1. Kapitel

Die Situation bei Kriegsende

Die wirtschaftliche Lage des Vereinigten Königreichs

Die Schwierigkeiten, denen sich England und die «Sterling-Area» bei Kriegsende gegenüber sahen, sind bekannt. Abgesehen von den in jedem kriegführenden Lande auftretenden Problemen der Umstellung des Produktionsapparates auf die Friedenswirtschaft, stellten sich in England einige Probleme besonderer Natur, die im folgenden kurz dargelegt werden sollen.

Als wichtigstes Phänomen der wirtschaftlichen Lage Englands in der Nachkriegszeit kann wohl die tiefgreifende strukturelle Verschlechterung der englischen Zahlungsbilanz bezeichnet werden. Diese wurde in den Nachkriegsjahren durch kurzfristige, kriegsbedingte Erscheinungen noch verstärkt. Die einzelnen Faktoren, welche zu dieser Verschlechterung geführt haben und für das chronische Ungleichgewicht der englischen Zahlungsbilanz in den Nachkriegsjahren verantwortlich waren, sind die folgenden:

1. *Rückgang der Exporte*: Die Exportindustrie ist für ein vom Außenhandel abhängiges Land wie Großbritannien von überragender Wichtigkeit. Sie wurde während des Krieges völlig vernachlässigt, da das «Lend-Lease»-System sowie die Akkumulation von Sterlingguthaben durch die Lieferländer Englands dieses von der Verpflichtung enthoben, seine Importe durch Exporte zu bezahlen. Diese Konzentration auf die Kriegsproduktion bewirkte einen starken Rückgang des Exportvolumens bis lange nach Kriegsschluß, wie die folgenden Zahlen zeigen:

Volumenindex der britischen Exporte:

		1938 = 100	1937 = 100
1944		30	26
1945	3. Quartal	46	40
	4. Quartal	56	49
1946	1. Quartal	84	74
	2. Quartal	98	86
	3. Quartal	104	92
	4. Quartal	111	98

Quellen: 1. «Economic Survey for 1947», CMD. 7046, London 1947.
2. IMF: International Financial Statistics.

Da sich während des Krieges verschiedene wichtige Märkte (so beispielsweise die lateinamerikanischen) an nichtenglische Produkte gewöhnt hatten, stieß die Wiedergewinnung dieser Märkte auf beträchtliche Schwierigkeiten. So erreichte das Volumen der englischen Exporte erst eineinhalb Jahre nach Kriegsschluß den Stand des Jahres 1937 wieder, was allerdings noch auf verschiedene andere, später zu besprechende Ursachen zurückzuführen war.

2. *Schiffsverluste*: Vor dem Kriege stellten die Erlöse aus der Seeschifffahrt einen wichtigen unsichtbaren Export Englands dar. Im Jahre 1938 betrug der Nettoerlös an fremden Devisen 20 Millionen Pfund, im Jahre 1946 waren es noch 18 Millionen Pfund. Dieser Vergleich der reinen Geldgrößen verschleiert jedoch den tatsächlichen Sachverhalt. Wohl war der Nettoerlös (Einnahmen aus eigenen Schifffahrtsdiensten minus Ausgaben für fremde Schifffahrtsdienste) nur leicht gesunken, aber im Jahre 1938 war die englische Handelsflotte instande, einen Nettoertrag von 20 Millionen Pfund abzuwerfen und außerdem ein um fast 50 % höheres Importvolumen nach England einzuführen. Außerdem ist noch zu bemerken, daß die Kaufkraft von 18 Millionen Pfund im Jahre 1946, gemessen am Anstieg der englischen Importpreise, rund 40 % derjenigen von 20 Millionen Pfund im Jahre 1938 beträgt. Um das Bild zu vervollständigen, sei noch bemerkt, daß während des Krieges der englische Schiffsraum um 6,2 Millionen Tonnen von 22,1 auf 15,9 Millionen Tonnen abgenommen hatte¹.

3. *Verlust überseeischer Kapitalanlagen*: Den wichtigsten Grund für die prekäre Lage der englischen Zahlungsbilanz nach dem Kriege bildete der Verlust eines großen Teils der auswärtigen Kapitalanlagen.

Liquidation britischer Auslandsanlagen 1939–1945:

(in Millionen Pfund Sterling)

Britische Dominions	201
Indien, Burma und Mittlerer Osten	348
Übrige Sterlingländer	15
Total «Sterling-Area»:	564
Vereinigte Staaten	203
Canada	225
Total Nordamerika	428
Übrige Länder	126
Total	<u>1118</u>

Quelle: CMD. 6707, Seite 9.

¹ Wo nicht anders erwähnt, stammen die Zahlenangaben in diesem Abschnitt aus CMD. 6707, «Statistical Material Presented During the Washington Negotiations», London 1945.

Dieser Prozeß der Realisierung von Kapitalanlagen ging auch nach dem Kriege noch weiter, wie aus folgenden Zahlen hervorgeht:

Ausstehendes Kapital in:

(Millionen Pfund)	1938	1944	1946	1948
Commonwealth	1998	1325	1199	1111
Übrige	1548	1219	1130	848
Total	<u>3546</u>	<u>2544</u>	<u>2329</u>	<u>1959</u>

Quelle: Bank of England: «United Kingdom Overseas Investments», London 1950.

Zwischen 1938 und 1945 wurden somit mehr als 30 % der auswärtigen englischen Kapitalanlagen liquidiert, bis zum Jahre 1948 wuchs diese Zahl sogar auf 45 % an.

Damit die Bedeutung dieser Vorgänge richtig ermesen werden kann, soll die Struktur der englischen Zahlungsbilanz im Jahre 1938 mit derjenigen des ersten Nachkriegsjahres verglichen werden.

Laufende Einkommensbilanz Englands:

(Millionen Pfund)	Aktiva		Passiva		Saldo	
	1938	1946	1938	1946	1938	1946
Sichtbarer Handel	533	885	835	1105	- 302	- 219
Regierungsausgaben (netto)			16	283	- 16	- 283
Schiffahrt	100	155	80	137	+ 20	+ 18
Zinsen und Dividenden	205	153	30	84	+ 175	+ 69
Übrige unsichtbare Posten	100	104	47	59	+ 53	+ 45
Total	<u>938</u>	<u>1298</u>	<u>1008</u>	<u>1668</u>	<u>- 70</u>	<u>- 370</u>

Quelle: «United Kingdom Balance of Payments», CMD. 7928, London 1949¹.

Die starke Verschlechterung der englischen Zahlungsbilanz war hauptsächlich auf zwei Faktoren zurückzuführen, nämlich auf das Ansteigen der Regierungsausgaben in Übersee und zweitens auf die Verschlechterung der Kapitalertragsbilanz. Interessant ist vor allen Dingen dieser zweite Faktor, da er eine permanente Strukturwandlung anzeigt und nicht, wie das Ansteigen der Regierungsausgaben, auf eine vorübergehende Situation zurückzuführen war. Allerdings erreichten auch in den folgenden Jahren diese Regierungsausgaben infolge der gespannten internationalen Lage das niedere Niveau der Vorkriegszeit nicht mehr.

¹ Diese Zahlen aus CMD. 7928 sind mit den Angaben in späteren Weißbüchern nicht vergleichbar, da sie auf der Zahlungs- statt auf der Transaktionsbasis errechnet wurden. Da jedoch CMD. 7928 im Gegensatz zu den späteren Publikationen die Angaben für das Jahr 1938 enthält, wurde es der obigen Tabelle zugrunde gelegt.

Der Aktivsaldo der englischen Kapitalertragsbilanz ging von 175 Millionen im Jahre 1938 auf 69 Millionen im Jahre 1946 zurück. Dieser Saldo betrug 1938 21 % des Wertes der englischen Importe, gegenüber 6 % im Jahre 1946, obwohl in diesem Jahre das Importvolumen um mehr als ein Drittel niedriger war als vor dem Krieg. Mit der Aufnahme des Schulden- und Amortisationsdienstes auf den nordamerikanischen Krediten im Jahre 1951 dürfte sich dieser Aktivsaldo noch weiter verringert haben.

Die gesamte externe Desinvestition betrug gemäß der Definition in CMD. 6707 in der Zeit vom September 1939 bis zum Juni 1945:

1. Liquidation von Auslandsanlagen	1118
2. Zunahme der ausw. Verbindlichkeiten	2879
3. Abnahme der Goldreserven	152
(Millionen Pfund) Total	<u>4149</u>

Wenn neben der externen auch die interne Desinvestition sowie die durch die Kriegereignisse verursachten Zerstörungen eingerechnet werden, ergibt sich für die sechs Kriegsjahre eine Verringerung des englischen Volkseinkommens um 7,3 Milliarden Pfund oder 25 %.

Die Tatsache, daß sich England in den Nachkriegsjahren im Zustande einer zurückgestauten Inflation befand, wirkte sich ebenfalls ungünstig auf die Zahlungsbilanz aus. Die Wirkungen dieses «too much money chasing too few goods» werden im weiteren Verlauf dieses zweiten Teils noch eingehend besprochen. Um eine Vorstellung vom Ausmaß der inflationären Entwicklung zu geben, seien einige wichtige Indikatoren in der untenstehenden Tabelle zusammengefaßt:

Die inflationäre Entwicklung in Großbritannien:

	1938	1944	1946
Notenumlauf (Millionen Pfund)	460	1200	1380
Sichtdepositen	1190	2870	3580
Volkseinkommen zu Marktpreisen	5291	9661	9227
davon für den Konsum	83 %	60 %	72 %
Großhandelsindex (1937 = 100)	93	153	161
Lebenskostenindex (1937 = 100)	101	151	154

Quellen: 1. International Financial Statistics.

2. «National Income and Expenditure of the United Kingdom 1938–46», CMD. 7099, London 1947.

Diese Zahlen zeigen das typische Bild einer zurückgestauten Inflation. Während sich die Geldversorgung nahezu verdreifachte, stieg der Lebenskostenindex nur um 54 %, und dies trotz der Knappheit an Konsumgütern

aller Art. Die auf Grund dieses Mißverhältnisses zwischen Geldmenge und Güterangebot entstandene unfreiwillige Liquidität führte zum Vorhandensein eines Kaufkraftüberhangs, der die Bekämpfung der Inflation in den Nachkriegsjahren äußerst schwierig machte.

Das Problem, vor das sich die englischen Behörden bei Kriegsende gestellt sahen, läßt sich nach den vorhergehenden Ausführungen auf folgende Weise zusammenfassen: Da die Stellung des Pfundsterlings in der Weltwirtschaft und damit die Prosperität Englands in hohem Maße vom Außenhandel abhängig ist, stellte es die wichtigste Aufgabe der englischen Wirtschaftspolitik dar, das Gleichgewicht der Zahlungsbilanz zu erreichen. Der inflationäre Druck sollte daher so weit zurückgedämmt werden, daß er die Erreichung des Hauptziels nicht gefährdet, und dennoch ein hohes Beschäftigungsniveau und ein angemessener Lebensstandard gesichert bleiben. Inwiefern die Wirtschaftspolitik der englischen Regierung zur Erfüllung dieser Erfordernisse beitrug, werden die späteren Ausführungen zeigen.

Die Lage in den übrigen Sterlingländern:

	Notenumlauf (Millionen nationaler Währung)		Sichtdepositen (Millionen nationaler Währung)		Lebenskosten-Index (1938 = 100)
	1938	1946	1938	1946	1946
Indien	3030	13370	1350	7980	243
Ceylon	35	258	94	480	229
Südafrika	20	64	78	295	133
Australien	49	211	141	492	127
Neuseeland	14	45	34	123	124

Quelle: International Financial Statistics.

In Indien und Ceylon hielten Lebenskosten- und Großhandelsindex mit der Erhöhung der Geldmenge Schritt, so daß man hier von einer teilweise zurückgestauten Inflation sprechen könnte, denn auch in diesen Ländern gab es eine, wenn auch weniger erfolgreiche Preiskontrolle. Die Preisindices für Indien und Ceylon gelten nur für die offiziellen kontrollierten Preise. Diese waren jedoch (und sind es zum Teil auch noch heute) für die Konsumenten in den betreffenden Ländern weitgehend illusorisch, da ein großer Teil des notwendigen Bedarfs zu den viel höheren Schwarzmarkt-Preisen gedeckt werden mußte. In Australien, Neuseeland und Südafrika hingegen ergibt sich das typische Bild einer zurückgestauten Inflation. Eine Verdrei- einhalbfachung der Geldmenge, wie sie in Australien und Neuseeland festzustellen war, hätte ohne Anwendung scharfer Lenkungsmaßnahmen eine weit stärkere Erhöhung des Preisniveaus nach sich ziehen müssen, als sie in jenen Ländern erfolgte.

Angesichts dieser stark unterschiedlichen Entwicklung in der Kaufkraft der einzelnen Währungen der «Sterling-Area» ist es bemerkenswert, daß die

Wechselkurs-Relationen innerhalb des Sterlingraums völlig unverändert blieben. Die indische Rupie wurde auf dem Vorkriegs-Kurs von 1 Shilling Sixpence gehalten, obwohl ihre Kaufkraft um drei Fünftel, diejenige des englischen Pfundes aber nur um ein Drittel gesunken war.

Während die englische Zahlungsbilanz infolge des Verlustes eines Großteils der auswärtigen Investitionen eine ausgesprochene strukturelle Verschlechterung erfahren hatte, kann von den Zahlungsbilanzen der übrigen Sterlingländer das Gegenteil gesagt werden, denn es waren ja hauptsächlich jene Länder, in denen die englischen Anlagen liquidiert worden waren. Die Kapitalertragsbilanzen der in der folgenden Tabelle aufgeführten Länder wiesen alle eine Verbesserung auf. Am augenfälligsten war diese im Falle Indiens, das statt eines Defizits von 97 Millionen Dollars im Jahre 1938 einen Überschuß von vier Millionen Dollars im Jahre 1946 aufwies. Diese Entwicklung ist für die betreffenden Länder von großer Bedeutung. Statt daß ein großer Teil ihrer Exporte für die Bezahlung von Zinsen verlorengeliegt, können diese Exporte nunmehr zur Finanzierung wichtiger Importe, beispielsweise für die Durchführung der wirtschaftlichen Entwicklungsprogramme, verwendet werden. Zudem sind diese Länder nunmehr eher in der Lage, neues Kapital zu importieren, da die Kapitalertragsbilanz nach der Amortisierung eines großen Teils der alten Auslandsschuld relativ unbelastet ist.

Zahlungsbilanzen einiger überseeischer Sterlingländer:

		Exp.	Imp.	HB.	Kap. B.	Üb. U.	LEKB.
Australien	1938	463	429	+ 34	- 151	+ 33	- 83
	1946	554	570	- 16	- 124	+ 146	+ 6
Neuseeland	1938	225	216	+ 9	- 35	...	...
	1946	358	192	+ 166	- 19	- 25	+ 122
Südafrika	1937	201	505	- 304	- 105	+ 338 ¹	- 71
	1946	353	849	- 496	- 89	+ 342	- 243
Indien	1938	663	638	+ 25	- 97	+ 15	- 57
	1946	1051	1178	- 127	+ 4	+ 42	- 81

Quelle: International Monetary Fund: «Balance of Payments Yearbook», Washington 1950.

Über das Ausmaß dieser Amortisierung gibt nachfolgende Tabelle Auskunft:

¹ inklusive nichtmonetäre Goldexporte.

Alle Angaben in Millionen USA-Dollars

Legende: HB. = Handelsbilanz; Kap. B. = Kapitalertragsbilanz

Üb. U. = Übrige unsichtbare Posten

LEKB. = Laufende Einkommensbilanz

Repatriierung von Sterlingschulden zwischen 1938 und 1945:

	1938 ausstehend		1945 ausstehend		repatriiert	
	Staat	Privat	Staat	Privat	Staat	Privat
Brit. Afrika	46,6	122,4	39,5	112,5	7,1	9,9
Südafrika	99,1	99,9	20,9	90,1	78,2	9,8
Indien	239,7	148,3	5,2	76,8	234,5	71,5
Australien	455,5	64,5	347,0	55,0	81,5	9,5
Neuseeland	122,2	11,8	96,3	10,7	25,9	1,1
Übrige	38,8	131,2	33,9	122,1	4,9	9,1
Total	1001,9	578,1	569,8	467,2	432,1 (43 %)	110,9 (19 %)
	<u>1580,0</u>		<u>1037,0</u>		543,0 <u>(34 %)</u>	

Alle Angaben in Millionen Pfundsterling

Quelle: Bank of England, op. cit., Tabellen 1 und 3.

Im Verlaufe von sieben Jahren wurden demnach von den Sterlingländern 43 % der auf Sterling lautenden auswärtigen Staatsschuld und 19 % der übrigen Sterlingschulden zurückbezahlt. Von der gesamten Sterlingschuld von 1580 Millionen Pfund im Jahre 1938 wurden bis 1945 543 Millionen oder mehr als ein Drittel zurückbezahlt.

Unter den Faktoren, die sich auf die Zahlungsbilanz der übrigen Sterlingländer günstig auswirkten, spielt die außerordentliche Erhöhung der Sterlingguthaben ebenfalls eine wichtige Rolle. Mit Hilfe dieser Guthaben und von Kapitalimporten aus England war es diesen Ländern möglich, in den Nachkriegsjahren große zusätzliche Importe («unrequited exports» vom englischen Standpunkt aus) zu finanzieren¹.

Trotz dieser für die übrigen Sterlingländer günstigen Entwicklung hatten auch sie nach dem Kriege mit Zahlungsbilanz-Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Kriegsverwüstungen brachten einen starken Rückgang in der Produktion wichtiger Exportgüter mit sich. Besonders die Sterlingländer Südostasiens hatten große Übergangsschwierigkeiten zu überwinden. Die Bevölkerung Indiens nahm zwischen 1938 und 1946 um 30 Millionen Einwohner oder 8 % zu. Die Reisproduktion, der für die Ernährung der indischen Bevölkerung entscheidende Bedeutung zukommt, erhöhte sich im gleichen Zeitraum nur um 2,8 %. Wichtiger als diese geringe indische Eigenproduktion war jedoch die Tatsache, daß jene Länder, aus denen Indien vor dem Kriege Reis importiert hatte, nach dem Kriege kein «exportable surplus» mehr aufwiesen. Vor dem Kriege exportierten Burma, Siam und Indochina zusammen 5,7 Millionen Tonnen Reis, was mehr als ein Achtel der indischen Eigenproduktion darstellte². Im Jahre 1946 betrugen diese Exporte kaum

¹ Für weitere mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen siehe dritter Teil, zweites Kapitel.

² Sämtliche Angaben bezüglich Produktion und Export von Reis und Weizen stammen aus: «The Colombo Plan», CMD. 8080, London 1950.

1 Million Tonnen oder etwas mehr als ein Fünfzigstel der indischen Produktion. Noch prekärer war die Lage in der Weizenversorgung. Vor dem Kriege betrug die jährliche Weizenproduktion in Indien rund 10 Millionen Tonnen, im Jahre 1946 hingegen nur noch 9 Millionen Tonnen. Die indische Regierung sah sich daher in diesem Jahre genötigt, Nahrungsmittel im Werte von 240 Millionen Dollars zu importieren, was rund ein Fünftel des Gesamtwertes der indischen Importe ausmachte. Der größere Teil dieser Importe erfolgte aus Hartwährungsgebieten¹. Diese Tatsache übte auf die Dollarbilanz der gesamten «Sterling-Area» einen schwerwiegenden Einfluß aus.

Die Industrialisierungsprogramme der «unterentwickelten» Länder wie Indien und Pakistan werden noch für längere Zeit einen Druck auf die Zahlungsbilanzen der betreffenden Länder und der gesamten «Sterling-Area» ausüben. Eine schnelle Industrialisierung dieser Art muß einen gewissen inflatorischen Auftrieb mit sich bringen, besonders in Ländern mit primitiven Steuersystemen und einem wenig ausgebauten wirtschaftlichen Kontrollapparat. Es würde im Rahmen dieser Darstellung zu weit führen, diese «Development Plans» im einzelnen zu beschreiben. Es genügt, in diesem Zusammenhang auf den bereits erwähnten «Colombo Plan» hinzuweisen, der für die Länder Indien, Pakistan, Ceylon und Malaya zwischen 1951 und 1957 Kapitalimporte in der Höhe von über drei Milliarden Dollars vorsieht².

Der langfristigen strukturellen Verbesserung der Kapitalertragsbilanzen der überseeischen Sterlingländer standen somit in der Nachkriegszeit zwei kompensierende Faktoren gegenüber, nämlich erstens die kurzfristigen Übergangsschwierigkeiten und zweitens die langfristigen Folgen der Industrialisierungsprogramme.

2. Kapitel

Die nordamerikanischen Kredite

Nach der Niederlage Japans hörte die amerikanische «Lend-Lease»-Hilfe, mittels derer bisher das britische Dollardefizit finanziert worden war, mit einem Schlage auf. Aus diesem Grunde sah sich die englische Regierung gezwungen, sofort um einen Kredit zur Überbrückung des in den Nachkriegsjahren zu erwartenden Zahlungsbilanz-Defizites nachzusuchen. Nach schwierigen und langwierigen Verhandlungen, die auf englischer Seite von Lord Keynes geführt wurden, kam es am 6. Dezember 1945 zur Unterzeichnung eines Abkommens. Die während der Verhandlungen den Amerikanern vor-

¹ Bulletin of the Reserve Bank of India, Bombay Juli 1949.

² CMD. 8080, Seite 58.

gelegten statistischen Unterlagen für das englische Kreditgesuch sind im Command Paper No. 6707, dem schon öfters erwähnten «Statistical Material Presented During the Washington Negotiations» zusammengefaßt. Im Folgenden sollen die wichtigsten Punkte aus diesem für England bedeutungsvollen und folgenschweren Abkommen herausgegriffen werden¹.

Die Vereinigten Staaten gewährten England einen Kredit in der Höhe von 3,75 Milliarden Dollars. Dieser konnte in der Zeit zwischen der Ratifizierung durch den amerikanischen Kongreß und dem 31. Dezember 1951 beansprucht werden, er war somit als ein Kredit zur Überbrückung der Übergangsschwierigkeiten gedacht. In einem Anhang zum Anleihensabkommen wird die Frage der aus dem «Lend-Lease»-System noch ausstehenden Forderungen geregelt. Diese werden durch eine von England an die USA zu zahlende Summe von 650 Millionen Dollars endgültig beglichen. Diese Summe muß zu den gleichen Bedingungen wie der Kredit zurückbezahlt werden, so daß sich der nach Ende 1951 durch England zu amortisierende Gesamtbetrag auf 4,4 Milliarden Dollars beläuft. Amortisation und Verzinsung zu 2 % erfolgen ab 1952 in 50 jährlichen Raten, wobei die in einem Jahr zurückzuzahlende Prinzipalsumme plus Zinsen 140 Millionen Dollars nicht übersteigt. Auf Ersuchen Englands können die Zinsen erlassen werden, wenn in den fünf dem Gesuchsjahr vorangehenden Jahren die sichtbaren und unsichtbaren Exporte Englands zur Finanzierung eines gleich großen Importvolumens wie im Jahre 1938 nicht ausreichten.

England durfte diesen Kredit nicht zur Rückzahlung von anderen Auslandsschulden verwenden. Mit dieser Forderung wollten die Amerikaner hauptsächlich verhindern, daß die Freigaben aus den «Sterling-Balances» in Dollars konvertiert würden und Amerika so einen indirekten Beitrag zur Stärkung der «Sterling-Area» und zur Auffüllung des «Dollar-Pools» leisten würde, während es gerade seine Absicht war, einen multilateralen Welthandel zu schaffen und das Weiterbestehen von Währungsblocks diskriminatorischen Charakters zu verhindern. Wie schon im Kapitel über den «Dollar-Pool» ausgeführt wurde, war diese Forderung weitgehend sinnlos und wahrscheinlich nur zur Beruhigung des Kongresses überhaupt in das Abkommen aufgenommen worden.

Ferner verpflichtete sich England, keine Anleihen bei anderen Staaten aufzunehmen, deren Bedingungen für den Kreditgeber günstiger wären als diejenigen des vorliegenden Abkommens. Außerdem kann der oben erwähnte Zinserlaß nur dann gewährt werden, wenn in dem betreffenden Jahr auch die Rückzahlung von «Sterling-Balances» reduziert und der Zins auf eventuellen später von anderen Ländern an England gewährten Anleihen ebenfalls erlassen wird.

Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den sogenannten «Sterling-Area Exchange Arrangements». Die englische Regierung verpflichtete sich, spätestens bis in einem Jahr nach Inkrafttreten des Abkommens die laufenden

¹ «Financial Agreement Between the Governments of the United Kingdom and the United States», CMD. 6708, London 1945.

Einkünfte der Sterlingländer frei konvertibel zu machen und damit den offiziellen «Dollar-Pool» aufzulösen. (In diesem Zusammenhang sei nochmals auf das Kapitel über den «Dollar-Pool» hingewiesen, wo die Unterschiede zwischen dem Vorkriegs- und dem Nachkriegs-«Dollar Pool» erläutert werden.)

Paragraph acht enthält die folgeschwere Konvertibilitätsklausel. Diese lautet:

«The governments of The United States and of the United Kingdom agree that not later than one year after the effective date of that agreement, unless in exceptional cases a later date is agreed upon after consultation, they will impose no restrictions on payments and transfers for current transactions.»

Implicite bedeutet dies, daß ein Jahr nach der Ratifikation dieses Abkommens durch den amerikanischen Kongreß das Pfund konvertibel erklärt werden mußte.

Ferner verpflichteten sich die beiden Regierungen, keine diskriminierenden Restriktionsmaßnahmen gegenüber den Produkten des anderen Landes zu ergreifen. Nur wenn die in den entsprechenden Artikeln des internationalen Währungsfonds aufgezählten Voraussetzungen gegeben sind («scarce currency clause»), darf eine diskriminierende Importkontrolle ausgeübt werden. Die nicht nur in diesem Abschnitt vorkommenden Hinweise auf die Statuten des internationalen Währungsfonds setzen implicite auch eine Ratifizierung des Abkommens von Bretton Woods durch die beiden Regierungen voraus.

Abschnitt 10 befaßt sich mit den «Sterling-Balances». Die Regierung des Vereinigten Königreichs verpflichtet sich, eine baldige Regelung des Problems der «Sterling-Balances» herbeizuführen. Diese Verbindlichkeiten sind dabei in folgende drei Gruppen einzuteilen:

1. Sofort freizugebende, konvertible Beträge.
2. Beträge, die nach 1951 in bestimmten Quoten freizugeben wären.
3. Beträge, die als Beitrag zur gemeinsamen Kriegsanstrengung durch die Gläubigerländer abzuschreiben wären.

Zusammen mit der in Paragraph fünf enthaltenen Feststellung, daß nur jährliche Freigaben bis zu 44 Millionen Pfund als normal anzusehen seien, ergaben diese Bestimmungen eine genaue Anweisung für die Regelung des Problems der «Sterling-Balances». Es ist interessant, anhand der späteren Ausführungen festzustellen, daß die Regelung in keiner Weise so durchgeführt wurde, wie es das Anlehensabkommen vorsah. Das Problem war bis zum Jahre 1951 von einer definitiven Regelung noch weit entfernt.

Am gleichen Tage wie das Anlehensabkommen wurde von der amerikanischen Regierung ein weiteres Dokument veröffentlicht, das die amerikanischen Vorschläge für die zu schaffende «International Trade Organisation» enthielt¹. Am Schluß dieses Dokumentes heißt es in einer gemeinsamen Er-

¹ «Proposals For Consideration by an International Conference on Trade and Employment», CMD. 6709, London 1945.

klärung der Regierungen der USA und Großbritanniens, daß sich beide Regierungen mit diesen Vorschlägen prinzipiell einverstanden erklärten. Diese handelspolitischen Vorschläge sind ein typisches Produkt der zu jener Zeit von den Amerikanern verfochtenen Doktrin, die in der Wiederherstellung der «Non-Discrimination» das Allheilmittel für sämtliche Schwierigkeiten sah, denen sich der Welthandel in der Nachkriegszeit gegenüber sah. In den folgenden Bemerkungen sollen auch die wichtigsten Punkte der «Proposals» kurz zusammengefaßt werden.

Jeder Signatarstaat soll sich verpflichten «to take action designed to achieve and maintain full employment». Ferner soll die in den Dreißigerjahren übliche «Beggar-My-Neighbour-Policy» nicht mehr zulässig sein:

«No nation will seek to maintain employment through measures which are likely to create unemployment in other countries.»

Als eine der Hauptaufgaben der Organisation wird die Beseitigung jeder Art von Diskriminierung im internationalen Handel bezeichnet. Ein besonderes Kapitel ist den Zöllen gewidmet. Es wird die Forderung auf Vereinfachung komplizierter Zollformalitäten, die indirekt protektionistischen Charakter haben, aufgestellt, was sich natürlich hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten bezieht. Die Zölle sollen im allgemeinen beträchtlich herabgesetzt und die Zollpräferenzen eliminiert werden. Allerdings wird für die Herabsetzung der Zollsätze sogleich die berühmte «escape clause» hinzugefügt. In bezug auf die Zollpräferenzen drücken sich die «proposals» sehr genau aus, indem rundweg ihre Abschaffung verlangt wird, während die «beträchtliche Herabsetzung» der Zollsätze ein eher vager Begriff ist, wobei die «escape clause» erst noch sämtliche Ausweichmöglichkeiten offen läßt. Im weiteren befassen sich die Bestimmungen des dritten Kapitels mit den quantitativen Handelsrestriktionen. Diese sind zur Bekämpfung von Zahlungsbilanzkrisen unter gewissen Voraussetzungen erlaubt, dürfen aber nicht diskriminierender Natur sein. Über den staatlichen Außenhandel wird folgendes gesagt:

«Members should undertake that the purchases and sales of their state-trading organisations shall be influenced solely by commercial considerations.»

Ferner sollten Mitglieder der I. T. O. auch Mitglieder des I. M. F. sein, so daß die Bestimmungen der Statuten des internationalen Währungsfonds über Handels- und Devisenkontrollen angewendet werden können. Einige weitere, weniger wichtige Kapitel befassen sich mit monopolistischen Praktiken und zwischenstaatlichen Rohstoffabkommen.

Das Anleihensabkommen wurde in England stark kritisiert. Es waren nicht die finanziellen Bedingungen des Kredits, welche Mißfallen erregten, sondern die übrigen Bedingungen handelspolitischer Natur, die nach Ansicht der meisten englischen Kommentatoren dem Vereinigten Königreich als Preis für den Kredit aufgezwungen worden waren. Aber auch in finanzieller Beziehung waren in England ganz andere Bedingungen in Form eines verlängerten «Lend-Lease»-Programms erwartet worden. In Großbritan-

nien wurde die Meinung vertreten, daß jenes Jahr, in welchem England die Last des Krieges allein zu tragen hatte und dabei seine gesamten Währungsreserven sowie einen großen Teil seiner Auslandsguthaben verlor, bei der Gewährung des Kredits hätte in Rechnung gestellt werden sollen.

Keynes selbst erklärte in seiner Rede vor dem Oberhaus, daß er auf ein Geschenk der Amerikaner gehofft habe¹.

Er fügte aber hinzu, daß ein zinsloser Kredit vom Kongreß auf keinen Fall angenommen worden wäre, und daß überdies der Zins nur dann bezahlt werden müsse, wenn England dazu in der Lage sei. Gegenüber diesen Argumenten wurde von amerikanischer Seite darauf hingewiesen, daß die USA ihre Guthaben aus dem «Lend-Lease»-System in der Höhe von 17 Milliarden Dollars abgeschrieben hätten. Dies stellte tatsächlich gegenüber dem Verhalten der Vereinigten Staaten nach dem Ersten Weltkrieg einen großen Fortschritt dar.

In England wurde vor allen Dingen befürchtet, daß die Wiedereinführung der Konvertibilität zu einem derart frühen Zeitpunkt mit einer Katastrophe enden müsse. Tatsächlich war ja eine Einführung der Konvertibilität für längere Zeit nur dann möglich, wenn es England mit Hilfe des amerikanischen Kredites gelingen sollte, seine Zahlungsbilanz bis zu dem betreffenden Zeitpunkt ins Gleichgewicht zu bringen. Durch das Abkommen wurde aber gerade die Anwendung von diskriminierenden Maßnahmen untersagt, deren sich Großbritannien zur Erlangung dieses Gleichgewichts hätte bedienen müssen.

Auch Keynes hätte es lieber gesehen, wenn England sich nicht zu einem so bestimmten und frühen Zeitpunkt zur Einführung der Konvertibilität hätte verpflichten müssen. Er sagt aber andererseits auch mit Recht, daß es der englischen Industrie nur gut tun könne, wenn sie wieder dem «Luftzuge der Konkurrenz» ausgesetzt würde. Daß die Wiederherstellung der Konvertibilität des Pfundes auf lange Sicht die einzige Möglichkeit sei, Englands Stellung als internationales Finanzzentrum zu bewahren, erläutert er in der folgenden für ihn typischen Weise:

«The alternative is to build up a separate economic bloc which . . . consists of countries to which we already owe more than we can pay, on the basis of their agreeing to lend us money they have not got and buy only from us and one another goods we are unable to supply².»

Von den Kommentaren auf amerikanischer Seite möge nur ein Artikel im «Federal Reserve Bulletin» erwähnt werden³. Der Hauptzweck der Anleihe bestehe darin, England zu einem multilateralen Welthandel zurückkehren zu helfen. Auch in diesem Artikel kommt das amerikanische Miß-

¹ Keynes' Rede vor dem Oberhaus, abgedruckt in S. E. Harris, «The New Economics», New York 1947,

² Keynes' Rede, op. cit. S. 392.

³ Jan. 1946, S. 1–13.

trauen gegenüber der «Sterling-Area» zum Ausdruck, wenn gesagt wird, daß unter allen Umständen zu verhindern sei, daß die Sterlingländer ihren Handel untereinander auf Kosten des Handels mit anderen Ländern ausdehnen könnten.

Wenn man diese ganze Kontroverse im Lichte der späteren Ereignisse betrachtet, so muß man sich fragen, ob nicht auf beiden Seiten die Furcht vor einer Nachkriegsdeflation eine wichtige Rolle gespielt habe. Auf der einen Seite versuchten die Amerikaner, jene diskriminierenden Elemente im Mechanismus der «Sterling-Area», die sich nach ihrer Ansicht auf ihre Exporte hinderlich auswirken würden, auszuschalten. Auf der anderen Seite befürchteten die Engländer, daß sie ihrer wichtigsten Waffen im Kampf um die internationalen Märkte beraubt worden seien. In Wirklichkeit setzte dieser Kampf um die Märkte in der Nachkriegszeit überhaupt nicht ein, sondern es herrschte im Gegenteil ein Verkäufermarkt und eine ausgesprochene Knappheit an Konsum- und Kapitalgütern aller Art. Die beiderseitigen Befürchtungen erwiesen sich somit als unbegründet, besonders was die englischen Bedenken gegenüber den «Commercial Proposals» anbelangt, da ja die «International Trade Organisation», zu der die «Proposals» hätten den Grundstein legen sollen, nie Wirklichkeit wurde.

Anfang März 1946 gewährte auch Canada England einen Kredit in der Höhe von 1250 Millionen canadischen Dollars. Die Bedingungen für Verzinsung und Amortisation waren die gleichen wie beim amerikanischen Kredit, auch bezüglich der gegenüber Canada noch ausstehenden «Lend-Lease»-Schulden in der Höhe von 150 Millionen canadischen Dollars. Ferner verpflichtete sich Canada, dessen Sterlingguthaben während des Krieges in ein Dollarguthaben von 700 Millionen canadischen Dollars umgewandelt worden waren, diese Forderung um weitere fünf Jahre zurückzustellen. Auch im Abkommen mit Canada befindet sich die Zinserlaß-Klausel, wobei aber die Forderung auf Reduktion der Rückzahlung von «Sterling-Balances» im Falle des Zinserlasses fehlt. Im übrigen wird aber auch von seiten Canadas begreiflicherweise großes Gewicht auf die Konvertibilität des Pfundes und die Wünschbarkeit eines multilateralen Welthandels gelegt.

Ab Mitte 1946 (nach der Ratifizierung des Anleiensabkommens durch den amerikanischen Kongreß) standen England folgende Dollarbeträge zur Überbrückung seines Zahlungsbilanzdefizites zur Verfügung:

Eigene Goldreserven	2300 Millionen Dollars
Amerikanischer Kredit	3750 » »
Canadischer Kredit ¹	1250 » »
Total	7300 Millionen Dollars

¹ Zwischen dem amerikanischen und dem canadischen Dollar ist in obiger Zusammenstellung ein Verhältnis von 1:1 angenommen worden, obwohl dies eigentlich erst ab 5. Juli 1946 der Fall war.

3. Kapitel

Die Konvertibilitätskrise

Chronologischer Ablauf

In der zweiten Juliwoche des Jahres 1946 ratifizierte der amerikanische Kongreß das anglo- amerikanische Anlehensabkommen. Somit war die englische Regierung verpflichtet, bis in einem Jahr für alle laufenden Transaktionen das Pfundsterling konvertierbar zu erklären. Es ist zu beachten, daß dies nicht ganz der uneingeschränkten Konvertibilität der Dreißigerjahre entsprach, da sie für aufgelaufene Pfundguthaben und Kapitaltransaktionen im allgemeinen keine Geltung hatte.

Ende 1946 wurden in England die Aussichten für die erfolgreiche Erfüllung dieser Verpflichtung noch mit gedämpftem Optimismus beurteilt, wenn auch die psychologische Erwägung eine Rolle gespielt haben mag, daß man im Ausland nicht den Eindruck erwecken wollte, man glaube in England schon zum vornherein an einen Mißerfolg. Das Defizit der laufenden Einkommensbilanz hatte im Jahre 1946 344 Millionen Pfund betragen, was für das erste Nachkriegsjahr nicht als zu hoch anzusehen war.

Die wichtigste Aufgabe war nunmehr für das englische Schatzamt, die «Sterling-Balances» der ausländischen Gläubiger vor dem 15. Juli 1947 wirksam zu blockieren, was mit Hilfe zahlreicher bilateraler Abkommen auch gelang. Die Freigaben aus diesen Guthaben wurden genau festgesetzt. Die äußerst langwierigen Verhandlungen mit Indien und Pakistan konnten allerdings erst nach dem Stichtag zum Abschluß gebracht werden¹.

Technisch wurde die Errichtung der Konvertibilität bewerkstelligt, indem die Bank of England am 15. Juli 1947 bekanntgab, daß Transfers von «Transferable Accounts» auf «American Accounts» gestattet seien.

Schon fünf Wochen später, am 21. August 1947, wurde die Konvertibilität des Pfundes durch Dekret der Bank of England wieder aufgehoben. Bevor die Gründe für das Mißlingen dieses ersten Versuchs zur Wiederherstellung eines multilateralen Handelsverkehrs im einzelnen dargelegt werden, mögen einige Zahlen über das rapide Absinken der englischen Dollarreserven, zu denen wir hier auch die beiden Anleihen rechnen, das Ausmaß der Krise veranschaulichen:

Am 30. Juni 1946:

1. Goldreserven	2301 Millionen US Dollars
2. Am. Kredit	3750 Millionen US Dollars
3. Can. Kredit	<u>1105 Millionen US Dollars</u>
Total	7156 Millionen US Dollars

¹ Bank of England Report 1948, CMD. 7411, London 1948.

Am 30. September 1947, fünf Wochen nach Aufhebung der Konvertierbarkeit (für den Tag der Aufhebung selbst sind keine offiziellen Angaben über die Höhe der Reserven erhältlich), waren diese Reserven auf 3207 Millionen Dollars zusammengeschmolzen, die sich wie folgt verteilten:

1. Goldreserven	2383 Millionen Dollars
2. Am. Kredit	400 Millionen Dollars
3. Can. Kredit	424 Millionen Dollars
Total ¹	3207 Millionen Dollars

In den 15 Monaten vom 30. Juni 1946 bis zum 30. September 1947 waren 3949 Millionen Dollars verbraucht worden, ungefähr vier Fünftel des Betrags der beiden Anleihen, die bis Ende 1951 hätten ausreichen sollen. In den letzten sieben Tagen vor der Aufhebung der Konvertibilität betrugen die täglichen Bezüge aus dem amerikanischen Kredit fast 35 Millionen Dollars². Das Gold- und Dollardefizit der «Sterling-Area» wurde im Verlaufe dieser 15 Monate immer höher:

Juli–September 1946	178 Millionen Dollars
Oktober–Dezember 1946	406 Millionen Dollars
Januar–März 1947	917 Millionen Dollars
April–Juni 1947	973 Millionen Dollars
Juli–September 1947	1573 Millionen Dollars
Total	4011 ³ Millionen Dollars

Erst nach Aufhebung der Konvertibilität gelang es, im letzten Quartal 1947 das Defizit wieder auf 704 Millionen Dollars zu reduzieren.

Die Aufhebung der Konvertibilität wurde von der amerikanischen Regierung ohne offiziellen Kommentar zur Kenntnis genommen. Die restlichen 400 Millionen Dollars der Anleihe wurden zwar vorerst blockiert, dann aber im Dezember 1947 ohne weitere Bedingungen freigegeben.

Eine genaue Untersuchung der Dollarbilanz der «Sterling-Area» im Jahre 1947 ergibt einige sehr wesentliche Aufschlüsse. Da die Angaben über die autonome Dollarbilanz in den englischen Weißbüchern nicht wie diejenigen über die kompensierenden Transaktionen in einzelne Quartale aufgeteilt sind, müssen die Angaben für das gesamte Jahr 1947 als Grundlage der Betrachtungen dienen. Die Zahlen über die Dollarbilanz der «Sterling-Area» sind in einer Tabelle im Anhang zu diesem zweiten Teil zusammengefaßt⁴. Das Defizit dieser Bilanz vergrößerte sich zwischen 1946 und 1947 um mehr als das Dreieinhalbfache von 905 auf 4131 Millionen Dollars.

¹ Alle Angaben über Gold- und Dollarreserven aus «United Kingdom Balance of Payments 1946–50», CMD. 8201, London 1951.

² The Banker, London, September 1947, Seite 143.

³ CMD. 8201. Die Differenz von 62 Millionen gegenüber dem im Text angegebenen Dollarverbrauch ist auf Bezüge aus dem I.M.F. in der Höhe von 62 Millionen Dollars zurückzuführen.

⁴ Siehe Seite 119.

Einen wesentlichen Anteil an dieser Verschlechterung um 3227 Millionen Dollars trägt die laufende Einkommensbilanz Großbritanniens mit dem Dollargebiet. Ihr Defizit vergrößerte sich um 973 Millionen von 1328 auf 2301 Millionen Dollars. Der Wert der Importe aus dem Dollarraum erhöhte sich um 724 Millionen Dollars oder rund 45 %. Da aber die Exportpreise in den beiden Dollarländern USA und Canada um 20 % resp. 15 % gestiegen waren, dürfte die Zunahme des Importvolumens bedeutend geringer gewesen sein als die Zunahme des Importwertes. Die starke Erhöhung der unsichtbaren Importe aus dem Dollarraum ist zum größten Teil auf eine Erhöhung der Regierungsausgaben um 146 Millionen zurückzuführen. Auf der Aktivseite der laufenden Einkommensbilanz Englands zeigt sich, daß die Erhöhung der Exporte nach dem Dollarraum (29 %) mit der Erhöhung der gesamten Exporte (25 %) mehr als Schritt gehalten hatte. Die unsichtbaren Dollarexporte hingegen erfuhren eine Verschlechterung um 129 Millionen Dollars, was auf ein vergrößertes Defizit des Sammelpostens «Other current transactions» in der englischen Zahlungsbilanz-Statistik zurückzuführen ist. In diesem Posten sind unter anderem die laufenden Transaktionen der englischen Ölgesellschaften enthalten, und es ist anzunehmen, daß die Verschlechterung hauptsächlich auf eine Erhöhung der Dollarausgaben dieser Unternehmungen zurückzuführen war.

Wie aus den Posten 3—7 der erwähnten Tabelle im Anhang zu ersehen ist, erlitt England auf Konto der autonomen Kapitaltransaktionen weitere Dollarverluste. Während die autonome Kapitalbilanz im Jahre 1946 einen Überschuß von 64 Millionen Dollars aufwies, somit also in jenem Jahre um diesen Betrag mehr Kapital aus dem Dollarraum importiert als exportiert wurde, ergab sich 1947 ein Defizit von 372 Millionen Dollars. Hiefür sind vor allen Dingen die Dollarsubskriptionen an den internationalen Währungsfonds und an die internationale Wiederaufbaubank in der Höhe von 206 Millionen Dollars verantwortlich, sowie der Posten «Übrige Kapitaltransaktionen», der den Residualposten («balancing item») in der Konstruktion von Zahlungsbilanztabellen darstellt und unter anderem auch Flucht- und Spekulativkapital enthält.

Das gesamte Dollardefizit Englands betrug somit 2673 Millionen oder bedeutend mehr als die Hälfte des Defizites der gesamten «Sterling-Area». Dieses englische Defizit war um 1401 Millionen oder mehr als das Doppelte höher als im Jahre 1946.

In Abteilung II der Tabelle im Anhang wird das Defizit der übrigen Sterlingländer untersucht¹. Es zeigt sich dabei die schwerwiegende Tatsache, daß sich der Überschuß von 64 Millionen Dollars im Jahre 1946 in ein Defizit von 759 Millionen verwandelt hatte. Die Verschlechterung war somit absolut nur halb so groß, relativ aber viel größer als diejenige Englands. Der Überschuß der Kolonien ging von 110 auf 7 Millionen Dollars zurück. Das Defizit der unabhängigen Sterlingländer erhöhte sich um volle 708

¹ Siehe Seite 119.

Millionen von 372 auf 1080 Millionen Dollars. In einer weiteren Tabelle im Anhang sind die Handelsbilanzen der einzelnen Sterlingländer gegenüber den USA und Canada angegeben¹. Diese Zahlen, die mit den Angaben der englischen Zahlungsbilanzstatistik nicht ohne weiteres vergleichbar sind, da sie vom «Commonwealth Economic Committee» auf Grund amerikanischer und canadischer Handelsstatistiken zusammengestellt wurden, zeigen immerhin deutlich, daß die Verschlechterung auf eine Verdoppelung der Einfuhr und nicht eine Verminderung der Ausfuhr nach dem Dollarraum zurückzuführen war. Vergleicht man die Erhöhung der Gesamtimporte der Sterlingländer mit der Erhöhung der Importe aus dem Dollarraum, so ergibt sich, daß die erstere weit geringer war als die letztere.

In Abteilung III der erwähnten Tabelle über die Dollarbilanz der «Sterling-Area» sind jene Transaktionen zusammengefaßt, bei denen sich laut Angaben des englischen Weißbuches nicht feststellen läßt, ob sie auf Konto des Vereinigten Königreiches oder der übrigen Sterlingländer zu buchen seien. Diese Transaktionen sind als sogenannte «Inter-Area-Transfers» zu betrachten. Sie berühren die gesamte auswärtige Vermögensposition Englands nicht, sondern verändern nur die Verteilung der Schulden oder Guthaben. Wenn Belgien seine Pfundguthaben von einem «Transferable Account» auf ein «American Account» transferiert, bleiben sich die gesamten auswärtigen Verbindlichkeiten Englands gleich, es tritt aber ein Dollarverlust um den Betrag dieses Transfers ein. Diese Dollarverluste können nach CMD. 8201 auf folgende Arten entstehen²:

- «1. The sale or purchase of a currency of one area, or of gold, for Sterling held by a resident in another area.
2. The transfer of Sterling held by a non-resident of the U.K. to another non-resident in a different area.
3. The purchase by U.K. merchants, and by other merchants using Sterling, of goods in one area for sale in another.
4. A transaction on U.K. account which has actually been executed in a currency other than Sterling or the currency of the region concerned.»

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß Dollarverluste auf Grund derartiger Transaktionen die eigentlichen Verluste durch *Konvertierung* im weitesten Sinne darstellen. Diese Verluste waren zwar im Jahre 1947 sehr groß, stellten aber bei weitem nicht den Hauptbestandteil des Dollardefizites dar. Im Jahre 1946 führten diese Transaktionen für England zu einem Dollargeinn von 304 Millionen, während im Jahre 1947 ein Dollarverlust von 699 Millionen zu verzeichnen war, was einer absoluten Verschlechterung von über einer Milliarde Dollars entspricht. Besonders augenfällig war die Veränderung gegenüber Westeuropa, wo ein Dollargeinn von 381 Millionen im Jahre 1946 einem Dollarverlust von 339 Millionen im Jahre 1947 gegenüberstand. Es ist aber auch hervorzuheben, daß Dollarverluste dieser Art

¹ Siehe Seite 121.

² Seite 33.

auch nach Aufhebung der Konvertibilität weiterhin eintraten, wie die Zahlen für die folgenden Jahre zeigen. Dies ist beispielsweise darauf zurückzuführen, daß Goldverluste an Länder wie Belgien oder die Schweiz, mit denen England ein Goldpunkt-Abkommen¹ geschlossen hatte, in diesen Transaktionen figurieren. Es kann somit nochmals festgestellt werden, daß die Konvertibilität die Dollarkrise des Jahres 1947 zwar verstärkt und beschleunigt hat, aber keinesfalls als deren Hauptursache anzusehen ist. Diese Tatsache muß im Zusammenhang mit den im folgenden Abschnitt enthaltenen Untersuchungen über die Ursachen der Konvertibilitätskrise in Erinnerung behalten werden.

Die Krise des Jahres 1947 brachte eine weitgehende Änderung der amerikanischen Haltung hinsichtlich der «Non-Discrimination» mit sich. Auch die englische Wirtschaftspolitik wurde einer gründlichen Revision unterzogen und die Lenkungsmaßnahmen verschärft. Der gedämpfte Optimismus des Jahres 1946 hinsichtlich der Möglichkeit einer baldigen Wiederherstellung eines multilateralen Welthandelssystems wich einer realistischeren, den Gegebenheiten der Nachkriegswelt Rechnung tragenden Haltung. Die englischen Importe aus dem Dollarraum wurden in diskriminierender Weise gekürzt, ohne daß sich die Amerikaner dagegen zur Wehr gesetzt hätten. Die Konvertibilitätskrise zeigte auch deutlich, daß die bisherigen Maßnahmen zur Wiederherstellung eines gesunden Welthandels nicht genügten, sondern daß weit umfassendere Anstrengungen notwendig waren, wie sie von den Amerikanern im «European Recovery Program» auch unternommen wurden. Wenn England das Konvertibilitäts-Experiment auch teuer bezahlen mußte, so hatte es doch für Europa als Ganzes den positiven Effekt, der unmittelbare Anlaß zu einer umfassenden Änderung der wirtschaftlichen Außenpolitik der Vereinigten Staaten zu werden.

Nach der Aufhebung der Konvertibilität war es notwendig geworden, einen großen Teil der englischen Zahlungsabkommen zu revidieren, da die Handelspartner Englands natürlich nicht mehr gewillt waren, beliebige Mengen an inkonvertiblem Sterling zu akkumulieren². Immerhin gelang es trotzdem, das «Transferable Account»-System weitgehend intakt zu halten. Der Status des Pfundes als internationale Währung blieb somit in begrenztem Sinne trotz der weitgehenden Rückkehr zum Bilateralismus aufrecht-erhalten.

Die Ursachen der Konvertibilitätskrise

a) Externe, außerhalb des Bereichs der englischen Wirtschaftspolitik liegende Faktoren:

Als erster unter diesen externen Faktoren ist die Verschlechterung der englischen «Terms of Trade» zu nennen. Diese wird von der europäischen

¹ Für eine Beschreibung der Goldpunkt-Abkommen siehe Kapitel über den «Dollar-Pool».

² Siehe die Darstellung der Zahlungsabkommen mit Schweden, Argentinien und Belgien im Jahresbericht der Bank of England für 1948, CMD. 7411.

Wirtschaftskommission zwischen 1946 und 1947 mit 11 % angegeben, während für Europa als Ganzes nur eine Verschlechterung von 5 % festzustellen war¹. Infolge der in England rigoros durchgeführten Politik der zurückgestauten Inflation waren die englischen Exportpreise weit weniger stark angestiegen als die europäischen oder amerikanischen Exportpreise. Diese relativ niedrigen Preise wirkten sich aber nicht in einer entsprechenden Erhöhung des englischen Exportvolumens aus, da sowohl Angebots- wie auch Nachfrageelastizität angesichts der Anziehungskraft des Inlandsmarktes sowie der Existenz eines «Seller's Market» für Exportgüter sehr gering waren. Wären die Importpreise nicht stärker angestiegen als die Exportpreise, so wäre das Defizit der englischen Handelsbilanz im Jahre 1947 um rund 30 % geringer gewesen.

Ein weiterer Erklärungsgrund für die Dollarkrise des Jahres 1947 ist in den Mißernten in weiten Teilen der Welt zu suchen. Diese hatten zur Folge, daß als Ersatz große Mengen an Nahrungs- und Futtermitteln aus dem Dollargebiet eingeführt werden mußten.

Produktion einiger wichtiger Nahrungsmittel in Europa

(Millionen Tonnen)	1934/38	1946	1947
Weizen	42,3	32,9	25,8
Roggen	19,1	11,2	10,5
Kartoffeln	134,2	100,3	98,0

Quelle: United Nations: «Economic Report, Salient Features of the World Economic Situation», New York 1948, Seite 192.

Auch in Indien und Pakistan waren die Reis- und Weizenernten 6 % resp. 9 % geringer als im Vorjahr. Die unbefriedigte Nachfrage nach solchen Nahrungsmitteln konzentrierte sich auf den Dollarraum und führte zu einer starken Erhöhung der amerikanischen Exporte an landwirtschaftlichen Produkten, während sich normalerweise die Nahrungsmittelproduktion in den Ländern außerhalb der USA im Jahre 1947 hätte soweit von den Folgen des Krieges erholen sollen, daß eine Reduktion der anormal hohen landwirtschaftlichen Exporte der Vereinigten Staaten möglich gewesen wäre. Die Zahlen für den englischen Nahrungs- und Futtermittelimport aus dem Dollarraum spiegeln diesen Sachverhalt deutlich wieder. Im Jahre 1946 erreichten diese Importe den Wert von 189 Millionen Pfund, stiegen im Jahre 1947 auf 241 Millionen Pfund und gingen dann 1948 um volle hundert Millionen Pfund zurück².

Einen weiteren dieser exogenen Faktoren stellte die sogenannte «Fuel Crisis» des Winters 1946/47 dar. In jenem überaus strengen Winter, der

¹ Economic Commission for Europe: «Survey of the Economic Situation and Prospects For Europe», Genf 1948, Seite 56.

² CMD. 8201.

Schneefälle in für England außerordentlichem Ausmaß mit sich gebracht und das Transportsystem teilweise desorganisiert hatte, ging die Nachfrage nach Brennstoffen in England sehr stark in die Höhe, während die Produktion zeitweise sogar zurückging. Dies führte zu einer völligen Leerrung der Lagerbestände und zu einer katastrophalen Kohlenknappheit, die sich auf die industrielle Produktion sehr nachteilig auswirkte. Die Brennstoffkrise war zweifellos zu einem großen Teil verantwortlich für die besonders in der ersten Jahreshälfte stark hinter den Plänen zurückbleibende Ausdehnung des englischen Exportvolumens. Es war vorgesehen, daß bis Ende 1947 das Volumen der englischen Exporte um 40 % über dem Stand von 1938 liegen würde, während tatsächlich nur 20 % erreicht wurden¹. Im ersten Halbjahr wies das Exportvolumen sogar rückläufige Tendenz auf.

Diese externen Faktoren führten im Jahre 1947 zu einer außerordentlichen Verstärkung der weltweiten Dollarknappheit, unter der England unter anderem deshalb so stark zu leiden hatte, weil das Pfundsterling als einzige wichtige Währung außer dem Dollar konvertierbar erklärt werden mußte, wenn auch nur für kurze Zeit. Europäische und überseeische Länder versuchten, sich zusätzliche Dollars durch Erzielung einer aktiven Handelsbilanz gegenüber dem Sterlingraum zu verschaffen. Zu diesem Zwecke kürzten sie ihre Importe aus England, wie die folgenden Zahlen über den englischen Handelsverkehr mit den O.E.E.C.-Ländern deutlich bestätigen:

Laufende Einkommensbilanz Englands gegenüber Westeuropa

(Millionen Pfund)	1946	1947	1948
Importe	146	241	340
Exporte	261	262	391
Dienstleistungen (netto)	- 29	- 28	+ 34
Saldo	+ 86	- 7	+ 85

Quelle: CMD. 8201.

Die englischen Exporte nach den westeuropäischen Ländern blieben 1947 praktisch auf gleicher Höhe wie im Vorjahre, während die Importe aus diesen Ländern stark gestiegen waren. Diese Angaben geben keinen Aufschluß über die Handelsbilanzen einzelner europäischer Länder gegenüber England. Während die europäischen Länder mit aktiver Handelsbilanz gegenüber England ihre Pfundüberschüsse in Dollars konvertieren konnten, war England nicht in der Lage, seine Überschüsse an europäischen Währungen ebenfalls zu konvertieren. Dies erklärt zum Teil die Tatsache, daß England trotz ausgeglichener Einkommensbilanz mit den O.E.E.C.-Ländern als Ganzes in jenem Jahre Dollarverluste in der Höhe von 339 Millionen Dollars an diese Länder erlitt.

¹ «Economic Survey for 1948», CMD. 7344, London 1948, Seite 57.

b) Mängel der englischen Wirtschaftspolitik:

1. Zu wenig energische Bekämpfung der Inflation.

Als eine der wesentlichen Ursachen der Zahlungsbilanzkrise des Jahres 1947 wird von der Mehrzahl der englischen und ausländischen Autoren die Unfähigkeit der englischen Regierung bezeichnet, den inflationären Druck zu beseitigen oder genügend einzudämmen.

Auf die Symptome einer typischen zurückgestauten Inflation, wie sie sich in England bei Kriegsende zeigten, ist im ersten Kapitel dieses zweiten Teils hingewiesen worden. Nachholbedarf und Kaufkraftüberhang machten einen gewissen inflationären Druck in den unmittelbaren Nachkriegsjahren unvermeidlich. Aber bis zur Konvertibilitätskrise, unter Schatzkanzler Dalton, trug die Wirtschaftspolitik der Labourregierung noch dazu bei, die Inflation zu verschärfen. Die Errichtung des Wohlfahrtsstaates führte zu großen öffentlichen Ausgaben, von denen ein großer Teil für dringendere, die Produktivität fördernde Programme hätte verwendet werden können. Wichtig war aber vor allem, daß die unangebrachte Anwendung Keynescher Prinzipien die Vollbeschäftigung zu einer ausgesprochenen Überbeschäftigung werden ließ und zu den charakteristischen Flaschenhälsen in wichtigen Produktionszweigen führte. So verfolgte der Schatzkanzler Dalton bis Anfang 1947 seine Politik des «Ultra-Cheap-Money». Die Rendite der goldgeränderten Papiere sank von 2,9 % im Durchschnitt des Jahres 1945 auf 2,6 % im Jahre 1947. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1947 wurde diese Politik aufgegeben, und unter Sir Stafford Cripps stieg die Rendite im Jahre 1948 wieder auf 3,2 %¹. Auch das Budget wurde erst im Rahmen der von Cripps verfolgten «Policy of Disinflation» den Erfordernissen der Situation angepaßt. Das Defizit im Fiskaljahr 1946 (beginnend am ersten April) betrug 1890 Millionen Pfund, ging im folgenden Jahre auf 40 Millionen Pfund herunter und wurde im Fiskaljahr 1948 in einen Überschuß von 350 Millionen Pfund umgewandelt, was vor allen Dingen durch eine beträchtliche Herabsetzung der öffentlichen Ausgaben erreicht wurde². Daß dieser inflationäre Druck, der durch die englische Wirtschaftspolitik in den Jahren 1946 und 1947 nicht wirksam genug bekämpft und teilweise sogar noch verstärkt wurde, auf die Zahlungsbilanz einen ungünstigen Einfluß ausüben mußte, ist nicht zu bestreiten, besonders wenn man bedenkt, daß das Netz der Handels- und Devisenkontrolle erst nach der Konvertibilitätskrise lückenlos geschlossen wurde. Bei einem System fixer Wechselkurse muß sich ein inflationärer Druck ungünstig auf die Zahlungsbilanz auswirken. Handelt es sich um eine zurückgestaute Inflation, so führt der Überschuß der monetären Nachfrage über das vorhandene Güterangebot zu jenem bekannten «Sog» des Inlandmarktes, der die Importe zu erhöhen und die Exporte zu vermindern tendiert.

¹ International Financial Statistics.

² International Financial Statistics.

2. Zulassung von Kapitalexporten großen Ausmaßes.

Einen wichtigen Erklärungsgrund für die Zahlungsbilanzkrise des Jahres 1947 stellen die englischen Kapitalexporte in ihren verschiedenen Formen dar. Um dies völlig klarzumachen, ist es notwendig, die Kapitalbilanzen der Sterlingländer und der O.E.E.C.-Länder gegenüber Großbritannien einer genauen Betrachtung zu unterziehen, und zwar an Hand der beiden Tabellen im Anhang¹.

Der Saldo der laufenden Einkommensbilanz wird in diesen beiden Tabellen als ein Posten der Kapitalbilanz aufgefaßt, da er eine Vermögensveränderung gegenüber dem Ausland darstellt. Die Tabellen sind so zusammengestellt, daß als Aktivposten alle jene Transaktionen aufzufassen sind, welche zu einem Angebot von Sterling an die westeuropäischen Länder oder die übrige «Sterling-Area» führten. Passivposten sind jene Transaktionen, die eine Nachfrage nach Pfundsterling seitens der betreffenden Länder zur Folge hatten. Es sind somit Pfundeinkünfte und Pfundverbrauch auf Kapitalkonto einander gegenüber gestellt. Eine Abnahme der Einnahmen muß von einer gleich hohen Abnahme der Ausgaben begleitet sein, da die Bilanz als Ganzes immer ausgeglichen ist. Es kann aber nicht «ex ante» gesagt werden, auf welche Posten sich dieser Rückgang des Verbrauchs verteilen wird. Nehmen wir an, daß England seine Kapitalexporte (Posten No. 8 der Tabelle auf Seite 218) an die übrigen Sterlingländer im Jahre 1947 um 200 Millionen hätte herabsetzen können. Dies hätte sich beispielsweise in einer Reduktion des Dollardefizites dieser Länder um 100 Millionen, des Defizites der Handelsbilanz gegenüber England um 50 Millionen und der Sterlingtransfers an andere Länder um weitere 50 Millionen auswirken können. Für die englische Zahlungsbilanz hätte dies die günstige Folge gehabt, daß sich erstens die Dollarverluste beträchtlich vermindert hätten und zweitens Exporte für die Finanzierung von Importen statt zum Ausgleich von Kapitalexporten freigeworden wären.

Neben den erwähnten Kapitalimporten aus England war es vor allem die Abnahme der Sterlingguthaben, die es im Jahre 1947 den überseeischen Sterlingländern erlaubte, einen derart hohen Pfundverbrauch zu entfalten. Diese beiden Posten allein ergaben zusammen 373 Millionen Pfundsterling oder rund vier Fünftel des Sterlingverbrauchs der Mitgliedstaaten auf Kapitalkonto im Jahre 1947. Wenn England derartige Transaktionen hätte unterbinden können, hätte sich seine Zahlungsbilanz zweifellos bedeutend gebessert. Die Sterlingländer hätten entweder ihren Sterlingverbrauch herabsetzen und /oder ihre Sterlingeinkünfte erhöhen müssen, wobei sie wohl in hohem Maße zum ersteren gezwungen gewesen wären. Ihre Pfundeinkünfte hätten sich vielleicht durch erhöhte Goldverkäufe oder Steigerung der Exporte noch etwas vermehren lassen, was sich aber ebenfalls auf die englische Zahlungsbilanz günstig ausgewirkt hätte.

Bei den O.E.E.C.-Ländern ist die Lage ähnlich. Allerdings erhöhten diese

¹ Siehe Seite 123/124.

Länder ihre Sterlingguthaben in den Jahren 1946 und 1947, erst im Jahre 1948 trat eine Reduktion um 110 Millionen Pfund ein. Den wichtigsten Aktivposten in der Kapitalbilanz dieser Länder gegenüber England bildeten im Jahre 1947 die Sterlingtransfers in der Höhe von 105 Millionen Pfund. Diese Transfers stellen Pfundbeträge dar, die durch Länder außerhalb Englands an die westeuropäischen Länder transferiert worden waren. Betrachtet man die Gesamtheit dieser Transfers, die sich untereinander ausgleichen müssen, da sie die gesamte auswärtige Verschuldung Englands unberührt lassen und nur Transfers zwischen einzelnen Gläubigern und Schuldnern darstellen, so ergibt sich folgendes Bild: (in Millionen Pfund pro 1947)

Pfundempfänger		Pfundverlierer	
Lateinamerika	41	Übrige Sterlingländer	78
O.E.E.C.-Länder	105	Übrige Nichtdollarländer	58
Total	146	I.M.F.	10
		Total	146

Es zeigt sich, daß der größere Teil dieser Transfers von den Sterlingländern ausgeführt wurde. Auch hier erweist es sich wieder, wie wichtig es gewesen wäre, wenn diese Mitgliedstaaten nicht derart hohe Pfundbeträge infolge der englischen Kapitalexporte zur Verfügung gehabt hätten. Die Reduktion der englischen Kapitalexporte nach dem Sterlingraum wäre tatsächlich von entscheidender Bedeutung gewesen. Wie auch immer die Anpassung an die geringeren Pfundeinkünfte seitens der Sterlingländer erfolgt wäre, eine Verbesserung der englischen Zahlungsbilanz wäre auf jeden Fall eingetreten. Trotzdem ist es fraglich, ob diese Ausführungen über die englischen Kapitalexporte zu Recht in diesem Abschnitt über die «Mängel» der englischen Wirtschaftspolitik stehen. In der Frage der Unterbindung der Kapitalexporte nach dem Sterlingraum standen die englischen Behörden in der Tat vor einem schweren Dilemma, das in den folgenden Ausführungen noch näher erläutert werden soll.

Kommentare zur Konvertibilitätskrise

Das erste Ergebnis der Konvertibilitätskrise besteht in der Feststellung, daß die Einführung der Konvertibilität des Pfundes zu diesem Zeitpunkt unbedingt verfrüht war und überhaupt nicht erfolgreich sein konnte. Konvertibilität ergibt sich als Folge eines Zahlungsbilanzgleichgewichts, sie ist kein Mittel zur Erreichung dieses Gleichgewichts. Angesichts der Erfahrungen des Jahres 1947 ist es verständlich, daß die englischen Behörden ähnlichen Experimenten noch jahrelang nachher abgesehen blieben.

In der Reihe der Kommentare zur Konvertibilitätskrise nimmt derjenige Harrods eine besondere Stellung ein¹. Er führt die Krise allein auf die fal-

¹ «Are these hardships necessary?», London 1947.

sche Wirtschaftspolitik der Labourregierung zurück, insbesondere auf die viel zu hohen Kapitalinvestitionen im Budget. Zudem sei auch die Privatindustrie infolge der «Ultra-Cheap-Money-Policy» und der ungenügenden Investitionskontrollen dazu veranlaßt worden, allzu ehrgeizige Investitionsprogramme aufzustellen. Die Gesamtinvestitionen waren nach Harrod nicht nur zu hoch, sondern auch falsch verteilt. Der inflationäre Druck und das Defizit der Handelsbilanz waren nichts anderes als die Folge dieses «Mismanagement» in Form von zu hohen Investitionen. Nach Harrod gibt es nur eine Möglichkeit, die Zahlungsbilanzkrise zu überwinden:

«We can only eliminate the adverse balance of trade by reducing the capital outlay to a figure equal to the current savings¹.»

Auf dem Gebiete der auswärtigen Währungspolitik hält Harrod, wie übrigens sämtliche englische Autoren, eine Verschärfung der Devisenkontrolle für notwendig, damit die hohen Kapitalexporte verhindert werden könnten. In einem späteren Buche weist er auf die paradoxe Situation hin, daß England, das während der Verhandlungen von Bretton Woods mit Nachdruck auf der Notwendigkeit der Kontrolle von Kapitaltransaktionen bestanden habe, in den kritischen Nachkriegsjahren selbst Kapitalexporte «at a rate unprecedented in British history» zugelassen habe².

Robbins hält ebenfalls disinflationäre Maßnahmen für notwendig und wirft der Regierung teilweise die gleichen Fehler vor wie Harrod³. Aber in Gegensatz zu diesem mißt er auch den externen Faktoren, wie der Verschlechterung der «Terms of Trade», den Mißernten in weiten Gebieten der Erde sowie der Brennstoffkrise eine große Bedeutung zu. Seiner Ansicht nach war die Krise unvermeidlich und ist durch die beiden Anleihen nur hinausgezögert worden, denn als eine der wesentlichsten Ursachen der Zahlungsbilanzschwierigkeiten bezeichnet Robbins schon zu diesem frühen Zeitpunkt die «inappropriate exchange rate».

In derselben Nummer der «Lloyd's Bank Review» gibt J. Viner einen Kommentar von amerikanischer Seite. Im Gegensatz zu Harrod stellt er fest, daß die geringe Kapitalbildung («incredibly low capital formation») eine der bedenklichsten Erscheinungen der britischen Nachkriegswirtschaft sei. Viner weist auch besonders auf die Rigidität des Lohnsystems hin, die es verunmöglicht habe, mit Hilfe von Lohn Differenzen Arbeiter in die wichtigen Industrien abzuziehen.

R. G. Hawtrey⁴ bezeichnet den großen Nachholbedarf als die eigentliche Hauptursache der Krise. Infolge des großen Kaufkraftüberhangs habe sich der Nachholbedarf als effektive Nachfrage auswirken können. Hawtrey zeigt dann, daß monetäre und fiskalische Maßnahmen diesen Kaufkraft-

¹ op. cit. Seite 31.

² Roy Harrod: «And so it Goes on», London 1951, S. 178.

³ Lionel Robbins: «Inquest on the Crisis», Lloyd's Bank Review, London, Oktober 1947.

⁴ «The Balance of Payments and the Standard of Living», Royal Institute of International Affairs, London 1950.

überhang nicht hätten beseitigen können, es sei denn mittels einer drastischen Währungsreform. Eine solche Maßnahme wäre aber, wie weiter unten noch ausgeführt wird, in England undenkbar gewesen.

Während Harrod und zum Teil auch Meade und Robbins die Verantwortung für die Krise der falschen Politik der Regierung zuschreiben, verteidigt Th. Balogh diese Politik mit Vehemenz. Er macht der Regierung nur den einen Vorwurf, im Gebrauch von Kontrollen zu zurückhaltend gewesen zu sein¹. Balogh versucht zu beweisen, daß die Inflation eine viel geringere Rolle gespielt habe, als gemeinhin angenommen werde, und daß sie obendrein durch die vorgeschlagenen Maßnahmen nicht hätte beseitigt werden können. Als eine der Ursachen der Krise bezeichnet er die mangelhafte Koordinierung der Planungsmaßnahmen sowie das verfrühte Fallenlassen von Kontrollen auf wichtigen Gebieten, beispielsweise dem Arbeitsmarkt. Ebenso mißt er dem Verlust von Arbeitskraft infolge zu langsamer Demobilisierung und ungenügenden Abbaus des Verwaltungsapparates große Bedeutung zu. Mitte 1946 waren noch zwei Millionen Mann unter den Waffen, Mitte 1947 noch 1,3 Millionen gegenüber weniger als einer halben Million im Jahre 1939. Auch die außerordentlich hohen Regierungsausgaben in Übersee spielten eine wichtige Rolle, erreichten sie doch in den beiden Jahren 1946 und 1947 zusammen eine Höhe von fast 600 Millionen Pfundsterling netto. Sehr interessant sind die Bemerkungen Baloghs über die Kapitalexporte. Während er bezüglich der Kapitalflucht der gleichen Meinung ist wie die übrigen Autoren und eine Verschärfung der Devisenkontrolle für notwendig hält, macht er in bezug auf die Sperrung der «Sterling Balances» die folgende Bemerkung:

«The suggestion that these balances could be wholly defaulted upon and the gold reserve, which was partly accumulated with the help of those countries who own the balances, could be exclusively used to maintain a higher British standard, seems unreasonable and certainly incompatible with either the restoration of London as an international monetary centre or the possibility of further borrowing in this exceedingly cheap manner².»

Wir werden in den Schlußbemerkungen zu diesem Abschnitt sowie im Kapitel über die «Sterling-Balances» noch auf diese zutreffende Bemerkung Baloghs zurückkommen.

In bezug auf die Wirksamkeit der verschiedenen vorgeschlagenen disinflationären Maßnahmen geht Balogh noch weiter als Hawtrey. In Anbetracht des gewaltigen Kaufkraftüberhangs von 2,5 Milliarden Pfund im Konsumgütersektor und vier Milliarden Pfund³ im Kapitalgütersektor wäre die Wirksamkeit von fiskalischen Maßnahmen äußerst begrenzt gewesen. Nur eine vollständige Blockierung hätte diesen Überhang beseitigen

¹ «The Dollar Crisis, its Causes and Cure», Oxford 1949, insbesondere Kap. III im Anhang, «Britain's Economic Problem».

² op. cit. Fußnote S. 243.

³ Ibid. S. 235.

können, und die Nachteile einer solchen Maßnahme wären bedeutend größer gewesen als ihre Vorteile, ganz abgesehen von den sozialen Ungerechtigkeiten, die eine Währungsreform immer mit sich bringt. Erhöhte Besteuerung wäre durch Entsparen vermutlich mehr als wettgemacht worden, und überdies hätten die auf diesem Wege auftreibbaren Summen in keinem Verhältnis zu diesem riesigen Kaufkraftüberhang gestanden.

Auch mit der Forderung auf Herabsetzung des Investitionsprogrammes beschäftigt sich Balogh. Englands Kapitalausrüstung war bei Kriegsausbruch derjenigen seiner hauptsächlichsten Konkurrenten unterlegen. Während des Krieges wurden Unterhalt und Ausbau dieses Kapitalstocks völlig vernachlässigt. Im Jahre 1946 lag das Brutto-Investitionsvolumen nach Balogh realiter unter demjenigen des Jahres 1938. 1947 hätte es das Vorkriegsniveau überschreiten sollen, wurde dann aber infolge der Krise um 15 % gekürzt. Dies bedeutete:

«a reduction of net investment to at most 750 million pounds, or in terms of 1938 prices, less than 400 million, i. e. roughly equal to the insufficient investment of the slump year 1938. This cut was administered at a time when United States investment was at a record level¹.»

Es ist somit interessant, festzustellen, daß sowohl der Sozialist Balogh als auch der Liberale Viner in bezug auf das englische Investitionsvolumen Ansichten vertreten, die denjenigen Harrod's diametral entgegengesetzt sind.

Zu diesen Kommentaren über die Ursachen der Konvertibilitätskrise und die Möglichkeiten zur Überwindung der Zahlungsbilanzschwierigkeiten ist zu sagen, daß sämtliche der erwähnten Faktoren in Wirklichkeit eine Rolle spielten und keiner von ihnen allein für die Krise verantwortlich gemacht werden kann. Monokausale Erklärungsversuche wie derjenige Harrods können keinen Anspruch auf Objektivität erheben. Ebenso falsch wäre es, die Krise einzig auf den inflationären Druck und die Unfähigkeit der Labourregierung, ihn zu beseitigen, zurückführen zu wollen. Die Politik der «Disinflation» war zweifellos richtig und notwendig, wie der Erfolg des neuen Kurses von Sir Stafford Cripps im Jahre 1948 bewies. Aber die Bemerkungen, die Balogh und Hawtrey über die Grenzen der Wirksamkeit dieser Politik machen, sind ebenfalls völlig zutreffend. Sie konnte den inflationären Druck zwar lindern, nicht aber zum Verschwinden bringen, da sie seine Hauptursache, den Kaufkraftüberhang, nicht zu beseitigen vermocht hätte. Theoretisch gäbe es drei Möglichkeiten, diesen Überhang abzuschöpfen:

1. Umfangreiche Vermögensabgabe
2. Währungsreform
3. Offene Inflation

Von diesen drei Lösungen wäre für englische Verhältnisse nur die erste überhaupt denkbar gewesen. Sie würde aber zu ihrer Durchführung sehr

¹ Balogh, op. cit. p. 225.

lange Zeit benötigt haben, während in der Nachkriegszeit kurzfristig wirk-
same Maßnahmen notwendig waren. Zudem ist es fraglich, ob mit einer
Vermögensabgabe der gesamte Kaufkraftüberhang inklusive der liquiden
Reserven der Industrie hätte abgeschöpft werden können. Eine Währungs-
reform, wie sie in verschiedenen andern Ländern durchgeführt wurde,
wäre in England undenkbar gewesen. Das englische Währungssystem war
durchaus nicht in dem Maße zerrüttet, daß eine derart drastische Maßnahme
mit ihren tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen ge-
rechtfertigt gewesen wäre. Zudem war zu bedenken, daß auch nach dem
Kriege England das Zentrum eines auf das Pfundsterling gegründeten Sy-
stems des regionalen Multilateralismus war und das Pfund immer noch in
hohem Maße als internationale Währung verwendet wurde. Die ohnehin
nur mit Mühe aufrechterhaltene Stellung Londons als internationales Fi-
nanzzentrum wäre natürlich mit einer Währungsreform vollends zusam-
mengebrochen.

Zum Abschluß dieser Ausführungen über die Konvertibilitätskrise noch
einige Bemerkungen über die englischen Kapitalexporte in ihren verschie-
denen Formen. Das Problem der Rückzahlung der «Sterling-Balances»
wird in einem besonderen Kapitel eingehend untersucht. Die sogenannten
«Übrigen Kapitaltransaktionen» waren, wie die untenstehende Tabelle
zeigt, zahlenmäßig viel bedeutender als die Reduktion der «Sterling-Balan-
ces»:

Veränderung der Sterlingverbindlichkeiten

(- = Abnahme)	1946	1947	1948	1949
gegenüber den Sterlingländern	- 37	- 129	+ 73	- 9
gegenüber den anderen Ländern	+70	+ 5	- 246	+ 10
Total	+33	- 124	- 173	+ 1

Übrige Kapitalexporte (- = Export)

nach den Sterlingländern	+50	- 244	- 232	- 205
nach den anderen Ländern	+11	- 90	- 104	- 46
Total	+61	- 334	- 336	- 251

Alle Angaben in Millionen Pfundsterling

Quelle: CMD. 8201, Tabellen 3-6.

Der größte Teil dieser sehr umfangreichen «Übrigen Kapitaltransaktio-
nen» ging, wie die obigen Zahlen zeigen, nach der «Sterling-Area». Obwohl
einige Länder formell auch eine Kontrolle über Kapitalbewegungen inner-
halb des Sterlingraums durchführen¹, bestehen doch innerhalb der «Ster-
ling-Area» praktisch nur sehr wenig Restriktionen gegenüber Kapitalbewe-
gungen. Einzig eine rigorose Devisenkontrolle könnte diese für die eng-

¹ So beispielsweise Australien und Südafrika nach 1948.

lische Zahlungsbilanz unerwünschten Transaktionen unterbinden. Dies würde aber bedeuten, daß eines der wichtigsten Kennzeichen der «Sterling-Area», nämlich die Abwesenheit von Handels- und Devisenrestriktionen innerhalb des Sterlingraums, verschwinden würde. Es war genau dieses Charakteristikum, das die Mitgliedschaft in der «Sterling-Area» für die unabhängigen Sterlingländer auch nach dem Kriege noch interessant machte. Mit einer solchen Maßnahme würde daher England die eigentlichen Grundelemente, auf denen sich die «Sterling-Area» aufbaut, zerstören. Die engen und relativ unbehinderten finanziellen Beziehungen zwischen dem «Centre Country» und den «Member Countries» würden gelockert und die Risse im Sterlingblock würden sich derart verbreitern, daß er über kurz oder lang ganz auseinanderfallen müßte. Selbst wenn aber diese rigorose Devisenkontrolle gegenüber den Sterlingländern auch eingeführt würde, ist es noch fraglich, ob diese Transaktionen dann unterbunden werden könnten. Obwohl die englische Devisenkontrolle eine der schärfsten in der ganzen westlichen Welt ist, konnte sie in den Jahren 1948 und 1949 doch umfangreiche Kapitalexporte nach den Nichtsterling-Ländern keineswegs verhindern.

Das englische Schatzamt sah sich somit vor ein außerordentlich schwieriges Dilemma gestellt. Einerseits waren die unliebsamen Wirkungen der Kapitalexporte nach der «Sterling-Area» auf die Zahlungsbilanz eine unbestreitbare Tatsache, andererseits hätten aber auch die Maßnahmen zu ihrer Verhinderung schwere Nachteile mit sich gebracht.

4. Kapitel

Die vorübergehende Besserung im Jahre 1948

Im Jahre 1948 trat eine vorübergehende Besserung der englischen Zahlungsbilanz sowie der Dollarbilanz der «Sterling-Area» ein. Das Defizit der laufenden Einkommensbilanz Englands verringerte sich von 545 Millionen Pfund im Jahre 1947 auf 30 Millionen im Jahre 1948, was praktisch die Erreichung des zahlenmäßigen Gleichgewichts bedeutete. Innerhalb dieses Gesamtgleichgewichts blieben jedoch gegenüber den einzelnen Währungsgebieten große Saldi bestehen, wie die nachfolgenden Zahlen zeigen:

Defizite	(in Mill. Pfund)		Überschüsse
Dollargebiet	263	«Sterling-Area»	232
Übrige Länder	84	O.E.E.C.-Länder	85
	347		317

Quelle: CMD. 8201.

Da England seine Überschüsse gegenüber den Nichtdollargebieten nicht zur Deckung seines Dollardefizites verwenden konnte, blieb das Dollarproblem weiterhin bestehen.

Das Dollardefizit der gesamten «Sterling-Area» ging von 4131 auf 1384

Millionen Dollars zurück¹. Von dieser Verbesserung um 2747 Millionen entfallen 561 Millionen auf eine Erhöhung der Dollareinkünfte und 2186 Millionen oder rund vier Fünftel auf eine Reduktion des Dollarverbrauchs.

Die Verbesserung der Dollarbilanz verteilte sich wie folgt auf die einzelnen Posten:

1. Verringerung des englischen Dollardefizits	1354
2. Verb. der Dollarbilanz der übrigen Sterlingländer	1006
3. Abnahme der Dollarverluste an Drittländer	387
	2747

Die größte relative Verbesserung weist die Dollarbilanz der übrigen «Sterling-Area» auf, während die absolute Dollarersparnis von 2747 Millionen fast zur Hälfte auf Konto der englischen Dollarbilanz geht. Zum Posten No. 8, «Goldverkäufe an England» sind noch einige Bemerkungen zu machen. In der englischen Zahlungsbilanzstatistik sind diese Goldverkäufe für das Jahr 1948 nur mit 222 Millionen Dollars angegeben, also um 325 Millionen Dollars oder 80 Millionen Pfund geringer als in der Tabelle im Anhang. Es handelt sich hierbei um die im Jahre 1948 von der Südafrikanischen Union an England gewährte Goldanleihe in der Höhe von 80 Millionen Pfundsterling, welche nicht in die Dollareinkünfte der Sterling Area eingerechnet, sondern als offizielle kompensatorische Transaktion angesehen wurde. Da jedoch diese Anleihe schon im Jahre 1949 auf Verlangen Südafrikas nicht in Gold, sondern in Sterling zurückbezahlt wurde, kann sie als gewöhnlicher Goldverkauf Südafrikas an England aufgefaßt werden².

Die Linderung der Dollarkrise war aber nicht nur auf die Herabsetzung des Defizits selbst zurückzuführen, sondern auch auf die mit dem Einsetzen des Marshallplans völlig veränderte Art und Weise seiner Finanzierung.

Über das Verhältnis zwischen Dollardefizit und Marshallhilfe gibt die untenstehende Tabelle Auskunft:

Die Finanzierung des Dollardefizits

(in Millionen Dollars)	1946	1947	1948	1949
1. Amerikanischer Kredit	600	2850	300	—
2. Canadischer Kredit	525	423	52	116
3. Bezüge aus I.M.F.	—	240	128	52
4. Marshallhilfe «Grant»	—	—	600	900
Marshallhilfe «Loan»	—	—	81	232
Marshallhilfe an Irland	—	—	—	64
5. Goldreserven (— = Zunahme)	-220	618	223	167
	905	4131	1384	1531
Dollardefizit				
Marshallhilfe als % des Dollardefizits	—	—	49 %	78 %

Quelle: CMD. 8201.

¹ Siehe Tabelle im Anhang.

² Siehe Economic Commission for Europe, «Economic Bulletin for Europe» 3. Quartal 1949, Fußnote S. 20.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, nochmals auf die Bemühungen der Amerikaner zurückzukommen, die Hilfe auf England allein zu beschränken und ein Abfließen von Marshalldollars in den «Dollar-Pool» zu verhindern¹. Das Anlehensabkommen war nach Ansicht der Amerikaner von England nicht eingehalten worden, da Teile des Dollarkredits zur Rückzahlung von «Sterling-Balances» verwendet worden seien. Tatsächlich war im Jahre 1947 die aus dem Kredit bezogene Summe größer als das Dollardefizit Englands, so daß effektiv die Möglichkeit bestand, eine gewisse Summe zur Rückzahlung alter Schulden zu verwenden. P. Bureau schreibt hierüber:

«It was because memory of this suspected contravention of the loan agreement was fresh in the minds of the administration in Washington that the Sterling-Area mechanism figured so prominently in the 1948 negotiations that preceded the Marshall aid agreement. There was a stage in those negotiations where the Americans went so far as to demand a drastic change in the system, including a liquidation and distribution of the Dollar-Pool as a condition of granting aid².»

Es gelang dann allerdings, die Amerikaner davon zu überzeugen, daß sie von einer Zerstörung der «Sterling-Area» nichts profitieren könnten. So wurde der Sterlingraum in der Zuteilung der Hilfe als ein Ganzes behandelt und die Verteilung der in den «Pool» fließenden Dollars weiterhin den Mitgliedstaaten überlassen.

Neben dem Einsetzen der Marshallhilfe war die Verbesserung noch auf andere Faktoren zurückzuführen. Vor allen Dingen spielten die diskriminierenden Importrestriktionen gegenüber dem Dollarraum eine sehr wichtige Rolle. Die Aufgabe der «policy of non-discrimination» erfolgte nicht stillschweigend, sondern wurde offiziell zugegeben, wie beispielsweise aus einem Jahresbericht der «Reserve Bank of India» hervorgeht:

«Towards the end of 1947, the government abandoned the policy of non-discrimination³.»

Die Gesamtimporte Englands erhöhten sich zwischen 1947 und 1948 wertmäßig um 15 %, diejenigen aus dem Dollarraum hingegen gingen um 29 % zurück. Die Gesamtimporte der übrigen Sterlingländer nahmen um 24 % zu, während ihre Importe aus den Vereinigten Staaten und Canada um 18 % herabgesetzt wurden. Bei Weglassung der Südafrikanischen Union, die in der Gestaltung ihres Dollar-Import-Programms stets eigene Wege ging, ergibt sich sogar eine Reduktion von über 30 %. Die Verbesserung der Dollarbilanz der «Sterling-Area» im Jahre 1948 war somit zu einem großen Teil auf diskriminierende Importrestriktionen zurückzuführen und stellte

¹ Siehe Kapitel über den «Dollar-Pool».

² «The Sterling Area and Other Currency Systems», London, Institute of Bankers, 1949, Seite 8.

³ «Report on Currency and Finance 1947/48», Bombay, S. 56.

demnach keine genuine Erholung dar. Das potentielle Defizit gegenüber dem Dollarraum war bedeutend größer als das tatsächliche¹.

Die Verschärfung der Devisenkontrolle brachte auch einige Veränderungen im Mechanismus des «Dollar-Pools» mit sich. Mit den Regierungen von Indien, Pakistan, Burma und Ceylon wurden Abkommen getroffen, welche den Zweck hatten, den Verbrauch dieser Länder an harten Währungen zu begrenzen, indem nur ein Teil der aus den «Sterling-Balances» freigegebenen Beträge konvertierbar war. Der folgende Paragraph aus dem Abkommen mit Indien möge zur Erläuterung dienen:

«The government of India undertakes to limit expenditure in hard currency areas so that the net drawings on the central reserve in the year between July 1st 1948 and June 30th 1949 do not exceed the equivalent of 15 million pounds... This figure for the net drawings on the central reserves has been agreed in the light of India's needs for supplies necessary for the maintenance and development of her productive capacity².»

Im Januar 1948 war ein ähnliches Abkommen unterzeichnet worden, das den Hartwährungsverbrauch Indiens in der ersten Hälfte des Jahres 1948 auf 10 Millionen Pfund festsetzte.

Die Linderung der Dollarknappheit in der übrigen Welt, die sich in einer starken Verminderung des Überschusses der laufenden Einkommensbilanz der Vereinigten Staaten äußerte, trug ebenfalls zur Besserung der Lage der englischen Zahlungsbilanz bei. Die Entwicklung der «Terms of Trade» war ebenfalls bedeutend günstiger als im Jahre 1947. Englische Statistiken ergeben eine Verschlechterung um 5 %, während die Angaben der «Economic Commission for Europe» keine Verschlechterung feststellen³.

Die Politik der «Disinflation», verbunden mit einer Wiedereinführung oder Verschärfung verschiedener Kontrollmaßnahmen, trug ebenfalls ihre Früchte. Die Exporte überstiegen die Planzahlen um 5 %.

Die Kapitalexporte blieben jedoch nach wie vor ein schwieriges Problem. Sie erreichten im Jahre 1948, einschließlich der Abnahme der «Sterling-Balances», die Höhe von 509 Millionen Pfund und waren somit noch um 50 Millionen Pfund höher als 1947. Von der Reduktion der «Sterling-Balances» waren allerdings hundert Millionen auf den Verkauf der argentinischen Eisenbahnen und weitere hundert Millionen auf den Verkauf militärischer Installationen an Indien und Pakistan zurückzuführen.

¹ Zum Begriff des «potential disequilibrium» siehe J. E. Meade, «The Balance of Payments», London 1951, S. 15.

² «Exchange of Letters Between the Chancellor of the Exchequer and the Finance Minister of India», CMD. 7472, London 1948, Paragraph 4.

³ «Economic Survey of Europe in 1948», S. 98.

5. Kapitel

Die Abwertungskrise

Chronologischer Ablauf

In den ersten Monaten des Jahres 1949 schien sich die relativ günstige Entwicklung des Vorjahres fortzusetzen, denn das Dollardefizit im ersten Quartal 1949 war geringer als im letzten Quartal 1948. Das Defizit der englischen Handelsbilanz wies ebenfalls rückläufige Tendenz auf. Jedoch bereits im März begann es wieder anzusteigen und erreichte, nach einem Tiefstand von 13 Millionen Pfund im Februar 1949, im April wieder 39, im Juni 51, im August 55 Millionen Pfund und damit wieder die Höhe der zur Zeit der Konvertibilitätskrise üblichen Defizite. Ebenso stieg das Dollardefizit im zweiten Quartal fast auf das Doppelte, nämlich von 330 auf 632 Millionen Dollars. Gleichzeitig begannen die Preise einiger wichtiger dollarverdienender Produkte der überseeischen Sterlingländer zu fallen, während auch das Volumen der Exporte nach den Vereinigten Staaten infolge des Konjunkturrückgangs in jenem Lande zu sinken begann¹. In Anbetracht dieser Ereignisse beschlossen die im Juli in London tagenden Finanzminister des Commonwealth auf Antrag von Sir Stafford Cripps, durch eine Reduktion des Volumens der Importe aus dem Dollarraum um 25 % den Versuch zu unternehmen, der Krise Herr zu werden². Dieser Entschluß war für die weitere Entwicklung der Dollarbilanz der «Sterling-Area» von größter Bedeutung. Wenn er auch die Abwertung des Pfundes nicht verhindern konnte, so war er doch zum großen Teil für die Verbesserung der Dollarbilanz nach der Abwertung verantwortlich, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird. Die Importe der überseeischen Sterlingländer aus den Vereinigten Staaten betrugen im ersten Halbjahr 1949 zusammen 639 Millionen Dollars, während sie im zweiten Halbjahr auf 453 Millionen zurückgingen, was einer Abnahme von mehr als 29 % entspricht³.

Die Krise verschärfte sich aber dennoch weiterhin, da sie ihrer Natur nach durch restriktive Maßnahmen allein nicht überwunden werden konnte. Die Goldreserven fielen bis zum 18. September auf 1340 Millionen Dollars. Die Gerüchte, die bald zur Gewißheit wurden, daß eine Abwertung unvermeidlich sein werde, trugen ebenfalls zur Verschärfung der Krise bei, da sie zu einer ausgesprochenen Flucht aus dem Pfunde führten. Wenn auch den freien Pfundkursen in New York und Zürich keine allzugroße Bedeutung zukommt, da der Umsatz an diesen Märkten relativ gering ist, so war doch das starke Absinken dieser Kurse symptomatisch. Im März erreichte der Zürcher Pfundkurs einen Höchststand von über 13 Franken, fiel dann aber, mit Ausnahme einer vorübergehenden Erholung im Juni, auf 10 Franken

¹ Weitere Einzelheiten siehe folgender Abschnitt.

² Siehe «Economist», 16. 7. 1949, S. 149.

³ E. C. E.: «Economic Survey of Europe in 1949», Genf 1950, S. 123.

Mitte September¹. Bedeutend wichtiger waren die Kurse für «Transferable Sterling», da mit diesen Importe aus dem Sterlingraum finanziert werden können. Der Dollarkurs der verschiedenen Arten von «Transferable Sterling» fiel ebenfalls sehr stark und lag im Sommer 1949 zwischen 2.80 und 3.20 Dollars².

In der zweiten Septemberwoche begab sich der englische Schatzkanzler nach Washington, um die Lage zusammen mit dem amerikanischen und dem canadischen Finanzminister zu prüfen. Das Communiqué, das nach dieser Konferenz veröffentlicht wurde, ist in mancher Hinsicht interessant³. Es enthält in Abschnitt 12 eine «offizielle» Erlaubnis zur Diskriminierung gegenüber dem Dollarraum:

«It was the view of the United States and Canadian delegations that... the U.K. shortage of dollars should not in itself force the United Kingdom to reduce its purchases from areas with which it does not have a shortage of means of payments.»

Um eine Ausdehnung der Dollarverdienste der «Schuldnerländer» zu ermöglichen, verpflichteten sich die USA in diesem Abkommen unter anderem, ihre Zollpolitik zu revidieren und insbesondere ihre Zollformalitäten zu vereinfachen. Ebenso sollte in Zukunft der Konsum von synthetischem Gummi zugunsten von Naturgummi herabgesetzt und die Lagerbestände an Gummi, dem wichtigsten «Dollar-Earner» der «Sterling-Area», erhöht werden. Ferner erklärten sich die Vereinigten Staaten bereit, wesentliche Beträge aus den Marshallplan-Geldern für «Off-Shore» Käufe freizugeben. Diese durch Marshalldollars finanzierten Käufe in Ländern außerhalb der USA waren im Verlaufe des Jahres 1949, als die Lagerbestände an gewissen landwirtschaftlichen Produkten in den Vereinigten Staaten zu steigen begannen, stark eingeschränkt worden. Ferner sollten die Möglichkeiten studiert werden, den der «Sterling-Area» aus dem Erdölgeschäft und dem Schiffahrtswesen erwachsenden hohen Dollarverbrauch einzuschränken.

Wenn dies auch im Communiqué nicht bekanntgegeben wurde, so war es doch offensichtlich, daß der Preis, für den England diese amerikanischen Konzessionen eingehandelt hatte, die Abwertung des Pfundes war. Am 18. September 1949 wurde diese schon seit einiger Zeit erwartete Maßnahme durchgeführt und das Pfund um 30,5 % von 4,03 auf 2,80 Dollars abgewertet. Der neue Wechselkurs wurde absichtlich so tief gewählt, um zu dokumentieren, daß dieser Kurs für absehbare Zeit als definitiv anzusehen sei. Der Abwertung des Pfundes folgten mit Ausnahme Pakistans, das die alte Parität beibehielt, sämtliche Währungen der «Sterling-Area». Aber auch die meisten übrigen Währungen der westlichen Welt wurden abgewertet, so daß der Währungsruhr vom September 1949 in seinen Wirkungen eher einer Aufwertung des Dollars gleichkam.

¹ B.I.Z.: 20. Jahresbericht, Basel 1950, S. 155 und 171.

² *ibid.* S. 157.

³ «Tripartite Economic Discussions», London 12. 9. 49, CMD. 7788.

Das Dollardefizit der «Sterling-Area», das übrigens zu 98 % auf die drei ersten Quartale entfiel, war im Jahre 1949 nur um 147 Millionen höher als 1948. Läßt man die südafrikanische Goldanleihe in der Höhe von 325 Millionen Dollars, die aus bereits erwähnten Gründen zum Dollareinkommen im Jahre 1948 gerechnet wurde, außer Betracht, so war das Dollardefizit kleiner als im Vorjahre und bedeutend geringer als im Krisenjahre 1947. In jenem Jahre standen aber England außer seiner Goldreserve von 2700 Millionen Dollars noch die beiden Dollarkredite zur Verteidigung des Pfundes zur Verfügung. Im September 1949 hingegen waren die Goldreserven der «Sterling-Area» kleiner als diejenigen der Schweiz, so daß sich die Krise ganz unmöglich durch Goldabgaben ans Ausland hätte überwinden lassen. Zudem waren die Ursachen der beiden Krisen völlig verschiedene, wie im folgenden Abschnitt noch gezeigt wird.

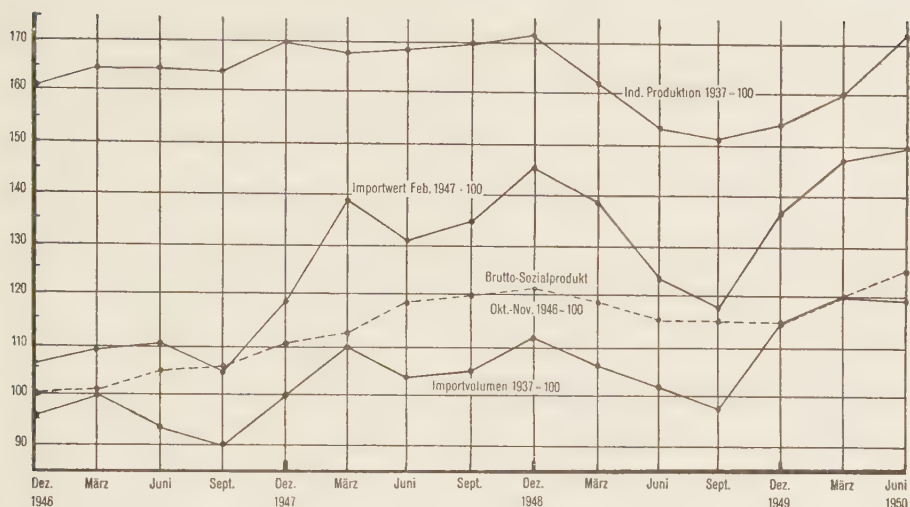
Ferner zeigt die Tabelle über das Dollardefizit im Anhang, daß im Jahre 1949 die Erhöhung des Dollardefizits nicht auf einen größeren Dollarverbrauch, sondern auf eine Verminderung der Dollareinnahmen zurückzuführen war. Der Verbrauch war im Gegenteil im Jahre 1949 um 210 Millionen Dollars geringer als im Vorjahr. Hingegen wiesen die Exporte sämtlicher Sterlingländer nach den Vereinigten Staaten und Canada einen starken Rückgang auf. Im folgenden Abschnitt sollen die Gründe für diesen Rückgang untersucht und damit die Ursachen der Abwertungskrise aufgezeigt werden.

Die Ursachen der Abwertungskrise

Die Ursachen dieses erwähnten Rückganges der amerikanischen Importe, wie er auch aus den Diagrammen im Anhang hervorgeht, sind im Umschwung der Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten zu suchen.

Im nebenstehenden Diagramm wurden als Indikatoren für den Stand der Wirtschaftstätigkeit die Indices der industriellen Produktion sowie des Brutto-Sozialproduktes gewählt. Es zeigt sich, daß die Schwankungen des Importwertes und des Importvolumens bedeutend größer waren als die Schwankungen der industriellen Produktion und des Sozialprodukts. Besonders in den neun Monaten vor der Abwertung des Pfundes war die Einkommenselastizität der amerikanischen Importe größer als eins. So veränderte sich zwischen dem vierten Quartal 1948 und dem dritten Quartal 1949 der Index der industriellen Produktion um 12 % und derjenige des Sozialprodukts um 6 %. Das Importvolumen hingegen ging um 14 % und der Importwert sogar um 21 % zurück. Dieses starke Sinken des Wertes der amerikanischen Importe ist auf den großen Einfluß zurückzuführen, den Veränderungen in der amerikanischen Nachfrage auf die Weltmarktpreise verschiedener industrieller Rohstoffe ausüben. Die amerikanische Depression wirkte sich in doppelter Weise auf die Exporte der überseeischen Sterlingländer aus. Erstens nahmen sie volumenmäßig ab, und zweitens sanken die Preise der Exportgüter, was zusammen eine beträchtliche Abnahme des Wertes der Exporte ergab.

*Indices der industriellen Produktion, des Importwerts,
des Importvolumens und des Brutto-Sozialprodukts der USA.*



Quelle: Monthly Bulletin of Statistics.

In einer Studie¹ untersuchte die «Economic Cooperation Administration» in London in Zusammenarbeit mit dem «Department of Commerce» der Vereinigten Staaten die Wirkungen des amerikanischen Wirtschaftsumschwungs auf die Exporte der «Sterling-Area». Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind in der Tabelle auf Seite 149 zusammengefaßt.

Die in der Tabelle aufgeführten 14 Produkte machten im Jahre 1948 rund drei Viertel der gesamten Importe der Vereinigten Staaten aus der überseeischen «Sterling-Area» aus. Die Zahlen zeigen, daß die jährliche Rate der amerikanischen Importe aus der «Sterling-Area» im zweiten und dritten Quartal 1949 gegenüber dem Vorjahre volumenmäßig um 23 % abnahm. Aber auch die Preise der exportierten Güter fielen durchschnittlich um 8 %, so daß sich der Gesamtwert um 28 % senkte. Allerdings wurden von diesem Preisfall nur drei Produkte betroffen, nämlich Gummi, Jute und Kakao. Da diese drei Produkte wertmäßig aber zu den wichtigsten gehörten, genügte ihr Preisfall, um den Gesamtwert-Index von 100 auf 72 herunterzudrücken, oder um 5 Punkte mehr als den Volumenindex.

Der Umschwung der amerikanischen Konjunkturlage hatte allgemein zur Folge, daß sich die Weltmärkte in «Buyer's Markets» verwandelten. Preise und Lieferfristen begannen wieder eine wichtige Rolle zu spielen. Die Konkurrenzfähigkeit der englischen Exporte verschlechterte sich hierbei ständig, da sich, wie noch gezeigt wird, eine ausgesprochene Preis- und Ko-

¹ «Preliminary Analysis of Sterling-Area Trade Patterns With Special Reference to the Dollar Problem», E.C.A. London, Nov. 1949, Vol. 1.

*USA-Importe der 14 wichtigsten dollarverdienenden Produkte der übrigen
«Sterling-Area»*

A. Wert (in Millionen Dollars)

	1948	2. und 3. Quartal 1949 ¹	Änderung
Gummi	219,2	109,6	-109,6
Jute	157,9	110,9	- 46,0
Wolle	149,8	90,2	- 59,6
Kakao	96,1	48,4	- 47,7
Diamanten	80,0	44,2	- 35,8
Zinn	72,6	94,0	21,4
Tee	39,1	35,4	- 3,7
Übrige 7 Produkte ²	94,8	119,0	24,2
Total	909,5	651,7	-256,8

B. Index für 2. und 3. Quartal 1949³, wobei 1948 = 100.

	Volumen	«Unit Value»	Gesamtwert
Gummi	57	89	50
Jute	112	65	71
Wolle	45	132	60
Kakao	97	51	50
Diamanten	46	100	55
Zinn	118	110	129
Tee	85	106	90
Übrige	—	—	125
Total	77	92	72

Quelle: E.C.A. op. cit. S. 46.

stendisparität zwischen England und den Vereinigten Staaten herausgebildet hatte.

Alle diese Erscheinungen führten dazu, daß sich bei den Handelspartnern Englands (und auch teilweise in Großbritannien selbst) die Überzeugung durchsetzte, daß eine Abwertung unvermeidlich sein werde. Die Abnehmer englischer Produkte schoben ihre Käufe auf, in der Hoffnung, sich nach der Abwertung billiger eindecken zu können. Die englischen Exporteure lieferten auf Kredit, während die Importeure ihre Lieferanten so schnell als möglich bezahlten. Alle Möglichkeiten zu legaler und illegaler Kapitalflucht wurden benützt. Ausländische Besitzer von Pfundsterling versuchten, diese abzustoßen, selbst wenn sie dabei große Verluste in Kauf zu nehmen hatten. Diese spekulative Bewegung gegen das Pfund, über die leider keine genauen Zahlenangaben vorliegen, führte zu einer starken Erhöhung des Passivsal-

¹ Jährliche Rate

² u. a. Petroleum, Blei, Manganerz, Kupfer, Harze.

³ Jährliche Rate.

dos der Zahlungsbilanz in den letzten Monaten vor der Abwertung. Diese Erscheinungen zeigten erneut, welche wichtige Rolle das psychologische Moment spielt, wenn der Wechselkurs einer Währung ins Wanken gerät. Man könnte fast sagen, daß, falls sich im Ausland die Überzeugung herausbildet, der Kurs einer Währung sei unhaltbar, eine Abwertung tatsächlich unvermeidlich wird, besonders wenn keine großen Reserven mehr zur Verteidigung der Währung vorhanden sind.

An dieser Stelle ist nun noch die Frage zu untersuchen, ob das Pfundsterling im September 1949 als überwertet anzusehen war. Betrachten wir das Problem zuerst an Hand der von Ragnar Nurkse¹ aufgestellten Kriterien zur Festsetzung eines Gleichgewichts-Wechselkurses. Als «equilibrium rate of exchange» ist nach Nurkse derjenige Wechselkurs anzusehen, der die autonome Zahlungsbilanz (*ohne* disequilibrierende kurzfristige Kapitaltransaktionen, die mittels Devisenkontrolle zu verhindern wären) im Gleichgewicht hält, und zwar bei Vollbeschäftigung im Inland und ohne Ergreifung zusätzlicher quantitativer Handelsrestriktionen.

Auf Grund dieser Kriterien war das Pfund schon bei Kriegsende als überwertet zu betrachten, da die englische Zahlungsbilanz nur mit Hilfe von außerordentlichen Dollarkrediten, Goldverlusten und diskriminierenden Importrestriktionen ausgeglichen werden konnte. Allerdings können diese Kriterien von Nurkse nicht ohne weiteres auf die außerordentliche Situation der Nachkriegsjahre angewendet werden, sondern sind eher für Zeiten gedacht, in denen sich der Welthandel unter normalen Bedingungen abwickelt. Immerhin gewannen die Kriterien von Nurkse mit der zunehmenden Normalisierung des Welthandels, wie sie gegen Ende des Jahres 1948 einsetzte, wieder stark an Bedeutung.

Als zweite Methode zur Feststellung der Über- oder Unterwertung einer Währung kann ein Vergleich der Preis- und Kostenstruktur eines Landes mit derjenigen des Auslandes herangezogen werden. Wenn auch die Theorie der Kaufkraftparität allein zur Festsetzung eines Gleichgewichts-Wechselkurses unbrauchbar ist, so gibt doch eine Untersuchung der relativen Preis- und Kostenbewegungen wichtige Anhaltspunkte hinsichtlich der Über- oder Unterwertung. Wenn wir diese Methode wählen, fällt die Antwort auf die Frage, ob das Pfund im September 1949 überwertet war, ebenso eindeutig aus wie vorher mit Hilfe Nurkses «modernen» Kriterien.

In einem Diagramm auf Seite 126 im Anhang zum zweiten Teil ist die Bewegung der «Unit Values» der englischen und amerikanischen Exporte dargestellt. Da als Basisjahr für beide Länder 1947 gewählt wurde, gilt es vorerst zu untersuchen, wie sich die beiden Exportpreis-Indices im Jahre 1947 zueinander verhielten.

Im Jahre 1938 war das Pfundsterling gegenüber dem Dollar überwertet, was dann 1939 durch eine vierzehnprozentige Abwertung korrigiert wurde.

¹ «Conditions of International Monetary Equilibrium», abgedruckt in «Readings in the Theory of International Trade», Philadelphia 1949, S. 4–13.

Die Diskrepanz zwischen den beiden Indices (der englische lag 1939 12 % über dem amerikanischen) wurde durch diese Abwertung ungefähr ausgeglichen. Nimmt man als Basisjahr für beide Länder 1937, so stand im ersten Nachkriegsjahr 1946 der englische Index bereits auf 200, während der amerikanische nur auf 152 angestiegen war. Diese Diskrepanz bleibt auch dann bestehen, wenn das Jahr 1938 als Basis genommen wird, obschon die amerikanischen Exportpreise in jenem Jahre infolge der Wirtschaftskrise in den USA um 7 % niedriger waren als im Vorjahre. Selbst wenn wir also die Abwertung von 1938, die im Index nicht zum Ausdruck kommt, in Rechnung stellen, stiegen die englischen Exportpreise zwischen 1938 und 1946 bedeutend mehr als die amerikanischen. Die Überhöhung der englischen Exportpreise war somit schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit Tatsache. Sie wirkte sich allerdings infolge des «Seller's Market» nicht ungünstig auf das Volumen der englischen Exporte aus. Zudem verschwand ein großer Teil des amerikanischen Vorsprungs wieder, als die amerikanischen Exportpreise nach der Aufhebung der Preiskontrolle im Jahre 1947 um 23 %, die englischen hingegen nur um 14 % anstiegen¹. Als sich jedoch gegen Anfang 1949 ein Käufermarkt im Welthandel herauszubilden begann und sich die Disparität zwischen den beiden Indices ab Juli 1948 stark vergrößerte, begann sich die Preisüberhöhung der englischen Exporte auf ihre Konkurrenzfähigkeit sehr nachteilig auszuwirken. In den 14 Monaten zwischen Juli 1948 und September 1949 sanken die amerikanischen Exportpreise um 11 %, während die englischen um 3 % anstiegen. In den letzten Monaten vor der Abwertung waren die englischen Preise besonders auf jenen Märkten, in denen englische und amerikanische Produkte miteinander konkurrierten, nicht mehr konkurrenzfähig.

Ein Vergleich der Großhandels-Indices der beiden Länder führt zu weitgehend ähnlichen Schlüssen². Anfang 1947 standen die beiden Indices ungefähr gleich hoch, (Basisjahr 1937) und verliefen bis zum Jahre 1948 ungefähr parallel. Im September 1948 setzte die schon beim Exportpreis-Index feststellbare gegenläufige Bewegung ein, so daß der englische Index im September 1949 um 34 Punkte höher stand als der amerikanische. In einer Gegenüberstellung der englischen und amerikanischen Grundstoff-Preise (Nahrungsmittel und industrielle Rohstoffe) kommt die Bank für internationalen Zahlungsausgleich zu einem ähnlichen Ergebnis³. In dem Diagramm der BIZ sind sowohl die englischen als auch die amerikanischen Preise in Dollars ausgedrückt und als Basis ist das Jahr 1935 zugrundegelegt. Bei dieser Gegenüberstellung ergibt sich, daß die englischen Grundstoffpreise von Anfang 1946 bis Anfang 1949 unter den amerikanischen lagen, während sie von da an bis zur Abwertung stark über die amerikanischen hinausgingen.

¹ Sämtliche Indexzahlen stammen aus dem «Monthly Bulletin of Statistics» oder «International Financial Statistics».

² Siehe zweites Diagramm, Seite 126.

³ 20. Jahresbericht, Seite 100.

Selbst beim Lebenskostenindex¹ zeigt sich, wenn auch in weit geringerem Maße, das gleiche Bild. Dies ist deshalb besonders bemerkenswert, weil die Lebenskosten in England mittels ausgedehnter Subventionen und einer rigorosen Preiskontrolle tiefgehalten werden.

Der Vergleich der relativen Preis- und Kostenbewegungen bestätigt somit deutlich, daß der Pfundkurs im September 1949 überhöht und eine Abwertung notwendig war, da die andere Möglichkeit zur Beseitigung der Preisdisparität, nämlich eine Deflationspolitik, für Großbritannien nicht in Frage kam.

Theoretische Aspekte der Abwertung

Bei den Auswirkungen der Abwertung muß zwischen den langfristigen Wirkungen und jenen kurzfristigen, einmaligen Erscheinungen, die wir hier «Kompensationseffekte» nennen wollen, unterschieden werden. Unter diesen Kompensationseffekten sind jene kurzfristigen Auswirkungen der Abwertung zu verstehen, die nur die gegenläufige Bewegung zur «Flucht aus dem Pfund» vor der Abwertung darstellen. So ist beispielsweise nach jeder Abwertung (sofern der neue Kurs für längere Zeit als definitiv angesehen wird) ein Rückfluß von kurzfristigem spekulativem Kapital, dessen Besitzer den Abwertungsgewinn zu realisieren wünschen, zu erwarten. Ferner ist auch ein rasches Ansteigen der Exporte wahrscheinlich, da die ausländischen Käufer ihre Zurückhaltung vor der Abwertung durch erhöhte Käufe wettmachen. Eine sprunghafte Verbesserung der Zahlungsbilanz in den ersten Monaten nach einer Abwertung kann daher nicht als Symptom einer grundlegenden langfristigen Verbesserung angesehen werden. Eine solche läßt sich erst nach Ablauf einer längeren Zeitperiode mit Sicherheit feststellen.

Wie bereits bemerkt, könnte der Währungsrutsch vom September 1949 auch als eine Aufwertung des Dollars bezeichnet werden. Die Wirkungen auf die Exporte der «Sterling-Area» und besonders auf diejenigen Englands mußten daher ganz andere sein, als wenn das Pfund allein abgewertet worden wäre. In diesem Falle hätten sich die Exporte Großbritanniens nach dem Dollarraum auf Kosten der übrigen Länder erhöht, während im vorliegenden Fall die englischen Exporte nur proportional zu einer allfälligen Erhöhung der gesamten europäischen Exporte nach dem Dollarraum steigen konnten. Die Wirkungen der Abwertung auf die Dollarbilanz müssen daher für die weichen Währungen als Ganzes untersucht werden. Diese Wirkungen hängen bekanntlich von folgenden vier Elastizitäten ab:

1. Elastizität der Nachfrage nach den Produkten des abwertenden im nichtabwertenden Lande. (Kurz: Ausländische Nachfrageelastizität)
2. Elastizität der Nachfrage nach Importen im abwertenden Lande. (Inländische Nachfrageelastizität)

¹ Siehe drittes Diagramm, Seite 126.

3. Angebotselastizität der Exporte im abwertenden Land. (Inländische Angebotselastizität)
4. Angebotselastizität der Exporte im nichtabwertenden Land. (Ausländische Angebotselastizität)

Es gilt die allgemeine Regel, daß eine Wechselkursveränderung sich günstig auf die Zahlungsbilanz auswirkt, wenn die Summe der beiden Nachfrageelastizitäten größer als eins ist. Trifft dies zu, so ist die Verbesserung der Zahlungsbilanz um so größer, je größer die Angebotselastizitäten sind. Sind jedoch die Nachfrageelastizitäten kleiner als eins, so ist die Verschlechterung der Zahlungsbilanz um so geringer, je kleiner die entsprechenden Angebotselastizitäten sind¹.

Für die Beurteilung des vorliegenden Falles müssen zu diesen theoretischen Feststellungen noch einige Ergänzungen angebracht werden. Erstens einmal hängt das Niveau der amerikanischen Importe nicht hauptsächlich von den Preisen dieser Importe, sondern von der amerikanischen Konjunkturlage ab. Die amerikanischen Importe sind in erster Linie einkommenselastisch. Als zweites muß genau unterschieden werden, auf welche Zeitdauer sich die betreffenden Elastizitäten beziehen.

Als drittes ist zu beachten, daß die Nachfrage-Elastizitäten für die verschiedenen Kategorien von Importgütern natürlich verschieden sind. Für Rohmaterialien liegen sie bedeutend tiefer als für Fabrikate. Da die Exporte der überseeischen Sterlingländer nach den Vereinigten Staaten zum größten Teil aus Rohstoffen bestehen, ist diese Tatsache für die Wirkungen der Abwertung auf die Handelsbilanz dieser Länder gegenüber den USA von Bedeutung.

Diese Einschränkungen und Ergänzungen sind in Erinnerung zu behalten, wenn wir uns nun einigen Schätzungen zuwenden, die über die amerikanische Nachfrageelastizität nach Importen gemacht worden sind. Diese Schätzungen müssen allerdings mit einiger Skepsis betrachtet werden. T. C. Chang gelangt zur Zahl von $-0,97^2$, J. H. Adler gibt für zollfreie Importe Elastizitäten zwischen $-0,3$ und $-0,5$ an³. Die amerikanische Zollkommission untersuchte die Nachfrageelastizitäten für 176 verschiedene Importgüter im Falle einer 50 prozentigen Reduktion des Zolles auf diesen Gütern und kam auf die Zahl von $-2,23$. Für die 27 Rohmaterialien unter diesen 176 Gütern betrage sie $-0,8$, für die Importe aus England $-3,12^4$. Diese Schätzungen stimmen darin überein, daß die Elastizität der Nachfrage nach importierten Rohstoffen in den Vereinigten Staaten kleiner als eins ist. Die Abwertung

¹ Siehe: Joan Robinson: «Essays in the Theory of Employment», Oxford 1947, 3. Teil, Kap. 1. sowie J. E. Meade: «The Balance of Payments», Seite 233–47.

² T. C. Chang: «International Comparison of the Demand for Imports», Review of Economic Studies 1945–46, S. 54.

³ J. H. Adler: «United States Import Demand During the Interwar Period», American Economic Review 1945, S. 418 ff.

⁴ B. A. De Vries: «Price Elasticities of Demand For Individual Commodities Imported Into the United States», I. M. F. Staff Paper April 1951, S. 401 und 410.

konnte daher keine Erhöhung der Exporte der Sterlingländer (außer England) zur Folge haben, wenn eine solche dennoch eintrat, so mußte sie auf andere Ursachen als die Abwertung zurückzuführen sein¹. Auf die Exporte Englands hingegen dürfte die Abwertung eine günstige Wirkung gehabt haben, wenn es auch unmöglich ist, diese genau abzuschätzen.

Die Abwertung dürfte hingegen den europäischen Ländern die Möglichkeit gegeben haben, mehr Dollars auf multilateralem Wege zu verdienen. Europa war dank des Preisvorteils in der Lage, die amerikanischen Produkte auf überseeischen Märkten mindestens teilweise zu verdrängen.

In bezug auf die Wirkungen der Abwertung auf die Importe aus den Vereinigten Staaten ist zu sagen, daß die Elastizität der Nachfrage nach amerikanischen Produkten in Europa und auch den überseeischen Sterlingländern nach dem Kriege gering war, da das Volumen dieser Importe durch quantitative Restriktionen bestimmt wurde. Immerhin wirkte nun infolge der Verteuerung der Dollarimporte der Preismechanismus im Sinne einer Unterstützung der restriktiven Maßnahmen gegenüber dem Dollarraum, während vor der Abwertung die Billigkeit der Dollarprodukte die Wirksamkeit dieser Maßnahmen beeinträchtigt hatte.

Die Untersuchung der Elastizitäten führt somit zum Ergebnis, daß die Abwertung keine grundlegende Verbesserung der Handelsbilanz zwischen den Vereinigten Staaten und den abwertenden Ländern herbeiführen konnte.

Eine wichtige Rolle in den Überlegungen über die mutmaßlichen Folgen der Abwertung spielte die Verschlechterung der «Terms of Trade». Wenn die Dollarpreise der englischen Exporte nach den Vereinigten Staaten um den vollen Betrag der Abwertung gesenkt würden, wäre ein um 43 % höheres Exportvolumen nötig, um nur gleichviel Dollars zu verdienen wie vor der Abwertung. Wahrscheinlich würden aber auch die Pfundpreise dieser Exporte ansteigen und die Dollarpreise somit nicht um den vollen Betrag der Abwertung gesenkt werden. Die Wirkungen einer Abwertung bestehen unter anderem auch darin, eine Steigerung der Exportpreise, ausgedrückt in der abgewerteten Währung, herbeizuführen. Dadurch werden die Gewinne in den Exportindustrien erhöht und Produktionsfaktoren aus den Binnenindustrien abgezogen. Nach Ansicht der F.C.E. dürfte die Verschlechterung der «Terms of Trade» nach der Abwertung kaum mehr als 15 % betragen².

Die Verschlechterung der «Terms of Trade» darf somit in ihren Auswirkungen nicht überschätzt werden, besonders wenn man bedenkt, daß sie sich für England in den Monaten vor der Abwertung stark verbessert hatten³.

Eine Folge der Abwertung war jedoch unumgänglich und gab in den abwertenden Ländern zu berechtigten Sorgen Anlaß. Es war dies die unvermeidliche Erhöhung des inflationären Drucks. Zwischen den Abwertungen der Dreißigerjahre und derjenigen von 1949 besteht ein beträchtlicher Un-

¹ Siehe folgendes Kapitel.

² «Economic Survey of Europe in 1949», S. 158.

³ Siehe Diagramm auf Seite 129.

terschied. Jene erfolgten, um die Beschäftigung im Inland zu erhöhen. Sie stellten zum großen Teil «Beggar-My-Neighbour-Policy» dar und gehörten in die Kategorie der «competitive devaluations», die gemäß den Satzungen des internationalen Währungsfonds nicht mehr zulässig sind. Die Abwertung im September 1949 erfolgte aber im Falle Englands und auch vieler anderer Länder im Zustande der Vollbeschäftigung. Es ist selbstverständlich, daß in einem solchen Falle der Außenhandels-Multiplikator ebenfalls wirkt, wenn die Abwertung erfolgreich ist und eine Verbesserung der Handelsbilanz mit sich bringt. Da er aber keine Erhöhung der Beschäftigung herbeiführen kann, muß er sich in einer Erhöhung des inflationären Drucks auswirken. Dieser Einkommens-Effekt des Außenhandels-Multiplikators ist aber nicht der einzige Anstoß zu dem als Folge der Abwertung unvermeidlich eintretenden inflationären Auftrieb. Die direkten und indirekten Preiswirkungen der Abwertung von 1949 mußten derartige sein, daß auch die schärfste Preiskontrolle den von der unvermeidlichen Erhöhung der Importpreise ausgehenden inländischen Preisauftrieb nicht ganz zurückstauen könnte. In einem vom Außenhandel stark abhängigen Lande wie England mußten sich diese Tendenzen besonders stark bemerkbar machen. In Anbetracht der Tatsache, daß schon vor der Abwertung der untere Wendepunkt der amerikanischen Krise erreicht war¹ und somit im Gegensatz zu 1931 ein weiteres Absinken der Rohstoffpreise auf den Weltmärkten nicht mehr zu erwarten war, mußten sich die Importpreise aus folgenden zwei Gründen erhöhen:

1. Eine Steigerung der Preise der Importe aus dem Dollarraum war unvermeidlich, falls die amerikanischen Exportpreise nicht in einem die Abwertung kompensierenden Ausmaß sinken würden. Dies war jedoch nicht der Fall, wie aus dem Diagramm auf Seite 129 hervorgeht.
2. Aber auch die Preise einiger wichtiger Rohstoffe aus der «Sterling-Area», hauptsächlich der beiden wichtigsten «Dollar-Earners» Gummi und Wolle, mußten ansteigen. Da sowohl die amerikanische Nachfrage als auch das Angebot dieser Produkte unelastisch ist, war es wahrscheinlich, daß die Dollarpreise dieser Produkte nicht um den Betrag der Abwertung gesenkt würden, so daß ihre Preise, ausgedrückt in Pfundsterling, steigen mußten². Wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, spielte dieses Moment eine sehr wichtige Rolle.

Der Importgehalt der englischen Exporte beträgt ungefähr 20 %. Eine dreißigprozentige Steigerung der Importpreise würde somit unmittelbar nur eine sechsprozentige Steigerung der Exportpreise nach sich ziehen. Zieht man aber auch die indirekten Preiswirkungen einer Erhöhung der Importpreise auf die Lebenskosten und damit die Löhne sowie den gesamten Großhandelsindex in Betracht, so erweisen sich die aus dem Ansteigen

¹ Siehe Diagramm auf Seite 97.

² Wie aus der Tabelle auf Seite 98 hervorgeht, stiegen die Dollarpreise einiger dieser Produkte sogar.

der Importpreise resultierenden inflatorischen Kräfte als sehr schwerwiegend. Falls nicht genügend rigorose disinflationäre Maßnahmen getroffen werden, kann ein solcher inflationärer Auftrieb den Preisvorteil, den die Abwertung den Exporten bringt, in kurzer Zeit wieder zunichte machen.

6. Kapitel

Von der Abwertung bis zum Ausbruch des Koreanischen Krieges

Die Entwicklung der Dollarbilanz der «Sterling-Area» nach der Abwertung übertraf selbst die optimistischsten Erwartungen und ließ den Skeptizismus, der von verschiedenen Seiten hinsichtlich der Wirkungen der Abwertung geäußert worden war, als unberechtigt erscheinen. Wie jedoch im Verlaufe dieses Kapitels noch bewiesen werden soll, war die günstige Entwicklung zur Hauptsache auf andere Faktoren als die Abwertung zurückzuführen.

In diesen Betrachtungen wird die Entwicklung der Dollarbilanz nur bis zum Ausbruch des Koreanischen Krieges verfolgt. Nach Mitte 1950 veränderte sich die wirtschaftliche Lage schlagartig und es ergaben sich neue Probleme, die zu behandeln über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausginge. Der Ausbruch des Koreanischen Krieges stellt das Ende der eigentlichen Nachkriegsepoche («Transitional Period» in der Terminologie des internationalen Währungsfonds) und den Beginn einer neuen Ära mit andersgearteten wirtschaftlichen Problemen dar. Allerdings sind die neun Monate zwischen September 1949 und Juni 1950 nicht lang genug, um die Wirkungen der Abwertung voll abschätzen zu können. Da aber nach diesem Zeitpunkt die wirtschaftlichen Folgen des Koreakrieges sich mit den Wirkungen der Abwertung überschneiden, bleibt praktisch gar keine andere Wahl, als die Betrachtungen über die Wirkungen der Abwertung mit dem Ausbruch des Koreakonflikts abzuschließen.

Am 18. September 1949 fand die Abwärtsbewegung der englischen Goldreserven, die seit 1946 mit nur wenig Unterbrechungen angedauert hatte, ihr vorläufiges Ende¹. Bis zum 30. Juni 1950 stiegen sie um mehr als eine Milliarde Dollars von 1340 auf 2422 Millionen Dollars. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß diese Aufwärtsbewegung noch ein volles Jahr anhielt und die Reserven bis zum 30. Juni 1951 auf 3867 Millionen Dollars anstiegen und damit den Stand von Ende 1946 weit überschritten. Allerdings verminderten sie sich in den folgenden Monaten ebenso rasch, wie sie sich erhöht hatten.

Im zweiten Halbjahr 1949 betrug das Dollardefizit der «Sterling-Area»

¹ Siehe Diagramm auf Seite 125.

570 Millionen Dollars, im ersten Halbjahr 1950 hingegen ergab sich ein Überschuß von 220 Millionen. Die Goldreserven begannen bereits im vierten Quartal 1949 zu steigen, da die Marshallhilfe von 247 Millionen sowie andere «kompensatorische» Goldbezüge um 263 Millionen größer waren als das geringe Dollardefizit von 31 Millionen. Aus demselben Grunde stiegen die Goldreserven im ersten Halbjahr 1950 um 515 Millionen mehr an, als der Dollarüberschuß der «Sterling-Area» betrug. Nach der Abwertung leistete somit die Marshallhilfe der Vereinigten Staaten einen wesentlichen Beitrag an die Erhöhung der Goldreserven der «Sterling-Area».

Eine Untersuchung der einzelnen Posten der Dollarbilanz ergibt ein genaues Bild der grundlegenden Veränderungen gegenüber 1949. Während der folgenden Betrachtungen multiplizieren wir die in der Tabelle auf Seite 119-121 enthaltenen Angaben über die Dollarbilanz der «Sterling-Area» im ersten Halbjahr 1950 mit zwei, um die jährliche Rate zu erhalten und damit eine Vergleichsbasis gegenüber 1949 zu besitzen.

Die gesamten Dollareinnahmen stiegen um 671 Millionen oder 51 % von 1315 auf 1986 Millionen Dollars. Der Dollarverbrauch sank um 1301 Millionen oder 46 % von 2845 auf 1544 Millionen Dollars. Rund zwei Drittel der Verbesserung der Dollarbilanz entfiel somit auf eine Reduktion des Dollarverbrauchs, der hauptsächlich auf folgende zwei Posten zurückzuführen war:

1. Das Defizit der Handelsbilanz der unabhängigen Sterlingländer in der Höhe von 528 Millionen Dollars hatte sich in einen Überschuß von 66 Millionen verwandelt, was einer absoluten Verbesserung um 594 Millionen Dollars gleichkommt.
2. Die laufende Einkommensbilanz Englands gegenüber dem Dollarraum verbesserte sich um 769 Millionen Dollars, was hauptsächlich auf eine Reduktion der sichtbaren und unsichtbaren Importe um 559 Millionen oder 29 % zurückzuführen war.

Die quantitative Restriktion der Importe war auch zum größten Teil für die Verbesserung der Dollarbilanz der unabhängigen Sterlingländer verantwortlich, wie die in der folgenden Tabelle zusammengefaßten, auf amerikanischen Handelsstatistiken beruhenden Zahlen zeigen:

Handelsbilanz der «Sterling-Area» mit den Vereinigten Staaten

(in Millionen Dollars)	Jan.—Juni. 1949	Juli—Dez. 1949	Jan.—Juni 1950
A. ENGLAND			
Exporte	112	115	126
Importe	391	309	243
Saldo	-279	-194	-117

B. UNABHÄNGIGE STERLINGLÄNDER

Exporte	301	256	329
Importe	515	348	320
Saldo	-214	- 92	9

C. KOLONIEN

Exporte	214	158	232
Importe	159	140	103
Saldo	55	18	129

D. GESAMTE «STERLING-AREA»

Exporte	627	529	687
Importe	1065	797	666
Saldo	-438	-268	21

Quelle: U.S. Department of Commerce: Foreign Trade Reports, F. T. 110 und 120.

Die Importe aus den Vereinigten Staaten stellen zwar nicht die gesamten laufenden Dollarausgaben der «Sterling-Area» dar, aber den weitaus größten Teil, so daß die Entwicklung der Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten für die gesamte laufende Dollarbilanz der Sterlingländer entscheidend ist.

Die Tabelle zeigt deutlich, daß die Verbesserung der Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten im ersten Halbjahr 1950 im Vergleich zum ersten Halbjahr 1949 auf die Reduktion der Importe zurückzuführen war. Von der gesamten Verbesserung um 459 Millionen Dollars entfallen 60 Millionen auf eine Erhöhung der Exporte und 399 Millionen auf eine Herabsetzung der Importe. Die geringe Exporterhöhung wiederum entfällt zu drei Vierteln auf die überseeischen Sterlingländer. Die entscheidende Tatsache ist nun, daß weder die Reduktion der Importe noch die Erhöhung der Exporte als Wirkungen der Abwertung bezeichnet werden können. Zweifellos hatte die Abwertung neben den anderen Faktoren, die noch aufgezählt werden, eine günstige Wirkung auf die Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten, und besonders auf die englischen Exporte nach den USA mag sie eine stimulierende Wirkung ausgeübt haben, aber als Hauptursache der Verbesserung der Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten kann sie nicht bezeichnet werden.

Die Diagramme auf Seite 127 im Anhang, in denen die monatliche Entwicklung der Handelsbilanz zwischen den Vereinigten Staaten und einigen Sterlingländern dargestellt ist, zeigen, daß die Importe dieser Länder schon vor der Abwertung einen Abwärtstrend aufwiesen, und zwar alle vom gleichen Zeitpunkt Juli 1949 an. Dies hängt mit den bereits erwähnten Abmachungen an der Commonwealth-Konferenz im Sommer 1949 zusammen,

wonach sich jedes Sterlingland verpflichtete, seine Importe aus dem Dollarraum um ein Viertel zu kürzen. Besonders deutlich sichtbar sind die Wirkungen dieser quantitativen Beschränkungen, die mit der Abwertung nichts zu tun haben, im Falle Englands, Indiens und Pakistans sowie der Südafrikanischen Union.

Was für die Reduktion der Importe aus den Vereinigten Staaten gesagt wurde, gilt auch für die Erhöhung der Exporte nach diesem Lande. Sie war ebenfalls nicht, oder höchstens zu einem geringen Teil, auf die Abwertung zurückzuführen, sondern zur Hauptsache auf den Umschwung in der amerikanischen Wirtschaftslage. Der Tiefpunkt der amerikanischen Depression war nämlich im September 1949 bereits überschritten, was allerdings aus dem Diagramm auf Seite 96 nicht hervorgeht, da die Zahlen dort quartalsweise zusammengefaßt sind. Im Juli 1949 erreichten industrielle Produktion und Importvolumen ihren tiefsten Stand und stiegen von da ab deutlich¹. Aus einem weiteren Diagramm im Anhang auf Seite 222 geht hervor, daß der Wert der Importe der Vereinigten Staaten ebenfalls im Juli 1949 wieder zu steigen begann.

Die Diagramme im Anhang bestätigen diese Tendenzen deutlich. Die Exporte sämtlicher der dort aufgeführten überseeischen Sterlingländer nach den Vereinigten Staaten wiesen schon vor der Abwertung steigende Tendenz auf. Es ist noch zu beachten, daß diese Diagramme auf amerikanischen Handelsstatistiken beruhen, so daß die Exporte der Sterlingländer eigentlich Importe der Vereinigten Staaten darstellen. Die Exporte der Sterlingländer nach den USA müssen schon vor dem Monat Juli 1949 steigende Tendenz aufgewiesen haben, da zwischen dem Moment, in dem sie als *Exporte* das Sterlingland verlassen, und dem Moment, in welchem sie als *Importe* durch die Vereinigten Staaten registriert werden, eine gewisse Zeitspanne vergeht.

In Anbetracht der geringen Wirkungen der Abwertung auf die Handelsbilanz der überseeischen Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten stellt sich die Frage, ob es vom Standpunkt dieser Länder aus richtig war, mit dem Pfundsterling abzuwerten. Angesichts des Beispiels Pakistans, das «ungestraft» seine alte Parität beibehielt, erscheint diese Frage durchaus berechtigt. Für die Kolonien stellte sich das Problem nicht, da ihnen keine Möglichkeiten zu einer Änderung ihres Wechselkurses gegenüber dem Pfund offenstanden. Für die unabhängigen Sterlingländer hingegen ist die Antwort auf die Frage, ob es sich unter Umständen für sie gelohnt hätte, nicht abzuwerten, recht schwierig. Generell kann für alle diese rohstoffproduzierenden Länder gesagt werden, daß sowohl die Angebotselastizität ihrer Exporte als auch die Elastizität der Nachfrage nach ihren Importen gering ist, so daß eine Abwertung, falls sie durch die ganze Gruppe und nicht nur durch ein einzelnes Land erfolgt, keine Verbesserung der Handelsbilanz in Form einer Erhöhung der Exporte mit sich bringen dürfte. Neben diesen Erwägungen gab es aber doch noch stichhaltige Gründe, welche die Sterlingländer zur

¹ Siehe monatliche Angaben im «Monthly Bulletin of Statistics» der UNO.

Beibehaltung eines fixen Wechselkurses gegenüber dem Pfunde bewogen. Die Motive der Dreißigerjahre sowie die Tradition eines stabilen Wechselkurses gegenüber dem Pfund waren immer noch von großer Bedeutung. Ein Land wie Neuseeland, dessen Exporte zu drei Vierteln nach England gehen, hätte sich beispielsweise die Verschlechterung seiner Konkurrenzfähigkeit, die mit einer Nichtabwertung verbunden gewesen wäre, nicht leisten können. Ebenso war Südafrika sehr auf den durch die Abwertung seiner Goldproduktion verschafften Auftrieb angewiesen. Durch die als Einzelfall dastehende Handlungsweise Pakistans wurde der Zusammenhalt der «Sterling-Area» nicht gefährdet, hätten sich hingegen sämtliche unabhängigen Sterlingländer zu einer geschlossenen Aktion zusammengefunden und ihre Währung nicht abgewertet, hätte dies zweifellos das Ende der «Sterling-Area» in ihrer gegenwärtigen Form bedeutet.

Die Abwertung ermöglichte hingegen, wie vorauszusehen war, eine starke Erhöhung der indirekten Dollarverdienste Englands, oder, was auf dasselbe herauskommt, eine Verminderung der Dollarverluste gegenüber Nichtdollarstaaten. Auf den überseeischen Märkten wurden mehr englische und weniger amerikanische Produkte gekauft. Dies hatte eine Herabsetzung des Überschusses der amerikanischen Handelsbilanz und damit eine Linderung der weltweiten Dollarknappheit zur Folge. Die untenstehende Tabelle zeigt den steigenden Anteil Englands und den fallenden Anteil der USA an den Importen der überseeischen Länder in den ersten neun Monaten des Jahres 1950 im Vergleich zur selben Zeitperiode des Vorjahres. Die überseeischen Länder sind dabei in folgende zwei Gruppen eingeteilt: Gruppe a) Überseeische Sterlingländer, europäische Kolonien und Canada, Gruppe b) Übrige überseeische Gebiete

	England		U.S.A.	
	Gruppe a:	Gruppe b	Gruppe a	Gruppe b
Metalle und Metallwaren	7 %	1 %	– 10 %	– 11 %
Maschinen	7 %	2 %	– 8 %	– 6 %
Fahrzeuge	14 %	8 %	– 12 %	– 11 %
Chemikalien	4 %	3 %	– 7 %	– 8 %
Textilien	– 5 %	6 %	– 6 %	– 13 %
Übrige Fabrikate	9 %	7 %	– 10 %	– 10 %

Quelle: E. C. E.: «Economic Survey of Europe in 1950», Genf 1951.

Nach diesen Betrachtungen über die Handelsbilanz der Sterlingländer gegenüber den Vereinigten Staaten sollen noch die übrigen Veränderungen der Dollarbilanz an Hand der Tabelle auf Seite 214–216 untersucht werden. Die Erhöhung des Postens No. 5 («Übrige Kapitaltransaktionen») trug ebenfalls stark zur Verbesserung der Dollarbilanz der «Sterling-Area» bei. Unter anderem sind in diesem Residualposten die kurzfristigen Kapitaltransaktionen zusammengefaßt. Eine Aktivierung dieses Postens war nach der Abwertung zu erwarten, da das «Hot Money», das legaler- oder illegalerweise

durch die Maschen der Devisenkontrolle geschlüpft war, wieder zurückfließen mußte. Die Dollareinnahmen auf diesem Posten betrugen im ersten Halbjahr 1950 62 Millionen, gegenüber einem Verlust von 40 Millionen im ersten Halbjahr 1949¹. Schon im zweiten Halbjahr 1949 hatte sich ein Überschuß von 43 Millionen ergeben. Dies ist um so bemerkenswerter, als bis zum 18. September sicherlich eine starke Kapitalflucht im Gange war. Die vom Abwertungstage bis zum Jahresende zurückfließenden Beträge glichen dies aber nicht nur aus, sondern führten für das ganze zweite Halbjahr sogar zu einem Überschuß.

Die Diagramme über die Preisbewegungen nach der Abwertung auf Seite 129 im Anhang zu diesem zweiten Teil ergeben einige interessante Aufschlüsse. England ist das einzige der dort angeführten Sterlingländer, dessen «Terms of Trade» sich bis zum Juni 1950 andauernd verschlechterten. Alle übrigen Sterlingländer wiesen nach der Abwertung eine Verbesserung auf. Auch für Neuseeland, dessen Importpreise im «Monthly Bulletin of Statistics» nicht angegeben sind, kann dies angenommen werden, da sich seine Außenhandelspreise gleich wie diejenigen Australiens verhalten. Die «Unit Values» der Importe stiegen zwar für alle diese überseeischen Sterlingländer, aber mit Ausnahme Indiens erhöhten sich ihre Exportpreise bedeutend mehr. Dies hängt selbstverständlich ebenfalls mit dem Umschwung der amerikanischen Konjunkturlage im Juli 1949 zusammen und bildet eine weitere Illustration für den enormen Einfluß der amerikanischen Geschäftslage auf das wirtschaftliche Wohlergehen der rohstoffproduzierenden Länder der «Sterling-Area».

Nimmt man die Dollarpreise der Monate Juni bis August 1949 als 100, so ergeben sich für die Dollarpreise einiger wichtiger in den überseeischen Sterlingländern produzierten Rohstoffe die folgenden Indices:

Gummi	174	Wolle	112
Kupfer	73	Jute	75
Tee	73	Zinn	73
Kakao	71		

Quelle: E. C. E.: «Economic Survey of Europe in 1950», Genf 1951, Seite 86/87.

Die Dollarpreise der beiden wichtigsten «Dollar-Earning-Commodities» der «Sterling-Area» waren nach der Abwertung höher als vorher. Die Preise einiger anderer wichtiger Exportprodukte sanken hingegen stark, wenn auch nicht um den vollen Betrag der Abwertung.

Die englischen «Terms of Trade» verschlechterten sich zwischen September 1949 und Juli 1950 um 13 %. Nimmt man hingegen den Monat März 1949 als Vergleichsbasis, so betrug die Verschlechterung nur 5 %, was als

¹ CMD. 8065, Seite 25. Die Angaben in diesem Weißbuch stimmen nicht vollständig mit denjenigen des später erschienenen, für die Tabelle im Anhang verwendeten CMD. 8201 überein.

durchaus tragbar zu bezeichnen ist. Die Wendung zum Schlimmern trat erst nach Ausbruch des Koreanischen Krieges ein, so daß im Verlaufe des Jahres 1951 die Verschlechterung der «Terms of Trade» eine der Hauptursachen für die erneuten englischen Zahlungsbilanzschwierigkeiten bildete.

Interessant sind die Zahlen über die amerikanischen Außenhandelspreise. Man hätte annehmen sollen, daß sich die amerikanischen Importpreise infolge der Abwertung der meisten übrigen Währungen im Durchschnitt stark senken würden. Dies wäre auch sicher der Fall gewesen, wenn nicht durch den Umschwung der amerikanischen Wirtschaftslage die Preise der amerikanischen Importe wieder in die Höhe getrieben worden wären. So sanken sie bis zum November 1949 nur um 2 % und stiegen nachher wieder an. Die Exportpreise hingegen behielten ihre fallende Tendenz bei, was als Reaktion auf die verminderte Nachfrage nach amerikanischen Produkten auf dem Weltmarkt normal war. Die amerikanischen «Terms of Trade» verschlechterten sich nach der Abwertung bis zum Ausbruch des Koreanischen Krieges um mehr als 10 %, somit also fast so stark wie die englischen.

Es bleibt nun noch übrig, im Zusammenhang mit den theoretischen Ausführungen über die inflationären Auswirkungen einer Abwertung bei Vollbeschäftigung das tatsächliche Ausmaß des inflationären Auftriebs festzustellen. Dieses war bis zum Juni 1950 in England gering. Die Geldversorgung (Notenumlauf plus Sichtdepositen) erhöhte sich um 2 %, und auch die Erhöhung der Lebenskosten und der Lohnsätze hielt sich in sehr engen Grenzen. Einzig die Erhöhung der Großhandelspreise um 11 % deutete darauf hin, daß tatsächlich ein inflationärer Preisauftrieb im Gange war. Sie bildete aber auch ein Gefahrenzeichen, das erkennen ließ, daß es trotz äußerer Stabilität nur eine Frage der Zeit sein konnte, bis sich der inflationäre Auftrieb durch das ganze Preissystem hindurchgearbeitet haben würde. Hierzu bemerkt die «Economic Commission for Europe» in ihrem «Survey» des Jahres 1950:

«The general observation was made that neither the vertical transmission of increases in import prices to consumer prices nor the horizontal communication of price increases to commodities with low import content had yet worked itself out in most countries. This is certainly true for the United Kingdom.»

Immerhin bedeutete es dennoch einen Erfolg für die Wirtschaftspolitik der Regierung, den Kostenauftrieb in derart engen Grenzen gehalten und es somit den englischen Exporten ermöglicht zu haben, ihren durch die Abwertung errungenen Preisvorteil vorläufig zu bewahren. Am 24. Oktober wurde eine Kürzung der öffentlichen Investitionen um 140 Millionen Pfund angezeigt¹, ebenso wurden auch die laufenden Ausgaben herabgesetzt und eine Erhöhung der Gewinnsteuer beschlossen. Die Gewerkschaften unterstützten die Politik der Einkommensstabilisierung und empfahlen, Begehren auf Lohnerhöhungen zurückzustellen, solange der Lebenskostenindex um

¹ «European Cooperation», CMD. 7862, London 1950, S. 32.

nicht mehr als fünf Prozent steige¹. Das Brutto-Volkseinkommen erhöhte sich im Jahre 1950 nur um 4 $\frac{1}{2}$ %, gegenüber 7 % im Jahre 1949². Diese nominale Erhöhung wurde durch die reale Produktionssteigerung mehr als wettgemacht. Die Regierung bemühte sich auch mit Erfolg, die Politik der Disinflation durch Beibehaltung des Budgetüberschusses fortzusetzen. Der Überschuß der Haushaltsrechnung für das Fiskaljahr 1950/51 betrug rund 250 Millionen Pfund³. Wohl aus politischen Gründen unterließ es hingegen die Labourregierung, die disinflationäre Fiskalpolitik noch durch eine restriktive Kreditpolitik zu verstärken und damit dem Zustande der Überbeschäftigung ein Ende zu machen. Nachdem der aus der Kriegszeit stammende Kaufkraftüberhang wohl zum größten Teil absorbiert war, hätte eine restriktive Kreditpolitik zur Bekämpfung der Inflation einiges beitragen können.

Zusammenfassend können die Betrachtungen über die Wirkung der Abwertung mit der paradox anmutenden Feststellung abgeschlossen werden, daß die Abwertung zwar notwendig, die Verbesserung der Dollarbilanz nach der Abwertung hingegen zur Hauptsache auf andere Faktoren zurückzuführen war, wenn wir von den sogenannten «Kompensationseffekten» absehen. Diese anderen Faktoren waren die Überwindung der amerikanischen Depression sowie die Verschärfung der diskriminierenden Importrestriktionen gegenüber Dollarprodukten, wie sie an der Commonwealth-Konferenz zwei Monate vor der Abwertung beschlossen worden waren.

7. Kapitel

Das Dollarproblem der «Sterling-Area»

Vor dem Kriege war England der Drehpunkt des multilateralen Welt-handelssystems. Die englische Zahlungsbilanz befand sich im Gleichgewicht, wenn sich auch schon gewisse Anzeichen einer strukturellen Veränderung bemerkbar machten. Die Goldreserve war groß genug, um temporäre Rückschläge wie denjenigen des Jahres 1938 «aufzufangen». Allerdings fragt es sich, ob dieses Gleichgewicht auch bestanden hätte, wenn nicht die große Arbeitslosigkeit von über 10 % auch in den späten Dreißigerjahren die effektive inländische Nachfrage auf tiefem Niveau gehalten hätte und wenn nicht die «Terms of Trade» für England infolge der außerordentlich tiefen Preise landwirtschaftlicher Produkte in jenen Jahren besonders günstig gewesen wären.

¹ *ibid.*

² International Financial Statistics.

³ «Economist», 14. April 1951, Seite 873.

Zahlungsbilanz der «Sterling-Area» im Jahre 1938

(in Millionen Dollars)	England	Üb. «St.-Area»	«Tot. St.-Area»
Saldi der Einkommensbilanz gegenüber:			
den übrigen Sterlingländern	+550	– 550	
den U.S.A. und Canada	– 440	– 80	– 520
den übrigen Ländern	– 460	+180	– 280
Total	– 350	– 450	– 800
Neuproduziertes Gold	—	+550	+550
Total inklusive Gold	– 350	+100	– 250

Quelle: E.C.E.: «Economic Bulletin for Europe», Vol. I, No. 2, Genf Oktober 1949.

Die obige Tabelle zeigt, wie der multilaterale Ausgleich vor dem Kriege vor sich ging. Englands laufende Einkommensbilanz wies einen großen Überschuß gegenüber dem überseeischen Sterlinggebiet auf, aber ein Defizit gegenüber dem Dollarraum und den anderen Ländern. Die übrigen Sterlingländer wiesen ein Defizit gegenüber England, hingegen einen Überschuß gegenüber den übrigen Ländern auf. Auch gegenüber dem Dollarraum hatten sie normalerweise einen Überschuß, nur im Jahre 1938 ergab sich als Folge der amerikanischen Rezession ein geringes Defizit. Die gesamten Importe der Vereinigten Staaten sanken in jenem Jahre um rund ein Drittel, wovon natürlich auch die übrigen Sterlingländer betroffen wurden. Von größter Bedeutung ist nun aber die Tatsache, daß sogar im Krisenjahre 1938 die Goldproduktion der «Sterling-Area» größer war als das gesamte Dollardefizit sowie auch größer als das gesamte Defizit der Einkommensbilanz der überseeischen Sterlingländer. Die entscheidende Rolle der Goldproduktion für den Ausgleich der Zahlungsbilanz der «Sterling-Area» in den Vorkriegsjahren muß bei der Analyse der Nachkriegs-Situation stets in Erinnerung behalten werden. Da während und nach dem Kriege das amerikanische Schatzamt den Goldpreis trotz der Entwertung des Dollars unverändert auf 35 Dollars per Unze gehalten hatte, nahm der relative Wert der südafrikanischen Goldproduktion stark ab. Während sie vor dem Kriege zusammen mit der Produktion in den übrigen Sterlingländern zur Deckung des Dollardefizites der ganzen «Sterling-Area» mehr als ausreichte, betrug im Jahre 1948 der Wert der Goldproduktion in den Sterlingländern knapp 500 Millionen Dollars oder rund zwei Fünftel des Defizits der laufenden Einkommensbilanz gegenüber dem Dollargebiet. Auch volumenmäßig war die Goldproduktion im Jahre 1948 rund 10 % geringer als 1938.

Neben dem Vergleich der globalen Einkommensbilanz ist die Gegenüberstellung der laufenden Dollarbilanz der «Sterling-Area» vor und nach dem Kriege besonders aufschlußreich, wie die Tabelle auf Seite 204 zeigt. Danach erhöhte sich das Defizit der laufenden Einkommensbilanz der Sterlingländer gegenüber den Vereinigten Staaten und Canada um 682 Millionen

Dollars von 525 Millionen im Jahre 1938 auf 1207 Millionen im Jahre 1948. Hierbei ist noch zu beachten, daß es im Jahre 1938, wie bereits erwähnt, infolge des Konjunkturrückschlags in den Vereinigten Staaten besonders hoch, im Jahre 1948 hingegen im Vergleich zu den anderen Nachkriegsjahren ausgesprochen niedrig war. Von der Erhöhung des Defizites um 682 Millionen entfallen über 500 Millionen auf die überseeische «Sterling-Area». Insbesondere die Einkommensbilanz dieser Länder gegenüber den Vereinigten Staaten verschlechterte sich enorm. Während sie vor dem Kriege normalerweise einen Überschuß aufwiesen, war ihr Defizit im Jahre 1948 nur wenig geringer als dasjenige Englands¹. Wie zum Teil bereits im ersten Teil dargelegt wurde, stellt diese fundamentale Strukturwandlung einen der Hauptgründe dafür dar, daß das multilaterale Ausgleichssystem in den Nachkriegsjahren nicht mehr funktionierte. Nach der Abwertung, als die überseeischen Sterlingländer wieder ihre «traditionellen» Dollarüberschüsse zu verdienen begannen, hätte unter Umständen wieder eine Änderung in Richtung des Vorkriegs-Systems eintreten können. Aber die wirtschaftlichen Folgen des Koreanischen Krieges verunmöglichten es England, auf dem Wege zum Multilateralismus weiter fortzuschreiten.

Die Verschlechterung der Handelsbilanz der überseeischen Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten und Canada war auf die starke Erhöhung der Importe aus diesen beiden Ländern zurückzuführen. Hierbei ergaben sich für die einzelnen Sterlingländer große Unterschiede. Außer England selbst hielten nur drei Länder das Volumen ihrer Importe unter dem Vorkriegsniveau, nämlich Australien, Neuseeland und Irland.

*Laufende Bilanz der «Sterling-Area» gegenüber den USA
und Canada, 1938 und 1948*

	USA	Canada	U.S.A. Canada	USA	Canada	U.S.A. Canada
A. England		1 9 3 8			1 9 4 8	
Handelsbilanz	- 395	- 217	- 612	- 273	- 416	- 689
Dienstleistungsbilanz	+ 80	+ 90	+ 170	+ 96	- 72	+ 24
Einkommensbilanz	- 315	- 127	- 442	- 177	- 488	- 665
B. Übrige Sterlingländer						
Handelsbilanz	- 39	- 40	- 79	- 332	- 101	- 433
Dienstleistungsbilanz	—	- 4	- 4	- 81	- 28	- 109
Einkommensbilanz	- 39	- 44	- 83	- 413	- 129	- 542
C. Gesamte «Sterling-Area»						
Handelsbilanz	- 434	- 257	- 691	- 605	- 517	- 1122
Dienstleistungsbilanz	+ 80	+ 86	+ 166	+ 15	- 100	- 85
Einkommensbilanz	- 354	- 171	- 525	- 590	- 617	- 1207

Quelle: E.C.E.: «Economic Bulletin for Europe», Oktober 1949.

¹ Siehe auch die Tabellen über den Außenhandel der Sterlingländer im Anhang zum ersten Teil.

Bemerkungen zur nebenstehenden Tabelle: Diese Angaben sind mit denjenigen in den englischen Weißbüchern nicht vergleichbar, da sie auf amerikanischen und kanadischen Statistiken beruhen. Ferner ist noch zu beachten, daß in der obigen Tabelle das Defizit Südafrikas in beiden Jahren voll eingeschlossen ist, obschon im Jahre 1948 das Dollardefizit der Union nicht über den «Pool» finanziert wurde. (Siehe dritter Teil, erstes Kapitel.) Weiter enthalten die Angaben in den englischen Weißbüchern die Transaktionen mit der gesamten «Dollar-Area» sowie auch die Dollartransaktionen auf Kapitalkonto, während die obige Tabelle nur die laufende Einkommensbilanz der Sterlingländer gegenüber den Vereinigten Staaten und Canada darstellt.

Alle übrigen, darunter auch die Mehrzahl der englischen Kolonien, steigerten das Volumen ihrer Importe beträchtlich, und zwar mit Ausnahme Südafrikas um bedeutend mehr als das Volumen ihrer Exporte nach den Vereinigten Staaten. Besonders augenfällig war diese Entwicklung im Falle Indiens und Pakistans. Die Importe dieser Länder aus den Vereinigten Staaten vervierfachten sich volumenmäßig, während ihre Exporte nach den USA nur eine Steigerung um die Hälfte aufwiesen¹. Von dieser Importerhöhung um 940 Millionen Dollars für sämtliche Sterlingländer (ohne England, aber inklusive Irland) entfallen 510 Millionen oder 54 % auf Textilien, Maschinen und Fahrzeuge². Doch bedeutete diese Erhöhung nicht etwa eine Substitution amerikanischer für britische Produkte, denn auch aus England wurden bedeutend mehr der oben erwähnten Fabrikate importiert als vor dem Kriege. Es zeigt sich hier wiederum, welch ungünstige Folgen für die Dollarbilanz der «Sterling-Area» die Industrialisierungsprogramme einzelner überseeischer Sterlingländer mit sich brachten. Diese Programme stellen aber zweifellos ein langfristiges Element in der Dollarbilanz der «Sterling-Area» dar. Bis auf absehbare Zeit werden diese Länder versuchen, soviel Kapitalgüter als möglich zu importieren, aus welchem Währungsgebiet diese auch kommen mögen.

Ob die Tendenz zur «säkularen Inflation» sich in England ebenfalls weiterhin durchzusetzen vermag, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist sicher, daß England nur dann seine Zahlungsbilanz ins Gleichgewicht bringen kann, wenn es seine inländische Produktion steigert, ohne seinen internen Konsum *pari passu* zu erhöhen. Nur wenn England den Bedarf der Sterlingländer an Konsum- und Kapitalgütern zum größten Teil selbst decken kann, ist ein Weiterbestehen der «Sterling-Area» in ihrer gegenwärtigen Form einigermaßen wahrscheinlich.

Die Erhöhung der englischen Produktion als Voraussetzung für eine Erhöhung der Exporte bildet eine der wichtigsten Bedingungen für die Lösung des Dollarproblems der «Sterling-Area». England muß den Überschuß seiner Handelsbilanz gegenüber den überseeischen Sterlingländern weit über den gegenwärtigen, durch Kapitalexporte finanzierten Stand steigern, damit es die amerikanischen Produkte auf diesen Märkten mindestens teilweise

¹ E. C. E. Bulletin, S. 14.

² *ibid.* S. 17.

verdrängen kann. Dadurch würde das Dollardefizit der «Sterling-Area» verringert und der multilaterale Ausgleichsverkehr wieder in Gang gebracht. Die Steigerung der englischen Produktion könnte auf folgende Arten erreicht werden:

1. Durch eine Erhöhung der Produktivität, das heißt der Ausbringung pro Einheit der eingesetzten Produktionsfaktoren.
2. Durch einen intensiveren Einsatz der vorhandenen Produktionsfaktoren, das heißt praktisch durch Verlängerung der Arbeitszeit.

Das erstere ist hauptsächlich ein Problem der Kapitalausrüstung. Die von der englischen Regierung der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit unterbreiteten Memoranden¹ sehen nicht nur eine starke Erhöhung der Investitionen in sämtlichen Industriezweigen vor, sondern auch eine Kontrolle der Investitionen durch Maßnahmen wie Bewilligungspflicht für Neuemissionen auf dem Kapitalmarkt² oder Kontingentierung knapper Rohstoffe. Um die Leistungsfähigkeit zu erhöhen, sind Maßnahmen zur Verbesserung der Produktionsmethoden und zur Erhöhung der «Managerial Efficiency» vorgesehen. Ein «Committee on Industrial Production» sowie ein «Anglo-American Council on Productivity» wurden gegründet, um die Möglichkeiten zu einer Erhöhung der Produktivität zu studieren. Die Fortschritte, die in dieser Hinsicht in England seit Kriegsende erzielt worden waren, können als durchaus bemerkenswert bezeichnet werden. Der Index der industriellen Produktion erhöhte sich nach dem Kriege fortwährend und stand im Jahre 1950 50 % über dem Niveau des Jahres 1938. Diese Zahl wurde unter den industriellen Ländern Westeuropas nur von Schweden erreicht, während die Zahlen für Frankreich, Deutschland, die Benelux-Länder und Italien weit unter den englischen liegen³. Auch in der Ausbringung pro Arbeiter wird die 26prozentige Erhöhung Englands nur von Schweden erreicht⁴. So eindrucksvoll diese Zahlen über die Erhöhung der Produktion in England aber auch sein mögen, so war sie zur Überwindung der Zahlungsbilanzkrise doch nicht groß genug. Sie wurde zu einem großen Teil durch eine Erhöhung des inländischen Verbrauchs sowie durch die Verschlechterung der «Terms of Trade», wie sie seit 1946 und besonders seit Ausbruch des Koreanischen Krieges festzustellen war, absorbiert.

Gemäß den beiden Memoranden versucht die englische Regierung, die Exporte nach dem Dollarraum mit allen Mitteln zu fördern und auf diesem Wege einen möglichst großen Beitrag zur Überwindung der Dollarkrise zu leisten. Durch den «Export Guarantees Act» sind ihr für Exportgarantien

¹ 1. «European Cooperation», London Dez. 1948, CMD. 7572.

2. «European Cooperation», London Jan. 1950, CMD. 7862.

² Die Machtfugnis dieses «Capital Issues Committee» wurde von der konservativen Regierung eher noch erhöht.

³ E. C. E. Survey 1950, Seite 30.

⁴ ibid. S. 57.

500 Millionen Pfund zur Verfügung gestellt worden. Die normalerweise sehr großen Risiken für «newcomers» auf dem Dollarmarkt werden dadurch beträchtlich vermindert. Die Regierung übernimmt auch indirekt einen Teil der auf dem Dollarmarkt besonders hohen Reklamekosten, indem sie eine umfangreiche Propaganda für britische Produkte im allgemeinen entfaltet. Im zweiten Memorandum wurde angenommen, daß der Wert der englischen Exporte nach dem Dollarraum im Jahre 1951 850 Millionen Dollars erreichen würde¹. Tatsächlich wurde schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1950 die jährliche Rate von einer Milliarde Dollars überschritten und im ersten Halbjahr 1951 beibehalten².

Betrachten wir aber die gesamte laufende Einkommensbilanz Englands gegenüber dem Dollargebiet, so geht daraus hervor, daß die Verbesserung zwischen 1948 und 1950 zum bedeutend größeren Teil auf eine Reduktion der sichtbaren und unsichtbaren Importe entfiel. Die Restriktionen gegenüber Dollarimporten mußten daher nach wie vor eine wichtige Rolle spielen. Im zweiten Memorandum heißt es hierzu:

«Though the positive policy of the government is primarily directed towards the greatest possible expansion of the dollar earnings, balance in the dollar accounts cannot be secured without continued economy in dollar imports and we shall have to continue this economy until a satisfactory balance is attained³.»

Bis zum Jahre 1952 hätten die Dollarimporte auf die Hälfte derjenigen von 1947 reduziert werden sollen. Sie hätten dann noch 17 % der Gesamtimporte betragen, gegenüber 23 % vor dem Kriege. Tatsächlich wiesen die Dollarimporte bis zur ersten Hälfte des Jahres 1950 auch fallende Tendenz auf, begannen aber bereits in der zweiten Jahreshälfte wieder zu steigen und erreichten in der ersten Hälfte des Jahres 1951 wieder wertmäßig die Rate des Jahres 1948. Dies dürfte auf den starken Preisanstieg der aus dem Dollarraum bezogenen Importe sowie auf den Ausfall des persischen Öls und seine teilweise Ersetzung durch «Dollar Oil» zurückzuführen sein.

Im Jahre 1948 bestanden die englischen Importe aus dem Dollarraum in der Höhe von 1545 Millionen Dollars zu 90 % aus Rohstoffen, Nahrungs- und Futtermitteln. Von der vorgesehenen Einsparung von 505 Millionen Dollars bis zum Jahre 1951 entfielen 470 Millionen oder 93 % auf diese Produkte, davon 267 Millionen auf landwirtschaftliche Produkte allein⁴ (ohne Baumwolle). Da diese Güter lebenswichtige Produkte darstellen, müssen sie, wenn sie nicht mehr aus dem Dollarraum importiert werden können, aus anderen Gebieten bezogen werden. Aus diesem Grunde ist die Förderung der Produktion an solchen Rohstoffen und Nahrungsmitteln in den übrigen Sterlingländern für die Überwindung der Dollarkrise von größter Bedeu-

¹ op. cit. Seite 11.

² «United Kingdom Balance of Payments 1948–51», London 1951, CMD. 8379, S. 21.

³ 2. «European Cooperation», London Jan. 1950, CMD 7862.

⁴ CMD. 7862, Seite 16.

tung. Durch den Abschluß von langfristigen Kaufverträgen («Bulk purchase contracts») garantiert England diesen Produkten einen festen Markt und fördert ihre Produktion auch in jenen Ländern, die nicht unter seiner Oberhoheit stehen. Die kolonialen Verwaltungsbehörden stellen unter englischer Leitung große Investitionsprogramme zur Förderung der Produktion dollarsparender und dollarverdienender Güter auf. Besonders die Produktion von gewissen Halbedelmetallen, für deren Importe England bisher stark vom Dollargebiet abhängig war, soll in Nordrhodesien und Malaya erhöht werden. Ebenso ist eine starke Erhöhung der Produktion von Gummi, Zucker und Bauxit vorgesehen¹.

Die durch die kolonialen Regierungen in den Fünfzigerjahren in Projekten dieser Art zu investierende Summe beträgt rund 400 Millionen Pfund. Hievon kann nur ein geringer Teil durch inländische Ersparnisse gedeckt werden, so daß der größte Teil durch Kapitalimporte finanziert werden muß. Wie bereits im ersten Teil erwähnt, sind unter den «Colonial Development and Welfare Acts» von England für diese Zwecke 480 Millionen Dollars bereitgestellt worden. Überdies besteht die Möglichkeit zur Emission von Anleihen auf dem britischen Markt, wenn auch diese Art der Finanzierung infolge der Kapitalknappheit in England selbst nicht mehr die frühere Bedeutung erlangen dürfte. Ebenso sind zwei öffentlichrechtliche Körperschaften, die «Overseas Food Corporation» und die «Colonial Development Corporation» mit Kapitalien von 200 resp. 400 Millionen Dollars zum Zwecke der wirtschaftlichen Erschließung der Kolonien gegründet worden. Bis zum Jahre 1952 waren die Operationen der ersteren allerdings lauter Mißerfolge, wie beispielsweise das «Taganyika Groundnut Scheme».

Ferner bestehen große Möglichkeiten für private ausländische Investitionen in den Kolonien. Auch die internationale Wiederaufbaubank kann für die Finanzierung gewisser Projekte herangezogen werden. Ferner waren die sogenannten «Surplus Balances» der kolonialen Regierungen nach dem Kriege sehr groß. Es handelt sich hierbei um jene Sterlingguthaben, die nicht zur hundertprozentigen Deckung des inländischen Notenumlaufs benötigt werden. Diese Guthaben können natürlich ebenfalls zur Finanzierung zusätzlicher Importe herangezogen werden.

Aber auch die Schwierigkeiten, die bei einer solchen geplanten, raschen wirtschaftlichen Entwicklung eintreten können, sind nicht außer acht zu lassen. Ganz abgesehen von den soziologischen und politischen Auswirkungen einer solchen «forcierten» wirtschaftlichen Expansion, können auch schwere wirtschaftliche Störungen eintreten, wenn die Investitionsrate zu hoch angesetzt wird. Immerhin darf wohl gesagt werden, daß die englische Regierung von allen westlichen Mächten, die sich mit der Entwicklung von sogenannten «underdeveloped countries» befassen, derartigen Erwägungen am meisten Gewicht beimißt. Der folgende Abschnitt aus dem ersten Memorandum bestätigt dies:

¹ CMD. 7572, Seite 38.

«In all plans for this development, colonial authorities have to recognise... that there are internal limits on the rate of investment as a whole. Pushed too far too fast it would give rise to conditions that would have the gravest consequences to social welfare and stability¹.»

Damit sind die Ausführungen über das Dollarproblem abgeschlossen. Es war dieses Phänomen der Dollarknappheit, das der «Sterling-Area» nach dem Kriege seinen Stempel aufdrückte und für jene Unterschiede gegenüber dem Sterling-Block der Dreißigerjahre verantwortlich ist, die wir im ersten Teil besprochen haben. Diese überragende Bedeutung des Dollarproblems führte dazu, daß seiner Behandlung im Rahmen dieser Arbeit eine zentrale Stellung eingeräumt wurde.

ANHANG ZUM ZWEITEN TEIL

TABELLEN

	Seite
1. Dollarbilanz der «Sterling-Area» 1946–50	119–121
2. Handelsbilanz der einzelnen überseeischen Sterlingländer mit den USA und Canada	122
3. Kapitalbilanz der Sterlingländer gegenüber England	122–123
4. Kapitalbilanz der O.E.E.C.-Länder gegenüber England	123–124

DIAGRAMME

1. Die englischen Goldreserven 1946–50	125
2. Preisdisparitäten zwischen England und den Vereinigten Staaten vor der Abwertung	126
3. Außenhandel, Handelsbilanz und Handelsvolumen Englands und der Vereinigten Staaten vor der Abwertung	127
4. Monatlicher Außenhandel einiger Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten vor und nach der Abwertung	128
5. Außenhandelspreise und «Terms of Trade» verschiedener Sterlingländer sowie der Vereinigten Staaten vor und nach der Abwertung	129

Dollarbilanz der «Sterling-Area» 1946 bis 1. Halbjahr 1950

Dollareinkünfte (in Millionen Dollars)

<i>I. Vereinigtes Königreich</i>					
a) laufende Einnahmen					
1. Exporte	1946	1947	1948	1949	1950 Jan.–Juni
2. Unsichtbare Exporte	396	512	771	688	368
	247	118	141	122	142
A. Total	643	630	912	810	510

b) Kapitaltransaktionen

3. Liquidierung von Kapitalanlagen im Dollargebiet	193	132	30	78	42
4. Zunahme der Sterlingverbindlichkeiten gegenüber dem Dollargebiet	—	—	10	31	2
5. Übrige Kapitaltransaktionen	24	—	—	—	62
B. Total	217	132	40	109	106
C. Total (A plus B.)	860	762	952	919	616

II. Übrige Sterlingländer

6. Dollarüberschüsse der Kolonien	110	7	173	162	174
7. Dollarüberschüsse der unabhängigen Sterlingländer	—	—	—	—	33
8. Goldverkäufe an England	334	342	547 ¹	234	149
D. Total	444	349	720	396	356

III. Weitere Dollartransaktionen auf Konto der gesamten «St.-Area»

9. Dollargewinne von O.E.E.C.-Ländern	381	—	—	—	13
10. Weitere Dollargewinne	7	—	—	—	7
E. Total	388	—	—	—	20
F. Total (C. plus D. plus E.)	1692	1111	1672	1315	992

Dollarbilanz der «Sterling-Area» 1946 bis 1. Halbjahr 1950

Dollarverbrauch

I. Vereinigtes Königreich

	1946	1947	1948	1949	1950 Jan.—Juni
11. Importe	1565	2279	1623	1596	568
12. Unsichtbare Importe	407	652	354	331	116
G. Total	1972	2931	1977	1927	684
13. Subskriptionen an I.M.F. und int. Wiederaufbaubank	30	206	26	—	—
14. Zahlungen an E.R.P. — «Counterpart-Fund»	—	—	18	39	17
15. Rückzahlung von offiziellen Dollarkrediten	127	147	101	52	45
16. Abnahme der Sterlingverbindl. gegenüber dem Dollargebiet	4	57	—	—	—
17. Übrige Kapitaltransaktionen	—	94	149	24	—
H. Total	161	504	294	115	62
J. Total (G. plus H.)	2133	3435	2271	2042	746

¹ inklusive der südafrikanischen Goldanleihe von 325 Mill. (siehe dritter Teil, erstes Kapitel).

II. Übrige Sterlingländer

18. Dollardefizit der unabhängigen Sterlingländer	372	1080	473	528	—
19. Subskriptionen an I.M.F. und int. Wiederaufbaubank	8	28	—	—	—
K. Total	380	1108	473	528	—

III. Weitere Dollartransaktionen auf Konto der gesamten «St.-Area»

20. Dollarverluste an Nichtdollarländer der westlichen Hemisphäre	84	298	36	7	—
21. Dollarverluste an O.E.E.C.-Länder	—	339	194	161	—
22. Weitere Dollarverluste	—	62	82	108	26
L. Total	84	699	312	276	26
M. Total (J. plus K. plus L.)	2597	5242	3056	2845	772

Dollarbilanz der «Sterling-Area» 1946 bis 1. Halbjahr 1950

Teilbilanzen gegenüber dem Dollarraum

	1946	1947	1948	1949	1950 Jan.—Juni
a. Handelsbilanz Englands	— 1169	— 1767	— 852	— 908	— 200
b. Dienstleistungsbilanz Englands	— 160	— 534	— 213	— 209	+ 26
c. Laufende Einkommensbilanz Englands	— 1329	— 2301	— 1065	— 1117	— 174
d. Autonome Kapitalbilanz Englands	+ 56	— 372	— 254	— 6	+ 44
e. Gesamte Dollarbilanz Englands	— 1273	— 2673	— 1319	— 1123	— 130
f. Dollarbilanz der überseeischen Sterlingländer	+ 64	— 759	+ 247	— 132	+ 356
g. Dollartransaktionen mit Nichtdollar-Ländern	+ 304	— 699	— 312	— 276	— 6
h. Gesamte Dollarbilanz der «Sterling-Area» (e. plus f. plus g.)	— 905	— 4132	— 1384	— 1531	+ 220

Quelle: «United Kingdom Balance of Payments 1946–50», CMD. 8201, London April 1951.

Handelsbilanz der Sterlingländer mit USA und Canada

a. Exporte (f. o. b.) (in Millionen US Dollars)

	1946	1947	1948	1949
1. Australien	163	131	159	128
2. Neuseeland	46	39	45	33
3. Südafrikanische Union	158	112	141	115
4. Indien	263	289	301	264
5. Pakistan	—	—	26	29
6. Ceylon	36	42	64	47
7. Kolonien	251	476	533	442
Total Exporte	917	1089	1269	1058

b. Importe (f. o. b.)

1. Australien	117	295	152	177
2. Neuseeland	42	114	52	56
3. Südafrikanische Union	289	479	574	344
4. Indien	224	443	331	326
5. Pakistan	—	—	25	63
6. Ceylon	12	51	21	21
7. Kolonien	223	478	388	362
Total Importe	907	1860	1543	1349

c. Handelsbilanz

1. Australien	+ 46	- 164	+ 7	- 49
2. Neuseeland	+ 4	- 75	- 7	- 23
3. Südafrikanische Union	- 131	- 367	- 433	- 229
4. Indien	+ 39	- 154	- 30	- 62
5. Pakistan	—	—	+ 1	- 34
6. Ceylon	+ 24	- 9	+ 43	+ 26
7. Kolonien	+ 28	- 2	+ 145	+ 80
Total	+ 10	- 771	- 274	- 291

Quelle: Commonwealth Economic Committee: «Commonwealth Trade in 1949», London 1950, H.M.S.O.

Kapitalbilanz der überseeischen Sterlingländer gegenüber England

(in Millionen Pfundsterling)

1946 1947 1948 1949 1950
Jan.—Juni

a. Aktivposten

1. Goldverkäufe an England	82	84	135 ¹	68	53
2. Offizielle Sterlingkredite	8	27	—	80 ¹	3
3. Sterlingtransfers	—	—	75	—	107

¹ In diesen drei Posten ist die südafrikanische Goldanleihe und ihre Rückzahlung in Sterling im Jahre 1949 inbegriffen.

4. Dollarbezüge aus I. M. F. ¹	—	—	17	33	—
5. Abnahme der Sterlingguthaben	37	129	—	9	—
6. E.R.P.-Hilfe an Irland	—	—	—	—	12 ¹
7. Diverse Kapitalimporte	—	244	232	205	55
8. An den «Pool» abgelieferte Dollarüberschüsse	—	—	—	—	74
9. Überschuß der Einkommensbilanz gegenüber England	39	—	—	—	—
Total Aktivposten	166	484	459	395	304
<i>b. Passivposten</i>					
10. Geschenke an England	—	30	—	16	—
11. Repatriierung von Sterling-Staatsschulden	18	1	—	—	—
12. Kredit an England	—	—	80 ¹	—	—
13. Subskriptionen an I.M.F.	2	7	—	—	—
14. Kapitalexporte	50	—	—	—	—
15. Sterlingtransfers	32	78	—	10	—
16. Zunahme der Sterlingguthaben	—	—	73	—	218
17. Aus dem «Pool» finanziertes Dollardefizit	64	266	74	85	—
18. Defizit der Einkommensbilanz gegenüber England	—	102	232	284	86
Total Passivposten	166	484	459	395	304

Quelle: CMD. 8201, Tab. 3–7, Seite 8–17.

Kapitalbilanz der O.E.E.C.-Länder gegenüber England

(in Millionen Pfundsterling)	1946	1947	1948	1949	1950 Jan.–Juni
<i>a. Aktivposten</i>					
1. Dollarabgaben an England	94	—	—	—	4
2. Offizielle Sterlingkredite	14	9	6	—	—
3. Kreditbeanspruchung aus Zahlungskommen	33	—	8	46	49
4. Kursgarantien	—	—	—	34	1
5. Sterlingtransfers	—	105	15	26	—
6. Diverse Kapitalimporte	—	29	1	22	18
7. Abnahme der Sterlingguthaben	—	—	110	—	48
8. Überschuß der Einkommensbilanz gegenüber England	—	7	—	8	—
Total Aktivposten	141	150	140	136	120

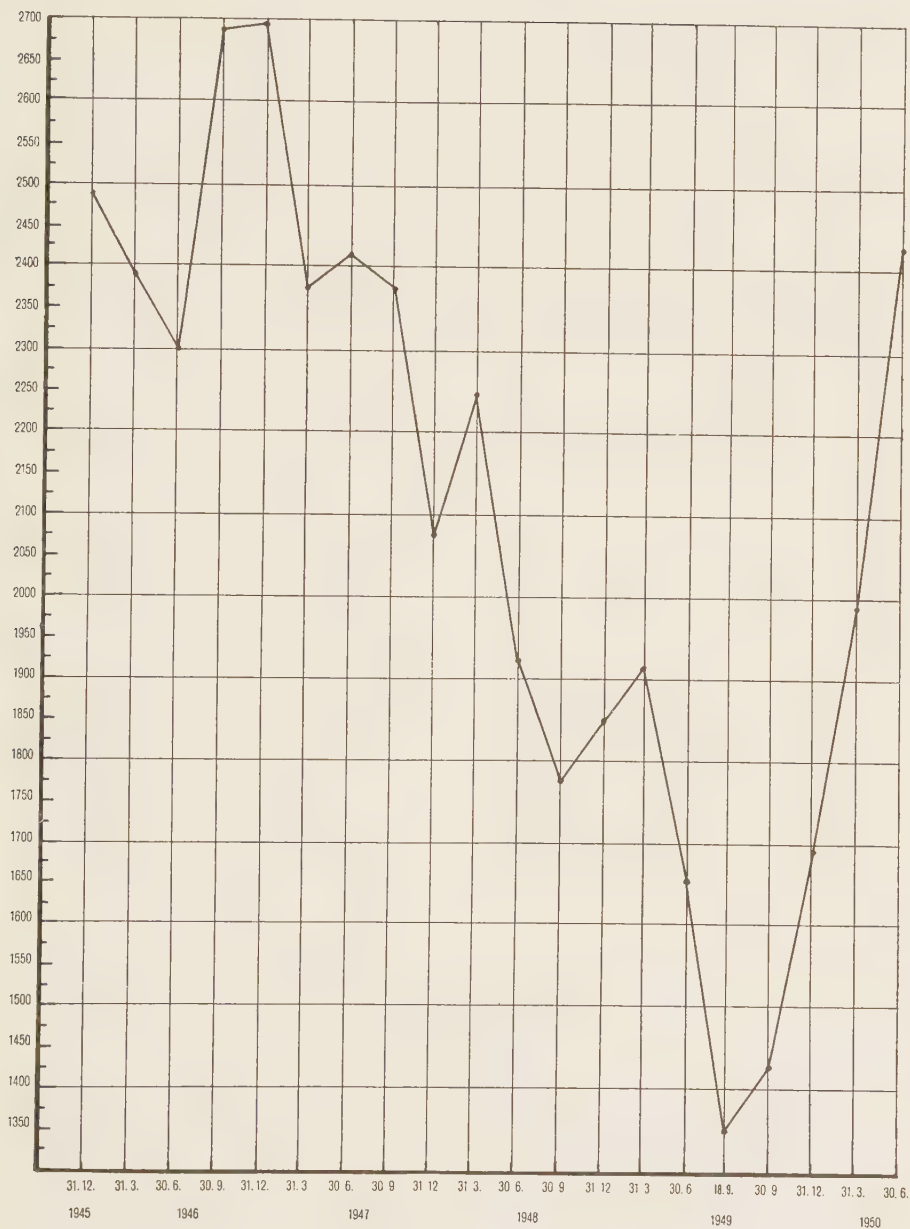
¹ Diese beiden Posten werden von der englischen Zahlungsbilanzstatistik als Einnahmen des «Dollar-Pools» verbucht und sind daher hier aufgeführt, im Gegensatz zur Tabelle auf Seite 58.

b. Passivposten

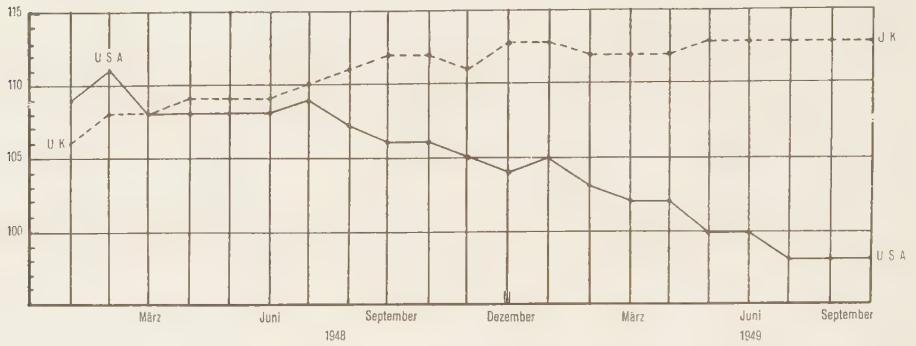
9. Rückzahlung offizieller Sterlingkredite	36	2	2	3	9
10. Rückzug von englischem Kapital	7	3	5	5	2
11. Zunahme der Sterlingguthaben	3	57	—	70	—
12. Diverse Kapitalexporte	9	—	—	—	—
13. Kreditgewährung durch Zahlungsabkommen	—	4	—	16	—
14. Konversion von Pfundsterling in Dollars	—	84	48	42	—
15. Sterlingtransfers	—	—	—	—	57
16. Defizit der Einkommensbilanz gegenüber England	86	—	85	—	52
Total Passivposten	141	150	140	136	120

Quelle: CMD. 8201.

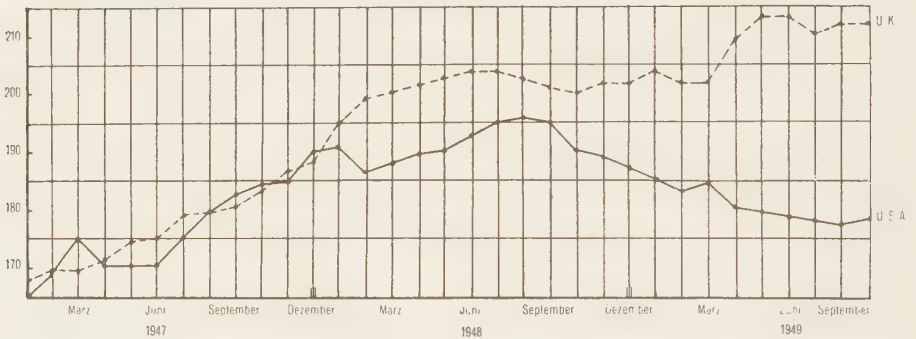
Millionen US \$



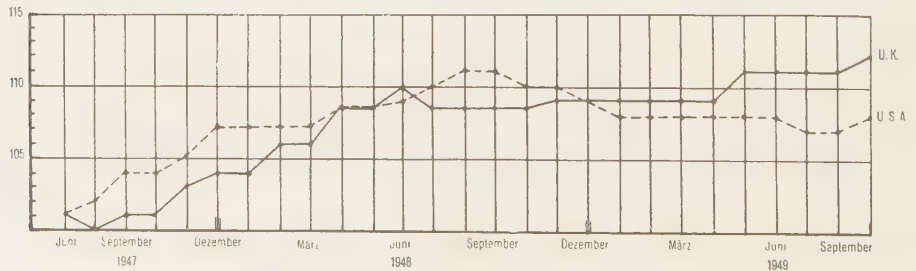
1. «Unit Values» der Exporte und Importe (1947 = 100).



2. Index der Großhandelspreise (1937 = 100).

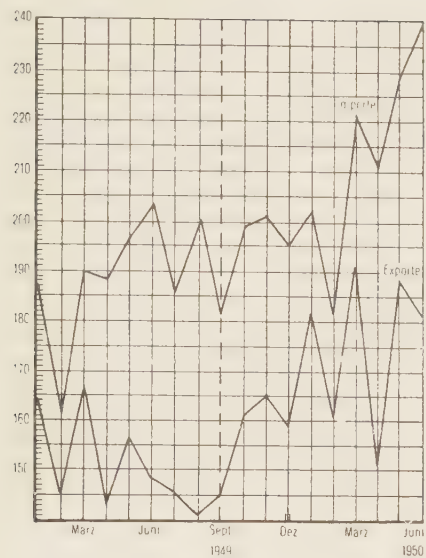


3. Lebenskostenindex (1947 Juni = 100).



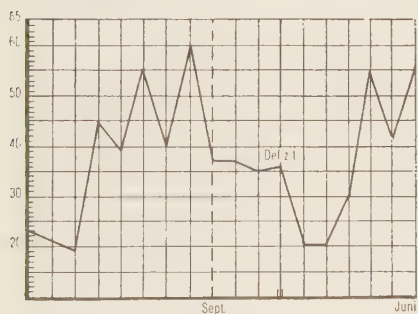
England:

a. Außenhandel

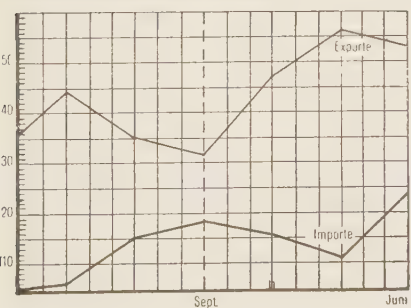


b. Handelsbilanz

£ Mill.

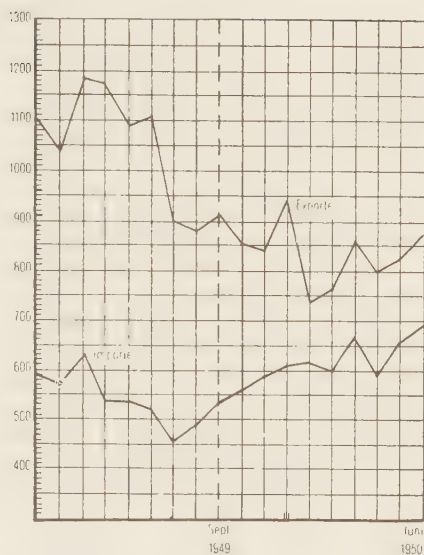


c. Außenhandelsvolumen (1947 = 100)

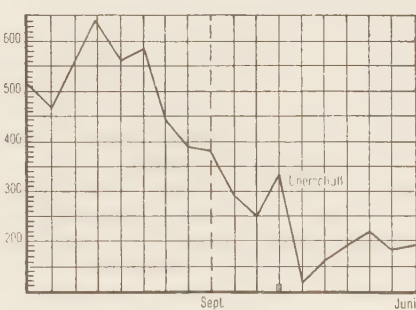


USA:

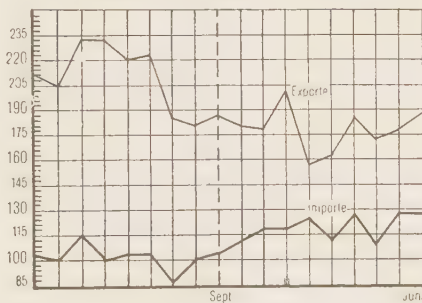
a. Außenhandel



b. Handelsbilanz



c. Außenhandelsvolumen (1937 = 100)

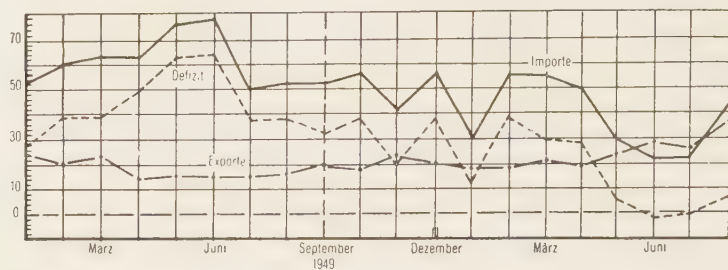


Außenhandel einiger Sterlingländer mit den Vereinigten Staaten

Quelle: US Department of Commerce: «Survey of current business».

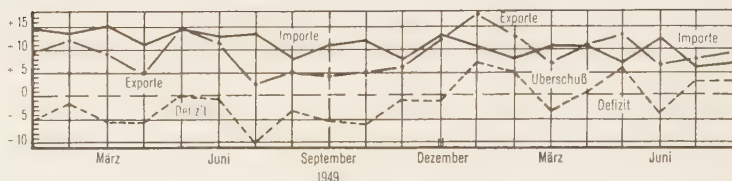
§ Mill.

1. England

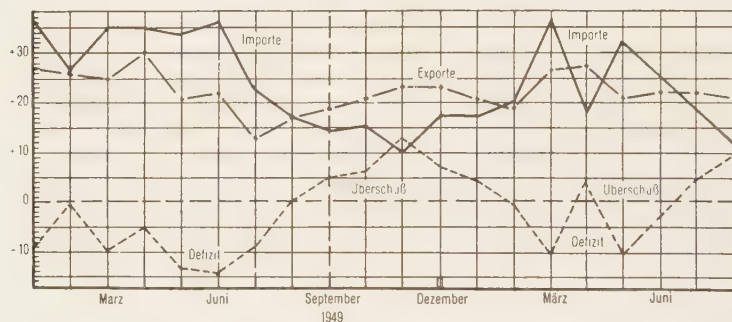


§ Mill.

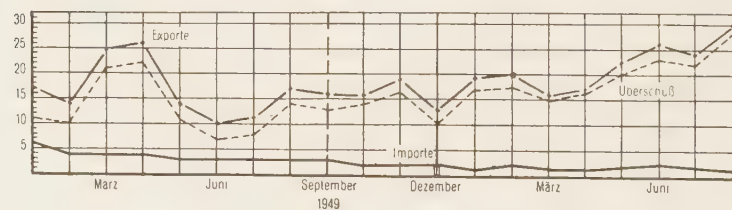
2. Australien



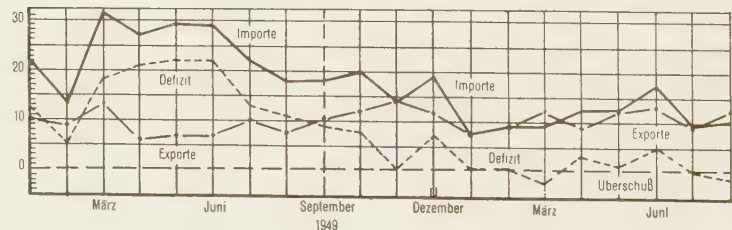
3. Indien und Pakistan



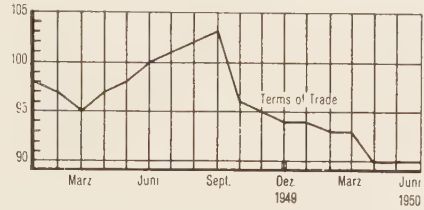
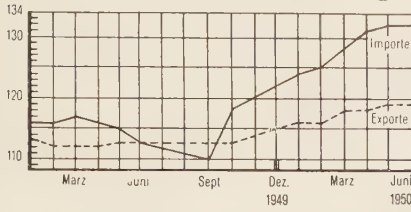
4. Malaya



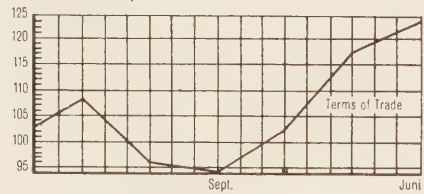
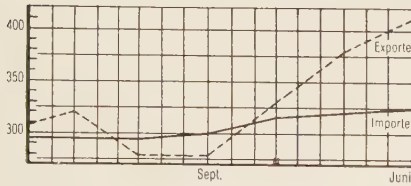
5. Südafrikanische Union



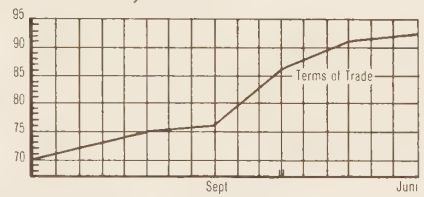
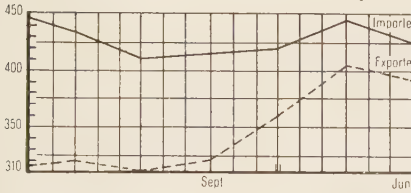
1. England (1947 = 100)



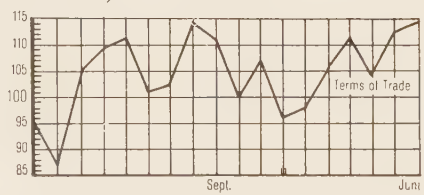
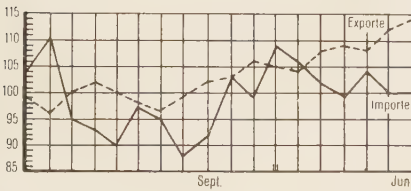
2. Australien (1937 = 100)



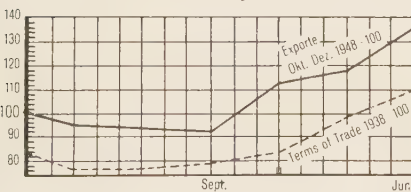
3. Ceylon (1934-38 = 100)



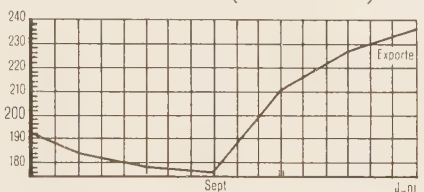
4. Indien (1948 = 100)



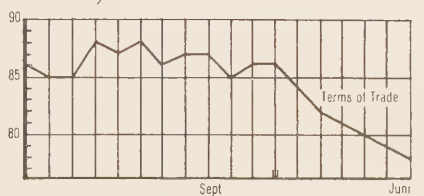
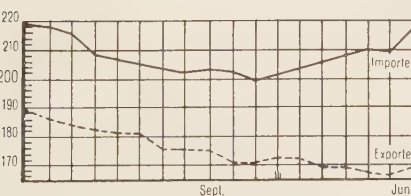
5. Malaya



6. Neuseeland (1937 = 100)



7. USA (1937 = 100)



Dritter Teil
Besondere Probleme

Die Stellung der Südafrikanischen Union innerhalb der «Sterling-Area»

Vor dem Kriege war, wie bereits im letzten Kapitel des zweiten Teils festgestellt wurde, die südafrikanische Goldproduktion von entscheidender Bedeutung für den Ausgleich der Zahlungsbilanz der «Sterling-Area». Sie war in den Dreißigerjahren normalerweise größer als das Defizit der «Sterling-Area» gegenüber dem Dollarraum und vor allen Dingen größer als das Defizit der südafrikanischen Handelsbilanz. So war die Union in der Lage, ihre Goldreserven zwischen 1931 und 1938 mehr als zu verdreifachen und überdies einen wesentlichen Beitrag an die Goldreserven des Sterlingblocks zu leisten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich diese Sachlage. Während in den Dreißigerjahren die Union bedeutend mehr Gold nach England exportierte, als dieses zum Ausgleich der südafrikanischen Dollarbilanz benötigt hätte, wurde sie nach dem Krieg zeitweise wie alle anderen unabhängigen Sterlingländer zu einem Nettoverbraucher, d. h. ihre Bezüge aus dem «Dollar-Pool» waren zeitweise größer als ihre Beiträge an die Währungsreserven der «Sterling-Area». Die Ursachen dieser grundlegenden Veränderung sollen nunmehr im Einzelnen betrachtet werden.

Während des Krieges war die Union in der Lage, ihre auswärtige Währungsposition stark zu verbessern. Infolge des Mangels an Schiffsraum mußten die Importe stark gekürzt werden, während die Exporte stiegen. Das Defizit der Handelsbilanz ging daher stark zurück. Im Jahre 1939 betrug es 57 Millionen Pfund und stieg bis 1941 auf 72 Millionen an, ging aber dann bis auf 25 Millionen Pfund im Jahre 1944 zurück¹. Gleichzeitig erhöhte sich aber die Goldproduktion während des Krieges wert- und volumenmäßig stark, da sie durch die Abwertung des Pfundes zwischen 1937 und 1940 einen Auftrieb erfahren hatte. So lag sie in den Jahren 1940–42 volumenmäßig mehr als 20 % über dem Stand von 1937². Den zur Deckung seiner Handelsbilanz nicht benötigten Goldüberschuß lieferte Südafrika nun nicht an den «Dollar-Pool» ab, um dafür «Sterling-Balances» zu erhalten, sondern es verwendete ihn zur Erhöhung seiner eigenen Goldreserven. Diese stiegen von 245 Millionen Dollars im Jahre 1939 auf 914 Millionen Ende 1945³. Ferner erhöhte sich im selben Zeitraum auch der Devisenbestand der Reserve Bank of Southafrica von 36 auf 246 Millionen Dollars. Überdies war die Union in der Lage, einen großen Teil ihrer Sterlingsschuld zurückzuzahlen⁴.

¹ United Nations: Yearbook of International Trade Statistics, New York 1951.

² International Financial Statistics.

³ *ibid.*

⁴ Siehe zweiter Teil, erstes Kapitel, Seite 69.

Für die in der Nachkriegszeit zu erwartenden Schwierigkeiten befand sich die Union daher in einer günstigen Ausgangslage. Zwar hatten auch die übrigen Sterlingländer ihre Währungsreserven erhöhen können, aber in Form von blockierten Sterlingguthaben, während Südafrika seine Reserven am liquidsten internationalen Zahlungsmittel vervierfachen konnte.

Diese günstige Lage war jedoch nur von kurzer Dauer. In den Jahren nach dem Kriege nahmen die südafrikanischen Währungsreserven wieder rapid ab, wie die folgenden Zahlen zeigen:

Auswärtige Währungsreserven Südafrikas (per Jahresende)

(Millionen Dollars)	1945	1946	1947	1948	1949
Gold	914	939	762	183	128
Devisen	246	71	245	466 ¹	165
Total	1160	1010	1006	649	293

Quelle: International Financial Statistics.

Die Gründe für diese starke Abnahme der Währungsreserven sind teilweise dieselben, die wir schon bei den andern Sterlingländern kennengelernt haben. Nachholbedarf und inflationärer Druck führten dazu, daß sich das Defizit der südafrikanischen Handelsbilanz enorm vergrößerte, während die bisher zur Deckung dieses Defizits ausreichende Goldproduktion an realem Wert immer mehr abnahm. Hierzu kommt noch, daß die südafrikanische Importkontrolle bis zum November 1948, als sie erstmals gründlich revidiert wurde², in der Gewährung von Importlizenzen gegenüber allen Ländern ziemlich großzügig war.

Eine der wesentlichsten Ursachen der Zahlungsbilanzschwierigkeiten Südafrikas war aber die Abnahme der Kaufkraft des neuproduzierten Goldes. Dieser Sachverhalt kann am besten klargemacht werden, indem die Handelsbilanz Südafrikas und der Wert der Goldproduktion einander gegenübergestellt werden:

(Millionen Pfund)	1937	1938	1946	1947	1948	1949	1950
1. Handelsbilanz	-60	-63	-117	-201	-217	-158	-59
2. Goldproduktion	84	87	103	97	100	115	145
2. als % von 1.	139 %	140 %	89 %	48 %	46 %	73 %	246 %

Quelle: International Financial Statistics.

Während vor dem Kriege die Goldproduktion stets größer war als das Defizit der Handelsbilanz und dieses sogar im Krisenjahr 1938 um 40 % überstieg, war sie in den Nachkriegsjahren 1946—49 stets kleiner als der

¹ inkl. des infolge der Goldanleihe an England ausstehenden Sterlingguthabens.

² I. M. F.: First Annual Report on Exchange Restrictions 1950, S. 60.

Passivsaldo des sichtbaren Außenhandels. Erst im Jahre 1950 stellte sich wieder eine normale Relation zwischen den beiden Größen ein. Die Goldproduktion blieb in diesem Jahre volumenmäßig praktisch unverändert, aber nach der Abwertung hatte sich ihr Wert, ausgedrückt in Pfundsterling, beträchtlich erhöht. Hingegen wurde das Defizit der Handelsbilanz als Folge der auf der Commonwealth-Konferenz vereinbarten Importrestriktionen und der allgemeinen Verschärfung der südafrikanischen Handels- und Devisenkontrolle beträchtlich vermindert.

In Anbetracht dieser entscheidenden Bedeutung der Goldproduktion für die südafrikanische Zahlungsbilanz ist es begreiflich, daß das südafrikanische Schatzamt sich energisch für eine Erhöhung des Goldpreises in Dollars einsetzte. Als diese nicht erfolgte, versuchten die Goldproduzenten wenigstens einen Teil ihrer Produktion zu «inoffiziellen» Preisen auf den Weltmärkten abzusetzen, was zu jener langwierigen Kontroverse über die «Premium Sales» zwischen dem Finanzminister Havenga und dem internationalen Währungsfonds führte. Dieser wollte die «Unterminierung» der offiziellen Paritäten nicht zulassen, während jener auf Grund der gesteigerten Produktionskosten eine Erhöhung des Goldpreises für angemessen hielt.

Die Geschichte der finanziellen Beziehungen zwischen der Südafrikanischen Union und England als Verwalter der Goldreserven der «Sterling-Area» war nach dem Kriege eine sehr wechselvolle. Was schon vor dem Kriege gegolten hatte, daß nämlich die Union kein «reines» Sterlingland sei, da sie ihre Währungsreserven nicht in Sterling hielt, traf nach dem Kriege noch in vermehrtem Maße zu. England versuchte natürlich in den Nachkriegsjahren, die gesamte laufende Goldproduktion der Union dem «Dollar-Pool» zuzuführen. Um eine aktive Handelsbilanz gegenüber Südafrika zu erzielen, räumte es daher den Exporten nach der Union die gleiche Prioritätsstellung ein wie denjenigen nach Hartwährungsgebieten. Andererseits kam Südafrika für Devisenkontrollzwecke in den Genuß all der Vorteile, die einem Mitglied der «Sterling-Area» zustanden. So war es beispielsweise in der Lage, bis zum Jahre 1947 seine Zahlungsbilanz durch umfangreiche Kapitalimporte aus England auszugleichen. In einem Artikel im «South-african Journal of Economics» heißt es hierzu:

«Southafrica has virtually enjoyed the best of both worlds in as much as she has been treated by the U.K. as a hard currency country for export purposes and has therefore had priority treatment, and as a Sterling Area country for capital purposes¹.»

Südafrika versuchte in den Nachkriegsjahren seine starke Stellung nach Möglichkeit auszunützen, was ihm bis zum Jahre 1949, als es in ernste Zahlungsbilanzschwierigkeiten geriet, auch teilweise gelang. Im ersten Abkommen zwischen England und der Union verpflichtete sich letztere, jährlich an England Gold im Werte von mindestens 70 Millionen Pfund zu ver-

¹ J. W. Garmany: «Southafrica and the Sterling-Area», Dezember 1949, Seite 687.

kaufen¹. Dafür sollte Südafrika in der Lage sein, sein Dollardefizit aus dem «Pool» zu decken. Es wurde von englischer Seite natürlich angenommen, daß die südafrikanischen Käufe von Nichtsterling-Währungen in London kleiner sein würden als 70 Millionen Pfund. Dies war aber durchaus nicht der Fall, wie die Tabelle über die südafrikanische Zahlungsbilanz im Anhang zeigt. Im Jahre 1946 kaufte die Union für 80 Millionen Pfund fremde Währungen in London, während im Jahre 1947 diese Käufe sogar 112 Millionen betrugen und somit die Goldverkäufe an London um 42 Millionen Pfund überstiegen. Wenn auch nicht der ganze Betrag der in London gekauften Zahlungsmittel aus harten Währungen bestand, so war im Jahre 1947 die Union bestimmt ein Nettobezogener aus dem «Pool», denn in jenem Jahre war allein das Defizit der Handelsbilanz gegenüber den Vereinigten Staaten größer als die Goldverkäufe an England. In diesem Zusammenhang ist es interessant, die regionale Struktur der südafrikanischen Zahlungsbilanz im Jahre 1947 genauer zu untersuchen. Die Einkommensbilanz der Union wies in jenem Jahre ein Defizit von 276 Millionen Pfund auf, wovon 91 Millionen gegenüber der «Sterling-Area» und 185 Millionen gegenüber den anderen Ländern. Dieses Defizit gegenüber der «Sterling-Area» wurde aber durch Kapitalimporte in der Höhe von 175 Millionen mehr als ausgeglichen, so daß die autonome Zahlungsbilanz gegenüber der «Sterling-Area» einen Überschuß von 84 Millionen Pfund aufwies. Es ist daher ganz offensichtlich, daß jene Folgen der englischen Kapitalexporte nach der «Sterling-Area», wie wir sie im zweiten Teil dargelegt haben, im Falle Südafrikas ganz besonders kraß zu Tage treten. Hätte Südafrika jene Kapitalimporte nicht zur Verfügung gehabt, so hätte es seine Zahlungsbilanz durch erhöhte Goldverkäufe ausgleichen oder seine Käufe von Nichtsterling-Währungen in London einschränken müssen. In jedem Falle wäre die Beanspruchung des «Dollar-Pools» eine geringere gewesen.

Für England war daher dieses Abkommen unbefriedigend, und im November 1947 wurden die finanziellen Beziehungen zwischen Südafrika und dem Vereinigten Königreich in einem zweiten Abkommen neu geregelt. Südafrika verkaufte nicht mehr einen bestimmten Betrag seiner jährlichen Goldproduktion an England, sondern gewährte diesem eine dreijährige Goldanleihe in der Höhe von 80 Millionen Pfund. Diese Anleihe konnte vor Ablauf der drei Jahre auf Verlangen der Reserve Bank of South Africa in Sterling zurückbezahlt werden. Als Preis für diese Goldanleihe hatte Südafrika folgendes eingehandelt:

1. Die Freiheit der Kapitalbewegungen zwischen England und der Union sollte erhalten bleiben, soweit es sich um Kapitalexporte handelte, die

¹ Die Einzelheiten über die verschiedenen Zahlungsabkommen entstammen folgenden Quellen:

1. «Economist», 4. Feb. 1950, «Gold from South Africa», S. 277.
2. C. G. Tether: «South Africa's Relations With the Sterling-Area», «The Banker», Oktober 1949
3. «The Banker», März 1950: «Agreement with South Africa».

einem «nützlichen wirtschaftlichen Zweck» in der Union dienten. Hingegen sollten die Bewegungen von Flucht- und Spekulativkapital unterbunden werden¹.

2. England verpflichtete sich, in den Jahren 1948–1950 jährlich für 12 Millionen Pfund verschiedene Waren aus der Union zu importieren, hauptsächlich «Non-Essentials» wie Früchte, Weine und Spirituosen.

Auf der andern Seite hatte sich Südafrika bereit erklärt, alle Käufe von Nichtsterling-Währungen in London durch Gold zu begleichen. Dies bedeutete praktisch den Austritt aus dem «Dollar-Pool», denn Südafrika war nunmehr für sein Dollardefizit selbst verantwortlich. Zu jener Zeit sah es so aus, als ob dieses Abkommen für Südafrika einen Erfolg darstellte. Es bedeutete praktisch, daß Südafrika weiterhin die Vorteile der Mitgliedschaft in der Sterling-Area genießen konnte, ohne dafür aber Opfer bringen zu müssen, indem es beispielsweise seine Dollarimporte einschränkte und den freiwerdenden Teil der Goldproduktion an den «Dollar-Pool» ablieferte. Aber die Ereignisse nahmen einen anderen Gang, als von südafrikanischer Seite erwartet wurde. Mit der Wahl der nationalistischen und antienglischen Regierung Malan im Mai 1948 hörte der englische Kapitalzufluß mit einem Schlage auf. Die Kapitalimporte der Union waren im Jahre 1948 weniger als halb so groß wie im Vorjahre. Während sie im Jahre 1947 fast zwei Drittel des Defizits der gesamten laufenden Einkommensbilanz deckten, betrugen sie 1948 weniger als ein Drittel und reichten knapp zur Deckung des Defizits der Einkommensbilanz gegenüber der «Sterling-Area». Überdies war die Union gezwungen, im Jahre 1948 ihr Defizit gegenüber den Nichtsterling-Gebieten zu drei Vierteln durch Goldexporte zu decken, während sie 1947 fast zwei Drittel dieses Defizits auf dem multilateralen Wege, das heißt durch Konvertierung von Pfundguthaben, ausgleichen konnte. Die gesamten Goldexporte der Union (inklusive der Anleihe an England und anderer monetärer Goldbewegungen) erreichten im Jahre 1948 die Höhe von 242 Millionen Pfund, im Vergleich zu 141 Millionen im Jahre 1947 und 96 Millionen 1946. Diese Goldexporte überstiegen die laufende Goldproduktion bei weitem, so daß die Goldreserven Südafrikas im Jahre 1948 um mehr als 140 Millionen Pfund abnahmen.

Diese für Südafrika ungünstige Entwicklung verstärkte sich im Jahre 1949 noch. Der Kapitalzufluß aus England nahm noch weiter ab und betrug nur noch 46 Millionen Pfund. Das Defizit der laufenden Einkommensbilanz gegenüber der «Sterling-Area» hingegen war 1949 größer als in den bisherigen Nachkriegsjahren, so daß sich zum ersten Mal seit 1946 wieder ein Defizit der autonomen Zahlungsbilanz der Südafrikanischen Union gegenüber der Sterling-Area ergab. Dies hatte zur Folge, daß Sterling für Südafrika eine knappe Währung wurde. Die Unionsregierung sah sich daher gezwungen, um vorzeitige Rückzahlung der Goldanleihe nachzusuchen. Diese wurde auch, wie die Anleihsbedingungen für vorzeitige Rückzahlung vorsahen,

¹ CMD. 7230, London 1947, Paragraph 7.

bis zum August 1949 voll in Sterling zurückbezahlt. Die Tatsache, daß die südafrikanische Regierung nicht in der Lage war, die Rückzahlung noch einige Wochen hinauszuschieben und so einen Abwertungsgewinn zu realisieren, zeigt, in welcher Zwangslage sie sich damals befunden haben muß. Die Sterlingreserven der Reserve Bank waren im Juli 1949, trotzdem bereits 50 Millionen Pfund der Goldanleihe zurückgezahlt worden waren, auf drei Millionen Pfund gefallen. Südafrika hätte sich daher bald gezwungen gesehen, seine Zahlungsbilanz gegenüber der «Sterling-Area» durch Goldexporte auszugleichen, vorausgesetzt, daß es keine weiteren Sterlingbeträge mehr durch Kapitalimporte erhielt. Dies aber versuchte das englische Schatzamt mit allen Mitteln zu verhindern, damit Sterling für Südafrika weiter knapp bleibe und so die Möglichkeit von Goldgewinnen bestand. Es wurde daher der Union nicht gestattet, eine Anleihe auf dem Londoner Markt aufzulegen. Kapitalexporte nach der Union wurden nach Möglichkeit verhindert, und Importe von nicht lebenswichtigen Gütern aus Südafrika wurden, soweit dies die Vertragsbestimmungen zuließen, gekürzt. In dieser Situation war es offensichtlich, daß das alte Abkommen für Südafrika nicht mehr tragbar war und daß daher die finanziellen Beziehungen zwischen der Union und der übrigen «Sterling-Area» auf eine neue Basis gestellt werden mußten. Diesmal war allerdings England für einen «tough bargain» in einer besseren Ausgangsposition. Gleichzeitig mit dieser Neuregelung der Beziehungen zur «Sterling-Area» mußte auch die gesamte Handels- und Devisenpolitik der Südafrikanischen Union einer gründlichen Revision unterzogen werden, ansonst die Goldreserven bald völlig erschöpft gewesen wären.

Das Abkommen vom November 1947 hatte sich somit ganz anders ausgewirkt, als die südafrikanische Regierung erwartet hatte. Praktisch bedeutete die sogenannte Goldanleihe nichts anderes als einen Terminkauf von Sterling gegen Gold, und als solcher wurde er in der Tabelle über das Dollardefizit der «Sterling-Area» im Anhang zum zweiten Teil auch behandelt. Südafrika war daher im Jahre 1948, obwohl dies durchaus nicht in seiner Absicht lag, ein «Net Contributor» an den «Dollar-Pool».

Keinesfalls aber war das Abkommen die *Ursache* der südafrikanischen Zahlungsbilanzkrise von 1949 und der Goldverluste der Jahre 1948/49. Diese war vielmehr allein darin zu suchen, daß Südafrika über seine Verhältnisse lebte. Dank seiner largen und nichtdiskriminierenden Importkontrolle entfaltete es einen Importverbrauch, der nur durch Kapitalimporte großen Ausmaßes finanziert werden konnte. In dem Moment, da diese Kapitalimporte aufhörten oder stark zurückgingen, mußten Goldverluste eintreten.

Gegen Ende 1949 wurden die längst fälligen Restriktionsmaßnahmen ergriffen und die südafrikanische Handels- und Devisenkontrolle derjenigen der übrigen Sterlingländer angeglichen. Importe von nicht lebenswichtigen Gütern aus Hartwährungsländern wurden ganz eingestellt und auch die Importe aus dem Sterlingraum gekürzt. In der Folge wies die südafrikanische Handelsbilanz eine starke Verbesserung auf, wie die nebenstehenden Zahlen zeigen:

	Okt.–Dez. 1948	Jan.–März 1949	April–Juni 1949	Juli–Sept. 1949	Okt.–Dez. 1949	Jan.–März 1950
Exporte	42,2	37,9	30,4	34,2	50,3	51,3
Importe	95,7	85,7	89,0	79,0	60,5	57,7
H. Bilanz	– 53,5	– 47,8	– 58,6	– 44,8	– 10,2	– 6,4

Quelle: International Financial Statistics.

Die Importe wurden nach der Commonwealth-Konferenz im Juli 1949 drastisch gekürzt, während insbesondere nach der Abwertung auch die Exporte stark zunahmen. Das Defizit der Handelsbilanz sank von 174 Millionen Pfund im Jahre 1949 auf 100 Millionen Pfund im Jahre 1950¹, wobei der größte Teil dieser Verminderung (nämlich 54 von 74 Millionen) auf die Herabsetzung des Defizites gegenüber dem Dollarraum entfällt. Der Kapitalzustrom aus dem Ausland, der seit 1947 ständig geringer geworden war, wies im Jahre 1950 wieder eine Zunahme auf. Alle diese Faktoren hatten zur Folge, daß die zum Ausgleich der Zahlungsbilanz benötigten Goldexporte (ausgedrückt in amerikanischen Dollars) die geringsten aller Nachkriegsjahre waren. Zum ersten Male seit 1946 waren sie geringer als die laufende Goldproduktion. Auch war bemerkenswert, daß der größte Teil dieser Goldexporte nach England ging, was ebenfalls zum ersten Male seit 1946 wieder der Fall war. Zudem leistete Südafrika im Jahre 1950 wieder einen Nettobeitrag an den «Dollar-Pool» in der Höhe von 67 Millionen Pfund. Diese Goldexporte waren nicht, wie der größte Teil der Goldverluste des Jahres 1948, unfreiwillig, sondern sie waren eine durchaus beabsichtigte Folge des neuen Zahlungsabkommens zwischen England und der Union. Dieses Abkommen, das Anfang 1950 in Kraft trat und Anfang 1952 immer noch gültig war, muß hier noch kurz besprochen werden.

Seit Anfang 1950 bezahlte Südafrika alle seine lebenswichtigen Importe in Gold, woher diese auch kamen. Die Höhe der Goldverdienste der «Sterling-Area» hing daher davon ab, einen wie großen Teil dieses südafrikanischen Bedarfs an solchen lebenswichtigen Gütern sie zu decken in der Lage war, in Konkurrenz mit andern Lieferanten. Nach der Abwertung besaßen die Produkte der Sterlingländer auf dem südafrikanischen Markt einen großen Preisvorteil gegenüber amerikanischen Gütern, so daß als Folge dieser Neuregelung große Goldgewinne zu erwarten waren. Zudem verpflichtete sich Südafrika, alle Käufe von harten Währungen in London in Gold zu begleichen. Diese Regelung machte es daher unmöglich, daß Südafrika wie in den Jahren 1946 und 1947 mehr Gold aus dem «Pool» bezog, als es selbst ablieferte. Sie entsprach aber auch nicht ganz dem Prinzip des «Dollar-Pools», das bekanntlich von den Sterlingländern die Ablieferung der gesamten Dollarüberschüsse gegen «Sterling Balances» verlangt, wie dies beispielsweise andere unabhängige Sterlingländer getan hatten, als sie Linde 1950 und

¹ gemäß Zahlungsbilanzstatistik, die im Falle Südafrikas beträchtliche Unterschiede gegenüber der Handelsstatistik aufweist.

Anfang 1951 für kurze Zeit Dollarüberschüsse aufzuweisen hatten. Da aber schon vor dem Kriege Südafrika eine als internationales Zahlungsmittel verwendete eigene Goldreserve besaß, bedeutete dies nur die Weiterführung einer schon vor dem Kriege üblichen Praxis.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Südafrika seine Vorkriegsbedeutung für den Ausgleich der Zahlungsbilanz der «Sterling-Area» nicht mehr erreichte und wohl kaum mehr erlangen dürfte. Aber zu einer ausgesprochenen Belastung für den «Dollar-Pool» wurde es doch nur im Jahre 1947, als die strukturelle Dollarkrise ihren Höhepunkt erreichte. Zwar hätte Südafrika zweifellos einen bedeutend höheren Beitrag an die Goldreserven der «Sterling-Area» leisten können, wenn es von Anfang an seine Handels- und Devisenkontrolle auf einem «Austerity»-Niveau gehandhabt hätte. Aber weder die Währungskrise von 1947 noch diejenige von 1949 hätten dadurch verhindert werden können. Denn selbst wenn die Union ihren Handel mit dem Dollarraum im Gleichgewicht gehalten und ihre gesamte Goldproduktion an den «Dollar-Pool» abgeliefert hätte, so wäre das Dollardefizit der «Sterling-Area» im Jahre 1947 um höchstens drei Prozent geringer gewesen, während im Jahre 1949 die Pfundkrise ihrer Natur nach ebenfalls nicht durch erhöhte südafrikanische Goldbeiträge an den «Dollar-Pool» hätte überwunden werden können. Solange sich die Vereinigten Staaten nicht zu einer Erhöhung des Dollarpreises des Goldes entschließen, was äußerst unwahrscheinlich ist, wird die südafrikanische Goldproduktion weder für den Zahlungsbilanz-Ausgleich der Union noch denjenigen der «Sterling-Area» als ganzes jemals wieder eine ähnlich wichtige Rolle spielen können wie vor dem Zweiten Weltkrieg.

Es fragt sich, ob diese Tendenzen, die sich in den finanziellen Beziehungen zwischen Südafrika und England nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt haben, auf einen allmählichen Rückzug der Union aus der «Sterling-Area» hindeuten. Der Verfasser des bereits erwähnten Aufsatzes im «Southafrican Journal of Economics» ist dieser Auffassung und glaubt dies mit der Tatsache motivieren zu können, daß die Union keine großen Sterlingsreserven halte und auch kein Mitglied des «Dollar-Pools» sei. Wenn man allerdings diese beiden Kriterien als für die Zugehörigkeit eines Landes zur «Sterling-Area» entscheidend ansieht, so war die Union schon vor dem Kriege kein Sterlingland. Viel wichtiger war nach dem Kriege die Frage, ob ein Land seine Devisenkontrolle der durch England vorgesetzten Norm anpaßte und sich so jenem regional-multilateralen System, als das man die «Sterling-Area» nach dem Kriege bezeichnen kann, anschloß. In dieser Hinsicht konnte die Union bis zum Jahre 1949 ebenfalls nicht als vollwertiges Sterlingland angesehen werden. Aber die Ereignisse des Jahres 1949, als Südafrika seine Devisenkontrolle ebenso rigoros gestaltete wie diejenige der übrigen Sterlingländer, bedeuteten wieder eine Annäherung an die «Sterling-Area». In der Tat ist Südafrika auf England und die anderen Sterlingländer sowohl als Absatzgebiet wie auch als Bezugsquelle in hohem Maße angewiesen, und die Freiheit der Handels- und Kapitaltransaktionen innerhalb der «Sterling-

Area» bedeutet daher auch für die Union einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. Jedenfalls zeigt das Beispiel Südafrikas, daß die Vorteile, die aus der Mitgliedschaft in der «Sterling-Area» erwachsen können, unter Umständen doch recht groß sind, denn Bande der Tradition oder der Freundschaft dürften die nationalistische Malan-Regierung kaum dazu veranlaßt haben, in der «Sterling-Area» zu verbleiben.

2. Kapitel

Die «Sterling-Balances» der Mitgliedstaaten

Allgemeine Bemerkungen

Unter «Sterling-Balances» verstehen wir hier die Sterlingverbindlichkeiten Englands im weitesten Sinne, wie aus der folgenden offiziellen Definition hervorgeht:

«Sterling liabilities comprise net liabilities of banks in the United Kingdom to their overseas offices and other account holders, including funds held as cover for overseas currencies, funds held by the Currency Boards and the Crown Agents for the colonies, overseas loans to H. M. Government expressed in Sterling or Sterling-Area currencies, included the capital value of payments due to India and Pakistan under the pension annuity scheme of 1948; and, so far as known, U.K. Sterling securities held by official bodies but not those held by private individuals or firms¹.»

Es handelt sich somit nicht nur um die eigentlichen kurzfristigen Bankverbindlichkeiten Englands, sondern es sind beispielsweise auch die von ausländischen offiziellen Stellen gehaltenen langfristigen Sterling-Wertpapiere inbegriffen. Diese dürften jedoch nur einen kleinen Teil der gesamten Verbindlichkeiten ausmachen, da nur die irische Zentralbank sowie die «Currency-Boards» der Kolonien größere Beträge an lang- und mittelfristigen Sterling-Wertschriften halten, während die Zentralbanken der Dominions ihre Sterlingguthaben zum größten Teil in «Treasury Bills» anlegen.

Wie im ersten Teil dargelegt wurde, war vor dem Kriege London gewissermaßen das «Clearing-Zentrum» für den Handel der Sterlingländer. Diese glichen die Saldi ihrer Zahlungsbilanzen auf multilateralem Wege durch Veränderung ihrer «Sterling-Balances» aus. Selbst wenn man die umfangreichen «Hot-Money»-Transaktionen, die ebenfalls zu starken Veränderungen in den Sterlingverbindlichkeiten Englands führten, in Betracht zieht, so kann doch gesagt werden, daß sich die Höhe der «Sterling-Balances» in einem normalen Verhältnis zum Außenhandel der sie besitzenden Länder befand. Zudem war noch ein erheblicher Teil dieser Guthaben im-

¹ CMD. 8201, S. 38.

mobilisiert, da sie teilweise als Deckung für den Notenumlauf in den einzelnen Sterlingländern fungierten. Veränderungen in den Sterlingverbindlichkeiten stellten daher vor dem Kriege eine durchaus tragbare Belastung für die englische Zahlungsbilanz dar.

Aber nicht nur in ihrer relativen und absoluten Höhe unterschieden sich die «Sterling-Balances» der Vorkriegszeit von denjenigen nach dem Kriege, sondern auch dadurch, daß sie von ihren Besitzern freiwillig und in ihrem eigenen Interesse gehalten wurden. Für die Sterlingländer war das Pfundsterling, das sowohl in jede andere Währung als auch in Gold konvertierbar war, das geeignetste Mittel zur Anlage ihrer Währungsreserven sowie ihrer liquiden Fonds an internationalen Zahlungsmitteln.

Diese Kriterien der «Freiwilligkeit» und des «Selbstinteresses» treffen für die enorme Akkumulation von Sterlingguthaben während und nach dem Kriege nicht mehr zu. Das Ansteigen der «Balances» in den Kriegsjahren erfolgte weder freiwillig, noch geschah es im Interesse der Gläubigerländer. Es war vielmehr einfach eine Folge der Tatsache, daß der Mechanismus der «Sterling-Area», insbesondere der «Sterling-Exchange-Standard», England eine Art und Weise der Finanzierung seiner Kriegsausgaben innerhalb des Sterlingraums erlaubte, die zur Akkumulation dieser Guthaben führte. Auf die wirtschaftlichen und politischen Aspekte dieser Finanzierungsmethode kommen wir im zweiten Abschnitt dieses Kapitels noch zu sprechen.

Die außerordentliche Höhe der Sterlingguthaben, die nach dem Kriege weder zum Außenhandel Englands noch zu demjenigen der Gläubigerländer mehr in einem organischen Verhältnis standen, wird durch die untenstehende Tabelle illustriert. Diese umfaßt die gesamten Sterlingverbindlichkeiten Englands gegenüber allen Ländern, da für die Vorkriegsjahre eine Unterteilung nicht möglich ist. Der Anteil der «Sterling-Area» an diesen Verbindlichkeiten betrug nach dem Kriege mehr als zwei Drittel.

	1938	1939	1945	1946	1947	1948	1949	1950
A. Gesamte Sterlingverbindlichkeiten Englands per Jahresende								
	760 ¹	560	3690	3720	3600	3420	3420	3740
B. Englische Exporte								
	560	490	510	970	1210	1650	1840	2250
C. Englischcs Volkseinkommen								
	4690	5090	8420	8330	9180	10090	10420	10850
D. Exporte als Prozentsatz der «Sterling-Balances»:								
	75 %	88 %	14 %	26 %	34 %	48 %	54 %	60 %
E. «Sterling Balances» als Prozentsatz des Volkseinkommens								
	16 %	11 %	44 %	45 %	39 %	34 %	33 %	34 %

Alle Angaben in Millionen Pfund.

Quelle: Command Papers 6707, 8201 und 8379. International Financial Statistics.

Wie diese Zahlen zeigen, verfünffachten sich die englischen Sterlingverbindlichkeiten zwischen 1938 und 1946, verminderten sich in den folgenden

¹ August 1938.

Jahren leicht, überschritten aber 1950 wieder den Stand von 1946. Im folgenden Abschnitt soll geschildert werden, in welcher Art und Weise diese Akkumulation vor sich gegangen war.

Das Anwachsen der Sterlingverbindlichkeiten Englands während des Krieges und die Kontroverse bei Kriegsende

Die Entwicklung kann am klarsten am Beispiel Indiens erläutert werden. Indien besaß nach dem Kriege die höchsten «Sterling-Balances» aller Länder, seine Guthaben betrugen im Jahre 1946 mehr als die Hälfte der Verbindlichkeiten Englands gegenüber der «Sterling-Area». Wenn in den folgenden Ausführungen von Indien die Rede ist, so ist stets der gesamte Subkontinent gemeint, also einschließlich des im Jahre 1947 gegründeten Pakistan.

Die indischen Sterlingguthaben erhöhten sich zwischen Ende 1939 und Ende 1945 von 85 auf 1266 Millionen Pfund, das heißt um rund das Vierzehnfache. Dies war nur möglich dank des sogenannten «Sterling-Link», der Verpflichtung der Reserve Bank of India, jeden ihr angebotenen Betrag an Pfundsterling in Rupien einzulösen. Dieses Hauptmerkmal des «Sterling-Exchange-Standard», der in normalen Zeiten zur Herstellung stabiler Währungsverhältnisse gedient und auch durchaus zum Nutzen Indiens funktioniert hatte, erwies sich nun im Kriege als ein bequemes Mittel zur inflationsfinanzierung der alliierten Kriegsausgaben in Indien. Die Reserve Bank stellte die benötigten Rupienbeträge zur Verfügung, indem sie den Notenumlauf erhöhte und dafür die entsprechenden blockierten Sterlingbeträge gutgeschrieben erhielt.

Notenumlauf und Sterlingdeckung im «Issue Department» der Reserve Bank of India, in Millionen Pfund per 30. 6.

	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946
Notenumlauf	194	219	346	560	708	864	941
Sterlingdeckung	99	89	200	426	621	776	852

Quelle: Reserve Bank of India: «Report on Currency and Finance 1947/48», Bombay 1948.

Die einzelnen Faktoren, die zu diesem großen englischen Rupienbedarf führten und daher für das Anschwellen der «Sterling-Balances» verantwortlich waren, waren die folgenden:

1. Der bis 1944 ständig größer werdende Aktivsaldo der indischen Handelsbilanz sowohl gegenüber dem Sterlingraum als auch gegenüber Hartwährungsgebieten.
2. Die Finanzierung des von England zu tragenden Teils der Kriegsausgaben in Indien. (Unsichtbare indische Exporte nach England, Zahlungsbilanzmäßig betrachtet.)

Wie bereits im zweiten Teil bemerkt, wurde ein Teil dieser Sterlingbeträge von Indien dazu verwendet, den größten Teil der Sterling-Staatsschuld zu repatriieren. Bis zum Ende des Jahres 1943 wurden auf diesem Wege über 300 Millionen Pfundsterling zurückbezahlt.

Unterdessen nahm die Inflation in Indien immer schlimmere Formen an. Es kann natürlich nicht behauptet werden, daß die oben beschriebene Finanzierungsmethode für die Inflation allein verantwortlich gewesen sei, aber sie förderte sie zweifellos, während es doch gerade die Aufgabe einer Zentralbank gewesen wäre, alles in ihrer Macht stehende zur Inflationsbekämpfung zu tun. Im Jahre 1943 drohte die Inflation ein derartiges Ausmaß anzunehmen, daß die alliierten Kriegsanstrengungen gefährdet erschienen. Es wurde daher südafrikanisches Gold im Betrage von 40 Millionen Pfund nach Indien importiert und dort auf dem freien Markte verkauft, um so einen Teil des Kaufkraftüberhanges abzuschöpfen. Dieses Gold wurde von England in Südafrika zur offiziellen Parität erworben und in Indien mit erheblichen Gewinnen zu Marktpreisen verkauft¹.

Gegen Kriegsende erhob sich um diese Sterlingguthaben Indiens eine heftige Kontroverse. Von englischer Seite wurde geltend gemacht, daß diese Guthaben die Kosten Englands für die Bewahrung Indiens vor einer japanischen Besetzung darstellten und daher als Beitrag Indiens an die gemeinsamen Kriegskosten zum größten Teil abzuschreiben seien. Ferner sei der Wechselkurs der indischen Rupie, der bekanntlich fix geblieben war, stark überhöht gewesen, so daß die indischen Exporte überzahlt worden seien. Aus der großen Zahl von Kommentaren, welche die englische Stellungnahme zu diesem Problem charakterisieren, sei nur der folgende herausgegriffen. Churchill schreibt in seinen Memoiren:

«Kein ansehnlicher Teil der Menschheit wurde so wirksam vor den Schrecken und Gefahren des Weltkriegs geschützt wie die Bevölkerung Vorderindiens. . . . Zur Zeit, als man noch glaubte, der Krieg werde in Europa durchgekämpft werden, traf man Vereinbarungen, . . . um uns alle Waren und Dienstleistungen, die ausschließlich der Verteidigung Indiens zugute kamen, anzurechnen. Liefervträge zu weit übersetzten Preisen wurden mit Indien abgeschlossen, und in entwerteten Rupien eingegangene Schulden wurden zum Vorkriegs-Wechselkurs in sogenannte «Sterling-Balances» konvertiert, so daß sich enorme britische Schulden an Indien ansammelten. Ohne ausreichende Prüfung oder Rechnungslegung wurden wir für den Schutz Indiens vor einer Invasion . . . täglich mit einer Million Pfund belastet. Ich . . . behielt uns das Recht vor, diesen sogenannten Guthaben eine Gegenrechnung für Indiens Verteidigung gegenüberzustellen².»

Von indischer Seite wurde in meist sehr heftiger Weise die Richtigkeit dieser englischen Behauptungen bestritten und das Recht Indiens auf volle Rückzahlung der Guthaben betont. Ganz allgemein wurde darauf hinge-

¹ Siehe H. A. Shannon: «The Sterling-Balances of the Sterling-Area 1939–49», *Economic Journal* Sept. 1950, pp. 536 und 542.

² Deutsche Ausgabe, Vierter Band, erstes Buch, S. 239/40, Alfred Scherz Verlag, Bern 1951.

wiesen, daß Indien nicht aus freiem Willen an der Seite Großbritanniens in den Krieg getreten sei. Großbritannien habe nicht für Indien, sondern in erster Linie für seine eigenen Interessen gekämpft. Ein indischer Autor beschreibt die Ansicht Indiens zur Frage, wer wen verteidigt habe, mit folgenden Worten:

«It should be clear that the British Government are not paying for the cost of the defence of India, rather is India helping them to defend their Empire¹.»

Neben diesen mehr allgemeinen Klarstellungen wurde aber von indischer Seite besonders darauf hingewiesen, daß Indien den größeren Teil der Kriegskosten selbst getragen habe. Im sogenannten «Defence Expenditure Plan» des Jahres 1940, auf den auch Churchill anspielt, wurde der Versuch gemacht, die gesamten Kriegsausgaben in Indien in die Kosten für «Indian Defence» und diejenigen für «Imperial Defence» zu unterteilen. Die ersteren sollten von Indien getragen und über das indische Budget finanziert werden. Die letzteren hingegen sollten durch England bestritten werden, und es waren diese Ausgaben, welche zu dem erwähnten Anstieg der Sterlingguthaben führten. Die gesamten Kriegskosten betrugen bis Ende 1947 in Indien 2830 Millionen Pfund, wovon 1487 von Indien und 1343 Millionen von England getragen worden waren². Es war demnach keineswegs so, daß England für die gesamten Kriegskosten in Indien aufzukommen hatte, wie man dies beispielsweise aus dem oben zitierten Kommentar Churchills herauslesen könnte. Diese 1487 Millionen Pfund stellten für ein Land wie Indien, dessen Bevölkerung zum großen Teil auf dem Existenzminimum lebt, ein großes Opfer dar. Realiter wurden ohnehin die gesamten Kriegskosten von Indien getragen, da England seinen Teil in blockierten Sterlingguthaben bezahlte und somit von Indien kreditiert erhielt. Diese Ansicht wird auch von einem englischen Autor vertreten:

«In terms of immediate effort, India also bore the major part of Britain's share for which Britain paid in blocked Sterling³.»

Wenn England diese auf Grund des im Jahre 1940 mit der damaligen indischen Regierung vereinbarten «Defence Expenditure Plan» eingegangenen Sterlingschulden annulliert hätte, wäre dies einer Nichteinhaltung von eingegangenen Abmachungen und einer nachträglichen Abwälzung von Kriegskosten auf ein Land gleichgekommen, das bereits einen seinen Verhältnissen und Möglichkeiten entsprechenden Beitrag geleistet hatte.

Aber auch die anderen englischen Argumente wurden von indischer Seite stichhaltig widerlegt. Es wurde bestritten, daß England für die indischen Güter und Dienstleistungen übersetzte Preise habe zahlen müssen. Die an die alliierten Truppen gelieferten und nach den alliierten Ländern exportierten Güter seien zu kontrollierten und unter dem Marktpreis liegenden

¹ C. N. Vakil: «The Financial Burden of the War on India», Bombay 1943, S. 16.

² Shannon, op. cit. S. 541.

³ A. C. Gilpin: «India's Sterling Balances», Fabian Publications ltd., London 1946.

Preisen abgegeben worden. Der indische Konsument habe für die betreffenden Güter höhere Preise zahlen müssen als die englische Regierung. Der nach dem Kriege als Delegierter Indiens am internationalen Währungsfonds tätige B. R. Shenoy schreibt hierzu:

«British and allied expenditure was done at controlled prices which were virtually below market prices. The British Government used every device to hold down the prices in which it was interested¹.»

Eine Kommission des englischen Parlaments untersuchte die englischen Kriegsausgaben in Indien und kam in einem Bericht zum Schluß, daß alle Lieferungen «at fair and controlled prices» erfolgt seien².

Auch das Argument des überhöhten Wechselkurses der Rupie wurde von indischer Seite nicht als stichhaltig anerkannt. Auf Grund der Kaufkraftparität war die Rupie zweifellos als überwertet zu betrachten. Die Kaufkraftparität allein genügt jedoch nicht, um die Über- oder Unterwertung einer Währung festzustellen. Vielmehr muß auch jener Kurs berücksichtigt werden, der sich bei einem freien Spiel von Angebot und Nachfrage nach einer Devisen ergeben würde. Wäre der Kurs der Rupie während des Krieges freigegeben worden, was hier nur als theoretische Möglichkeit erörtert werden soll, da es praktisch nicht in Betracht kam, so wäre die Rupie wohl ganz beträchtlich gestiegen. Infolge des Überschusses der indischen Zahlungsbilanz überstieg die ausländische Nachfrage nach Rupien das Angebot. Zudem war diese Nachfrage nach Rupien, das heißt also die ausländische Nachfrage nach indischen Gütern und Dienstleistungen, sehr unelastisch, so daß sie sich also auch im Falle einer Erhöhung des Kurses der Rupie nicht vermindert hätte. Die Überwertung der Rupie war zwar somit kaufkraftmäßig eine Tatsache, dennoch ergibt sich der etwas paradox anmutende Schluß, daß bei freien Wechselkursen der Kurs der indischen Rupie gestiegen wäre³.

Es bleibt nun noch die Frage zu untersuchen, ob die inflationäre Finanzierung der indischen Kriegskosten überhaupt hätte vermieden werden können. Indische Autoren machen den Engländern zum Vorwurf, daß sie bedenkenlos und ohne andere Möglichkeiten zu suchen sich dieser inflationären Methode bedient hätten. Shenoy widmet ein ganzes Kapitel dem Versuch, zu zeigen, daß die Kriegskosten auch auf nichtinflationärem Wege hätten finanziert werden können⁴. Er gibt dabei folgende Möglichkeiten an:

1. Die indische Regierung hätte auf vermehrten «Lendlease» Lieferungen insbesondere an Kapitalgütern bestehen sollen.
2. Nicht nur die Staatsschuld, sondern auch die kommerzielle Sterlingschuld hätte repatriiert und durch Emission von entsprechenden Ru-

¹ «The Sterling Assets of the Reserve Bank of India», Oxford University Press 1946, S. 139.

² Dieser Bericht wird sowohl von Shenoy, op. cit. S. 139, als auch im bereits genannten Artikel von Shannon, op. cit. S. 540, zitiert.

³ Dieses Argument wird auch von Gilpin vorgebracht, op. cit. S. 9.

⁴ S. 108 ff.

prien-Anleihen ersetzt werden sollen. Diese Papiere hätten nach Ansicht Shenoy's leicht auf dem indischen Kapitalmarkt abgesetzt werden können.

3. Emission von Sterling- und Dollaranleihen zu einem günstigen Zinsfuß durch die englische und die amerikanische Regierung. In der zweiten Hälfte des Krieges, als der alliierte Sieg sicher schien, wäre dies nach Shenoy durchaus möglich gewesen.
4. Verkauf von Gold in größerem Maßstab, als es geschehen war. Dies sei zwar an und für sich durchaus kein ideales Mittel zur Inflationsbekämpfung, aber immer noch viel besser als die Inflation selbst.

Alle diese Maßnahmen wären, gemäß Shenoy, von einer unabhängigen indischen Regierung im Rahmen einer anti-inflationären Politik ergriffen worden.

Zu diesen Bemerkungen Shenoy's ist allerdings einiges zu sagen. Die zusätzliche Einfuhr von Kapitalgütern wäre jedenfalls kaum in Frage gekommen. Erstens benötigten nämlich die Alliierten ihre Produktionskapazität für dringendere Bedürfnisse als zur Inflationsbekämpfung in Indien, und zweitens stand der Schiffsraum für solche zusätzlichen Importe nicht zur Verfügung. Die zweite Möglichkeit mittels Repatriierung der kommerziellen Auslandsschuld erscheint bedeutend realistischer. Allerdings ist es fraglich, ob die Rupien-Wertpapiere tatsächlich vom indischen Markt aufgenommen worden wären. Die indischen Kapitalbesitzer waren in der Lage, auf spekulativen Anlagen aller Art hohe Gewinne zu erzielen, so daß die Rendite auf diesen Papieren eine hohe hätte sein müssen, um die Kapitalbesitzer zur Zeichnung zu veranlassen. In vermehrtem Maße galt dies noch für neue Sterlinganleihen und überhaupt generell für die Möglichkeit, in Indien auf dem Anleienswege die Kriegskosten zu finanzieren. Shenoy beschreibt selbst, daß es der indischen Regierung nicht gelang, die Repatriierung ihrer Sterlingschuld auf nichtinflationärem Wege zu finanzieren. Nur die Hälfte des Betrages der repatriierten Sterlingschuld konnte durch Anleihen auf dem indischen Kapitalmarkt aufgebracht werden. Auch auf fiskalischem Wege wären die nötigen Mittel kaum aufzutreiben gewesen, was einerseits auf den wenig leistungsfähigen und korrupten indischen Verwaltungsapparat, anderseits auf die Tatsache zurückzuführen war, daß das niedrige Volkseinkommen pro Kopf in Indien keine Möglichkeiten für umfangreiche Besteuerungen offen läßt.

Es wäre somit kaum möglich gewesen, die Kriegskosten in Indien vollständig auf nichtinflationärem Wege zu finanzieren. Aber der Vorwurf, daß die damalige indische Regierung keine genügend starken Anstrengungen unternommen habe, diesen Weg zu beschreiten, ist dennoch nicht ganz von der Hand zu weisen.

Die indische Ansicht behielt in der Frage der «Sterling-Balances» die Oberhand. Es wurde durch Großbritannien keine einseitige Reduktion vorgenommen, und auch die englischen Stimmen, die eine teilweise oder gar

völlige Annullierung dieser Schulden forderten, verstummten in der Nachkriegszeit. Es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß eine derartige Handlungsweise von seiten Großbritanniens den Austritt Indiens aus der «Sterling-Area» und dem Commonwealth zur Folge gehabt hätte, was sicherlich auch nicht im Interesse Englands gelegen hätte.

Auch gegenüber anderen Ländern machte die englische Regierung nirgends den Versuch, eine Reduktion der «Sterling-Balances» durchzusetzen. Die Anleihe, welche die Sterlingländer durch Akkumulation dieser Sterlingguthaben an Großbritannien gewährt hatten, war ja auch eine Anleihe zu für den Schuldner äußerst günstigen Bedingungen. Sie galt technisch als «kurzfristige Verbindlichkeit» und mußte daher zum größten Teil nur zu einem halben Prozent, dem Satz der «Treasury Bills», verzinst werden. Zudem verminderte sich in der Nachkriegszeit der Realwert dieser zum größten Teil nach wie vor blockierten Guthaben beträchtlich, was als eine Erhöhung des realen Beitrags Indiens an die Kriegskosten aufgefaßt werden kann, da Indien für diese Guthaben nach dem Kriege weniger Güter und Dienstleistungen importieren konnte, als es während des Krieges dafür hergeben mußte. Der Index der englischen Exportpreise erhöhte sich zwischen Ende 1945 und Ende 1950 um rund 50 Prozent, so daß die reale Kaufkraft der noch in indischem Besitz befindlichen Sterlingguthaben nur zwei Drittel derjenigen von 1945 betrug. Das noch ausstehende Guthaben von 826 Millionen Pfund (Ende 1950) war daher kaufkraftmäßig gleichviel wert wie 550 Millionen im Jahre 1945. Dieser reale Aspekt darf bei der Beurteilung des Problems der «Sterling-Balances» nicht außer acht gelassen werden.

Die Guthaben der übrigen Sterlingländer nahmen während des Krieges ebenfalls zu, aber bei weitem nicht in dem Maße wie diejenigen Indiens. Keines dieser Länder diente in diesem Ausmaß als Operationsbasis für englische Truppen wie Indien. Einzig das damals noch in der «Sterling-Area» befindliche Ägypten machte eine ähnliche Entwicklung durch, da es als Operationsbasis für den Wüstenkrieg diente. Seine Sterlingguthaben erhöhten sich von 45 Millionen Pfund Ende 1939 auf 404 Millionen Pfund Ende 1945¹.

Über die Entwicklung der Guthaben der anderen Sterlingländer gibt die Tabelle im Anhang zu diesem dritten Teil Auskunft.

Die «Sterling-Balances» nach dem Kriege

Bei Kriegsende war es offensichtlich, daß England in den unmittelbaren Nachkriegsjahren nicht in der Lage sein würde, seine während des Krieges eingegangenen Sterlingverbindlichkeiten zurückzuzahlen. Allein die Guthaben der Sterlingländer waren Ende 1946 zweieinhalbmal so hoch wie die englischen Exporte in diesem Jahre und fast viermal so hoch wie die englischen Gold- und Dollarreserven, während in den Vorkriegsjahren die

¹ Shannon, op. cit. S. 539.

Goldreserven stets höher waren als die gesamten Verbindlichkeiten gegenüber allen Ländern. Auf der andern Seite war bei einem Großteil der Gläubigerländer der begreifliche Wunsch vorhanden, erhöhte Importe zur Deckung des Nachholbedarfs durch Abhebungen von den Sterlingguthaben zu finanzieren. England sah sich daher aus Zahlungsbilanzgründen gezwungen, die «Balances» zu blockieren und die Abhebungen genau festzulegen. Nicht nur die absolute Höhe der Freigaben stellte ein Problem dar, sondern es galt auch, festzusetzen, ein wie großer Teil der Freigaben in Dollars konvertierbar sein sollte. In Anbetracht des großen Dollarbedarfs wäre bei freier Konvertierbarkeit wohl der größte Teil dieser «releases» in Dollars umgewandelt worden, was auf die englischen Dollarreserven einen untragbaren Druck ausgeübt hätte. Das Procedere in bezug auf Blockierung und Freigaben wurde gegenüber den einzelnen Ländern folgendermaßen festgelegt¹:

1. Indien, Pakistan, Ceylon und Irak:

Im Abkommen mit Indien und Pakistan vom August 1947² wurden die «Sterling-Balances» dieser beiden Länder in ein blockiertes «No. 2 Account» und in ein frei verfügbares «No. 1 Account» eingeteilt. Auf dem letzteren wurden für das Jahr 1947 65 Millionen Pfund freigegeben. Diese hätten gemäß dem anglo-amerikanischen Anleihensabkommen nach dem 15. Juli frei konvertierbar sein sollen. Als dann die Konvertibilität des Pfundes aufgehoben wurde, wurde in neuen Vereinbarungen vom Februar 1948³ die freie Verwendbarkeit der Beträge auf dem «No. 1 Account» eingeschränkt und festgesetzt, daß die Netto-Dollarbezüge aus dem «Dollar-Pool» zwischen Februar und Juli 1948 für Indien den Betrag von 10 Millionen und für Pakistan den Betrag von 3,3 Millionen Pfund nicht übersteigen sollten. Gemäß einem weiteren Abkommen vom Juli 1948 zahlten die Regierungen von Indien und Pakistan eine Summe von 100 Millionen Pfund aus dem «No. 2 Account» an Großbritannien, als Entschädigung für sämtliche fixen und beweglichen Armeebestände, die vor der Unabhängigkeitserklärung Eigentum der englischen Regierung gewesen waren und nunmehr in indischen oder pakistanischen Besitz übergingen. Ferner wurde in diesem Abkommen das sogenannte «Pension Annuity Scheme» geregelt. Indien war verpflichtet, bis über das Jahr 2000 hinaus Pensionen an englische Beamte zu zahlen, die in der indischen Verwaltung gedient hatten. Um diese Sterlingverpflichtungen zu decken, kauften die indische und die pakistanische Regierung in London eine Annuität. Die beiden Länder zahlten zu diesem Zwecke aus ihren blockierten Sterlingguthaben an England eine Kapitalsumme in der Höhe von zusammen 156 Millionen Pfundsterling. Der noch ausstehende Betrag dieser Annuitäten ist in den Angaben über die indischen Sterling-

¹ Weitere Einzelheiten siehe auch Kapitel über den «Dollar-Pool» im ersten Teil.

² CMD. 7195.

³ CMD. 7342/43.

Balances in der Tabelle im Anhang enthalten, ebenso in den Gesamtangaben der englischen Zahlungsbilanz-Weißbücher.

Im Juli 1949 wurde das Abkommen aufs neue revidiert¹. Es hatte sich herausgestellt, daß Indien seine im vorigen Abkommen vorgesehenen Freigaben um 81 Millionen Pfund überzogen hatte. In Anbetracht dessen wurde eine beträchtliche Verschärfung der indischen Importkontrolle vorgenommen. Die jährlichen Bezüge aus den «Sterling-Balances» sollten für 1949/50 und 1950/51 den Betrag von 50 Millionen Pfund nicht übersteigen. Im Anschluß an die Commonwealth-Konferenz vom Juli 1949 fand hinsichtlich der Bezüge Indiens und Pakistans aus dem «Dollar-Pool» ebenfalls eine wichtige Änderung statt. Die beiden Länder erhielten keine festen Quoten mehr zugewiesen, sondern sie konnten ihr Dollardefizit ohne weiteres voll aus dem «Pool» decken, nachdem sie sich wie alle anderen Sterlingländer verpflichtet hatten, ihre Importe aus dem Dollarraum um 25 % zu kürzen.

Im Juli 1951 wurde ein weiteres Abkommen unterzeichnet, das eine definitive Regelung des Problems der indischen «Sterling-Balances» mit sich brachte. Die indischen Guthaben betrugen zu jenem Zeitpunkt noch 642 Millionen Pfund, von denen 90 Millionen bereits auf «No. 1 Account» freigegeben waren. Weitere 210 Millionen sollten im Verlaufe von sechs Jahren freigegeben werden. Die übrigen 340 Millionen sollten als permanente indische Sterling-Währungsreserve immobilisiert bleiben. Einige Wochen später wurden jedoch 310 von diesen 340 Millionen ebenfalls auf «No. 1 Account» transferiert, so daß Indien heute theoretisch freies Verfügungsrecht über den Großteil seiner Sterlingguthaben besitzt. Dies veranlaßte den indischen Finanzminister zu folgender Bemerkung:

«If conditions remain as they are, there will be nothing left of the sterling-balances problem at the end of six years².»

Die Abkommen mit Ceylon und Irak folgten im wesentlichen den in den Vereinbarungen mit Indien und Pakistan vorgezeichneten Linien und brauchen daher nicht im einzelnen behandelt zu werden.

Es waren die in dieser Gruppe aufgeführten Länder, die am stärksten auf Freigabe ihrer Guthaben drängten und deren «Sterling-Balances» bis zum Jahre 1950 auch stark abnahmen. Bei diesen Ländern handelt es sich um ausgesprochene «underdeveloped countries», welche ihre Sterlingguthaben für den Import von Kapitalgütern zur Verwirklichung ihrer wirtschaftlichen Entwicklungsprogramme zu verwenden suchten. Die ganze Diskussion um die sogenannten «unrequited exports³», welche diese Freigaben aus den «Sterling-Balances» für England zur Folge hatten, bezog sich somit praktisch nur auf den Handelsverkehr mit Indien, Pakistan und Ceylon, deren Guthaben zwischen 1945 und 1949 um 433 Millionen Pfund abnahmen.

¹ CMD. 7760.

² Siehe «Economist» 27. Oktober 1951, S. 1001.

³ d. h. Exporte, die nicht für die Finanzierung von Importen verwendet werden können, sondern zur Abtragung von Schulden oder zum Ausgleich von Kapalexporten dienen.

2. Australien und Neuseeland:

Die Entwicklung der finanziellen Beziehungen zwischen diesen beiden alten Dominions und Großbritannien war eine ganz andere als die oben geschilderte. Die «Sterling-Balances» dieser beiden Länder, die sich übrigens bei weitem nicht so stark erhöht hatten wie diejenigen Indiens, wurden nicht durch offizielle Abkommen, sondern durch «Gentlemen's Agreements» zwischen den beiden Regierungen blockiert. Die beiden Länder machten überdies an das Vereinigte Königreich ein Geschenk von zusammen 46 Millionen Pfund, indem sie in den Jahren 1946 und 1947 eine freiwillige Reduktion ihrer Sterlingguthaben um diesen Betrag vornahmen.

Interessanterweise erhöhten sich die australischen «Sterling-Balances» nach dem Kriege, vor allen Dingen in den Jahren 1947 bis 1950, um den hohen Betrag von 371 Millionen Pfund. Dies war auf den starken Zufluß von Kapital aus England zurückzuführen, denn die laufende Einkommensbilanz gegenüber England war nach dem Kriege stets ungefähr im Gleichgewicht und konnte daher nicht für die Erhöhung der Sterlingguthaben verantwortlich sein. Gemäß den Zahlungsbilanz-Jahrbüchern des Internationalen Währungsfonds war das Ausmaß dieses Zustroms an ausländischem, hauptsächlich englischem Kapital folgendes:

1948: 50 Millionen australische Pfund, 1949: 112 Mill., 1950: 181 Mill. Bei diesen Geldern handelte es sich zum größten Teil um «Hot Money», dessen Besitzer eine Aufwertung des australischen Pfundes auf pari mit dem englischen Pfund erwarteten. Die hohen Sterlingguthaben stellten daher für Australien ein etwas zweifelhaftes Aktivum dar, da sie unter Umständen ebenso rasch, wie sie zugenommen hatten, wieder abnehmen konnten. Dieser Zustrom von unproduktivem Kapital war der australischen Regierung unerwünscht, und es wurde daher ab 1948 eine gewisse Kontrolle über Kapitalbewegungen innerhalb der «Sterling-Area» eingeführt, was eine abschreckende Wirkung auf solche «Hot-Money» Transfers nach Australien hätte ausüben sollen. Auf der andern Seite bildeten diese hohen australischen Sterlingguthaben für England keinen Grund zur Beunruhigung, da die Gewißheit vorhanden war, daß Australien diese Sterlingbeträge in Reserve halten mußte, um einem eventuellen Rückfluß von «Hot Money» begegnen zu können. Es konnte sie daher nicht zur Finanzierung zusätzlicher Importe aus England oder zur Rückzahlung seiner Sterling-Staatsschuld, die 1948 immer noch 345 Millionen Pfund betrug und sich gegenüber vor dem Kriege um nur 100 Millionen Pfund vermindert hatte¹, verwenden.

3. Die Kolonien, Mandate und Protektorate.

Da die englische Regierung über die Sterlingguthaben dieser unselbständigen Länder eine Kontrolle ausüben konnte, war eine formelle Blockierung nicht notwendig. Die Erhöhung der «Sterling Balances» der Kolonien ging auf die gleiche Weise wie in Indien vor sich, da diese Länder ebenfalls einen

¹ Siehe Bank of England: «U. K. Overseas Investments», S. 16.

reinen «Sterling-Exchange-Standard» besitzen. Die Erhöhung ihrer Guthaben war allerdings nicht auf englische Kriegsausgaben, sondern zur Hauptsache auf die aktive Handelsbilanz dieser Länder zurückzuführen. Die «Sterling-Balances» der «Dependent Overseas Territories» erhöhten sich nach dem Kriege ständig weiter und überschritten Ende 1950 den Stand von 1945 um mehr als 260 Millionen Pfund. Die Ursachen dieser Erhöhung waren jedoch ganz andere als im Falle Australiens. Während bei diesem Lande der Zustrom an spekulativem britischem Kapital für die Erhöhung der «Sterling-Balances» verantwortlich war, war es bei den Kolonien die aktive Handelsbilanz, die besonders gegenüber dem Dollarraum beträchtliche Überschüsse aufwies. Diese letzteren wurden gegen entsprechende Erhöhung der «Sterling-Balances» an den «Dollar-Pool» abgeliefert. Dieses Ansteigen der kolonialen Sterlingguthaben bedeutete nichts anderes, als daß die unterentwickelten Kolonien dem Mutterlande Kredit gewährten. Shannon schreibt über jenen Teil der kolonialen «Balances», die nicht zur Deckung des Notenumlaufs dienen, sondern sogenannte «Surplus Funds» darstellen, richtigerweise folgendes:

«Lent mostly to us, they are a heavy counterweight to the Colonial Development Acts¹.»

In der Tat wären diese «Colonial Development Acts²» überflüssig, wenn die Kolonien frei über ihre Sterlingguthaben verfügen könnten. Im Falle der Erlangung der politischen Unabhängigkeit hätten sich diese Länder auch zweifellos gleich wie Indien, Pakistan und Ceylon verhalten und so viel als möglich von ihren Guthaben versucht abzuheben, unter anderem wohl auch dadurch, daß sie ihre Importe aus dem Dollarraum erhöht und infolgedessen ihre Beiträge an den «Dollar-Pool» herabgesetzt hätten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß nach dem Kriege der «Sterling-Area»-Mechanismus zum Nachteil der Kolonien funktionierte. Dies wäre nicht der Fall gewesen, wenn England einen großen Exportüberschuß gegenüber den Kolonien aufgewiesen hätte. Dann wären nämlich die amerikanischen Güter, deren Importe im Interesse einer Erzielung von Dollarüberschüssen in den Kolonien künstlich tiefgehalten worden waren, durch britische Produkte statt durch Sterlingguthaben ersetzt worden.

4. Südafrika und Irland:

Über die «Sterling-Balances» dieser Länder ist an anderer Stelle alles Wissenswerte gesagt³.

¹ op. cit. S. 549.

² Siehe zweiter Teil, Kapitel über die Dollarknappheit.

³ Siehe dritter Teil, erstes Kapitel, sowie Legende zur Tabelle auf Seite 158.

Die englische Zahlungsbilanz und die «Sterling-Balances»

In der untenstehenden Tabelle sind die Bruttoabnahmen (= Summe aller Abnahmen von Sterlingguthaben einzelner Länder), die Bruttozunahmen und die Nettoveränderungen der englischen Sterlingverbindlichkeiten in den Jahren 1945 bis 1950 einander gegenübergestellt. Vergleichshalber sind auch die übrigen englischen Kapitalexporte nach der «Sterling-Area» beigefügt.

	1946	1947	1948	1949	1950	Total
1. Zunahmen	102	68	259	157	409	995
2. Abnahmen	- 139	- 188	- 193	- 168	- 31	- 719
3. Nettoveränderung	- 37	- 120	+ 66	- 11	+ 378	+ 276
4. Übrige Kapitalexporte	—	244	232	205	130	761

Quellen: Tabelle im Anhang, S. 289, sowie CMD. 8201.

Die Zunahmen waren in den fünf Nachkriegsjahren um 276 Millionen Pfund größer als die Abnahmen. Dies bedeutet nun noch nicht, daß die «Sterling-Balances» in diesem Zeitraum keine Belastung für die englische Zahlungsbilanz darstellten. Nicht sämtliche Zunahmen stellten nämlich eine genuine Kreditgewährung an England dar. Im Falle Australiens nahmen die «Sterling-Balances» deshalb zu, weil die großen Kapitalimporte dieses Landes aus England zum größten Teil «Hot Money» darstellten und daher nicht zur Finanzierung zusätzlicher Importe verwendet werden konnten, sondern in Reserve gehalten werden mußten. Diese «kapitalbedingte» Erhöhung der Sterlingguthaben stellte natürlich keine Entlastung für die englische Zahlungsbilanz dar, sie bildeten nur das Gegenstück zu den erwähnten englischen Exporten an Flucht- und Spekulativkapital. Die Sterlingguthaben der Kolonien hingegen erhöhten sich, weil diese Länder die Überschüsse ihrer Handelsbilanzen in «Balances» umwandelten, also gewissermaßen England zur Verfügung stellten. Diese «handelsbedingten» Erhöhungen von Sterlingverbindlichkeiten ermöglichten England die Finanzierung von Importen auf Kredit, die entsprechend den in der englischen Presse oft verwendeten «unrequited exports» als «unrequited imports» bezeichnet werden können.

Die Bruttoabnahmen der «Sterling-Balances», die zum größten Teil auf die Freigaben aus den blockierten Guthaben Indiens und Pakistans zurückzuführen waren, bildeten zum größten Teil eine Belastung für die englische Zahlungsbilanz, da diese Sterlingbeträge von den betreffenden Ländern dazu verwendet wurden, zusätzliche Importe aus England zu finanzieren. Immerhin müssen auch hier beträchtliche Einschränkungen gemacht werden, wie beispielsweise der bereits erwähnte, aus den «Sterling-Balances» finanzierte Kauf von militärischen Installationen durch die Regierungen Indiens und Pakistans im Betrage von 100 Millionen Pfund.

Um daher den «Nettoeffekt» dieser Veränderungen der Sterlingverbindlichkeiten auf die englische Zahlungsbilanz ermessen zu können, müßte man die «handelsbedingten» Zunahmen den «handelsbedingten» Abnahmen gegenüberstellen. Praktisch bedeutet dies, daß die Freigaben aus den blockierten Sterlingguthaben Indiens, Pakistans, Ceylons und Iraks (mit Ausnahme der oben erwähnten 100 Millionen Pfund) mit der Erhöhung der kolonialen Sterlingguthaben verglichen werden müssen. Dabei kommen wir zum Schluß, daß die Veränderung der Guthaben der Sterlingländer nur im Jahre 1947 eine reale Belastung für die englische Volkswirtschaft bildete. Auch wenn man die «Balances» der Nichtsterlingländer ebenfalls miteinbezieht, wird dieses Ergebnis nicht wesentlich beeinflusst. Zwischen Ende 1946 und Ende 1950 nahmen diese Guthaben um 280 Millionen Pfund ab, wovon 150 Millionen allein auf das Jahr 1948 entfielen. In jenem Jahre waren die argentinischen Eisenbahnen von England für 100 Millionen Pfund verkauft worden, so daß also in jenem Jahre ein großer Teil der Abnahme «kapitalbedingt» war.

Gesamthaft betrachtet war jedenfalls die Belastung der englischen Zahlungsbilanz, die sich aus den Veränderungen der «Sterling-Balances» ergab, viel geringer, als die meisten englischen Kommentare zur Zahlungsbilanzkrise Großbritanniens vermuten lassen¹.

Viel schwerwiegender waren, wie bereits im zweiten Teil festgestellt wurde, die übrigen englischen Kapitalexporte nach der «Sterling-Area». Sie waren, wie die Tabelle auf Seite 153 zeigt, in jedem der Jahre 1947 bis 1950 größer als die *Brutto*abnahmen der «Sterling-Balances» und stellten zweifellos eine schwere Belastung für die englische Volkswirtschaft dar, indem sie ihr erstens dringend benötigtes Kapital entzogen und zweitens den betreffenden Sterlingländern zusätzliche Importe aus England ermöglichten, wie der im vorigen Kapitel beschriebene Fall Südafrikas aufs deutlichste zeigt. Dennoch konnten die englischen Behörden diese Kapitalexporte nicht einfach unterbinden, da dies das Ende der Freiheit des Handels- und Kapitalverkehrs innerhalb der «Sterling-Area» bedeutet hätte. Damit wäre eines der wesentlichsten Merkmale der «Sterling-Area» verschwunden, was möglicherweise ihre weitgehende Desintegration zur Folge gehabt hätte.

Zum Schlusse dieses Kapitels soll noch kurz auf einige Lösungsvorschläge zum Problem der «Sterling-Balances» hingewiesen werden. Auf die diesbezüglichen «Anregungen» des anglo-amerikanischen Anleihensabkommens vom Dezember 1945 ist bereits hingewiesen worden. Dieses sah bekanntlich jährliche Freigaben aus den blockierten Guthaben in der Höhe von 45 Millionen Pfund als normal vor, während die tatsächlichen «releases» diesen Betrag ja mit Ausnahme des Jahres 1950 um ein Mehrfaches überschritten. Die vertragliche Regelung der Freigaben nach 1951, wie sie das Anleihensabkommen vorsah, kam ebenfalls nicht zustande. Immerhin bedeutet das bereits beschriebene Abkommen mit Indien vom Sommer

¹ Siehe Besprechung der Konvertibilitätskrise im zweiten Teil.

1951 einen Fortschritt gegenüber den von Jahr zu Jahr neu festgelegten Freigaben der unmittelbaren Nachkriegsjahre.

Auch sind die Guthaben nicht in normale langfristige Anleihen umgewandelt worden, wie dies in den Gläubigerländern verschiedentlich gefördert worden war. Sie werden daher immer noch zum Satze der Schatzwechsel, in denen sie zum größten Teil angelegt sind, verzinst. Immerhin ist der Anteil der blockierten Guthaben an den gesamten «Sterling-Balances» beträchtlich zurückgegangen. Während sie Ende 1945 1400 Millionen Pfund überstiegen, betrugen sie Ende 1949 nur noch etwas mehr als 900 Millionen Pfund¹.

Trotz vieler Diskussionen und Vorschläge war das Problem der «Sterling-Balances» als Ganzes Ende 1951 immer noch formell ungelöst. Es handelt sich hierbei nicht nur um die während des Krieges eingegangenen und dann teilweise beträchtlich reduzierten Sterlingverbindlichkeiten Englands, sondern auch um die in der Nachkriegszeit eingegangenen neuen Sterlingschulden in der Höhe von fast einer Milliarde Pfund.

Bei einer Betrachtung der Probleme, welche diese Sterlingverbindlichkeiten in Zukunft noch aufwerfen können, darf nicht außer acht gelassen werden, daß ein Großteil dieser Guthaben von den Sterlingländern als Währungsreserve gehalten wird. So muß beispielsweise der Notenumlauf in den Kolonien zu hundert Prozent in Sterling gedeckt sein, und auch die Zentralbanken der Dominions halten traditionsgemäß einen Teil ihres Notenumlaufs in Sterling gedeckt. Allerdings ist beispielsweise nach der Unabhängigkeitserklärung Indiens die Verpflichtung der «Reserve Bank of India», einen bestimmten Prozentsatz ihrer Verbindlichkeiten in Sterling gedeckt zu halten, aufgehoben worden, indem im betreffenden Paragraphen der Statuten der Ausdruck «Sterling Securities» durch «Foreign Securities» ersetzt wurde². Praktisch hält aber die Reserve Bank nach wie vor nur Sterling als Währungsreserve³, und solange dies auch in den übrigen Dominions und in den Kolonien so bleibt, wird ein großer Teil der englischen Sterlingverbindlichkeiten immobilisiert bleiben. Es ist aber auch durchaus denkbar, daß die Sterlingländer von dieser Praxis abgehen, entweder weil sie ihre auswärtigen Aktiven zur Finanzierung von Importen verwenden wollen, oder weil sie Sterling nicht mehr für eine sichere Anlage halten. Besonders diese letztere Erwägung dürfte sehr aktuell werden, wenn die Inkonvertibilität des Pfundes sowie die ständige Verschlechterung seiner Kaufkraft noch lange andauern. Die Zentralbank eines unabhängigen Landes kann ja ohne weiteres ihre auswärtigen Aktiven durch inländische Wertschriften ersetzen. Je mehr sich die Tendenz zur Unabhängigkeit in den Kolonien, die ja alle sogenannte «underdeveloped countries» sind, durchsetzen und diese Länder eine autonome Währungspolitik betreiben können, desto wahrschein-

¹ «The Banker», London, Mai 1950, S. 94.

² Siehe Reserve Bank of India: «Report on Currency and Finance 1948/49», S. 142.

³ Neben dem seit 1935 konstant gehaltenen Goldstock.

licher wird eine solche Entwicklung. Die potentiellen Gefahren, die sich für die englische Zahlungsbilanz aus diesen Sterlingverbindlichkeiten ergeben können, sind daher nach wie vor groß.

Diesen Gefahren steht allerdings die Tatsache gegenüber, daß die reale Bürde, welche diese Schulden für die englische Volkswirtschaft bilden, infolge der Entwertung des Pfundes im Verlaufe der Jahre ständig abgenommen hat. Zwischen 1945 und 1950 stieg der «Unit Value» der englischen Exporte von 189 auf 271 (1937 = 100)¹, das heißt um 43 %, was eine Abnahme der Kaufkraft des Pfundes für ausländische Pfundbesitzer um rund 30 % bedeutet. (Es ist zu beachten, daß sich die obigen Ziffern im Gegensatz zu denjenigen auf Seite 142 nicht auf das Jahresende, sondern auf den Jahresdurchschnitt beziehen.)

Wenn diese Entwertung des Pfundes noch einige Jahre weitergehen sollte, was in Anbetracht der durch die Aufrüstungsprogramme verursachten inflationären Tendenzen nicht ausgeschlossen erscheint, so würde sich die Belastung der englischen Zahlungsbilanz, die sich aus einer Rückzahlung der Sterlingverbindlichkeiten ergäbe, auf ein tragbares Maß reduzieren. Dies würde allerdings nichts anderes als Schuldentilgung mittels Inflation bedeuten.

Zusammenfassend kann zum Problem der «Sterling-Balances» gesagt werden, daß diese bei Kriegsende zweifellos ein schweres Problem darstellten. Aber die Belastung, welche die Rückzahlung eines Teils dieser kriegsbedingten Schulden für die englische Zahlungsbilanz bedeutete, war bei weitem nicht so groß, wie dies von englischer Seite öfters dargestellt wurde. Es trifft allerdings zu, daß die Sterlingverbindlichkeiten der Wiedereinführung der Konvertibilität des Pfundes hindernd im Wege stehen. Denn solange die englischen Goldreserven derart gering sind wie in den Nachkriegsjahren und das fundamentale Ungleichgewicht der Zahlungsbilanz zwischen dem Dollargebiet und der übrigen Welt weiterbesteht, muß ein großer Teil dieser Guthaben blockiert bleiben. Solange dies der Fall ist, gleicht England einer Bank, die sich zahlungsunfähig erklärt hat. Aber die «Sterling-Balances» sind weder das einzige noch das wichtigste Hindernis, das der Wiedereinführung der Konvertibilität im Wege steht.

¹ International Financial Statistics.

ANHANG ZUM DRITTEN TEIL

TABELLEN

	Seite
1. Zahlungsbilanz Südafrikas 1946–50	157
2. Die «Sterling-Balances» der Sterlingländer	158–160

Zahlungsbilanz der Südafrikanischen Union 1946–1950

(in Millionen Pfund) Abkürzungen: St. A. = Sterling-Area

N. St. A. = Non-Sterling-Area

	1946		1947		1948			
	N.St.A.	St.A.	N.St.A.	St.A.	N.St.A.	St.A.		
A. Autonome Zahlungsbilanz:								
Importe	121	91	180	119	212	139		
Exporte	57	31	47	49	60	71		
Handelsbilanz	- 64	- 60	- 133	- 70	- 152	- 68		
Dienstleistungsbilanz	- 33	- 89	- 52	- 21	- 29	- 17		
Autonome Kapitalbilanz	... +18	- 1	+175	+	3	+ 82		
Autonome Zahlungsbilanz	- 97	- 51	- 186	+ 84	- 178	- 3		
B. Offizielle kompensatorische Finanzierung:								
Devisenbestände: (- = Zunahme)	- 8	+60	+	3	- 42	+	7	+ 12
Goldbewegungen: (- = Importe)	+25	+71	+	71	+ 70	+127	+115	
Ausw. Guthaben: (- = Zunahme)	—	—	—	—	—	—	80	
Multilaterale Kompensation	+80	- 80	+112	- 112	+ 44	- 44		
	+97	- 51	+186	- 84	- 178	+	3	

	1949		1950	
	N.St.A.	St.A.	N.St.A.	St.A.
A. Autonome Zahlungsbilanz:				
Importe	158	156	146	159
Exporte	77	63	108	97
Handelsbilanz	– 81	– 93	– 38	– 62
Dienstleistungsbilanz	– 31	– 23	– 31	– 25
Autonome Kapitalbilanz	+ 4	+46	+11	+52
Autonome Zahlungsbilanz	– 108	– 70	– 58	– 36
B. Offizielle kompensatorische Finanzierung:				
Devisenbestände	– 1	+58	– 5	– 23
Goldbewegungen	+ 64	+57	+48	+74
Multilaterale Kompensation	+ 45	– 45	+15	– 15
	+108	+70	+58	+36

Quellen: «Economist», 4. Februar 1950, S. 278 für die Jahre 1946–48, Int. Monetary Fund: «Balance of Payments Yearbook 1949/50.»

Die «Sterling-Balances» der Sterlingländer:

(in Millionen Pfundsterling per Jahresende)

	1939	1941	1945	1946	1947	1948	1949	1950
Australien	42	52	136	169	129	281	376	500
Neuseeland	13	21	77	85	69	64	60	77
Südafrika	9	2	59	6	49	32	57	96
Irland	75	97	184	197	180	175	185	195*
Indien und Pakistan	85	217	1266	1225	1154	1008	860	829
Ceylon	12	20	79	73	50	53	52	69
Irak*	12	25	100	100	95	90	82	90
Übrige, Irrtümer und Auslassungen	12*	20*	106	67	61	104	97	120
A. Total unabhängige Sterlingländer	(248)	(454)	2007	1922	1787	1807	1769	1976
Westafrika	...	45	100	115	125	145	150	...
Ostafrika	...	40	100	100	105	105	110	...
Malaya	...	100	115	125	115	100	110	...
Übrige Kolonien	...	92	132	155	165	206	213	...

Die mit * bezeichneten Zahlen sind Schätzungen.

B. Total unselbständige Sterlingländer	(277)	447	495	510	556	583	754
C. Gesamte «Sterling-Area»	731	2454	2417	2297	2363	2352	2730

Quellen: 1. H. A. Shannon: «The Sterling-Balances of the Sterling-Area 1939–49», *Economic Journal* Sept. 1950 S. 531–551.

2. Int. Monetary Fund: *International Financial Statistics*, Nov. 1951.

3. *The Banker*, London, May 1950: «Who holds the Sterling-Balances?»

4. Für die Gesamtangaben folgende Command Papers: CMD. 6707 für das Jahr 1941, CMD. 8201 für 1945 und 1946, CMD. 8379 für die Jahre 1947–1950.

Bemerkungen zur Tabelle über die «Sterling-Balances»

Die offiziellen englischen Zahlungsbilanz-Weißbücher enthalten keine Daten über die Guthaben der einzelnen Sterlingländer. Andererseits weisen die Angaben in den übrigen angeführten Quellen teilweise beträchtliche Verschiedenheiten auf. Der Artikel im «Banker» enthält nur die Angaben für die Jahre 1948 und 1949. Im Folgenden soll daher für jedes einzelne Land klargestellt werden, welchen Quellen die Angaben über seine «Sterling-Balances» zugrunde liegen, wobei Shannons Artikel als «No. 1», die *International Financial Statistics* als «No. 2» und der Aufsatz im «Banker»

als «No. 3» bezeichnet wird. Alle Angaben für das Jahr 1950 stammen aus No. 2.

1. Australien: Bis zum Jahre 1947 stimmen No. 1 und No. 2 weitgehend überein, während nachher größere Differenzen auftreten, die im Jahre 1949 beispielsweise 50 Millionen Pfund betragen. Da für die Jahre 1948 und 1949 die Angaben in No. 3 mit denjenigen in No. 2 übereinstimmen, wurde No. 2 durchgehend den Angaben zugrunde gelegt.

2. Neuseeland: Gleich wie Australien.

3. Südafrika: Es bestehen keine großen Differenzen zwischen den einzelnen Quellen.

4. Irland: Für die Erfassung der Sterlingguthaben dieses Landes ergeben sich große Schwierigkeiten. Die finanziellen Beziehungen zwischen England und Irland sind derart eng und unübersichtlich, daß keine genauen Angaben gemacht werden können. Shannon bemerkt hiezu:

«Banks in Eire have the closest connections with Britain and Northern Ireland. They hold massive investments in British Government securities, they keep their cash reserves in London and have funds in Northern Ireland. What, out of all this intermingling of funds in place and kind, long and short, citizen and denizen, are the appropriate items to be called Sterling Balances¹?»

Shannon gibt dann eine Aufstellung der auswärtigen Aktiven der irischen Banken. In der Tabelle sind diese «Net total external assets» als die Sterlingguthaben Irlands aufgeführt. Diese Zahlen sind durchwegs niedriger als diejenigen in No. 2 und No. 3, so gibt beispielsweise der «Banker» für das Jahr 1949 eine Ziffer von 225 Millionen Pfund an, die auf Angaben des irischen Premierministers beruhen soll. Die Angaben in der Tabelle stellen daher ein Minimum dar, möglicherweise sind die irischen Sterlingguthaben bedeutend größer als angegeben. Die Zahl für 1950 stellt eine Schätzung dar, die auf der Annahme beruht, daß auch die irischen «Sterling-Balances» wie diejenigen der meisten anderen Sterlingländer im Jahre 1950 eine Zunahme aufwiesen, was durch das Ansteigen der in No. 2 angegebenen auswärtigen Aktiven Irlands bestätigt wird.

5. Indien und Pakistan: Bis 1947 stimmen die Angaben überein, während für 1948 die Zahlen in No. 1 um 90 Millionen Pfund höher sind als diejenigen in No. 2 und No. 3. Es liegen Gründe für die Annahme vor, daß Shannons Angaben zu hoch sind. Die Zahlungsbilanz-Jahrbücher des internationalen Währungsfonds geben für das Jahr 1948 eine Abnahme der «Sterling-Balances» Indiens (ohne Einrechnung der Pensions-Annuität) um 146 Millionen Pfund an. Dieser Betrag wurde von der Zahl für 1947 abgezogen und ergab die in der Tabelle angegebene Zahl von 1008 Millionen Pfund. Die Schwierigkeiten in der Erfassung der indischen Sterlingguthaben für das Jahr 1948 dürften daher rühren, daß in diesem Jahre die Trennung Paki-

¹ op. cit. S. 538.

stans von Indien sich erst voll auswirkte und die Neugründung der «State Bank of Pakistan» einige Doppelspurigkeiten in der statistischen Erfassung der «Sterling-Balances» mit sich brachte, worauf Shannon übrigens auch ausdrücklich hinweist¹.

6. Ceylon: No. 2.

7. Irak: Mit Ausnahme der Angaben für 1948 und 1949, die aus No. 3 stammen, sind sämtliche Zahlen als Schätzungen zu betrachten. Die Schwierigkeiten, die Sterlingguthaben Iraks genau zu erfassen, ergeben sich zum Teil aus der Unklarheit über die Sterlingguthaben der «Iraq Petroleum Company». Shannon macht daher überhaupt keine Angaben über die irakischen «Sterling-Balances», und auch in No. 2 sind nur die «Sterling-Assets» der irakischen Zentralbank angegeben. Diese betrugen in den Jahren 1948/1949 bedeutend weniger als die im «Banker» angegebenen gesamten Sterlingguthaben Iraks. Für die übrigen Jahre wurde dieselbe Relation angenommen und die in No. 2 enthaltenen Zahlen mit 2,5 multipliziert. Die Fehlergrenze bei den Angaben für Irak ist daher mit Ausnahme der Jahre 1948 und 1949 als groß zu betrachten, und die Zahlen in der Tabelle sollen nur dazu dienen, einen ungefähren Begriff von der Größenordnung der irakischen Sterlingguthaben zu geben.

8. Die Angaben über die «Sterling-Balances» der Kolonien stammen sämtliche aus No. 1.

Die eingeklammerten Gesamtangaben wurden durch Addition oder Subtraktion aus den übrigen vorhandenen Angaben errechnet, während die nicht eingeklammerten Gesamtzahlen aus offiziellen englischen Weißbüchern stammen. Die unter «Irrtümer, Übrige und Auslassungen» angeführten Zahlen stellen die Differenz zwischen der Summe der Angaben für die einzelnen Länder und den offiziellen Gesamtangaben dar. Die «Sterling-Balances» von Island, Burma und Transjordanien sind ebenfalls in dieser Reihe enthalten.

¹ op. cit. S. 539 Fußnote.

VERZEICHNIS

der im Text zitierten Literatur

Offizielle englische Weißbücher («Command Papers»)

1945

1. CMD. 6707: Statistical Material presented during the Washington Negotiations.
2. CMD. 6708: Financial Agreement between the Governments of the United States and the United Kingdom.
3. CMD. 6709: Proposals for Consideration by an International Conference on Trade and Employment.

1946 und 1947

4. CMD. 6954: Exchange Control Bill, Memorandum.
5. CMD. 7046: Economic Survey for 1947.
6. CMD. 7195: Financial Agreement between the Government of the United Kingdom and the Government of India.
7. CMD. 7230: Financial Agreement between the Government of the United Kingdom and the Government of the Union of Southafrica.

1948

8. CMD. 7342 /43: Extension of Financial Agreement between the United Kingdom and India (Pakistan).
9. CMD. 7344: Economic Survey for 1948.
10. CMD. 7411: Bank of England Report 1947 /48.
11. CMD. 7472: Exchange of Letters between the Chancellor of the Exchequer and the Finance Minister of India.
12. CMD. 7572: European Cooperation.

1949

13. CMD. 7647: Economic Survey for 1949.
14. CMD. 7760: Extension of Financial Agreement between the United Kingdom and India.
15. CMD. 7788: Tripartite Economic Discussions.

1950

16. CMD. 7862: European Cooperation.
17. CMD. 7928: United Kingdom Balance of Payments 1946–49.
18. CMD. 7933: National Income and Expenditure of the United Kingdom 1946–49.
19. CMD. 8002: Bank of England Report 1948 /49.
20. CMD. 8051: Statistical Abstract for the British Commonwealth.
21. CMD. 8065: United Kingdom Balance of Payments 1946–50.
22. CMD. 8080: The Colombo Plan.

1951

23. CMD. 8201: United Kingdom Balance of Payments 1946–50.
24. CMD. 7379: United Kingdom Balance of Payments 1948–51.

Andere offizielle englische Publikationen

25. Commonwealth Economic Committee: Commonwealth Trade in 1949, His Majesty's Stationery Office, 1950.
26. Bank of England: United Kingdom Overseas Investments 1938–1948, London 1950.

Ausländische offizielle Publikationen

27. Reserve Bank of India: Report on Currency and Finance 1947/48, Bombay 1948.
28. Reserve Bank of India: Bulletin, July 1949.
29. Report on the Establishment of a Central Bank for Ceylon, Government Press, Colombo, 1949.
30. United States Department of Commerce: Survey of Current Business.
31. U.S. Department of Commerce: Foreign Trade Reports F. T. 110 und F. T. 120.
32. Economic Cooperation Administration, London: Preliminary Analysis of Sterling Area Trade Patterns with Special Reference to the Dollar Problem, London 1949, Vol. 1.

Publikationen internationaler Organisationen

a) *League of Nations*

33. «International Currency Experience», Neudruck durch UNO 1947.
34. «The Network of World Trade», Genf 1942.

b) *United Nations*

35. Monthly Bulletin of Statistics.
36. Economic Report: «Salient Features of the World Economic Situation», New York 1948.
37. «Major Economic Changes in 1948», New York 1949.
38. «National and International Measures for Full Employment», New York 1949.
39. Yearbook of International Trade Statistics 1950, New York 1951.

c) *Economic Commission for Europe*

40. «Survey of the Economic Situation and Prospects for Europe», Genf 1948.
41. «Economic Survey of Europe in 1948», Genf 1949.
42. «Economic Survey of Europe in 1949», Genf 1950.
43. «Economic Survey of Europe in 1950», Genf 1951.
44. Economic Bulletin for Europe, Oktober 1949.

d) *International Monetary Fund: (Washington)*

45. International Financial Statistics.
46. Balance of Payments Yearbooks 1948/49 und 1949/50.
47. International Financial News Survey.
48. «First Annual Report on Exchange Restrictions», 1950.
49. Third Annual Report, 1949.

e) *Bank für internationalen Zahlungsausgleich*

50. 18., 20. und 21. Jahresbericht.

f) *Organisation for European Economic Cooperation (O.E.E.C.)*

51. Second Report, Paris 1950.

Zeitschriften

52. «The Economist», London.
53. «The Banker», London.
54. «Westminster Bank Review», London.
55. «The Eastern Economist», Bombay.

Bestimmte Artikel aus Zeitschriften

56. «The Gold and Dollar Deficit of the Sterling-Area», *Economic Bulletin for Europe*, October 1949.
57. ADLER, J. H.: «United States Import Demand during the Inter-War Period», *American Economic Review*, 1945, S. 418 ff.
58. BAREAU, P.: «The Future of the Sterling Area», *Lloyd's Bank Review*, Januar 1952.
59. CHANG, T. C.: «International Comparison of the Demand for Imports», *Review of Economic Studies*, 1945/46, S. 54.
60. DE VRIES, B. A.: «Price Elasticities of Demand for individual Commodities Imported into the United States», I. M. F. Staff Paper April 1951.
61. GARMANY, J. W.: «Southafrika and the Sterling-Area», *Southaffrican Journal of Economics*, Dezember 1949.
62. ROBBINS, L.: «Inquest on the Crisis», *Lloyd's Bank Review*, Oktober 1947.
63. ROBBINS, L.: «The Sterling Problem», *Lloyd's Bank Review*, Oktober 1949.
64. TETHER, C. G.: «Southafrika's Relations with the Sterling-Area», *The Banker*, Oktober 1949.
65. SHANNON, H. A.: «The Sterling Balances of the Sterling-Area», *Economic Journal*, September 1950.

Bücher

66. AMERICAN ECONOMIC ASSOCIATION: «A Survey of Contemporary Economics», Philadelphia 1948.
67. AMERICAN ECONOMIC ASSOCIATION: «Readings in the Theory of International Trade», Philadelphia 1949.
68. BALOGH, Th.: «The Dollar Crisis, its Causes and Cure», Oxford 1949.
69. BUTTERWORTH'S Annotated Legislation Service, Statutes Supplement No. 42: «Exchange and Borrowing Control», London 1948.
70. CHURCHILL, W. S.: «Memoiren», 4. Band, 1. Buch, Bern 1951.
71. EVITT, H. E.: «Exchange and Trade Control», London 1950.
72. HABERLER, G. v.: «Dollar Shortage?», abgedruckt in No. 73.
73. HARRIS, S. E.: «A Foreign Economic Policy for the United States», Cambridge, Mass. 1948.
74. HARRIS, S. E.: «The New Economics», New York 1947.
75. HARROD, R.: «Are these Hardships necessary?», London 1947.
76. HARROD, R.: «And so it goes on», London 1951.
77. HAWTREY, R. G.: «The Balance of Payments and the Standard of Living», Royal Institute of International Affairs, London 1950.
78. INSTITUTE OF BANKERS: «The Pattern and Finance of Foreign Trade», London 1949.
79. KEYNES, J. M.: Rede vor dem Oberhaus am 18. Dezember 1945, abgedruckt in No. 74.
80. KINDLEBERGER, P.: «The Dollar Shortage», New York 1950.
81. KLEIN, L. R.: «The Keynesian Revolution», New York 1949.
82. MEADE, J. E.: «Planning and the Price Mechanism», London 1948.
83. MEADE, J. E.: «The Balance of Payments», Oxford University Press 1951.
84. METZLER, L. A.: «The Theory of International Trade», abgedruckt in No. 66.
85. NURKSE, R.: «Conditions of International Monetary Equilibrium», abgedruckt in No. 67.

86. ROBINSON, Joan: «Essays in the Theory of Employment», Oxford 1947.
87. Royal Institute of International Affairs: «Empire Trade and the Ottawa Agreements», London 1936.
88. SAMUELSON, P.: «Economics», New York 1948.
89. SHENOY B. R.: «The Sterling Assets of the Reserve Bank of India», Oxford University Press 1946.
90. VAKIL, C. N.: «The Financial Burden of the War on India», Bombay 1943.

Broschüren («Pamphlets»)

Institute of Bankers, London

91. BAREAU, P.: «Reducing the Dollar Shortage», 1949.
92. BAREAU, P.: «The Sterling Area and other Currency Systems», 1949.
93. CRICK, W. F.: «Origin and Development of the Sterling-Area», 1948.
94. WITHERIDGE, H. G.: «The Finance of Foreign Trade with Special Reference to Exchange Control», 1950.

U.S. Department of Commerce, International Reference Service:

95. HEATHERINGTON, D. F.: «The Sterling Area», 1945.

Fabian Publications

96. GILPIN, A. C.: «India's Sterling Balances», London 1946.

CURRICULUM VITAE

Ich, René Carl Erbe von Basel, wurde als Sohn des Reinhold Erbe, wohnhaft in Basel, und seiner Ehefrau Maria, geborene von Kannen, am 3. Juni 1927 in Basel geboren. Ich besuchte daselbst die Primarschule und das Realgymnasium, welches ich im Frühjahr 1946 mit dem Maturitätszeugnis des Typus B verließ.

Vom Frühjahr 1946 bis zum Herbst 1949 studierte ich Staatswissenschaften an der Universität Basel. Ich besuchte die Vorlesungen und Seminare der Herren Professoren Dr. Edgar Bonjour, Dr. Theodor Brogle, Dr. Louis V. Furlan, Dr. Hans Lewald, Dr. Walter Muschg, Dr. Erwin Ruck, Dr. Edgar Salin, Dr. August Simonius, Dr. Max Stähelin und Dr. Valentin F. Wagner.

Zur Ausarbeitung meiner auf Anregung von Herrn Professor Dr. V. F. Wagner in Angriff genommenen Dissertation begab ich mich im Herbst 1949 für ein Jahr an die London School of Economics. Dort besuchte ich Vorlesungen und Seminare der Herren Professoren R. G. D. Allen, P. Bureau, F. A. Hayek, J. E. Meade, F. W. Paish, L. Robbins, R. S. Sayers und R. Turvey.

Nach meiner Rückkehr nach Basel im Herbst 1950 vollendete ich unter der Leitung von Herrn Prof. V. F. Wagner meine Dissertation und schloß meine Studien am 15. Mai 1952 mit der Promovierung zum Doktor der Staatswissenschaften ab. Seit Juli desselben Jahres bin ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am «Basle Centre for Economic and Financial Research» tätig.

